This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

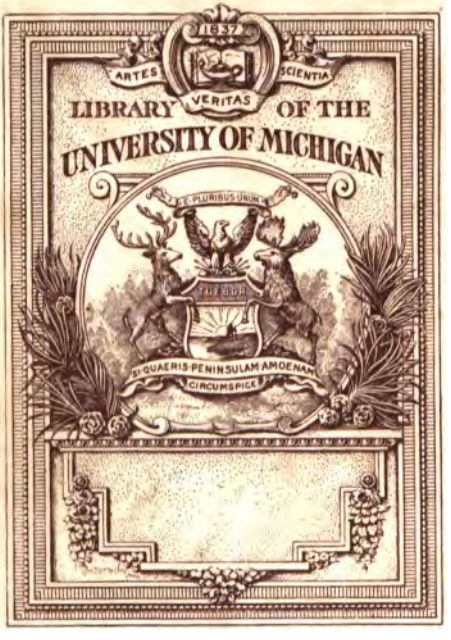
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

H 615.11
C34
H7

Carl Gottlob

Dr. Caspari's

homöopathisches

Dispensatorium

für

Aerzte und Apotheker,

worin nicht nur die bis jetzt bekannten, sondern auch die in Hofrath Hahnemann's neuestem Werke, die in Hartlaub's und Trinks' Arzneimittellehre und klinischen Annalen und die in dem Archiv für homöopathische Heilkunst u. s. w. enthaltenen Arzneien aufgenommen worden sind.

Herausgegeben

von

Dr. F. Hartmann.

Siebente
verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 3 Abbildungen.

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.
1852.

Homöopathische

Pharmacopöe

für

Aerzte und Apotheker.

Herausgegeben

von

Dr. Franz F. Hartmann.

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.
1852.

Vorrede zur dritten Auflage.

Bei der Uebergabe dieser dritten Auflage bin ich dem ärztlichen Publikum meine Gründe anzugeben schuldig, die mich für die in derselben beobachtete Form bestimmten. Erstens: gab ich diesem Büchlein den Titel: Homöopathische Pharmacopöe, weil für die Darreichung der einfachen homöopathischen Arzneien das Wort: dispensiren nicht gebraucht werden kann, was, wie bekannt, nur den zusammengesetzten Arzneien zukommt, und Milchzucker und Zuckerstreukügelchen, die jeder homöopathischen Arznei zum Vehikel dienen, nicht arzneilich sind; zweitens: gab ich ihm die Form aller andern, gut eingerichteten Pharmacopöen, weil ich sie für den Zweck, den auch diese erfüllen soll, am geeignetsten fand; und endlich drittens: ließ ich die praktischen Bemerkungen über die Arzneien im Einzelnen ganz weg, weil sie für den denkenden Arzt zu wenig Werth haben, dem weniger Denkenden aber Gelegenheit zur oberflächlichen Ausübung seiner Kunst und zum Leichtsinne geben, und weil sie für den Apotheker ganz ohne Nutzen sind, der, ohne genaue Beurtheilung des darin bei jeder Arznei angegebenen Krankheitsfalles, doch keinen Gebrauch davon machen kann. Diesen Ansichten zu Folge konnte ich also nur das hierher Gehörige in diesem Schriftchen aufnehmen, wozu meiner Meinung nach auch die Wirkungsdauer und die Gegenmittel einer jeden Arznei gerechnet werden müssen.

Möge mir dies zur Empfehlung und dieser neuen Auflage zu einer freundlichen Aufnahme dienen!

Leipzig, im Januar 1829.

Der Verfasser.

169211

Vorrede zur vierten Auflage.

In dieser neuen Auflage habe ich etwas Wesentliches nicht geändert, dagegen die vom Herrn Medizinalrath D. Stapf im 1sten Hefte des 8ten Archiv-Bandes gegebenen wohlgemeinten Bemerkungen benutzt, und die Bereitungsart einer großen Anzahl neuer Mittel mit aufgeführt. Daß ich das Sal ammoniacum, das Psoricum und einige wenige andere Arzneien noch nicht mit aufgezeichnet habe, kann mir nicht zum Vorwurfe gereichen, da wir von ihnen noch keine an gesunden Personen gewonnenen Arzneisymptome besitzen, die, nach homöopathischen Grundsätzen, zur richtigen Anwendung neuer Mittel durchaus erforderlich sind. Eben so wenig fürchte ich darum getadelt zu werden, daß ich, nach den neuesten Erfahrungen, nicht bei allen Mitteln die 30ste Potenzirung als die zweckmäßigste und tauglichste vorgeschrieben habe. Wer schon Erfahrungen über die heilkräftige Wirkung so hoher Arzneiverdünnungen gemacht hat, der kann sich mit leichter Mühe von allen Mitteln die höchsten Potenzirungen bereiten. In den meisten Fällen habe ich mich nach Hofrath Hahnemann's eigener Angabe in dieser Hinsicht, oder nach meinen selbst gemachten Erfahrungen gerichtet.

Geschrieben Leipzig, im October 1832.

Der Verfasser.

Vorrede zur fünften Auflage.

Wesentliche Veränderungen habe ich auch in dieser Ausgabe nicht vorgenommen, dagegen aber die seitdem neu geprüften Arzneistoffe am passenden Orte eingeschaltet, und bei jedem einzelnen Mittel angegeben, in welchem Buche die von ihm erhaltenen Symptome zu finden sind. Obgleich wir von Psorin im 3ten Hefte des 13ten Archiv-Bandes Arzneisymptome aufzuweisen haben, so habe ich es doch hier abermals nicht mit aufgeführt, wohl überlegend, daß ein solcher Arzneistoff genau gekannt sein müsse, wenn er, nach homöopathischen Prinzipien bereitet, seine eigenthümlichen Wirkungen äußern soll. Hätte ich dieses Mittel hier mit aufgenommen, so hätte ich noch eine Menge (fälschlich genannter) isopathischer (besser homopathischer) Mittel aufzeichnen müssen, deren Bereitung nur dem Arzte, nie fremden Händen, überlassen bleiben darf, da nur jener sie richtig zu erkennen vermag. Durch diesen neuen Heilweg in der Homöopathie ist letztere wieder ihrer Vervollkommnung einen Schritt näher gerückt, auch schon dadurch, daß die Apotheker nie Anspruch auf die Bereitung dieser homöopathischen Mittel machen können, welche uns, wenn auch nicht gleich, doch in Kurzem völlige Emancipation von dem für die freie Ausübung der Homöopathie hemmenden Dispensirverbote verspricht.

Leipzig, im Januar 1834.

Der Verfasser.

Vorrede zur sechsten Auflage.

Um Vieles ist diese neue Auflage vermehrt worden, wie auch nicht anders zu erwarten stand, da in einem Zeitraume von 10 Jahren die Arzneimittellehre wohl wesentlich mit neugeprüften Arzneien bereichert worden ist. Ich glaube nicht, daß ich irgend einen erheblichen Arzneistoff, oder etwas Wissenswerthes für diesen Zweig der homöopathischen Medizin unbeachtet gelassen, sondern diese neue Bearbeitung so vollständig, als nur immer möglich, abgefaßt habe. — Ich mag nicht läugnen, daß ich vor einigen Jahren, ehe Buchner's Arzneibereitungslehre erschien, eine neue Auflage meiner Pharmacopöe jener ähnlich zu bearbeiten mir vorgenommen hatte, allein jetzt würde ich mit Ausführung meiner damaligen projectirten Idee mir nur den Vorwurf einer verunglückten Nachahmung zuziehen. Ich muß daher nothgedrungen die frühere Anlage auch für diese neue Bearbeitung beibehalten, obgleich ich mir selbst sagen muß, daß jene einen wissenschaftlichern Werth hat, als die meinige. Da ich nun aber jede einzelne Arznei mit noch mehr Ausführlichkeit als früher abgehandelt habe, so hoffe ich doch dem Praktiker nicht ohne Nutzen dieses Werkchen übergeben zu können, da ich mich bei der Bearbeitung selbst von dem großen Vortheile der alphabetischen Anordnung überzeugt habe.

Was ich vor 10 Jahren über den isopathischen Heilweg und die Vervollkommnung der Homöopathie durch denselben niederschrieb, möchte ich jetzt nicht als gültig bestätigen; im Gegentheil hat die Erfahrung offenkundig gelehrt, daß es ein Abweg war, der zur krassesten Empirie zurückgeführt haben würde. Diese Ansicht wird auch die Nichtaufnahme der isopathischen Mittel entschuldigen, die immer noch in den Augen mancher Aerzte und vieler Laien als große Heilmittel anerkannt sind.

Leipzig, im Januar 1844.

Dr. F. Hartmann.

Vorrede

zur siebenten Auflage der Pharmacopöe.

„Macht's nach, aber macht's genau nach!“ rief Hahnemann viele, viele Jahre vor seinem Tode seinen ungerechten Kritikern zu, die entweder das Experiment scheuten oder es nicht nach seiner Vorschrift durchführten. Da nun die Lehre unsers Meisters auf Erfahrungssätzen beruht, da das homöopathische Heilverfahren nur gelingt, wenn dabei streng die gegebenen Vorschriften befolgt werden, diese aber insbesondere auf die physiologische Prüfung der Arzneien basirt sind: so ist der Schluß ganz richtig, daß die geprüften Arzneien eben auch so bereitet werden müssen, wie die Prüfungspersonen die Art und Weise ihrer Anfertigung bekannt gemacht haben. Diese Ansicht habe ich festgehalten von der Zeit an, wo mir der ehrenvolle Auftrag der verehrlichen Verlagshandlung zu Theil wurde, das Caspari'sche Dispensatorium zu revidiren. Ich finde keinen Grund meine Meinung in dieser Beziehung zu ändern, ja ich halte eine Abänderung sogar für schädlich, weil dadurch nur Gelegenheit zu irrigen Resultaten gegeben werden müßte, die dann

fälschlich unserer schönen Homöopathie aufgebürdet werden würden. Aus diesem Grunde habe ich auch bei dieser neuen Auflage keine Aenderung in dieser Beziehung vorgenommen, um den Vorschriften Hahnemann's nicht entgegen zu handeln. So ist — um nur Etwas zu erwähnen — gar viel in der Hygea über das nach Hahnemann bereitete Causticum, an vielen andern Orten über die Phosphor-Bereitung tadelnd gesprochen worden; dennoch darf nichts daran geändert werden, wenn die Resultate dieselben bleiben sollen, was nur von einem auf gleiche Art gefertigten Präparate erwartet werden kann. Solche Behauptungen beruhen auf Erfahrung und machen deshalb auf Gültigkeit Anspruch.

Leipzig, im October 1851.

Dr. F. Hartmann.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Allgemeine Regeln für die Bereitung homöopathischer Arzneien . 2

Beschaffenheit des Ortes bei der Bereit. hom. Arzneien.

Nöthige Geräthschaften und Angabe zur Reinigung derselben.

Vorsichts-Regeln für die Bereitung der Verreibungen und Verdünnungen.

Verunreinigungen des destillirten Wassers und Alkohols.

Von der Bereitungsart des Weingeistes (Spiritus vini, Alcohol).

Von der Bereitungsart des Milchzuckers und von dessen Verunreinigungen.

Ueber die Bereitungsart der homöopathischen Arzneien im Allgemeinen 13

Ueber die Benennung der Arzneipräparate 22

Ueber die Aufbewahrung der Arzneipräparate 24

Dispensation der Arzneimittel nebst den dahin gehörigen Formeln, und der Art, sie in Krankheiten anzuwenden 26

Von der Bereitung der homöopathischen Arzneimittel im Einzelnen 33

1) *Acidum benzoicum.* (Benzoesäure.) 33

2) *Acidum fluoricum.* (Flußspatsäure.) 33

3) *Acidum hydrocyanicum.* (Blausäure, Cyan-Wasserstoffsäure.) 34

4) *Acidum muriaticum, acidum hydrochloricum.* (Kochsalzsäure.) 35

5) *Acidum Nitri.* (Salpetersäure.) 36

6) *Acidum oxalicum.* (Oxalsäure, Sauerkleesäure, Zuckersäure.) 37

7) *Acidum phosphoricum.* (Phosphorsäure, Knochensäure) . . 38

8) *Acidum sulphuricum.* (Schwefelsäure.) 40

9) *Acidum tartaricum.* (Weinsteinsäure.) 40

10) *Aconitum Napellus L.* (Sturmhut, Eisenhut.) 41

11) *Actaea spicata L.* (Christophskraut, Wolfswurzel.) . . . 42

12) *Aethusa Cynapium L.* (Coriandrum Cynapium Roth. Hundspeterfilie, Gartenschierling.) 43

Seite

13) *Agaricus muscarius L.* (Der gemeine oder rothe Fliegenschwamm) 43
14) *Agnus castus vitex L.* (Der gemeine oder europäische Müllen, Keuschlamm, Mönchspfeffer.) 44
15) *Aloë.* (Gummi Aloes, Aloë.) 45
16) *Alumina.* (Terra aluminosa; Argilla pura; Alumium oxydatum. Thonerde, Alaunerde.) 45
17) *Ambra grisea.* (Ambra ambrosiaca L. Graue Ambra.) . 46
18) *Ammoniacum Gummi.* (Ammoniak, armenisches Gummi.) . 47
19) *Ammonium carbonicum.* (Ammoniumsalz, kohlensaures Ammonium, flüchtiges Laugensalz.) 48
20) *Ammonium causticum.* (Kaustisches Ammonium.) 49
21) *Ammonium muriaticum, Sal ammoniacum, Murias Ammoniae.* (Salzsaures Ammonium, Salmiak, Chlorammonium.) 49
22) *Anacardium orientale.* (Semecarpus Anacardium L. Elephantenlaus, Malaccanuß.) 50
23) *Anagallis arvensis.* (Ackergauchheil, Hühnerdarm.) . . . 51
24) *Angusturae cortex.* (Angustura Bonplandia trifoliata Willd. Angustura.) 51
25) *Angustura spuria.* (Falsche Angustura.) 52
26) *Anisum stellatum.* (Illicium anisatum L. Sternanis.) . . 52
27) *Anthrakokali.* (Anthrakokali, Steinkohlenkali.) 53
28) *Antimonium crudum.* (Stibium sulphuratum nigrum. Roher Spießglanz, Schwefel-Spießglanz.) 53
29) *Antimonium s. stibium tartaricum.* (Tartarus stibiatus s. emeticus. Weinsteinsaurer Spießglanz, Brechweinstein.) . 54
30) *Aranea Diadema L.* (Kreuzspinne.) 55
31) *Argentum foliatum.* (Blattsilber.) 55
32) *Argentum nitricum crystallinum.* (Salpetersaures Silber.) . 56
Argilla pura s. *Alumina.*
33) *Armoracia.* (Cochlearia Armoracia L. Meerrettig.) . . . 57
34) *Arnica montana L.* (Bergwohlverleih, Fallkraut.) . . . 57
35) *Arsenicum album.* (Acidum arsenicosum. Arsenik, arsenige Säure.) 58
36) *Arsenicum citrinum.* (Auri pigmentum, Operment, gelbes Schwefelarsen, Rauschgelb.) 60
37) *Artemisia Absinthium L.* (Gemeiner Wermuth.) 60
38) *Artemisia vulgaris L.* (Gemeiner Beifuß.) 60
39) *Arum maculatum L.* (Gefleckter oder gemeiner Aron, Aronswurzel, Zehrwurz.) 61
40) *Asa foetida.* (Ferula Asa foetida L., stinkender Asand, Teufelsdreck.) 61
41) *Asarum.* (Asarum europaeum L. Haselwurzel.) 62
42) *Asparagus L.* (Asparagus officinalis L. Spargel.) . . . 62
43) *Athamanta.* (Athamanta Oreoselinum L. Bergeppich, Bergpeterfilie.) 63
44) *Aurum foliatum.* (Blattgold.) 63
Aurum fulminans. (Knallgold.) 64
45) *Aurum muriaticum.* (Murias auri, salzsaures Gold, Goldsalz.) 64
46) *Barbus Cyprinus.* (Barbe) 64

Seite

47) *Baryta carbonica.* (Kohlenſaure Schwererde.) 65
48) *Baryta acetica.* (Eſſigſaure Schwererde.) 65
49) *Baryta muriatica.* (Terra ponderosa salita. Salzſaure Schwererde.) 66
50) *Belladonna.* (Atropa Belladonna L. Belladonneſchlafbeere, die gemeine Wolfskirſche, Tollkraut.) 66
51) *Berberis vulgaris L.* (Sauerdorn, Berberitzenſtrauch.) . . 67
52) *Bismuthi Magisterium.* (Bism. oxydatum album, B. nitricum praecipitatum. Salpeterſ. Wismuth, Wismuthoxyd.) . 68
53) *Boletus Satanas Lenz.* (Satanspilz.) 69
54) *Borax veneta.* (Natrum boracicum. Borax, boraxſaures Natrum.) 69
55) *Bovista.* (Lycoperdon Bovista L., Bovista plumbea Pers. Boviſt, gemeiner Wolfsrauch, gem. Kugelſchwamm, gem. Staubpilz, Staubſchwamm.) 70
56) *Brom.* (Bromum.) 71
57) *Brucea antidysenterica.* (Braune Brucea.) 72
58) *Bryonia alba L.* (Gichtrübe, Zaunrübe.) 72
59) *Caladium seguinum Pers.* (Arum seguinum L. Giftiger Aron.) 73
60) *Calcarea carbonica* (Kalkerde.) 73
Calcarea acetica. (Terra calcarea acetica. Eſſigſaure Kalkerde.) 74
Calcarea phosphorica. (Phosphorſaure Kalkerde.) . . . 76
61) *Calendula.* (Calendula officinalis L. Gemeine Ringelblume.) 76
62) *Camphora.* (Laurus Camphora L. Kampherlorbeer.) . . 76
63) *Cancer fluviatilis.* (Der gewöhnliche Flußkrebs.) . . . 77
64) *Cannabis.* (Cannabis sativa L. Hanf.) 78
65) *Cantharides.* (Meloe vesicatorius L. oder Lytta vesicatoria Fabr. Kanthariden.) 78
66) *Capsicum.* (Capsicum annuum L. Spaniſcher Pfeffer.) . 79
67) *Carbo animalis.* (Thierkohle.) 80
68) *Carbo vegetabilis.* (Holzkohle.) 81
69) *Cascarilla.* (Croton Cascarilla L. Cascarille.) 82
70) *Castoreum.* (Castor Fiber L. Bibergeil.) 82
71) *Causticum.* (Aetzſtoff.) 83
72) *Chamomilla.* (Matricaria Chamomilla L. Chamille, Mettram, Feldchamille, Hälmerchen.) 84
73) *Chelidonium majus L.* (Schöllkraut.) 85
74) *Chenopodium.* (Chenopodium glaucum L. Graugrüner Gänſefuß, graue Melde.) 85
75) *China.* (Cinchona officinalis L. Chinarindenbaum.) . . 85
76) *Chininum sulphuricum.* (Schwefelſaures Chinin.) 86
77) *Chlor.* Chlorgas, Chlorin. (Oxydirte Salzſäure, oxydirt ſalzſaures Gas.) 87
78) *Cicuta virosa L.* (Gift-Wüthrich, Waſſerſchierling.) . . . 88
79) *Cimex lectularius.* (Gemeine Bettwanze.) 88
80) *Cina.* (Semen Cinae, Santonici, Contra. Artemisia judaica L. Cinaſaamen, Zittwerſaamen.) 89
Cinnabaris ſ. *Mercurius.*

Seite

81) *Cinnamomum.* (Laurus Cinnamomum L. Der echte Zimmtbaum, Zimmtlorbeer.) 90
82) *Cistus canadensis.* (Cistus Helianthemum L. Gemeine Ciſtroſe, Ciſtenröschen.) 91
83) *Citri Succus.* (Citronen-Saft.) 91
84) *Clematis.* (Clematis erecta L., Flammula Jovis. Brenn-Waldrebe.) 91
85) *Coccinella.* (Coccinella septempunctata. Chrysomela septempunctata L. Sonnenkäfer, Himmelskuh.) 92
86) *Cocculus.* (Menispermum Cocculus L. Kockelskörner, Kockelſaamen.) 93
87) *Cochenille* 93
Cochlearia ſ. *Armoracia.*
88) *Coffea Arabica L.* (Kaffee.) 94
89) *Colchicum autumnale L.* (Herbſtzeitloſe, Lichtblume.) . . 95
90) *Colocynthis.* (Cucumis Colocynthis L. Koloquinte.) . . 96
91) *Conium maculatum L.* (Schierling, Fleckenſchierling.) . . 97
92) *Convolvulus.* (Convolvulus arvensis L. Die Ackerwinde, Feldwinde.) 98
93) *Copaiva Balsamum.* (Copaivera officinalis L. Kopaivbaum, Kopahu-Balſam.) 98
94) *Corallia rubra.* (Isis nobilis. Rothe Koralle.) 99
95) *Crocus sativus L.* (Safran.) 99
96) *Crotalus.* (Crotalus horridus. Klapperſchlangengift.) . . 100
97) *Croton Tiglium L.* (Tiglibaum, Purgiercroton.) 100
98) *Cuprum metallicum.* (Kupfer.) 101
Cuprum aceticum. (Eſſigſaures Kupfer, Grünſpan.) . . 102
Cuprum carbonicum. (Kohlenſaures Kupfer.) 102
Cuprum sulphuricum. (Kupfervitriol, ſchwefelſ. Kupfer.) . 102
99) *Cyclamen europaeum L.* (Erdſcheibe, Schweinsbrod.) . . 103
100) *Daphne indica.* 103
Diadema ſ. *Aranea Diadema.*
101) *Dictamnus albus L.* (Weißer Diptam.) 104
102) *Digitalis purpurea L.* (Rother Fingerhut.) 104
103) *Dipterix odorata Willd.* (Baryosma Tongo, Coumarouma odorata. Die wahre Tonkabohne.) 105
104) *Drosera.* (Drosera rotundifolia L. Rorella. Rundblättriger Sonnenthau.) 106
105) *Dulcamara.* (Solanum Dulcamara L. Kletternder Nachtſchatten, Bitterſüß.) 106
106) *Eugenia Jambos L.* (Der gemeine Jambuſenbaum, Jambos, wilde Jambuſenmyrte.) 107
107) *Euphorbium.* (Euphorbia officinarum L. Euphorbium, Wolfsmilch.) 108
108) *Euphrasia officinalis L.* (Augentroſt.) 109
109) *Evonymus europaeus L.* (Pfaffenhütlein.) 110
110) *Faba Pichurim.* 110
111) *Ferrum metallicum.* (Eiſen.) 110
Ferrum magneticum. (Lapis magneticus. Magneteiſenſtein.) 111
Ferrum muriaticum. (Salzſaures Eiſen.) 112

Seite

112) *Filix mas.* (Aspidium Filix mas Sprengg. Willd. Polypodium Filix mas L. (Männliches Farrnkraut.) . . 112
113) *Fragaria vesca L.* (Die wilde oder gemeine Erdbeere, Walderdbeere.) 113
114) *Gentiana cruciata L.* (Kreuz-Enzian.) 113
115) *Gentiana lutea L.* (Gelber oder rother Enzian.) 114
116) *Granatum.* (Punica Granatum L. Granatapfelbaum.) . . 114
117) *Graphitis.* (Plumbago, Graphit, Reißblei.) 115
118) *Gratiola officinalis L.* (Gottesgnadenkraut, wilder Aurin.) 116
119) *Guajaci Gummi.* (Guajacum officinale L. Guajakharz, Guajakgummi.) 116
120) *Helleborus niger L.* (Schwarze Christwurz, Nießwurz.) . . 117
Hepar sulphuris calcareum ſ. *Sulphur.*
121) *Heracleum Spondylium L.* (Branca ursina. Bärenklau.) . 118
122) *Humulus Lupulus L.* (Gemeiner oder zahmer Hopfen, Bierhopfen.) 118
123) *Hyoscyamus niger L.* (Bilſenkraut.) 119
124) *Hypericum perforatum L.* (Durchſtochenes Johanniskraut.) . 119
125) *Jacea.* (Viola tricolor L. Stiefmütterchen, Freiſam-Veilchen.) 120
126) *Jalappa.* (Convolvulus Jalappa L. Jalappenwinde.) . . . 120
127) *Jatropha Curcas L.* (Schwarze Brechnuß, große Purgirnuß.) 121
128) *Ignatia amara L.* (Strychnos Ignatii. Bittere Fiebernuß, Ignatzbohne, Faba St. Ignatii.) 121
129) *Indigofera tinctoria L.* (Der gemeine Indigo, Färberindigo, Indigopflanze.) 122
130) *Jodium.* (Jod, Jode, Jodine, Varec. Jod.) 123
131) *Ipecacuanha.* (Cephaëlis Ipecacuanha Willd. Psychotria emetica L. Ipekakuanha, Brechwurzel; R. Ipecacuanhae.) 124
132) *Juglans regia L.* (Gemeiner Wallnußbaum.) 125
133) *Juncus pilosus L. et effusus L.* (Luzula pilosa Gaud. Haarige Binſe.) 126
134) *Kali bichromicum.* (Doppeltchromſaures Kali.) 126
135) *Kali carbonicum.* (Gewächslaugenſalz.) 128
136) *Kali chloricum.* (Kali oxymuriaticum, Chlorus kalicus. Chlorſaures Kali.) 129
137) *Kali hydriodicum.* (Hydriodſaures Kali.) 130
138) *Kali nitricum, Nitrum.* (Salpeterſaures Kali, Salpeter.) . 131
139) *Kreosotum.* (Kreoſot.) 132
140) *Lachesis.* (Trigonocephalus Lachesis. Schlangengift.) . . 133
141) *Lactuca virosa L.* (Giftlattich.) 134
142) *Lamium album L.* (Weiße taube Neſſel, weißer Bienenſaug.) 135
Laurocerasus ſ. *Prunus Laurocerasus.*
143) *Ledum palustre L.* (Porſt, Sumpfporſt.) 135
144) *Lobelia inflata* (Lobelienkraut, aufgeblaſene Lobelie; indiſcher Tabak.) 136
145) *Lolium temulentum L.* (Taumellolch, Tollkorn.) 136
Lycoperdon Bovista L. ſ. *Bovista.*
146) *Lycopodii pollen.* (Bärlapp-Staub, Hexenmehl, Streupulver; Lycopodium clavatum.) 137

Seite

147) *Magnesium.* (Magnesium, Manganum aceticum. Eſſigſaurer Braunſtein.) 138
148) *Magnesia carbonica s. alba.* (Magneſie, kohlenſaure Magneſie, Bitterſalzerde.) 140
Magnesia muriatica. (Murias magnesiae. Kochſalzſaure Bitterſalzerde.) 140
Magnesia sulphurica. (Sal amarum. Schwefelſaure Talk- oder Bittererde.) 141
149) *Menyanthes trifoliata L. s. Trifolium fibrinum.* (Bitterklee, Fieberklee.) 142
150) *Mephitis putorius.* (Viverra putorius. Nordamerikaniſches Stinkthier.) 143
151) *Mercurialis perennis L.* (Das perennirende Bingelkraut.) . 143
152) *Mercurius vivus, Hydrargyrum, Argentum vivum.* (Queckſilber.) 144
Mercurius solubilis Hahnemanni griseus. (Hahnemann's ſchwärzlich-graues Queckſilberoxyd.) 145
Mercurius corrosivus. (Sublimatus corrosivus, Hydrargyrum muriaticum corrosivum, Queckſilberſublimat, Queckſilberchlorid, Aetzſublimat.) 145
Mercurius dulcis. (Calomel, Hydrargyrum muriaticum mite. Kalomel, verſüßtes Queckſilber, mildes ſalzſaures Queckſilber, Queckſilberchlorür.) 147
Mercurius praecipitatus albus. (Ammoniakaliſches ſalzſaures Queckſilber, weißer Präcipitat.) 147
Mercurius praecipitatus ruber. (Hydrargyrum oxydatum rubrum. Rother Queckſilberkalk, rother Präcipitat.) . . 148
Mercurius acetatus. (Acetas Mercurii, Hydrargyrum aceticum. Eſſigſaures Queckſilber.) 148
Cinnabaris. (Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Zinnober.) 149
Mercurius jodatus. (Queckſilberjodid, Jodqueckſilber.) . . 149
153) *Mezereum.* (Daphne Mezereum L. Kellerhals, Seidelbaſt.) 150
154) *Millefolium.* (Achillea Millefolium L. Schafgarbe.) . . . 151
Millepedes ſ. *Oniscus asellus.*
155) *Morphium.* (Morphin.) 151
156) *Moschus.* (M. moschiferus L. Moſchus, Biſam.) 152
Murias Magnesiae ſ. *Magnesia muriatica.*
157) *Murex inflatus.* (Purpurmuſchel.) 153
158) *Myrtus communis.* (Gemeine Myrte.) 154
159) *Natrum carbonicum.* (Natrum, kohlenſaures Laugenſalz, mineraliſches Laugenſalz.) 154
160) *Natrum muriaticum.* (Sal culinare, Natrium chloratum, ſalzſaures Natrum, Kochſalz.) 155
161) *Natrum nitricum, Nitrum cubicum s. rhomboidale s. quatrangulare.* (Salpeterſaures Natrum, würfeliger Salpeter.) 156
162) *Natrum sulphuricum.* (Sal mirabile Glauberi. Schwefelſaures Natrum, Glauberſalz.) 156
Nerium Oleander ſ. *Oleander.*
163) *Niccolum.* (Nickel.) 157
Nitrum ſ. *Kali nitricum.*

Seite

164) *Nux moschata.* (Myristica officinalis L., moschata Thunb. Willdw. Muskatnußbaum.) 158
165) *Nux vomica.* (Strychnos Nux vomica L. Krähenaugenſchwindelbaum, Krähenaugen.) 159
166) *Oenanthe crocata L.* (Giftige Rebendolde, Safrandolde.) . 160
167) *Oleander.* (Nerium Oleander L. Lorbeer-Roſe, Oleander.) 160
168) *Oleum animale aethereum, s. Cornu Cervi rectificatum, s. pyro-animale depuratum.* (Oleum animale Dippelii. Aetheriſches Thieröl, Thieröl-Aether.) 161
Oleum Petrae ſ. *Petroleum.*
169) *Oleum jecoris Aselli.* (Stockfiſchleberöl, Leberthran.) . . . 163
170) *Oleum terebinthinae.* (Terpentinöl.) 163
171) *Oniscus asellus L.* (Millepedes. Kellereſel, Kellerwurm, Gürtelaſſel, Tauſendfuß.) 164
172) *Ophiotoxicon.* (Zahngift unbekannter Schlangen.) . . . 165
173) *Ononis spinosa L.* (Hauhechel, Hechelkraut.) 165
174) *Opium.* (Papaver somniferum. L. Mohnſaft.) 165
175) *Paeonia officinalis L.* (Päonie, Giftroſe, Pfingſtroſe, Putennige.) 166
176) *Panax quinquefolium L.* (Fünfblättrige oder nordamerikaniſche Kraftwurzel, Ginſengpanax, Ginſeng.) . . . 167
177) *Paris quadrifolia L.* (Die vierblättrige Einbeere.) . . . 168
178) *Petroleum.* (Oleum Petrae. Bergöl, Steinöl.) 168
179) *Petroselinum sativum.* (Apium Petroselinum L. Gemeine Peterſilie.) 169
180) *Phellandrii aquatici semen.* (Sem. Foeniculi aquatici; Phellandrium aquaticum L. Waſſerfenchel.) 170
181) *Phosphorus.* (Phosphor.) 170
182) *Pimpinella alba.* (Gemeine, weiße kleine Bibernelle.) . . 173
183) *Pinus sylvestris L.* (Gemeine Kiefer.) 173
184) *Platina.* (Platina.) 174
Platina muriatica. (Platinchlorid.) 175
185) *Plumbum metallicum.* (Blei.) 175
Plumbum aceticum. (Saccharum Saturni. Eſſigſaures Blei, Bleizucker.) 176
186) *Pothos foetidus.* (Dracontium foetidum L. Symplocarpus foetidus. Stinkender Fachfolben.) 177
187) *Prunus Laurocerasus L.* (Kirſchlorbeerbaum.) 178
188) *Prunus Padus L.* (Traubenkirſche, Faulbaum, ſchwarze Vogelkirſche.) 179
189) *Prunus spinosa L.* (Schlehenſtrauch, Schwarzdorn.) . . . 179
190) *Pulsatilla.* (Anemone pratensis L. Pulsatilla nigricans. Küchenſchelle, Wieſen-Anemone.) 180
191) *Ranunculus acris L.* (Scharfer Hahnenfuß.) 180
192) *Ranunculus bulbosus L.* (Knollige Ranunkel, Hahnenfuß.) . 181
193) *Ranunculus Flammula L.* (Kleine Ranunkel, brennender Hahnenfuß.) 182
194) *Ranunculus repens L.* (Kriechende Ranunkel, kriechender Hahnenfuß.) 182

Seite

195) *Ranunculus sceleratus L.* (Giftha̲hnenfuß, Waſſerha̲hnenfuß, Waſſereppich, Froſchpfeffer, Geißblume.) 182
196) *Raphanus sativus L.* (Gartenrettig, gemeiner Rettig.) . . 183
197) *Ratanhia.* (Die Wurzel der Krameria triandra Ruiz. Ratanhia-Wurzel.) 183
198) *Rheum.* (Wahrſcheinlich die Wurzel des Rheum palmatum L. Rha̲barber.) 184
199) *Rhododendron Chrysanthum L.* (Sibiriſche Schneeroſe.) . 185
200) *Rhus.* (Rhus radicans oder auch toxicodendron genannt, Giftſumach, Wurzelſumach.) 186
201) *Rhus vernix L.* (Firnißbaum.) 186
Rorella ſ. *Drosera rotundifolia L.*
202) *Ruta graveolens L.* (Raute.) 187
203) *Sabadilla Semen.* (Veratrum Sabadilla Rhetii. Sabadille, mexikaniſcher Läuſeſaamen.) 188
204) *Sabina.* (Juniperus Sabina L. Sadebaum.) 188
Sal ammoniacum ſ. *Ammonium muriaticum.*
205) *Sambucus nigra L.* (Hollunder, Flieder.) 190
206) *Sanguinaria canadensis L.* (Blutwurzel, Blutkraut.) . . 190
207) *Sassafras.* (Laurus Sassafras L. Saſſafrasbaum.) . . . 191
208) *Sassaparilla.* (Smilax Sassaparilla L. Saſſaparille.) . . 191
209) *Scrophularia nodosa L.* (Gemeine oder knotige Braunwurz.) 192
210) *Secale cereale L.* (Der gemeine Roggen, Korn.) . . . 193
211) *Secale cornutum.* (Mutterkorn.) 193
212) *Sedum acre L.* (Mauerpfeffer, Hauslauch.) 194
213) *Selenium.* (Selen.) 194
214) *Senega.* (Polygala Senega L. Senegawurzel, Klapperſchlangenwurzel) 195
215) *Senna.* (Senna alexandrina. Sennesblätter.) 196
216) *Sepia.* (Succus Sepiae. Sepie-Saft.) 197
217) *Serpentaria.* (Aristolochia Serpentaria L. (Virginiſche Schlangenwurzel.) 198
218) *Silicea terra.* (Kieſelerde.) 199
Solanum Dulcamara ſ. *Dulcamara.*
219) *Solanum Lycopersicum L.* (Liebesapfel-Nachtſchatten.) . . 200
220) *Solanum mammosum L.* (Zitzenförmiger Nachtſchatten.) . 201
221) *Solanum nigrum L.* (Der ſchwarze Nachtſchatten,) . . . 201
222) *Solanum tuberosum aegrotans.* (Die kranke Kartoffelknolle.) 202
223) *Spigelia Anthelmia L.* (Wurmtreibende Spigelie.) . . . 203
224) *Spiritus nitri dulcis.* (Verſüßter Salpetergeiſt.) 203
225) *Spongia marina tosta.* (Röſtſchwamm, Badeſchwamm.) . 204
226) *Squilla maritima L.* (Meerzwiebel.) 204
227) *Stannum.* (Zinn.) 205
228) *Staphysagria.* (Delphinium Staphysagria L. Stephanskraut, Stephanskörner, ſcharfer Ritterſporn.) . . . 206
229) *Stramonium.* (Datura Stramonium L. Gemeiner Stechapfel.) 207
230) *Strontiana carbonica.* (Kohlenſaurer Strontian.) . . . 208
231) *Sulphur.* (Flores sulphuris. Schwefelblumen.) 209
Tinctura sulphuris. (Alcohol s. Spiritus vini sulphuratus.) 210

Seite

Hepar sulphuris calcareum. (Calcarea sulphurata. Kalkerdige Schwefelleber.) 211
Alcohol sulphuris Lampadii. (Carbonicum sulphuratum. Schwefel-Alkohol.) 211
232) *Sumbul-Radix Tinctura.* 212
233) *Symphytum officinale L.* (Gemeine Schwarzwurz.) . . . 212
234) *Tabacum.* (Nicotiana Tabacum L. Der gemeine oder virginische Tabak.) 213
235) *Tanacetum vulgare L.* (Der gemeine oder gewöhnliche Rainfarrn, Wurmkraut.) 214
236) *Taraxacum.* (Leontodon Taraxacum L. Löwenzahn.) . . 214
Tartarus emeticus ſ. *Antimonium s. Stibium tartaricum.*
237) *Taxus baccata L.* (Der gemeine Taxus, gemeiner Eibenbaum.) 215
Terebinthina ſ. *Oleum terebinthinae.*
238) *Teucrium Marum verum L.* (Katzenkraut, Marum verum.) 215
239) *Thea Caesarea.* (Thea bohea et viridis L. Grüner oder Kaiſerthee.) 216
240) *Theridion currassavicum.* (Feuerſpinnchen.) 217
241) *Thuja occidentalis L.* (Lebensbaum.) 218
242) *Tilia europaea grandiflora.* (Die europäiſche gemeine Linde, Frühlinde.) 218
243) *Tinctura acris sine Kali.* (Aetzſtoff-Tinktur.) 219
Tongo ſ. *Dipterix odorata.*
Trifolium fibrinum ſ. *Menyanthes trifoliata.*
244) *Tussilago Petasites L.* (Großblättriger Huflattich, ſüße Klette.) 220
245) *Urtica urens L.* (Kleine Brennneſſel.) 220
246) *Uva ursi.* (Arbutus Uva Ursi L. Arctostaphylos officinalis Wimmer & Grob. Gemeine Bärentraube.) . . . 221
247) *Valeriana officinalis L.* (Baldrian.) 221
248) *Veratrum album L.* (Weiß-Nießwurzel.) 222
Veratrin. 223
249) *Verbascum Thapsus L.* (Königskerze.) 223
250) *Vinca minor L.* (Kleines Sinngrün, Wintergrün.) . . . 223
251) *Viola odorata L.* (Wohlriechendes Veilchen.) 224
Viola tricolor ſ. *Jacea.*
Vipera Redi et torva ſ. *Lachesis.*
252) *Zincum metallicum.* (Zink.) 225
Zincum oxydatum. (Zinkoxyd.) 226
Zincum sulphuricum. (Schwefelſaures Zink.) 226
253) *Zingiber.* (Amomum Zingiber L. Ingwer.) 227

Einleitung.

Die Homöopathie benutzt dieselben einfachen Arzneien aus den drei Reichen der Natur, deren die Allöopathie in Krankheiten sich bedient, daher wir ebenfalls animalische, vegetabilische und mineralische Arzneimittel unterscheiden und nur immer darauf bedacht sind, selbige möglichst frisch, unverändert und gleich kräftig zu erhalten. Die Vereinigung dieser drei unbedingt nöthigen Eigenschaften läßt sich nur dadurch erreichen: daß man diese Naturkörper in ihrer ursprünglichen Gestalt, ohne modificirende Zusätze und Proceduren zu seinem Zwecke verwendet. In dieser Absicht benutzen wir von allen Pflanzen, die wir uns frisch aus der Natur zu verschaffen im Stande sind, den ausgepreßten Saft; von den Stoffen aber, die wir nur getrocknet erhalten können, bereiten wir durch Aufguß mit Weingeist Tincturen; oder wir machen sie, wenn sie weder auf die eine, noch auf die andere Art zubereitet werden können, durch Verreibung zum arzneilichen Gebrauche tauglich. Bevor ich jedoch zur Bereitung der zum homöopathischen Gebrauche dienlichen Mittel im Einzelnen übergehen kann, muß ich den Leser mit einigen praktischen Cautelen bekannt machen, die bei Bereitung, Benennung, Aufbewahrung und Darreichung homöopathischer Arzneien zu berücksichtigen sind.

Allgemeine Regeln
für
die Bereitung homöopathischer Arzneien.

Bei Bereitung homöopathischer Arzneien sind vor allen Dingen Haupterforderniſſe: größte Reinlichkeit, Entfernung aller fremdartigen Einflüſſe und die ſcrupulöſeſte Gewiſſenhaftigkeit bei Abwägung der Arzneiſtoffe und der unarzneilichen Vehikel. Man muß daher dieſe Arbeiten an einem Orte vornehmen, wo weder die Temperatur über die gewöhnliche Zimmerwärme erhöht iſt, noch die Sonnenſtrahlen unmittelbar auf den zu behandelnden Arzneikörper fallen, noch die Atmoſphäre durch Dünſte mancherlei Art, als: ſchweflichte Säure, Waſſerſtoffgas, Schwefelwaſſerſtoffgas, Kohlendunſt, Tabacksrauch, durch die Nähe von Schleußen, durch den Geruch von Medicin, beſonders von Moſchus, Valeriana, Campher, Hirſchhorngeiſt, Caſtoreum, Aſa fötida u. ſ. w., verunreinigt worden iſt; denn ſobald die Verdünnungen auch nur kleine Theile davon an ſich nehmen, ſo wird auch ihre Kraft verändert und unſicher. Eben deshalb darf auch die Bereitung homöopathiſcher Mittel nie in ſolchen Gefäßen vorgenommen werden, welche zu der Präparation ſtark riechender und feſt anhängender Subſtanzen, z. B. des Moſchus, ätheriſcher Oele, des Sublimats, Arſeniks u. dgl. m. benutzt worden ſind, wenn ſie nicht zuvor einer gewiſſenhaften Reinigung unterworfen werden; und ſelbſt dann ſind ſie nur zu demſelben Mittel, ja ſogar zu derſelben Verdünnung wieder brauchbar.

Dieſe Reinigung erlangen wir am ſicherſten durch vielfaches Auswaſchen und Ausſpülen mit einer ſehr großen Menge Waſſer, wiederholtes Austrocknen und, um ganz ſicher zu gehen, zuletzt durch Hitze, indem man das Gefäß, bevor man ein neues Präparat hineinbringt, einer ſtarken

und dauernden Wärme auf einem gut geheitzten Ofen ausgesetzt. Erst dann kann man von der vollkommenen Reinheit des Gefäßes überzeugt sein. Diese Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt muß eben so sehr bei Bereitung eines und desselben Mittels beobachtet werden, wenn man sich vor jeder Unrichtigkeit theils in der Rechnung, theils in der Kraft und Stärke der folgenden Arzneiverdünnungen wahren will.

Gläschen, worin schon eine Arznei aufbewahrt wurde, dürfen nie wieder zur Aufnahme irgend einer andern Arznei dienen, selbst nicht wenn sie noch so oft ausgespült worden wären, sondern es müssen jedesmal neue Gläser genommen werden. Es sind zwar des dadurch nöthig werdenden Aufwandes wegen von einigen Aerzten Vorschläge gemacht worden, wie man die schon gebrauchten Gläschen reinigen solle, um sie alsdann ohne Nachtheil wieder benutzen zu können, z. B. vom verstorbenen D. Caspari das wiederholte Verbrennen von Weingeist in denselben und nachheriges mehrmaliges Ausspülen mit frischem Wasser, und von D. Groß der, durch mehrfache vollkommen unarzneiliche vegetabilische Substanzen, z. B. zerstückelte Blüthen oder auch andere Dinge, die er in die gebrauchten Gläschen thut, erzeugte, Gährungsproceß. Höchstens wäre die letztere Verfahrungsart zum Reinigen der Gläschen nur dann anwendbar, wenn letztere wieder dieselbe Arznei in sich aufnehmen sollten, die sie vorher enthielten; dann aber müßte auch jedes Gläschen wieder zu derselben Verdünnung genommen werden, wenn man ganz sicher vor jedem Fehler sein wollte. Ein Gleiches gilt von schon gebrauchten Korkstöpseln, die, trotz der sorgfältigsten Reinigung durch Auskochen und Abspülen, nie wieder benutzt werden können und dürfen. Sie sind zu einem weiteren Gebrauche völlig untauglich.

Ueberhaupt sind die Korkstöpsel vor ihrem Gebrauche sorgfältig zu reinigen; man legt sie in reines Fließ-, noch besser Regenwasser, wäscht sie ein Paar Mal, reinigt sie dann

mit Weingeist und läßt sie bei gelinder Wärme trocknen. Wurmstichige Stöpsel sind untauglich, weil sie nicht fest genug schließen, wodurch der Luftzutritt und das Verdunsten des Weingeistes nicht verhütet werden kann; auch haben wurmstichige Stöpsel noch den Nachtheil, daß sie die Arznei mit einer gelbbräunlichen Substanz verunreinigen und sie zu weiterer Anwendung untauglich machen.

Am besten verschließt man die zur längeren Aufbewahrung erforderlichen Arzneien mit Glasstöpseln und verklebt sie, zu noch größerer Vorsicht, am Glasrande mit Wachs; insbesondere gilt dies bei Säuren, jodhaltigen Arzneien, Kreosot, scharfriechenden Mitteln, wie Moschus ꝛc. Säuren namentlich greifen Korkstöpsel an, zerstören sie gänzlich und verlieren dadurch ihre eigenthümliche Wirkungskraft. Aber auch selbst bei gut schließenden Glasstöpseln darf bei Säuren enthaltenden Gläschen das Verkleben mit Wachs nicht unterlassen werden, weil das Verdunsten der Säuren eine unvollkommene Säure bildet, die am Glase herabläuft und die Signaturen der nebenanstehenden Gläser vernichtet.

Die Abziehsteine zum Zerreiben der starren, noch nicht in Blättchen verdünnten, reguliniſchen Metalle müssen, bevor man sie für ein neues Metall benutzt, stets durch gelindes Abschaben ihrer Oberfläche mit einem Stückchen Glase gereinigt werden.

Die Gefäße und Geräthschaften, welche dabei nöthig sind, müssen alle aus Stein, Glas, Porzellan oder Horn bestehen, z. B. Reibschale, Keule, Spatel, Löffel, Trichter, damit nicht vielleicht ein metallisches Theilchen mit eingemischt werde, und die Wirkung der Mittel verändere.

Wärme muß dabei, einige in der Folge anzugebende Ausnahmen abgerechnet, gänzlich vermieden werden, weil sie, Hahnemann's Erfahrungen zu Folge, wesentliche Veränderungen in der Wirkung der Arzneien hervorbringt.

Die Leinwand, welche man zum Auspressen von Kräu-

terſäften oder zum Filtriren der extrahirten Pflanzen anwendet, muß ſtets ganz rein und zu keinem ähnlichen Dienſt vorher gebraucht ſein, denn auch das Waſchen reicht nicht hin, um ſie vollkommen von allen anhängenden Theilchen wieder zu reinigen.

Genauigkeit im Gewicht iſt, wie ich ſchon oben erwähnte, eben ſo erforderlich als Reinlichkeit, denn durch einen, oder einen halben Gran zu viel oder zu wenig, kommt ſchon eine bemerkbare Unſicherheit in die Rechnung durch alle Verdünnungen hindurch, welche um ſo fühlbarer wird, je weiter die letztern ſich erſtrecken.

Bei Bereitung der pulverförmigen Arzneiverdünnungen können die gewöhnlichen Serpentinmörſer nicht angewendet werden. Theils ſind ſie auf ihrer innern Fläche ſelten ganz eben und glatt, und dann geſchieht es leicht, daß ſich ein Theil des zu verreibenden Pulvers in dieſen Unebenheiten abſetzt und daher dem Ganzen unfehlbar entzogen wird, theils reibt ſich leicht mehr oder weniger ihrer Subſtanz los und vermiſcht ſich mit dem zu bereitenden Pulver, das nicht blos verunreinigt, ſondern mit einer neuen Arzneiſubſtanz vermiſcht iſt, die bekanntlich ihre arzneilichen Kräfte durch Reiben entwickelt, wie wir dies von der Talk-, Kalk-, Thon-, Kieſelerde u. ſ. w. beſtimmt wiſſen, die dem homöopathiſchen Arzte als äußerſt heilkräftige Mittel bekannt ſind. Ebenſo verhält es ſich mit den Glasmörſern, bei welchen man noch das Unangenehme hat, daß die kleinen im Glaſe enthaltenen Bläschen zerrieben werden, in welche ſich dann das arzneiliche Pulver feſt einreibt, und durch das ſorgfältigſte Reinigen nicht wieder daraus entfernt wird.

Am zweckmäßigſten ſind deshalb die wohl glaſirten und unglaſirten Porzellanſchalen und Porzellanreibkeulen. Der unglaſirten bediente ſich Hahnemann, und machte ſie, ſo wie die unten unglaſirten Reibkeulen da-

durch brauchbar, daß er sie mit höchst feinem, feuchtem Sande vielfach ausrieb, wodurch sie alle Rauhheit verlieren, und bei weiterem Reiben nicht den mindesten Staub mehr absetzen. Messerschmidt (s. Archiv XIV, 1.) empfiehlt Reibschalen aus Weißbuchenholz. D. Mure, der eine besondere Maschine zum Reiben der Arzneien benutzt (s. die beigegebene Abbildung), bedient sich eines Porphyrmörsers und eines eben solchen Reibecylinders. Näheres darüber findet der Leser in der Allgem. hom. Zeit. Bd. XXXIX. No. 6. u. XLI. Nr. 16.

Das Losstoßen des, bei Bereitung der Pulververdünnungen von Zeit zu Zeit durch das Reiben an den Wänden und am Boden des Mörsers sich ansetzenden, Pulvers muß mit einem angemessenen Werkzeuge verrichtet werden, wozu sich ein beinerner oder hörnerner Spatel am besten eignet. Metallne Spatel müssen aber durchaus vermieden werden, da durch sie nur zu leicht eine Verunreinigung des beabsichtigten Präparats herbeigeführt werden kann.

Da eine bestimmte Quantität des Arzneikörpers immer nur mit einer kleinen Menge des Vehikels vollkommen gleichförmig vermischt werden kann, und da es ganz unmöglich wäre, den hohen Grad von Ausdehnung, welchen man bei mehrern Mitteln nöthig hat, in einem einzigen Raume zu erreichen, so bedienen wir uns einer progressiven Rechnung und vermischen jedesmal einen Gran des Heilstoffes mit 100 Granen des Vehikels. Dies geschieht so oft, als die Eigenthümlichkeit eines jeden Mittels es erfordert.

Um diesen Proceß bei den Flüssigkeiten zu erleichtern und zu beschleunigen, verfertigt man ein Messungsglas, an welchem mit einem Striche das Maß von 100 Tropfen Weingeist, und ein anderes, an welchem ebenfalls mit einem Striche das Maß von 100 Tropfen Wasser angedeutet ist, um dann nicht weiter die Tropfen zählen zu dürfen, besonders da die Wassertropfen aus nicht matt an der Mündung geschliffenen Gläsern schwer zu zählen sind. Bei jedem Ver-

dünnungsproceſſe ſtellt man nun ſo viel Gläſer als nöthig ſind nach vorgängiger Bezeichnung mit dem Namen des Mittels und der Nummer, in eine Reihe, füllt ſie mit der angegebenen Quantität Weingeiſt, und tropft nur immer aus dem vorhergehenden in das folgende die zu verdünnende Menge der Arznei; z. B. Aconit 1. — Ac. 2. — Ac. 3. Wurde nun Aconit aus der friſchen Pflanze bereitet, der Saft ausgepreßt und, dem Gewichte nach, mit gleichen Theilen Weingeiſt gemiſcht, ſo werden 2 Tropfen zu 98 Tropfen Weingeiſt gemiſcht, weil man 2 Tropfen für einen Gran Arzneikraft annimmt, dann umgeſchüttelt und mit Ac. 1. auf dem Stöpſel und auf der angeklebten Etiquette bezeichnet; aus dieſem wiederum 1 Tropfen zu 100 Tropfen Weingeiſt, wohl umgeſchüttelt, Ac. 2 u. ſ. f.

Wenn man die Präparation eines Mittels, namentlich eines Pulvers, vorgenommen hat, ſo darf daſſelbe, im Fall die Arbeit unterbrochen wird, der Luft nicht ausgeſetzt bleiben, ſondern muß ſorgfältig in einem Glaſe oder einer Büchſe verſchloſſen werden, ſonſt iſt, beſonders bei den mittlern Verdünnungen, eine die Wirkung ſtörende Veränderung zu befürchten. Nicht weniger vorſichtig muß der Präparant bei Bereitung der flüſſigen Verdünnungen zu Werke gehen; iſt er z. B. ungewiß, ob er ſchon einen Tropfen von der Arznei in die weingeiſtige, noch unarzneiliche Flüſſigkeit gethan hat oder nicht, ſo muß er lieber das Gläschen reinigen, wieder mit der nöthigen Quantität Weingeiſt füllen und dann den Arzneitropfen hineinfallen laſſen. Geſchieht dies nicht, ſo iſt der daraus entſpringende Nachtheil unberechenbar. Eben ſo gewiſſenhaft muß er verfahren, wenn ihm aus Unvorſichtigkeit ein oder zwei Tropfen zu viel Arznei in die unarzneiliche Flüſſigkeit fielen, oder der hineinfallende Tropfen an der innern Glasfläche hinabrann.

Wenn die Auflöſung eines Mittels in Waſſer, ſei es zum äußern oder innern Gebrauche, verordnet wird, ſo muß

jedesmal deſtillirtes Waſſer dazu genommen werden, weil von dem gewöhnlichen eine Verunreinigung mit Eiſen-, Salz-, Schwefel- und andern Arznei-Theilchen und eine Veränderung der Kräfte zu befürchten iſt. Aber auch das deſtillirte Waſſer, ebenſo der Alkohol, ſind nicht ſelten mehr oder weniger verunreinigt, und daher zur Bereitung homöopathiſcher Arzneien unbrauchbar. Wenn z. B., wie oft zu geſchehen pflegt, kurz vor der Bereitung des Alkohols oder des deſtillirten Waſſers in dem Abziehgefäße irgend ein aromatiſches Waſſer oder ſonſt ein arzneiliches Präparat angefertigt worden, ſo iſt mit Grund zu befürchten, daß trotz einer im gewöhnlichen Sinne ſorgſamen und genügenden vorgängigen Reinigung des Deſtillirapparats, immer noch, wenn auch nur leiſe Spuren der vorher darin enthaltenen Subſtanzen, in den Gefäßen ſich verhalten können, welche dann den Alkohol oder das reine Waſſer jedenfalls verunreinigen. — Kann man es haben, ſo iſt Regen- oder Schneewaſſer jedem andern vorzuziehen, weil ein ſolches am wenigſten mit fremdartigen Beſtandtheilen geſchwängert iſt; nur bei Gewitterregen hat man die Vorſicht zu brauchen, nicht das zu Anfange niederſtrömende Waſſer zu benutzen, ſondern erſt das ſpäter fallende.

Ein Gleiches, und zwar in noch höherem Grade, gilt von demjenigen Alkohol, welcher beſonders in chemiſchen Fabriken, aus den Rückſtänden gewiſſer chemiſcher Präparate — z. B. des Jalappenharzes u. e. a., durch abermalige Deſtillation gewonnen zu werden pflegt. Nicht minder dürfte hierbei die mögliche Verunreinigung der Deſtillate durch das Kupfer oder Zinn der kupfernen oder verzinnten Deſtillirapparate zu berückſichtigen ſein; eine Verunreinigung, welche, bei der großen Mittheilbarkeit metalliſcher Ausdünſtungen, ſelbſt bei der größten Vorſicht, nicht immer zu vermeiden und von den feinſten Reagentien nicht leicht zu entdecken ſein dürfte.

Sollten auch alle die hier als möglich aufgeführten

Verunreinigungen des Alkohols und des destillirten Wassers nicht auf chemischem Wege zu entdecken sein; so ist es doch außer Zweifel, daß sie eben so sehr auf den kranken Organismus als auf die Arzneien, denen der Alkohol und das reine Wasser als Vehikel dienen sollen, reagiren und die Wirkungen der letztern stören.

Zu möglichster Verhütung dieser Verunreinigungen ist es daher am rathsamsten, diese Präparate in eigends und ausschließlich dazu bestimmten, höchst reinen gläsernen Destillirapparaten auf das Gewissenhafteste anzufertigen und zur Darstellung des Alkohols einen recht reinen Kornbranntwein zu wählen.

Der Weingeist (Spiritus vini, Alcohol) wird durch Destillation verschiedener in weinigte Gährung übergegangener Flüssigkeiten gewonnen, vorzüglich aus der aus Getraide und Kartoffeln bereiteten Maische. Der aus Wein oder aus Weinhefen bereitete ist der sogenannte Franzbranntwein (Spiritus vini gallici), der durch seine Aufbewahrung in Eichenholzfässern gelblich gefärbt wird. Jener aus Getraide oder Kartoffeln gewonnene heißt Kornbranntwein (Spiritus frumenti) oder, ist er sehr stark, Spiritus, Weingeist.

Um einen möglichst wasserfreien Alkohol zu gewinnen, da dies durch bloße Destillation nicht zu erlangen ist, nimmt man bis zum Schmelzen erhitzten, salzsauren Kalk, schüttelt ihn mit dem Weingeist und destillirt ihn alsdann; auf diese Weise erhält man den alcoholisirten Weingeist (91,9), den höchst rectificirten (85,15) und den rectificirten (60,40).

Der aus Kartoffeln bereitete Alkohol ist dem reinsten Korngeiste durchaus nicht ganz gleich zu stellen, da jener nie ganz frei von arzneilichen Nebenwirkungen, und besonders wegen seines auf die Arzneien störend einwirkenden Fuselöles nicht zum Gebrauche geeignet ist.

Um zu erfahren, ob man einen aus Korn oder aus Kartoffeln bereiteten Branntwein vor sich habe, dessen man

sich zur Gewinnung des Alkohols bedienen will, darf man nur den Geruch und Geschmack zu Hülfe nehmen, und man wird finden, daß der Kartoffelbranntwein fuselig, der reine Kornbranntwein hingegen milder und angenehmer riecht und schmeckt; doch muß man überzeugt sein, daß der Kornbranntwein noch nicht durch die gewöhnlichen chemischen Handgriffe, durch Zusatz von salzsaurem Kalk, Kohlenpulver und Schwefelsäure von seinem Fusel-Geruch und Geschmack befreit worden ist, in welchem Falle wohl beide Arten nicht so leicht von einander zu unterscheiden sein dürften. Auch wird der Kartoffelbranntwein, zwischen den Händen gerieben, schaumig, und läßt sich dann durch den Kartoffelgeruch leicht erkennen.

Der zweckdienlichste Weingeist ist der aus Zucker oder holländischem Syrup bereitete, wenn man ihn unverfälscht erhalten kann.

Nicht unwichtig scheint es mir, zugleich mit aufmerksam zu machen, wie viel darauf ankommt, um eine Gleichförmigkeit in Bereitung der homöopathischen Arzneien einzuführen, sich eines Alkohols von bestimmter gleicher Stärke bei ihrer Bereitung zu bedienen. Es ist dies, so viel ich weiß, ein noch nicht berührter Gegenstand, von dem doch unstreitig sehr viel abhängt; denn wenn Jemand z. B. die China-Tinctur mit 75grädigem Weingeist bereitet, und ein Anderer mit 90grädigem, so hat Letzterer gewiß ein kräftigere Tinctur, als Ersterer, und die zwölfte Verdünnung muß schon bei diesem um viel schwächer sein, als bei jenem, mithin müssen auch die Wirkungen auf den kranken Organismus verschieden ausfallen. Ich benutze zur Bereitung der Tincturen immer einen 90grädigen Alkohol, um alles Kräftige aus den Arzneisubstanzen zu gewinnen. Bei den Verdünnungen hingegen macht ein geringerer Alkohol keinen Unterschied, weil die schon gewonnene Kraft nur verringert werden soll, wozu wir uns nur der geistigen unarzneilichen Flüssigkeit bedienen, um die Arznei vor dem Verderben zu schützen.

Um ein reines unverfälschtes Präparat, besonders derjenigen Arzneien, deren erste Verdünnungen als Pulver aufbewahrt werden, zu erhalten, muß es auch das dabei nöthige Vehikel sein. Der Milchzucker*), wie er in den Apotheken vorräthig ist, ist sehr oft durch unvorsichtiges Stoßen in eisernen, oder wohl gar messingenen Mörsern, verunreinigt, auch wohl, durch die in seiner Nähe aufbewahrten Kräuter, mit vielfachem Riechstoffe geschwängert, und also arzneilich geworden. Dies kann, wie Jeder leicht einsieht, bei einem so wichtigen Geschäft wohl nicht gleichgültig sein, und man muß sich deshalb vorher genau überzeugen, ob man einen in jeder Hinsicht reinen Milchzucker zu diesen Verreibungen vor sich habe.

Die Milchzuckerstücke müssen von reiner, weißer Farbe, und nicht stäubig, noch auf der Oberfläche mehlig sein; sie dürfen keinen muldrigen, oder sonst frembartigen Geruch spüren lassen, sondern müssen vollkommen gut krystallisirt und völlig geruchlos, sowohl von außen als von innen erscheinen. Vorzüglich rein sind die traubenförmigen Milchzuckerstücke, während die mehr platten, kuchenförmigen weniger dienlich sind; dieser ist zum gewöhnlichen Gebrauche hinreichend rein, aber zu Verreibungen mit arzneilichen Stoffen bei weitem noch nicht genug.

Um nun einen solchen reinen Milchzucker zu bekommen, muß man ihn durch wiederholte Krystallisation von seinen frembartigen Beimischungen befreien. Zu diesem Behufe giebt Stapf folgendes Verfahren an (S. Archiv XVII, Heft 1. S. 71.):

Man löset etwa ein Pfund besten fein gepülverten Milch-

*) Der Milchzucker und der Weingeist sind als Vehikel zu den homöopathischen Arzneiverdünnungen deshalb am zweckmäßigsten, weil sie keine arzneilichen Kräfte, selbst der Weingeist nicht, in dieser Quantität gebraucht, besitzen, wie vielfältige Erfahrungen erweisen.

zuckers in vier Pfunden siedenden destillirten oder Regenwassers auf, filtrirt die Auflösung noch warm durch ganz reines, feines Filtrirpapier, wozu sich das schwedische, welches Berzelius so sehr rühmt, besonders eignet, und mischt das Filtrat in einer gläsernen oder porzellanen Schale genau mit vier Pfunden starken, reinen Alkohols, worauf das Gefäß wohl verdeckt an einen ruhigen und kalten Ort zum Krystallisiren hingestellt wird. Oeffnet man nach drei bis vier Tagen das Gefäß, so findet man den Boden und die Seitenwände desselben mit einer etwa 1/6 Zoll dicken, glänzend weißen krystallinischen Rinde überzogen, welche ziemlich das Gewicht des aufgelösten Milchzuckers beträgt. Man nimmt diese Rinde heraus, spült sie mit reinem destillirten Wasser, womit etwas Alkohol gemischt ist, ab, trocknet sie auf Fließpapier vollkommen ab und bewahrt sie zum Gebrauche auf.

Der so gewonnene Milchzucker zeigt selbst bei der Anwendung der feinsten Reagentien keine Spur von irgend einer fremdartigen Beimischung, ist völlig geruch- und farblos und zu unserm Behufe durchgängig anwendbar, versteht sich, wenn er zuvor gehörig zerstückelt und zu dem feinsten Pulver verrieben und durchsiebt worden ist.

Die Verunreinigung des Milchzuckers durch Kupfer (durch Einkochen in kupfernen Pfannen) entdeckt man dadurch, daß man zu einer in Wasser aufgelösten Quantität Milchzucker etwas Aetzammonium schüttet, das durch einen blauen Niederschlag das darin enthaltene Kupfer zu erkennen giebt.

Der mit gewöhnlichem Zucker vermischte Milchzucker ist an dem süßen Geschmacke erkennbar; seine Verunreinigung mit Alaun entdeckt man durch das oxydulirte salpetersaure Queckſilber und den Bleizucker; durch ersteres läßt sich die Beimischung von Kochsalz, durch letzteres die Schwefelsäure ermitteln.

Um den arzneilichen Beigeruch daraus zu entfernen,

setze ich eine Quantität Milchzucker, die ich auf einem Bogen weißen Papiers ausbreite, längere Zeit den Sonnenstrahlen aus, oder, wenn die Jahreszeit es nicht gestattet, lege ich ihn auf einen mäßig erwärmten Ofen, unter öfterm Umrühren so lange, bis aller Arzneigeruch daraus verschwunden ist. — An einem feuchten Orte darf der Milchzucker nicht aufbewahrt werden, weil er leicht dumpfig wird.

Ueber die Bereitungsart der homöopathischen Arzneien im Allgemeinen.

Diejenigen Pflanzen, die bei uns einheimisch sind, die wir also frisch bekommen können, müssen in der Blüthezeit gesammelt und von der anhängenden Unreinigkeit durch Abspülen mit wenig Wasser gereinigt werden. Meistens benutzt man die ganze Pflanze: Blüthe, Kraut und Wurzel; die Ausnahmen werde ich bei jedem einzelnen Mittel angeben. Um ihre Kräfte am vollständigsten und gewissesten zu gewinnen, zerschneidet man die Pflanzen so klein als nur immer möglich, thut sie alsdann in einen steinernen Mörser und stößt sie zu ganz feinem Brei, den man in ein reines leinenes Läppchen schlägt, unter eine aus Holz eigends dazu verfertigte Presse bringt und so den ganzen in ihnen enthaltenen Saft gewinnt. Der ausgepreßte Saft wird sogleich mit gleichen Theilen Weingeist wohl gemischt und in verstopften Gläsern aufbewahrt. Von dem nach Tag und Nacht abgesetzten Faser- und Eiweißstoffe wird dann das Helle abgegossen, zum Verwahren für den arzneilichen Gebrauch. Durch den zugemischten Weingeist wird alle Gährung des Pflanzensaftes augenblicklich gehemmt und auch für die Folge unmöglich gemacht; die ganze Arzneikraft des Pflanzensaftes

erhält sich so, vollständig und unverdorben, auf immer, in wohlverstopften Gläsern vor dem Sonnenlichte verwahrt. Bei denjenigen Pflanzen, welche viel zähen Schleim oder ein Uebermaas an Eiweißstoff enthalten, ist gemeiniglich, um die Absetzung dieser Theile zu bewirken, ein doppeltes Verhältniß an Weingeist nöthig. Die sehr saftlosen müssen zuerst für sich zu einer feuchten, feinen Masse gestoßen, dann aber mit einer doppelten Menge Weingeist zusammengerührt werden, damit sich mit ihm der Saft vereinige, und so, durch den Weingeist ausgezogen, durchgepreßt werden könne. In der Folge werde ich bei der Bereitungsart jedes einzelnen Mittels darauf aufmerksam machen.

Alle übrigen Substanzen, als Rinden, Saamen, Wurzeln, Hölzer, Harze von exotischen Gewächsen darf man nie in Pulverform geradehin annehmen, sondern muß sich von ihrer Aechtheit in ihrem rohen, ganzen Zustande vorher überzeugen. Denn auch die völlig trocknen, ganzen, rohen Gewächssubstanzen enthalten doch noch immer einen gewissen Antheil Feuchtigkeit, der für den Pulverzustand überflüssig wird, und gepülvert, ein einigermaßen feuchtes Pulver giebt, welches, ohne in baldige Verderbniß und Verschimmelung überzugehen, in verstopften Gläsern nicht aufgehoben werden kann, wenn es nicht vorher von dieser Feuchtigkeit befreit wird. Am besten geschieht dies, nach Hahnemann's Angabe, wenn das Pulver auf einer flachen Blechschale mit hohem Rande, die in einem Kessel voll kochenden Wassers schwimmt (d. h. im Wasserbade), ausgebreitet und so weit mittels Umrührens getrocknet wird, daß alle kleinen Theile desselben nicht mehr klümperig zusammenhängen, sondern wie trockner, feiner Sand sich leicht von einander entfernen und leicht verstieben. Und so bleiben diese Pulver sehr lange unverderblich, ohne je mietig oder schimmlicht zu werden, wenn man sie in wohlverstopften und versiegelten Gläsern aufbewahrt. — Am sichersten verfährt wohl der Heil-

künstler, wenn er sich die Pulver aus den ausländischen Rinden, Saamen und Wurzeln selbst bereitet (was in einem steinernen, oder, wo es nöthig ist, eisernen Mörser geschieht) und sie dann gleich, mit der erforderlichen Menge Weingeist übergossen, zur Tinctur ausziehen läßt, welche er nach Verlauf von 6 bis 8 Tagen von dem Pulver abgießt und sie wohl verwahrt. Ein Gleiches gilt von den ausländischen, nur trocken zu bekommenden Thiersubstanzen.

Nur einige wenige Substanzen verlangen zur ersten, ganzen Auflösung versüßten Salpetergeist oder Naphthen; die weitern Verdünnungen hingegen werden auf die gewöhnliche Art vorgenommen.

Die Metalle sind auf doppelte Art zu behandeln. Hahnemann hat von einigen die Auflösung, von andern die reguliniſche Form angegeben. Die erste Bereitungsart braucht hier blos erwähnt zu werden, da die letztere sie völlig entbehrlich macht. Denn wenn auch durch das Verreiben mit Milchzucker einige Oxydation entsteht, so ist sie doch nicht so stark als bei Behandlung mit Säuren, und es ist erwiesen, daß durch die letztere und das weitere Verdünnen mit Weingeist die Arzneikraft weit geringer sich entwickelt, als durch das Verreiben mit Milchzucker.

Die Metalle werden also entweder in einer Säure aufgelöst, oder wenn man sie nicht, wie das Gold, Silber und Zinn in der Gestalt ganz feiner Blättchen käuflich haben kann, dadurch verkleinert, daß man ein Stück chemisch reinen reguliniſchen Metalls auf einem feinen Abziehsteine unter Wasser so lange reibt, bis man eine hinreichende Menge des metalliſchen Pulvers erhalten hat. Das Verkleinern mit der Feile ist deshalb nicht zweckmäßig, weil, wie der Engländer Wells fand, ein Metall die Kräfte eines andern erhalten soll, wenn es damit gestrichen wird, was der homöopathiſchen Arzneibereitung ganz entgegen wäre. — Die beiden letztern Methoden sind von mehren homöopathiſchen

Aerzten als fehlerhaft anerkannt. Knorre (s. allgem. hom. Zeit. Bd. XI. Nr. 16.) sagt: „Jedenfalls ist ein so gewonnenes Pulver mechanisch unrein, da stets, im Verhältniß zur Härte des Metalls, sich ein Theil der Masse des Schleifsteins mit abreibt, und so innig mit dem metallischen Pulver mischt, daß er davon auf keine Weise zu trennen ist. Durch das Feilen der Metalle wird zwar eine reineres, jedoch auch wohl kein vollkommen reines Präparat erhalten, wovon nur das Eisen eine Ausnahme macht (Starke im Archiv XV. 2.). Keineswegs ist aber ein so gewonnenes Pulver ein möglichst feines. Um die letztere Eigenschaft zu erlangen, ist der chemische Weg dem mechanischen vorzuziehen. — Hierher gehören Platin, Aurum, Argentum."

„Um die sogenannten unedlen Metalle chemisch rein, möglichst fein zertheilt, und stets gleichförmig zu erhalten, habe ich mich von mehrern der kohlensauren Verbindungen bedient. Wahrscheinlich verändert die Kohlensäure die Metalle noch weniger als die Essigsäure und man könnte um so lieber diese kohlensauren Metallverbindungen wählen, da Hahnemann von den Metallen, den reinen und erdigen Alkalien ebenfalls die kohlensauren Verbindungen anwendet. Ueberdies sieht die neuere Chemie diese kohlensauren Metallverbindungen als Oxyd- oder Oxydul-Hydrate an, wodurch das Wesen jener ohne Zweifel weniger verändert wird, als durch die Säuren. Hierher gehören: Kupfer, Eisen, Zink, Mangan, Wismuth. Die weichern, unedlen Metalle lassen sich durch das Reiben mit Milchzucker in die feinste Pulverform bringen. Sie sind: Antimon, Zinn, Blei, Quecksilber."

Die neuere Bereitungsart der antipsorischen Arzneien sowohl, als auch einiger andern Mittel: der kohlensauren Baryterde, der kohlensauren Kalkerde, der Kieselerde, des Natrums, des Ammoniaksalzes, der kohlensauren Magnesia, der Holz- und Thierkohle, des Graphits, Schwefels,

rohen Spießglanzes, Goldes, der Platina, des Eisens, Zinks, Kupfers, Silbers, Zinns, giebt Hahnemann folgendermaßen an.

Man nimmt von diesen Mitteln einen Gran in Pulver (von Queckſilber in laufender Gestalt einen Gran, von Bergöl, statt eines Grans, einen Tropfen u. s. w.), thut ihn zuerst auf ein ungefähres Drittel von 100 Gran Milchzuckerpulver in der unglasirten porzellanenen Reibeschale, rührt Arzneistoff und Milchzucker einen Augenblick mit dem beinernen oder hölzernen Spatel untereinander, und reibt das Gemisch mit einiger Kraft 6 Minuten lang, scharret dann, binnen 4 Minuten, das Geriebene auf von dem Boden der Reibeschale und von der Reibekeule, damit das Geriebene gleichartig unter einander komme, und reibet dies Aufgescharrte, ohne Zusatz, nochmals 6 Minuten lang mit gleicher Kraft. Zu dem nun wiederum binnen 4 Minuten rein auf- und abgescharrten Pulver wird nun das zweite Drittel Milchzucker getragen, beides mit dem Spatel einen Augenblick zusammengerührt, wieder 6 Minuten mit gleicher Kraft gerieben, das dann binnen 4 Minuten Aufgescharrte zum zweiten Male 6 Minuten lang kräftig gerieben, und, wenn es in etwa 4 Minuten rein aufgescharrt worden, mit dem letzten Drittel Milchzuckerpulver durch Umrühren mit dem Spatel vereinigt, um so das ganze Gemisch nach 6 minütlichem, kräftigem Reiben, und 4 minütlichem Wiederaufscharren, zum letzten Male noch 6 Minuten zu reiben und dann rein aufzuscharren, — ein Pulver, welches in einem verstöpselten Glase aufbewahrt wird, mit dem Namen der Substanz und der Signatur $\overline{100}$ bezeichnet, weil sie hundertfach potenzirt darin enthalten ist.

Um die Substanz nun bis zu $\overline{10000}$ zu potenziren, wird ein Gran von dem bereiteten Pulver $\overline{100}$ zu einem Drittel von 100 Gran frischem Milchzuckerpulver gethan, in der Reibeschale mit dem Spatel umgerührt und ebenso ver-

fahren, daß jedes solche Drittel zweimal 6 Minuten kräftig gerieben und nach jedem 6 minütlichen Reiben wohl (etwa 4 Minuten über) aufgescharrt wird, ehe das zweite und das letzte Drittel Milchzucker darunter gerührt, und ebenso zweimal 6 Minuten gerieben wird, um es dann aufgescharrt in ein zu verstopfendes Glas zu thun mit der Signatur 10000, als den Arzneistoff zu zehn tausendfacher Verdünnung potenzirt enthaltend.

Ebenso wird mit einem Gran dieses Pulvers verfahren, um es zu Ī, als zur millionfachen Potenzirung verdünnt, zu bringen.

Mithin wird jede Verdünnung mittels sechsmal 6 Minuten Reiben, und sechsmal 4 Minuten Aufscharren bereitet, und also über jeder eine Stunde zugebracht.

Um eine Gleichförmigkeit in Bereitung der homöopathischen und namentlich der antipsorischen Arzneien, wenigstens in der Pulverform einzuführen, dürfen die Arzneistoffe sämmtlich nicht weniger und nicht mehr, als bis zu millionfacher Potenzirung gebracht werden, um hieraus dann die Auflösungen und die nöthigen Potenzirungen dieser Auflösungen zu bereiten. Alle millionfach in Pulver potenzirten Arzneistoffe lassen sich in Wasser und Weingeist auflösen, und können auf diese Art in flüssige Gestalt gebracht werden.

Die erste Auflösung kann deshalb nicht mit reinem Weingeiste geschehen, weil der Milchzucker sich nicht im Weingeiste auflöst. Die erste Auflösung geschieht daher durch gewässerten Weingeist, welcher gleichförmig bereitet und durch eine Mischung von 100 Tropfen destillirtem Wasser mit 100 Tropfen wasserfreiem Weingeiste, beides von Kellertemperatur, durch mehrmaliges Schütteln vereinigt.

Zu einem Gran durch gedachtes Reiben millionfach (Ī) potenzirten Arzneipulvers werden 100 Tropfen so gewässerten Weingeistes gegossen, das dann verstopfte Gläschen langsam einige Minuten um seine Axe gedreht, bis das Pulver auf-

gelöst ist, und dann mehrmal geschüttelt. Es wird, nächst dem Namen der Arznei, mit $\overline{100}$I oder besser, Nr. 4. bezeichnet. Hiervon wird 1 Tropfen zu 99 oder 100 Tropfen reinem Weingeiste getröpfelt, das dann verstopfte Gläschen mehrmals gut umgeschüttelt und mit $\overline{10000}$I oder besser, Nr. 5. bezeichnet, dann von diesem wieder 1 Tropfen in ein drittes Gläschen mit 99 oder 100 Tropfen reinem Weingeiste getröpfelt, das verstopfte Gläschen ebenfalls gut geschüttelt und mit $\overline{\text{II}}$ oder besser, Nr. 6. bezeichnet. Und so wird auch mit Bereitung der höher zu potenzirenden Verdünnungen, jedesmal gut umgeschüttelt, fortgefahren. — Ebenso werden auch die Verdünnungen nicht antipsorischer Arzneien bereitet, daß man immer einen Tropfen (von der starken Essenz 2 zu 100) mit 100 Tropfen Weingeist vereinigt und potenzirt.

Da das Schütteln nur durch mittelmäßige Schläge des Arms, dessen Hand das Gläschen hält, geschehen soll, so ist es am zweckmäßigsten, die Verdünnungsgläschen nicht größer und nicht kleiner zu wählen, als daß sie so eben bis zu zwei Dritteln mit den 100 Tropfen verdünnter Arznei angefüllt werden.

Hahnemann zog es vor, allen übrigen höher zu stimmenden, und doch zugleich mehr zu mildernden Arznei-Flüssigkeiten (außer den antipsorischen Arzneien) nur ein zweimaliges Schütteln (mit 2 Armschlägen) zu geben. Die neuere Zeit (und selbst Hahnemann in seinen letzten Lebensjahren) ist von dieser Vorschrift abgewichen, weil die Arzneien, besonders bei höheren Verdünnungen, durch kräftigeres und mehrmaliges Schütteln eine solche dynamische Kraft erreichen, daß man selbst in den höchsten Verdünnungen nur den allerkleinsten Theil eines Tropfens zur Gabe nöthig hat, um in Krankheiten den gewünschten Erfolg ohne erhebliche Erstwirkungszeichen wahrzunehmen. — Außerdem ist Hahnemann auch der Meinung, daß man die nur

trocken zu habenden Gewächsstoffe, z. B. Chinarinde, Ipekakuanha, Krähenaugen, Malaccanuß u. s. w., nach Art der antipsorischen Arzneien zubereitet, ebenfalls in einer millionfachen Pulverpotenzirung in Wasser und Weingeist auflösen könne, nach welcher Bereitungsart sie sich dann, unbeschadet ihrer Arzneikräftigkeit, weit besser halten und aufbewahren lassen würden, als die leicht verderblichen geistigen Tinkturen.

Da viele homöopathische Aerzte die nur trocken zu habenden Gewächsstoffe schon öfters in geeigneten Fällen in der ersten, zweiten und dritten Verreibung mit Nutzen angewendet haben und noch häufig anwenden werden, so ist das Vorräthighalten dieser Verreibungen in homöopathischen Apotheken durchaus erforderlich. Knorre hingegen (s. allgem. hom. Zeit. Bd. XI. Nr. 16.) sagt: „Da die Gewächsstoffe, namentlich Rinden und Wurzeln, eine Menge Holzfaser und andere unwirksame und unwesentliche Bestandtheile enthalten, so möchte der Weingeist, da wo er die wesentlichen und wirksamen Bestandtheile dieser Arzneikörper auszuziehen und aufzunehmen vermag, eine der Verreibung derselben mit Milchzucker vorzuziehende Behandlung sein, indem man so die wirksamen Bestandtheile allein und rein erhält. Belege finden wir z. B. bei der Angustura, Asa und vielen andern Mitteln."

Ein anderes Verhältniß bei Bereitung homöopathischer Arzneien entsteht durch die Verreibung von 10 Gran Arznei und 90 Gran Milchzucker und bei flüssigen Arzneien von 10 Tropfen Tinktur zu 90 Tropfen Weingeist. Man würde dies mit dem Namen: Decimalsystem, jenes, nämlich 1 zu 100, Centesimalsystem bezeichnen können.

Das Decimalsystem hat in der neueren Zeit großen Anklang gefunden und es ist fast durchgängig in den homöopathischen Apotheken mit eingeführt. Den ersten Vorschlag zur Decimalbereitung der Arzneien machte Hering; Stapf

hingegen sprach sich bestimmt darüber im 1sten Hefte des XVII. Archiv-Bandes so aus: Aus mehreren Gründen hat es mir zweckmäßig geschienen, bei Verreibung fast aller trocknen Arzneikörper, besonders aber derjenigen, welche in ihrer Urgestalt keine bedeutende pathogenetische Wirksamkeit haben, wie Gold, Silber, Platina, Silicea, Calcarea, Carbo u. m. a., die erste Verreibung in einem Verhältnisse des Arzneikörpers zum Milchzucker wie 10 zu 90 (nicht 1 zu 99) zu machen. Man erhält dann nach einstündigem Reiben ein Pulver, welches $^1/_{10}$ Gran in jedem Gran enthält und, wenn man von diesem Pulver wieder 10 Gran mit 90 Gran Milchzucker verreibt, $^1/_{100}$. Dann auf die bekannte Weise wieder bis zur Million. Abgesehen davon, daß auf diese Weise die so entscheidend wichtige erste Verreibung inniger von den Atomen der Arznei durchdrungen und daher kräftiger wird, so dürfte auch die größere Menge des zu verreibenden Arzneistoffs dazu beitragen, das Präparat sicherer, wirksamer zu machen. Die kleine Mühe, eine Verreibung mehr (statt 3 so 4) vorzunehmen, wird durch diese Vortheile reichlich belohnt.

Einige Abänderungen bei der ersten Verreibung leidet der Phosphor: hier werden die 100 Gran Milchzucker auf einmal in die Reibeschale gethan, mit etwa 15 Tropfen Wasser mittels der angefeuchteten Keule zu dicklichem Breie gemacht, und ein Gran in viele kleine Stücke zerschnitten, mit der feuchten Keule untergeknetet, und mehr mit einiger Kraft darunter gestampft als gerieben, wobei die an der Keule oft hängenbleibende Masse wieder in die Reibeschale abgestrichen wird. So zerreiben sich die kleinen Phosphorstückchen in dem dicklichen Milchzuckerbrei zu unsichtbar kleinen Stäubchen binnen der ersten zweimal 6 Minuten, ohne daß ein Fünkchen zu sehen ist. Während der dritten 6 Minuten kann das Stampfen in Reiben übergehen, weil die Masse sich dann der Pulverform nähert. Nach dem sechsten

Male Reiben leuchtet das Pulver im Dunkeln nur schwach und riecht wenig. — Die andere Bereitungsart des Phosphors wird bei diesem Mittel selbst angegeben werden, die der hier von Hahnemann angegebenen, nach welcher ein mehr oder weniger oxydirter, wo nicht ganz und gar gesäuerter Phosphor gewonnen wird, weit vorziehen ist.

Ueber
die Benennung der Arzneipräparate.

Sie ist im Ganzen sehr einfach und besteht in folgenden Grundsätzen. Die frischen mit Weingeist vermischten Säfte, sowie die aus trocknen Arzneistoffen durch Extraction mit Weingeist bereiteten Flüssigkeiten heißen Tinkturen. Der verstorbene D. Caspari machte zwischen beiden einen Unterschied, nannte erstere Essenzen, letztere Tinkturen. Da aber durch den Weingeist sowohl bei den ausgepreßten Säften als bei den trocknen Arzneistoffen nur das Arzneikräftige ausgezogen wird, und in keiner Hinsicht ein Unterschied weiter zu finden ist, so begreife ich ebenso wenig, wie der Recensent der ersten Auflage dieses Werkchens (s. Archiv f. h. Heilk. B. IV. Heft 3. S. 114), warum nicht alle diese Arzneipräparate Tinkturen genannt werden sollen. Die unverdünnten Tinkturen bezeichnet man mit Tinctura Fortis, z. B. der Belladonna, Tinctura Fortis Belladonnae, unter Beifügung des Datums, an welchem sie bereitet wurde; bei den Verdünnungen hingegen hat man blos nöthig, den Namen der Arznei, einige Mittel, die nicht verdünnt werden, ausgenommen, anzumerken und die wievielte Verdünnung es ist, je nachdem bei den einzelnen Mitteln viele oder wenige davon vorgeschrieben sind, was der Kürze wegen sehr

gut durch Zahlen, welche man unmittelbar neben den Namen des Mittels schreibt, ausgedrückt werden kann, z. B. Belladonna (100) 1., (10000) 2., (I) 3. So wird also die erste Tinktur ein Hunderttheil, die zweite ein Zehntausendtheil, die dritte ein Milliontheil eines Granes Arzneikraft enthalten. Die vierte Verdünnung wird mit 100I oder besser, 4, die fünfte mit 10000I oder besser, 5, die sechste mit II oder besser, 6, bezeichnet, und so fort, je höher die Verdünnungen getrieben werden müssen. Mit jeder dritten Verdünnung entsteht eine millionfache Multiplication, so daß die sechste ein Billion-, die neunte ein Trillion-, die funfzehnte ein Quintillion-, die vierundzwanzigste ein Octillion-, die dreißigste ein Decillion-Theil des Grans enthält.

Ich bediene mich, der Kürze wegen, seit längerer Zeit schon der fortlaufenden deutschen Zahlen von 1 bis 30.

Die trocknen unverdünnten Präparate bezeichnet man blos mit dem Namen; hingegen die schon mit Milchzucker verriebenen ebenso mit dem Namen des Mittels und so mit Zahlen, wie ich es so eben bei den flüssigen Mitteln angegeben habe: Aurum, Argentum, Platina, Calcarea carbonica, Silicea 1. 2. 3. 4. 5. 6. u. s. f.

Man schreibt die Signaturen zugleich auf die Stöpsel des Glases und auf ein an das letztere geklebtes Papierstreifchen; denn die blos angebundenen Zettel können verloren gehen und dadurch Unordnung in die Reihenfolge der Verdünnungen bringen.

Die verschiedenen oxydirten und reguliniſchen Metallpräparate bezeichnet man im ersten Falle durch Hinzusetzung der Säure, durch welche sie aufgelöst worden sind, z. B. Ferrum acet.; im zweiten Falle aber fügt man metallicum hinzu, als: Ferrum metallicum, u. s. w.

Ueber
die Aufbewahrung der Arzneipräparate.

Sie erfordert in mehr als einer Hinsicht große Genauigkeit.

Da in den Apotheken die Ausdünstungen verschiedener Stoffe unvermeidlich sind und die homöopathischen Arzneien, vorzüglich die Verdünnungen, wenn sie davon durchdrungen werden, eine Veränderung ihrer Heilkräfte erfahren müssen, so können sie nicht gut anders, als in einer besondern Stube aufbewahrt werden. Wenigstens ist die Einrichtung unerläßlich, welche in den Leipziger Apotheken gemacht worden ist, daß nämlich die Verdünnungen in einem besondern und gut verschlossenen Schranke aufgestellt, die stärkeren Tinkturen dagegen größtentheils entfernt davon, z. B. in der Materialkammer aufbewahrt werden, denn, da die meisten starken Tinkturen bedeutend ausdünsten, wie Moschus, Campher u. dgl., so würden sie auch ihre Kräfte zum Theil den Verdünnungen mittheilen und ihre Wirkung verändern. Aus demselben Grunde darf man auch die Verdünnungen, welche dispensirt worden sind, nie lange, am wenigsten geöffnet, in der Apotheke stehen, oder die verschriebenen Pulver in der Nähe stark riechender Stoffe liegen lassen, wo sie sehr leicht den Geruch anderer Arzneien und mit ihm ihre Kräfte annehmen. Die Verdünnungen müssen sämmtlich aufgehoben werden, denn eine jede enthält eine besondere Modification ihrer Wirkung in Hinsicht der Stärke, des Zeitraums, in welchem sie beginnt und anhält, u. s. w.; daher keine derselben entbehrlich ist, sondern in bestimmten Fällen ihre Anwendung findet. Nach den Beobachtungen und Erfahrungen vieler homöopathischer Aerzte dürfte in der neueren Zeit dieser Punkt manche Modification erleiden, um so

mehr, als man in vielen Krankheitsfällen nicht immer die höchsten Potenzirungen zum Heilbehufe für unerläßlich hält. Ebenso ist es durch die neuesten Erfahrungen bestätigt, daß man die Verdünnung mit Regenwasser bereiten, weggießen, und immer in demselben Gläschen, durch Zurückbleiben eines Tropfens nach dem Ausgießen, weiter verdünnen kann und nur von da an des Weingeistes zu der Verdünnung und anderer Gläschen sich bedient, von wo an man im Besitz der Verdünnung zu sein wünscht.

Alle Arzneimittel, auch die Pulver, müssen in Gläsern aufbewahrt, und mit Korkstöpseln versehen werden, denen man einen Vorzug vor den eingeriebenen Glasstöpseln nicht absprechen kann, indem sie sich besser anschmiegen und das Verdünsten mehr verhüten. Bei den flüchtigsten Mitteln wird es auch zweckmäßig sein, über den Stöpsel präparirte Blase zu binden. Die Stöpsel müssen von Zeit zu Zeit gewechselt werden, besonders bei den metallischen Auflösungen, und überhaupt, sobald man sieht, daß sie an ihrem Ende die Farbe verändern; sonst möchte leicht etwas von ihren Arzneikräften durch den Weingeist aufgelöst und so die Wirkung des Mittels zerstört werden.

Da nichts eine so große Einwirkung auf die Erhaltung der Kraft und Wirksamkeit flüssiger homöopathischer Arzneien äußert, als Wärme, Sonnen- und Tageslicht, so muß man möglichst auf die Abwehrung dieser Einflüsse, die die lange Dauerhaftigkeit so sehr vermindern, bedacht sein. Durch das Sonnen- und Tageslicht wird sowohl der ihm ausgesetzte Weingeist in nicht gar zu langer Zeit gesäuert*), als auch die Kraft der in ihm aufgelösten Arzneien, vegeta-

*) Die Säuerung der Tinkturen erkennt man, wenn man einen Tropfen davon auf ein glatt gedrücktes Pulver von reiner Kalkerde (Conchenpulver) fallen läßt; zieht er sich ganz ruhig hinein, so ist die Tinktur noch nicht sauer oder verdorben, entstehen aber Bläschen, so ist sie gesäuert und kraftlos, und folglich als Arznei unbrauchbar.

bilische sowohl als mineralische, zerstört. Deshalb müssen diese Arzneien nicht blos an einem kühlen, sondern auch ganz besonders an einem dunkeln Orte aufbewahrt werden. Muß sie der Arzt ja in der Apotheke haben, so wähle er dazu nur ein freies und luftiges Zimmer und ein dunkles Behältniß.

Auch vor Feuchtigkeit muß man die homöopathischen Arzneien, und besonders die terra calcarea acet., die Schwefelleber, den Baryt, so wie alle in Pulverform aufbewahrten Präparate schützen, weil sie dadurch ebenfalls ihre Arzneikraft verlieren.

Bei einigen Mitteln und deren Verdünnungen, welche gegen die Einwirkung des Lichts besonders empfindlich sind, wie die Blausäure, ist es rathsam, sie in schwarzen oder wenigstens mit schwarzem Papier überzogenen Gläsern aufzubewahren.

Aus allen hier angegebenen Gründen ist es gewiß zweckdienlich, jede Arznei mit ihren Verdünnungen in einem besondern länglich-viereckigen Papp-Kästchen noch zu verschließen, an welchem äußerlich auf einem angeklebten weißen Papiere der Name der Arznei und die in demselben enthaltenen Verdünnungen angeschrieben sind.

Um auch in der Praxis eine einfache Gleichförmigkeit zu erreichen, werden blos die Gläser mit vollen Zahlen 3. (Millontheil), 6. (Billiontheil), 9. (Trilliontheil), 12. 15. u. s. w. zum Verbrauche kommen.

Dispensation der Arzneimittel

nebst den dahin gehörigen Formeln, und der Art, sie in Krankheiten anzuwenden.

Die gewöhnlichste Form, in welcher wir die homöopathischen Arzneimitel verordneten, war bis vor einigen Jahren

die der Pulver, zu welchem Behufe eine bestimmte Quantität der Medizin mit einer gewissen Menge Milchzucker vermischt wurde. Der Milchzucker darf nicht mit gewöhnlichem Zucker vertauscht werden, denn der letztere enthält immer etwas Kalk, dessen Zusatz der Arznei stets unwillkommen sein muß und in gewissen acuten Fällen schädlich wird. Die Menge des Milchzuckers ist beliebig, jedoch muß man Folgendes nicht aus der Acht lassen.

Da er nur als Excipiens für die Arznei, nicht aber als Verdünnungsmittel dienen soll, so darf, besonders wenn mehrere Grane vom Arzte verschrieben werden, die Medizin nicht sorgfältig mit demselben verrieben, sondern nur oberflächlich vermengt werden, sonst steigert man die Wirkung derselben. Da aber viele Patienten sehr auf die Quantität des verordneten Mittels sehen, so ist es gut, bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregel mehr als einen Gran zu diesem Zwecke zu verordnen. Sollte der Kranke, vielleicht aus Eigensinn oder aus einem eignen Widerwillen gegen Pulver, durchaus nicht zu bewegen sein, die Arznei in Pulverform einzunehmen, so lasse man den Arzneitropfen in ein Gläschen thun, das höchstens 20 Tropfen hält, dazu etwa 10 Tropfen destillirtes Wasser mischen, und diese Mischung auf einmal nehmen.

Sehr flüchtige Mittel, wie Campher, Moschus, Blausäure, müssen erst kurz vor dem Einnehmen gemischt werden, da sie bei längerem Liegen an Kraft verlieren, oder ganz verdunsten. Deshalb ist es wohl rathsam, diese Mittel eben so mit einigen Tropfen destillirten Wassers vermischt, in einem kleinen wohlverstopften Glase zu dispensiren, in welchem die Arzneikraft nicht verdunsten kann.

Wäre man ja einmal genöthigt, dem Eigensinne eines Kranken nachzugeben, welcher mit der immerwährend weißen Farbe der Pulver nicht zufrieden sein wollte, so könnte man dem Milchzucker Pulver von Cacaobohnen, oder einen Gran Süßholzpulver oder Salep zumischen, um ihm eine

andere Farbe zu geben, da diese Stoffe die Arznei nicht beeinträchtigen.

Bei dem Geschäfte des Dispensirens ist die größte Genauigkeit und Vorsicht nöthig, und es darf auch nicht ein Tropfen oder ein Gran mehr gegeben werden, als verordnet ist, ja die Gläser dürfen nicht einmal von Neuem umgeschüttelt werden, weil schon dies die Wirkung der Arzneikraft steigert. Noch weniger darf eine geringere Verdünnung gewählt werden, als vorgeschrieben ist, denn mit einer jeden ändert sich die Kraft und Dauer der Arzneiwirkung. Da selbst bei diesen letzten Verdünnungen in hitzigen Krankheiten auf die Quantität der Gabe viel ankommt, so muß man beim Verschreiben bestimmt ausgedrückte Formeln beobachten, an welche der Apotheker sich binden kann, daher ich diejenigen, welche wir in Leipzig zu benutzen pflegen, hier mittheilen will.

Die Vermischung der Arznei mit dem Milchzucker muß immer schnell vor sich gehen, damit sie der Luft nicht lange ausgesetzt bleibe, und gleich darauf verschließt man sie in eine papierne Kapsel.

Beim Verschreiben bedienen wir uns der gewöhnlichen, allgemein bekannten Namen der Droguen, so wie der gebräuchlichen Abkürzungen, wobei nur darauf zu sehen ist, daß bei ähnlichen Namen keine Verwechselung vorgehe, z. B. zwischen Veratrum und Verbascum, zwischen Rheum und Rhus, zwischen Cinamomum und Cinabaris, zwischen Asa und Asarum, u. s. w., daher immer so viel Buchstaben ausgeschrieben werden müssen, als zum leichten Verständniß erforderlich sind.

Auf dem Recepte folgt nun zuerst der Name des Mittels, hierauf die Zahl der Verdünnung, welche dispensirt werden soll, z. B. ℞. Tinct. oder Essent. bellad. 30., dann die Bestimmung der Quantität, in welcher man sie gegeben wissen will, und da diese in einem ganzen Tropfen, aber

auch in einem sehr kleinen Theile desselben bestehen kann, so wie die Heftigkeit des Uebels es erfordert, so haben wir dafür folgende Bezeichnung festgesetzt:

Gtt. j. bezeichnet einen ganzen Tropfen,
Gtt. ß. bezeichnet einen halben Tropfen,
Gtt. p. (parva) bezeichnet den vierten Theil eines Tropfens,
Gtt. m., (minima) bezeichnet den hundertsten Theil eines Tropfens.

Um diese Quanta zu erlangen, schlägt der D. Caspari folgende Methode vor: Hundert gewöhnliche Zucker-Streukügelchen reichen gerade hin, einen Tropfen Weingeist in sich aufzunehmen. Funfzig enthalten mithin einen halben, fünf und zwanzig einen Viertheil- und eines einen Hundertheil-Tropfen. Man darf also nur nach der jedesmaligen Vorschrift, funfzig, fünf und zwanzig oder eins mit der Arzneiflüssigkeit anfeuchten, um die verlangte Quantität auf das Sicherste zu erhalten. Die so befeuchteten Streukügelchen werden dann mit etwas Milchzucker vermengt, und in die Papierkapsel eingeschoben.

Da es jedoch von höchster Wichtigkeit ist, die homöopathischen Arzneien nicht allein in höchster Verdünnung, sondern auch in möglichster räumlicher Beschränkung anzuwenden; auch nur in sehr wenig Krankheitsfällen — höchstens nur bei sehr robusten Personen — ein ganzer oder halber Tropfen für die Gabe erforderlich ist: so leuchtet es ein, daß die vom verstorbenen Caspari vorgeschriebenen Gaben in vielen Fällen zu unbestimmt und mithin für die Praxis nicht anwendbar sind. Die Angabe Hahnemann's in dieser Hinsicht ist folgende:

Man nimmt die feinsten Zuckerkügelchen (globuli e saccharo et amylo parati) von Mohnsamen-Größe — wovon gewöhnlich ungefähr 200 (auf und ab einige mehr oder weniger) einen Gran wiegen, die man sich von jedem Konditor bereiten lassen kann — und befeuchtet sie mittels des

durch Umwendung des Gläschens benetzten Stöpfels mit der arzneilichen Flüssigkeit, mischt sie dann vorsichtig mit dem Milchzucker, und reicht sie so dem Kranken dar. Wohl verwahrt, behalten so geschwängerte Kügelchen längere Zeit, wohl über ein Jahr, ihre volle Arzneikraft. Giebt man sie mit Milchzucker gemischt, so muß sehr darauf gesehen werden, daß der Kranke das ganze Pulver nehme, und nichts davon verschütte, trocken, oder, in gewissen Fällen, auch mit einigen Tropfen Wasser angefeuchtet. Auf diese Art läßt sich dem Apotheker genau die Gabe angeben, die der Arzt für jeden einzelnen Fall nöthig hat, und die Verordnung würde, nach der oben von mir gegebenen Bezeichnung der Mittel, folgendermaßen gegeben werden müssen:

℞. Bellad. 30. (ein Decilliontheil) 26. (ein Zehntausend Octilliontheil) ꝛc.
Globuli saccharini No: ij, iij, iv, vj, x, xij etc.
Sacch. lact. gr. iij.
MS.

Die auf dem Recept angegebene Zahl Streukügelchen wird mit der verordneten Arzneiverdünnung auf die zuvor beschriebene Art befeuchtet.

Noch zweckmäßiger ist es, Streukügelchen mit den gangbarsten Verdünnungen befeuchtet in wohlverschlossenen Standgefäßen aufbewahrt, vorräthig zu halten und aus diesen zu dispensiren.

Die ähnlichen Bezeichnungen für die in Pulverform vorräthigen Mittel, Gr. j., Gr. ß., Gr. $^3/_4$, sind vollkommen verständlich und durch Gewicht und Augenmaas leicht zu realisiren. Gr. m. bedeutet eine Quantität, welche einer halben Linse an Umfang gleich kommt.

M. (misce) deutet nur das einfache Vermengen der Arznei mit dem Vehikel an.

M. ex. (exacte) zeigt ein genaueres Vermischen, Verreiben mit dem Milchzucker an. Diese letztere Bezeichnung

auf dem Recept ist jedoch überflüssig, da man eine Verstärkung der Gabe, die doch eigentlich nur dadurch bezweckt werden soll, weit sicherer dann erlangt, wenn man den Kranken das Pulver mit einigen Tropfen Wasser anfeuchten läßt.

Einen neueren von D. Egidy gemachten Vorschlag, in Krankheiten die Arzneien anzuwenden, hat Hahnemann auf folgende Art angegeben:

„Die Erfahrung zeigt mir, daß es hülfreicher sei, in Krankheiten von einiger Beträchtlichkeit die Arzneikügelchen nur in Auflösung und diese nur in getheilten Gaben dem Kranken zu geben, z. B. eine Auflösung aus 7 bis 28 Eßlöffeln Wasser bestehend, alle 6, 4, 2 Stunden, auch, wo die Gefahr dringend ist, alle Stunden, oder alle halbe Stunden, zu einem Eßlöffel auf einmal, oder bei Schwächlichen und Kindern selbst nur zu einem kleinen Theile eines Eßlöffels (1, 2 Theelöffelchen voll) dem Kranken zu reichen."

„In langwierigen Krankheiten fand ich fürs beste, eine Gabe (z. B. einen Löffel voll) von einer solchen Auflösung der passenden Arznei nicht seltner als alle zwei Tage, gewöhnlicher aber alle Tage einnehmen zu lassen."

„Weil aber Wasser (selbst destillirtes) schon nach einigen Tagen zu verderben anfängt, wodurch auch die Kraft des kleinen Arzneigehaltes darin vernichtet wird, so war ein Zusatz von etwas Weingeist nöthig, oder, wo dies unthunlich war, oder nicht ertragen ward, da ließ ich, statt dessen, einige kleine Stückchen harte Holzkohle zu der wäßrigen Auflösung thun und erreichte damit meine Absicht, wenn man abrechnet, daß in letzterm Falle die Flüssigkeit sich nach einigen Tagen schwärzlich trübt." *)

*) Wie neuere Erfahrungen dargethan haben, ist dies Verfahren durchaus unstatthaft, weil die Kohle manche Arzneien gänzlich zerstört und ihre Kräfte vernichtet. Ref.

„Ehe ich weiter gehe, muß ich die wichtige Bemerkung machen, daß unser Lebensprincip nicht wohl verträgt, daß man selbst nur zweimal nach einander dieselbe ungeänderte Arznei, geschweige mehrmal nach einander den Kranken einnehmen lasse, wohl aber, wenn zum wiederholten Einnehmen einer und derselben Arznei die Gabe jedesmal in ihrem Dynamisationsgrade um ein Weniges verändert und modificirt wird, was man dadurch bewirkt, wenn man die Flasche, worin die Auflösung des einzigen Kügelchens (oder mehrerer, — Ref. fügt hinzu, die Mischung von 1, 2, 4, 8, 10 und mehr Tropfen der Arznei mit mehren Löffeln Wasser), vor jedem Mal Einnehmen mit 5, 6 kräftigen Armschlägen schüttelt."

„Hat nun der Arzt diese Mischung verbrauchen lassen, so nimmt er eine niedrigere Potenz (z. B. wenn er vorher die 30ste hatte, nun die 24ste u. s. f.), wenn überhaupt die Arznei sich bis hieher dienlich erwiesen hatte, und verfährt damit auf gleiche Weise."

Noch einen andern Vorschlag giebt Hahnemann mit folgenden Worten:

„Von einem Gemische aus etwa 5 Eßlöffeln reinem Wasser und 5 Eßlöffeln Franzbranntwein (was man in einer verstopften Flasche vorräthig hält) tropft man 200, 300 ꝛc. Tropfen in ein Fläschchen, was davon über die Hälfte voll werden kann, und setzt ihm die passende Arznei (in Tropfen, Kügelchen oder Pulvern, Ref.) zu. Dann läßt man hievon einen oder mehr Tropfen in eine Tasse fallen, worin ein Eßlöffel Wasser vorhanden ist, was man dann stark umrührt und den Kranken einnehmen läßt. Vor jedesmaligem Einnehmen muß das Gläschen wieder umgeschüttelt werden."

Eine derartige Mischung wird von Hahnemann auch zur äußern Anwendung an ganz gesunden Organen empfohlen.

Von der Bereitung
der homöopathischen Arzneien
im Einzelnen.

Ich befolge hier ebenfalls die, in andern Pharmacopöen angenommene, alphabetische Ordnung und behalte sie auch aus Ueberzeugung, daß sie so dem Praktiker am meisten convenirt, für diese neue Auflage bei.

1) **Acidum benzoicum.** (Benzoësäure.)

Man findet die Benzoësäure in mehrern Harzen, Balsamen, Gewürzen, Gräsern; besonders aber gewinnt man sie aus dem Benzoëharz theils durch Sublimation, theils auf nassem Wege durch Präcipitation.

Sie krystallisirt in kleinen weißen Schuppen, in nadelförmigen, wasserleeren Krystallen, welche luftbeständig sind. Die durch Sublimation gewonnene ist jedenfalls der durch Präcipitation erhaltenen zum medizinischen Gebrauche, ihrer Reinheit wegen, vorzuziehen; diese ist in weißen, seidenglänzenden Nadeln krystallisirt. Auflöslich ist sie in 200 Theilen kalten und 25 Theilen kochenden Wassers, in 2 Theilen Alkohol, in Aether, ätherischen Oelen.

Demnach würde zum homöop. Gebrauche am besten die weingeistige Auflösung zu benutzen sein. (Allg. hom. Zeit. XXXVII. Nr. 8.)

2) **Acidum fluoricum.** (Flußspathsäure.) 30 Dynamisationen.

Die Flußspathsäure ist eine Verbindung des Fluors mit Wasserstoff. Zu ihrer Darstellung bedient man sich des kieselerdefreien Flußspathes, der in bleiernen Destillationsgeschirren mit 2 Theilen concentrirter Schwefelsäure erhitzt, die Vorlage aber durch Schnee erkältet wird. Die Säure muß in bleiernen, besser in Platingeschirren aufbewahrt werden.

Jeder Chemiker kann diese Säure darstellen, nur muß er immer darauf bedacht sein, sie so frei als möglich von Kiesel zu erhalten; dagegen kann er sie schwächer machen, indem für den homöop. Gebrauch der größere Wassergehalt kein Nachtheil, wohl eher ein Vortheil ist, weil sich die mäßig verdünnte Flußspathsäure länger halten läßt. Die niedern Potenzen halten sich nicht in Blei, denn Hering hat, gegen die Erfahrung der Chemiker, bemerkt, daß von solchen Verdünnungen das Metall angegriffen wird.

Hering ließ die Potenzen in dazu aus Blei gedrehten, 150 Wassertropfen haltenden Fläschchen mit bleiernen Stöpseln, bis zur Billion anfertigen, erst in Wasser, dann mit der fünften in Weingeist. In der sechsten Flasche wurde das Potenziren fortgesetzt mit dem zurückbleibenden Tropfen und 5, 6 Armschlägen, oft mehr. Bei diesem Verfahren ließ er bei der 6., 12., u. 30. Potenz Streukügelchen befeuchten und diese in Papier oder Federspulen aufbewahren und versenden, die sich sowohl bei Prüfungen als Heilungen kräftig erwiesen haben.

(Neues Archiv f. hom. Heilkunst. XXII. 1.)

3) **Acidum hydrocyanicum.** (Blausäure, Cyan-Wasserstoffsäure.) 3 Verdünnungen.

Die Ittner-Schrader'sche ist wohl zum medizinischen Gebrauche die beste. Nach Schrader bringt man eine Unze fein gepulverten Blutlaugensalzes in einen Glaskolben mit tubulirtem Glashelm und verbindet ihn mit einer durch Eis abgekühlten Vorlage, in welcher sich eine Unze Alkohol von 26° befindet. Hierauf gießt man ein Gemisch von zwei Unzen Phosphorsäure mit 3 Unzen Weingeist auf das Salz und erwärmt den Kolben so lange gelinde, bis beinahe nichts mehr übergeht. Nach gehöriger Abkühlung wird die Flüssigkeit in der Vorlage mit so viel Weingeist von 26° vermischt, daß das Ganze 6 Unzen beträgt, und in kleine gut schließende Fläschchen abgezogen. — Es ist eine wasserhelle Flüssigkeit, sehr flüchtiger Natur. — Recensent der vierten Ausgabe zieht die nach Vorschrift der neuen Preußischen Pharmacopöe bereitete jener vor, denn obwohl schwächer, wäre sie

doch unstreitig reiner, haltbarer und von immer gleicher Stärke, was freilich, bei homöopathischem Gebrauche, von großer Wichtigkeit ist.

Ein Tropfen wird mit 100 Tropfen Weingeist zusammengeschüttelt und mit 1 bezeichnet; von dieser Verdünnung wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen zusammengeschüttelt, bildet die zweite Verdünnung, und in dem dritten Gläschen erhält man das Milliontheil (3.) — Wie ich schon oben, unter der Bereitungsart der hom. Arzneien im Allgemeinen, bemerkte, bedient sich jetzt ein großer Theil hom. Aerzte der Decimal-Verreibung und Verdünnung. Ich erwähne hier nur noch, daß dies dem Arzte selbst überlassen bleibt, nach welchem Verhältnisse er sich die Arzneien bereiten will.

Ihrer Flüchtigkeit und leichten Zersetzbarkeit wegen muß sie öfters frisch bereitet werden. Sie zersetzt sich sowohl im Dunkeln als bei Tageslicht, wird anfänglich rothbraun, zuletzt schwarz; es entwickelt sich Ammoniak daraus und eine stickstoffhaltige Kohle bleibt im Rückstande. Der kleinste Theil eines Tropfens der dritten Verdünnung ist zum homöopathischen Gebrauche in den meisten Fällen wohl vollkommen hinreichend. — Da ihre Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper noch nicht genau erforscht sind, so benutzt der homöopathische Arzt häufiger Prunus Laurocerasus (s. weiter unten). Das wirksamste Gegengift gegen Blausäure ist Ammonium in öfter wiederholten kleinen Gaben. (S. Hartlaub's und Trinks' Arzneimittellehre I. Th., Jahr's Symptomen-Kodex I. Bd. 1. Abtheil. S. 491).

4) **Acidum muriaticum, acidum hydrochloricum.** (Kochsalzsäure.) 30 Verdünnungen.

Die käufliche, aus Kochsalz durch Destillation mittels Schwefelsäure erlangte, farblose Kochsalzsäure enthält eine nicht geringe Menge Schwefelsäure. Um sie, zu unserm Zwecke, davon zu befreien und ganz rein darzustellen, muß sie durch den nöthigen Zusatz von kochsalzsaurem Baryt ge-

fällt, dann von dem so entstandenen Bodensatze (schwefelsaurem Baryt) abgegossen und so nochmals überdestillirt werden.

Die gelbe Kochsalzsäure, mittels Eisenvitriol übergetrieben, enthält zwar keine Schwefelsäure, ist aber ihres Gehaltes an Eisen wegen unbrauchbar.

Ein Tropfen dieser Säure wird in 100 Tropfen gewässerten Weingeistes (aus gleicher Zahl Tropfen destillirten Wassers und starken Weingeistes durch zehnmaliges Schütteln bereitet) mittels mehrmaligen Schüttelns zur hundertfachen Verdünnung (die Acid. muriatic. 1. bezeichnet wird) gebracht; hiervon wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen unverdünnten Weingeistes mehrmal geschüttelt (Acid. muriatic. 2.), und hiervon wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist mehrmal geschüttelt (Acid. muriatic. 3. signirt).

Der kleinste Theil eines Tropfens dieser letzten Verdünnung durch Befeuchtung eines oder einiger Zucker-Streukügelchen (s. über die Dispensation der homöopathischen Arzneien, wo ich ausführlich darüber gesprochen habe) ist in den meisten Fällen auf die Gabe hinreichend stark genug. — Die neuere Zeit hat gelehrt, daß die 30. Dilution vollkommen ausreichend in sehr vielen Krankheitsfällen befunden worden ist.

Die Verdünnungen müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden (Hahnemann's chron. Krankh. IV. Th. S. 270. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre III. — Jahr, Symptom.-Kodex I. Bd. 2. Abtheil. S. 162).

Antidote: Bryonia, Camphor.

5) **Acidum Nitri.** (Salpetersäure.) 30 Verdünnungen.

Man pülvert ein Loth vollkommen reinen Salpeter (trockner Salpeter in großen Krystallen, in 6 Theilen heißen Wassers aufgelöst und in großer Frostkälte daraus wieder angeschossen), füllt zuerst dies Pulver mittels eines krummschnabeligen, gläsernen Trichters in eine kleine, mit Lehm beschla-

gene Retorte, gießt dann durch eben diesen Trichter ein Loth Phosphorsäure (so zubereitete, wie sie unter Acidum phosphoricum angegeben wird) von ölichter Consistenz hinzu, schwenkt beides ein wenig um und destillirt über Lampenfeuer in eine locker angesteckte, kleine Vorlage die reine Salpetersäure über, welche nicht raucht, etwa von 1,200 spec. Schwere.

Ein Tropfen dieser Säure wird mit 100 Tropfen destillirten Wassers mehrmal geschüttelt und ein Tropfen hiervon mit 100 Tropfen gewässerten Weingeistes (wie ich bei der Salzsäure angegeben habe) geschüttelt und so zur 10000fachen Verdünnung (mit 2 bezeichnet) potenzirt. Von nun an werden die ferneren Potenzirungen mit unverdünntem Weingeiste bis zum Decilliontheil (30ste Verdünnung) fortgesetzt.

Nur die 18., 24. und 30. Potenz hat man, nach Hahnemann, zu homöopathischem Gebrauche nöthig, und auch hiervon nur den kleinsten Theil eines Tropfens, oder 1, 2 damit befeuchtete, kleinste Streukügelchen. Für sehr empfindliche Kranke nur die 30ste Verdünnung.

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich über 40 Tage. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. Th. S. 406. — Jahr, Sympt.-Kod. I. Bd. 2. Abth. S. 231.)

Antidote: Calcar., Camph., Conium, Hepar, Merc., Mezer., Petrol., Sulphur.

6) **Acidum oxalicum.** (Oxalsäure, Sauerkleesäure, Zuckersäure.)

Die Oxalsäure kommt, wenn auch nicht immer rein, in verschiedenen Pflanzenarten vor, besonders rein in dem Safte der Haare von Cicer arietinum; als saures oxalsaures Kali in dem Safte verschiedener Rumex-Arten, in der Oxalis acetosella, corniculata, in dem Geranium acetosum, der Spinacea oleracea, im Rheum palmatum; als sauerkleesaurer Kalk in vielen Wurzeln, Rinden, Hölzern ꝛc.

Sauerkleesäure wird erzeugt durch Oxydation organischer Stoffe mittels Salpetersäure; am meisten bedient man sich

des Zuckers, erhitzt diesen mit 6 bis 8 Theilen Salpetersäure, bis die Gasentwickelung aufhört; nach dem Erkalten krystallisirt die Oxalsäure, doch müssen die Krystalle erst von der anhängenden Salpeter- und Pseudo-Aepfelsäure durch wiederholtes Krystallisiren gereinigt werden.

Beim langsamen Abdampfen erscheint die krystallisirte Sauerkleesäure in rhomboidalen Tafeln, sonst in langen, farblosen, durchsichtigen, vierseitigen Prismen und Nadeln; sie ist geruchlos, aber von sehr stark saurem, doch nicht unangenehmen Geschmack.

D. Reil, der sich der Prüfung der Oxalsäure unterzogen hat (s. hom. Vierteljahrschrift. Zweiter Jahrg. Drittes Heft) sagt: „Die beste Form ist die der Auflösung in destillirtem Wasser, in welchem die Oxalsäure bei mittlerer Temperatur im Verhältniß von 6—8 Gran auf 1 ʒ löslich ist. Hiervon lassen sich weitere Verdünnungen mit destillirtem Wasser bereiten." Zu Prüfungen mag dies Verfahren ausreichend sein, zur Aufbewahrung des Präparats ist es jedoch nicht geeignet. Da nun die Oxalsäure auch in Weingeist löslich ist, so sind diese Verdünnungen (vor jetzt bis zur 6sten) zum Heilbehufe und zum Vorräthighalten jedenfalls zweckdienlicher. Die erste Auflösung geschieht mit 1 Gran Oxalsäure in 99 Tropfen Weingeist, die weiteren auf die bekannte Art.

7) **Acidum phosphoricum.** (Phosphorsäure, Knochensäure.) 9 Verdünnungen.

Ein Pfund weißgebrannte, zerstückelte Knochen wird in einem porzellanenen Napfe mit einem Pfunde der stärksten Schwefel- (Vitriol-) Säure übergossen, das Gemisch in 24 Stunden mehrmals mit einer gläsernen Röhre umgerührt, dieser Brei dann mit zwei Pfunden starkem Branntwein oder Rum wohl zusammengemischt und verdünnt und das Ganze nun, in einen Sack von Leinwand gebunden, zwischen zwei glatten Bretern, mit Gewichte beschwert, ausgepreßt. Der Rest im Sacke kann nochmals mit zwei Pfunden Branntwein verdünnt und das Ausgepreßte, mit ersterer Flüssigkeit zusam-

mengegossen, ein Paar Tage, verdeckt, stehen bleiben, damit das Trübe sich daraus absetze. Das Hellabgegossene dickt man über dem Feuer in einer porzellanenen Schale ein und schmelzt es darin bei Glühhitze. Die geschmolzene Phosphorsäure muß krystallhell sein. Sie wird, noch warm, zerstückelt und in einem wohl verstöpselten Glase aufbewahrt, da sie an der Luft schnell und gänzlich in eine (wasserhelle) dickliche Flüssigkeit zerrinnt.

Einfacher ist die Bereitungsart des Acid. phosphoricum durch Kochen eines Theiles Phosphor mit 13 Theilen Salpetersäure und nachheriges Ausglühen, wie die Preuß. Pharmacopöe angiebt, wodurch eine höchst reine, vollkommene Phosphorsäure gewonnen wird.

Die erste Verdünnung bereitet man, indem man 90 Tropfen destillirtes Wasser und 10 Tropfen Weingeist zusammenmischt und in dieser Mischung einen Gran dieses sauren Salzes auflöset und mehrmal umschüttelt. Die weitern Verdünnungen in den folgenden 8 Gläschen werden mit unverdünntem Weingeiste bereitet.

Nach der zweiten Auflage der chronischen Krankheiten, in welche aus dem 5ten Bde. der r. Arz.-M.-L. die Symptome der Phosphorsäure übertragen worden sind, giebt Hahnemann die Bereitungsart dieses Mittels wie andere trockne Stoffe mit Milchzucker zur millionfachen Pulververdünnung verrieben an, die dann auf die angegebene Weise weiter durch Schütteln potenzirt wird.

Die zweckmäßigste Gabe ist der kleinste Theil eines Tropfens der 9ten Verdünnung.

Ihre Wirkungsdauer ist in chronischen Krankheitsfällen über 40 Tage lang.

Die allzuheftige Wirkung der Phosphorsäure wird durch Kampher und Kaffee gemindert. (Hahnemann's chron. Krkhtn. V. Th. S. 79. — Jahr, Symptom.-Kodex. I. 2. S. 358.)

8) **Acidum sulphuricum.** (Schwefelsäure.) 9 Verd.

Da die gemeine, verkäufliche Schwefelsäure gewöhnlich unrein und bräunlich ist und starke, weißgraue Dämpfe ausstößt, muß man sie, um sie zu reinigen, einer nochmaligen Uebertreibung aus einer gläsernen Retorte im Sandbade, mit aller Vorsicht, welche die Regeln der Kunst vorschreiben, unterwerfen. Bei dieser Reinigung durch Destillation geht zuerst wasserfreie Schwefelsäure in die Vorlage über, und wie die Entwicklung dieser Dämpfe nachläßt, hört auch das Kochen der Säure auf. Nun muß eine neue Vorlage angelegt werden und durch allmälig verstärktes Feuer beginnt die eigentliche Destillation, durch die man die reine concentrirte, äußerst ätzende Schwefelsäure (aus dem Eisen-Vitriol gezogen und daher Vitriol-Säure genannt) erhält, die wasserhell und geruchlos ist. — Jetzt wird diese Säure aus dem Schwefel selbst bereitet.

Ein Tropfen dieser concentrirten Säure wird mit 99 Tropfen chemisch reinen Wassers mittels einiger Armschläge vermischt und die weitere Verdünnung mit Alkohol auf die bekannte Weise fortgesetzt. Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der neunten Verdünnung ist zur Gabe hinreichend. (Archiv für homöop. Heilk. VIII. 3. — Hartlaub's und Trinks' Ann. III. B. S. 341. — Hahnemann, chron. Krkhtn. V. Bd. S. 405. — Jahr, Symptomen-Kodex I. Bd. 2. Abth. S. 654.)

Wirkungsdauer: gegen 4 bis 5 Wochen.

Antidote: Pulsat.

9) **Acidum tartaricum.** (Weinsteinsäure.) 3 Verdünnungen.

Die Weinsteinsäure ist im Weinsteine enthalten und wird gewöhnlich aus dem gereinigten Weinsteine auf folgende Art gewonnen: gereinigte kohlensaure Kalkerde wird mit Wasser zum Sieden gebracht und so lange gepulverter Weinstein hinzugeschüttet, als Aufbrausen entsteht, wozu ungefähr 100 Th. Weingeist und 28 Th. Kalkerde erforderlich sind. Das Ganze wird noch einige Minuten gekocht, darauf eine Stunde lang ruhig stehen gelassen und dann die helle, weinsteinsaures Kali

enthaltende, Flüssigkeit behutsam abgegossen. Der Rückstand (weinsteinsaurer, schwer auflöslicher Kalk) wird mehrmal mit kaltem Wasser abgespült, mit 2 Pfund starker, mit 20 Pfund Wasser verdünnter Schwefelsäure übergossen und bei öfterm Umrühren mit einem hölzernen Spatel 24 Stunden in gelinde Wärme gestellt. Nachher wird die oben stehende, klare, saure Flüssigkeit abgegossen, durchgeseihet und durch ferneres Abdampfen im Wasserbade zum Anschießen gebracht. — Die Krystalle, bald mehr, bald weniger regelmäßig, sind völlig ungefärbt, weiß, einigermaßen durchsichtig und glänzend, klingend trocken, ganz luftbeständig, in Wasser sehr leicht, in Weingeist etwas schwerer auflöslich, von sehr saurem, aber angenehmen Geschmack und ohne Geruch.

Ihre Bereitungsart zu homöopathischem Behufe ist die bekannte. (Praktische Mittheilungen, 1827.)

Wirkungsdauer und Antidote zur Zeit noch unbekannt.

10) **Aconitum Napellus. L.** (Sturmhut, Eisenhut.) 30 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst vorzüglich in Gebirgsgegenden, insbesondere auf den Gipfeln der Alpen, wie auf den schlesischen und böhmischen Gebirgen und wird bei uns in den Gärten gezogen. Der Stengel ist 2—3 Fuß hoch, rund, aufrecht; die Blätter stehen abwechselnd, alle gestielt, fingerförmig-fünftheilig, glatt; Einschnitte dreitheilig, schmal linienförmig, stumpf zugespitzt; Oberfläche dunkelglänzend-grün; Unterfläche hellgrün und glänzend, Blüthen dunkelblau, an der Spitze des Stengels in einer einfachen, kurzen, dichten aufrechten Traube stehend.

Blüthezeit ist im Juni und Juli, wo sie zum homöopathischen Gebrauche auf ihrem eigenthümlichen, natürlichen Standorte eingesammelt werden muß, da der in Gärten gezogene und ausgeartete Sturmhut zu diesem Zwecke nicht tauglich ist.

Der Saft wird aus dem frischen Kraute ausgepreßt, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und nach 24 Stunden die klare Flüssigkeit abgegossen, wovon ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist, mehrmal geschüttelt, die erste Verdünnung bildet. Und so wird auch mit den übrigen 29

Gläschen verfahren, wovon das letzte das Decilliontheil (30) ausmacht.

Bei seiner Anwendung muß ein etwas kühles Verhalten beobachtet, und alles Arzneiliche, selbst die Gewächssäuren nicht ausgenommen, vermieden werden. Obgleich seine Wirkungsdauer nicht über 48 Stunden anhält, und er sich deshalb nicht gut zur Heilung chronischer Krankheiten eignet: so ist er doch nicht selten eine unentbehrliche Beihülfe in denselben.

Nach Hahnemann ist die Dosis, in acuten Fällen, der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten; in chronischen der 15ten oder 18ten Verdünnung. Viele homöopathische Aerzte bedienen sich jetzt der 3ten und 6ten.

Antidote: Gewächssäuren, Wein, Kaffee. (Hahnemann's reine Arzneimittel-Lehre. I. B. — Archiv für hom. Heilk. IV. 1. — Oesterr. Zeitschr. für Hom. I. 2.)

11) **Actaea spicata. L.** (Christophskraut, Wolfswurzel.)

Diese ausdauernde Pflanze findet sich in schattigen, bergigen Wäldern und Gebüschen. Wir bedienen uns der spindelförmigen, gegliederten, auswendig schwärzlichen, inwendig gelblichen, schwammigen, mit vielen holzigen Fasern besetzten Wurzel, die vor der Blüthezeit (im Mai) gesammelt werden muß, und einen eigenthümlich widrigen Geruch und einen ekelhaften, scharf süßlichen, etwas brennenden Geschmack hat.

Die Tinktur wird aus der Wurzel bereitet. Buchner (s. dessen Arzneibereitungslehre II. Bd. S. 201) zieht die aus den Beeren bereitete vor, setzt ihre Wirkungsdauer auf 12 Tage und glaubt in Kaffee ein Erhöhungsmittel ihrer Wirkungen zu finden.

Nur Rückert theilt eine durch dieses Mittel vollbrachte Heilung eines hartnäckigen Gesichtsschmerzes mit. — Sonst finden sich wohl keine weiteren Beobachtungen (hom. Prüfungen an Gesunden und Kranken) über dieses Mittel.

12) **Aethusa Cynapium. L.** (Coriandrum Cynapium. Roth. Hundspeterſilie, Gartenſchierling.) 9 Verdünnungen.

Dieſe einjährige Pflanze wächſt häufig bei uns unter der Peterſilie, an Hecken, auf Feldern und Schutthaufen und unterſcheidet ſich von dieſer nur durch die ſpitzigeren Blätter, und beim Zerreiben derſelben, durch den unangenehmen knoblauchartigen Geruch; die dreitheiligen Blätter ſind oben dunkelgrün, unten ſtark glänzend und roth geſtreift.

Die ganze Pflanze wird wie Aconit bereitet. — Ihre noch nicht genau genug gekannten Wirkungen auf den geſunden menſchlichen Körper geſtatten noch keine beſtimmte Angabe hinſichtlich ihrer Wirkungsdauer und Doſis. (Hartlaub's u. Trinks' Annal. IV. B. 1. Hft. S. 113.)

13) **Agaricus muscarius. L.** (Der gemeine oder rothe Fliegenſchwamm.) 30 Verdünnungen.

Beim Aufſchießen iſt dieſer Pilz eiförmig und in eine fleiſchige weiche Hülle eingeſchloſſen, der Strunk iſt kurz und dick, am Grunde mit einer Wulſt, an der Spitze mit einem Ringe umgeben, weiß; Hut anfangs ſehr gewölbt, dann etwas flach, ſchön ſcharlachroth glänzend mit weißen Warzen beſetzt, die zuweilen auch fehlen, am Rande weiß oder braungelb geſtreift. Er wächſt durch ganz Europa, häufig in Laubwäldern, auf trocknen, ſandigen, bergigen Orten. Zu Anfang des Herbſtes muß er geſammelt werden.

Strunk und Hut werden, nach gehöriger Reinigung und Abſchälen der Oberfläche, zerſtückelt, und mit einem gleichen Volumen Weingeiſt übergoſſen. Aus der nach 3 Tagen erhaltenen Tinktur werden alsdann die Verdünnungen ebenſo bereitet, wie bei Aconit, bis zur 30. Verdünnung.

Doch kann der Fliegenſchwamm auch nach Angabe antipſoriſcher Arzneien zu homöopathiſchem Zwecke bereitet werden, wenn er vorſichtig getrocknet worden iſt.

Doſis: Ein Paar mit dreißigſter Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Die Wirkungsdauer dieser Arznei erstreckt sich bis auf 40 Tage und länger.

Kampher ist das Hauptantidot des Fliegenpilzes, außerdem noch Coffea, Pulsat., Vinum. (Arch. f. hom. Heilk. IX. 1. u. X. 2. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' reiner Arzneimittellehre III. — Hahnemann, chron. Krkhtn. II. Bd.)

14) **Agnus castus vitex. L.** (Der gemeine oder europäische Müllen, Keuschlamm, Mönchspfeffer.) 9 Verdünnungen.

Stengel strauchartig, ästig, graubraun, fein weißlich behaart; Blätter gegenüberstehend, gefingert, aus 5 oder 7 Blättchen zusammengesetzt, stark riechend; letztere gestielt, lanzettförmig, oben glatt, dunkelgrün, unten grau, etwas filzig; Blüthen kurzgestielt, blau, oder auch purpurroth, angenehm riechend, in Aehren quirlförmig in Rispen stehend.

Wird bei uns nur in Töpfen gezogen und im Winter in den Gewächshäusern aufbewahrt. Muß vom Juli bis September eingesammelt werden. — Wild wächst er auf sandigen Stellen und an Felsen in Südeuropa.

Nur der aus den Blättern und Blüthen ausgepreßte Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, und die klare Flüssigkeit nach 24 Stunden abgegossen. Die Verdünnungen werden, wie schon angegeben, bereitet.

D. Stapf (s. Archiv für hom. Heilk. X. 1. u. XIII. 2. 186) schlägt vor, aus den frischen, sehr stark riechenden und schmeckenden Beeren den Saft auszupressen, und ihn mit gleichen Theilen Weingeist zu vermischen. In Ermangelung frischer Beeren muß man sich mit getrockneten begnügen, unter denen nur die auszuwählen sind, die ein ziemlich frisches Ansehen und einen starken Geruch und Geschmack haben. Hiervon wird entweder auf die bekannte Weise eine Tinktur bereitet, oder, was noch besser sein dürfte, ein Gran davon nach der bekannten Angabe innig gerieben und nach Art antipsorischer Arzneien weiter verdünnt.

Dosis: In chronischen Fällen ein kleiner Theil eines Tropfens der ersten bis dritten, in acuten der 6ten und 9ten Verdünnung.

Antidote: Camph.

15) **Aloë.** (Gummi Aloes. Aloë.)

Noch ungeprüft, aber von Rau und Andern in ruhrartigen Durchfällen empfohlen. (s. Archiv III. 3. u. VI. 3. — Allg. hom. Zeit. XX.)

16) **Alumina.** (Terra aluminosa; Argilla pura; Alumium oxydatum. Thonerde; Alaunerde.) 30 Verdünnungen.

Um sich, nach Hofrath Hahnemann's Angabe, eine ganz reine Thonerde zu verschaffen, dient nachstehendes Verfahren: — Reine, durch Glühen in porzellanener Schaale völlig ausgetrocknete kochsalzsaure Kalkerde wird noch heiß gepülvert und in der nöthigen Quantität Alkohol aufgelöst. Mittels dieser Auflösung wird aus einem Loth weißen römischen Alauns von Solfatara, welcher vorher in fünf Theilen destillirten Wassers aufgelöst, und, zur Beseitigung der etwa anhängenden Erde, filtrirt worden, die Schwefelsäure zu Gyps niedergeschlagen, bis beim zweiten Zutröpfeln der weingeistigen Auflösung der salzsauren Kalkerde keine Trübung mehr erfolgt. Die oben stehende wasserhelle Flüssigkeit enthält salzsaure Thonerde, aus welcher die Erde durch weingeistigen Salmiakgeist niedergeschlagen, wohl ausgesüßt, und zur völligen Entfernung des Ammoniums geglüht, das Pulver aber, als die reine Alaunerde, noch warm in einem wohlverschlossenen Glase verwahrt wird.

Hartlaub's und Trinks' Verfahren ist folgendes: — Um die Thonerde rein zu erhalten, nimmt man gewöhnlichen Alaun zur Auflösung in kochendem Wasser, den man einige Mal umkrystallisirt, um ihn von einem ihm hartnäckig anhangenden Gehalte an Eisenoxyd zu befreien. Enthält er kein Eisen mehr, so löst er sich klar und ohne Rückstand in kaustischer Lauge auf, während er im Gegentheil noch gelbe Flocken absetzt. Der so gereinigte Alaun wird nun in kochendem Wasser aufgelöst und diese Flüssigkeit mit einer Auflösung von kohlensaurem Kali so lange vermischt, als noch

ein Niederschlag entsteht, worauf etwas kohlensaures Kali im Ueberschusse zugesetzt wird, womit man die Flüssigkeit gelinde digerirt. Hierauf wird der Niederschlag mittels Fließpapiers von der Flüssigkeit gesondert, mehrmals wohl ausgewaschen, und in reiner Salzsäure aufgelöst. Diese Auflösung wird, wenn sie nicht ganz klar ist, filtrirt, und aus ihr die Thonerde durch kohlensaures Ammonium niedergeschlagen, welches man jedoch im Ueberschusse zusetzen muß. Die auf solche Weise gefällte Thonerde ist überaus zart, schlüpfrig und gallertartig und muß, um sie von allen anhängenden Salztheilen zu reinigen, vielmal mit destillirtem Wasser ausgewaschen werden; alsdann wird sie zwischen mehrfach zusammengelegtem Fließpapier gelinde gepreßt und an der Luft getrocknet.

Die Bereitungsart zu homöopathischem Zwecke ist ganz die der antipsorischen Arzneien, und die Verdünnungen werden bis zur 30sten Potenz fortgesetzt.

Wirkungsdauer: gegen 40 Tage.

Antidote: Bryon., Camph., Cham., Ipecac.

Dosis: 1—3 mit dreißigster Verdünnung befeuchtete Streukügelchen; seltner wird man die 18te, 24ste zur Gabe nöthig haben. Auch dieses, wie die meisten andern Mittel, wenden viele homöopathische Aerzte in niedrigeren Verdünnungen, als Hahnemann angegeben, an. (Archiv f. hom. Heilk. IX. 3. — Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. — Hahnemann, chron. Krkhtn. II.)

17) **Ambra grisea.** (Ambra ambrosiaca. L. Graue Ambra.) 6 Verdünnungen.

Die echte Ambra, ein Erzeugniß in den Eingeweiden des Pottfisches, und wahrscheinlich ein talgartiges Product aus der Gallenblase desselben, wird in der besten Güte an den Küsten von Madagaskar und Sumatra, besonders nach Seestürmen, aus dem Meere gefischt. Sie besteht aus kleinen, rauhen und undurchsichtigen Massen, welche leichter als Wasser und schwammig sind und sich leicht in rauhe, unebene Stückchen zerbröckeln lassen, äußerlich von bräunlich graulicher Farbe, innerlich von gelblichen, röthlichen und schwärzlichen

Adern durchzogen, mit eingesprengten weißlichen, sehr geruchvollen Punkten, etwas fett anzufühlen.

Ein Gran davon wird, nach Angabe der antipsorischen Arzneien (s. oben, über die Bereitungsart im Allgemeinen) mit 100 Gran Milchzucker verrieben, und die beiden nächsten Verdünnungen ebenso bereitet. Die erste flüssige Verdünnung muß mit verdünntem Weingeiste gefertigt werden, die übrigen, bis zur sechsten, wie schon angegeben. — Da dieses Mittel beim Verreiben viel von seinen ätherischen Bestandtheilen verliert, so wäre die Auflösung desselben und Bereitung einer Tinktur wohl rathsamer.

Wirkungsdauer: gegen 40 Tage in chron. Leiden.

Gegenmittel sind: Kampher, Krähenaugen, Pulsatilla.

Dosis: In den gewöhnlichen Fällen ein sehr kleiner Theil eines Grans der dritten Verreibung; bei sehr reizbaren Personen von der sechsten Potenz. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th.)

18) **Ammoniacum Gummi.** (Ammoniak, Armenisches Gummi.)

Dieses Gummiharz kommt von einem noch unbekannten (wahrscheinlich Dolden-) Gewächse in Abyssinien, Libyen und vorzüglich in der Wüste Barka — von Ferula ferulago oder ammoniacum.

Man hat von diesem Harze zwei Sorten: das Ammon. in granis s. amygdalodes in eckigen Körnern von verschiedener Größe und gelbröthlichem Aeußern, inwendig weiß, stark riechend, bitterlich scharf unangenehm schmeckend; das zweite ist: das Ammon. in panis, in runden Massen, wo weiße Körner mit Spänen, Saamenkörnern und Sand der weichern bräunlichen Masse eingemengt sind.

Man muß dasjenige auswählen, welches so trocken und so wenig gefärbt als möglich und wenigstens inwendig mit weißen glänzenden Klümpchen oder Tropfen, mit vielen milchweißen eckigen Körnern vermischt ist.

In der Kälte wird es spröde, läßt sich pülvern und auf diese Art am besten von den beigemischten Unreinigkeiten befreien.

Dieses Pulver wird nach der bekannten Vorschrift zu unserm Zwecke weiter verrieben. (S. Allgem. hom. Zeitung XII. S. 230. — Hygea XIII. u. XXII.)

19) **Ammonium carbonicum.** (Ammoniumsalz, kohlensaures Ammonium, flüchtiges Laugensalz.) 18 Verdünnungen.

Nie wird man es in der Natur rein finden, doch erzeugt es sich während der Fäulniß und bei Zersetzung organischer stickstoffhaltiger Substanzen durch Feuer. Statt dieses Salz aus chemischen Fabriken zu beziehen und es von etwa anhängendem Bleigehalte reinigen zu müssen, bereitet man es auf folgende Art:

Ein Loth Salmiak und zwei Loth an der Luft zerfallenes, trocknes Natrum werden zusammengerieben, und in eine etwas hohe, oben locker verstopfte Arzneiflasche gethan, dieselbe in den, ein Paar Queer-Finger hoch in eine eiserne Pfanne geschütteten Sand nur so tief eingedrückt als das Gemisch darin reicht, und mit dann untergelegtem Feuer das Ammonium in den obern Theil der Flasche sublimirt, die dann zerbrochen wird, um den Inhalt zu scheiden. — Die kleinen Krystalle sind fest, von durchdringendem Geruche und scharfem, etwas beißendem, urinösem Geschmacke.

Die Bereitungsart der Verdünnungen ist wie die der Ambra, doch hält Knorre wegen der Flüchtigkeit des Ammonium c. für gerathener, die Auflösung eines Grans dieses Mittels in 100 Tropfen gewässerten Weingeists, als die Verreibung desselben anzuwenden.

Riechen an Kampher-Auflösung mildert seine allzustarke Wirkung, doch sind auch noch Arnica und Hepar als Antidote zu erwähnen.

Dosis: Ein Paar mit der 18ten Verdünnung befeuchtete feinste Streukügelchen. Seine Wirkungsdauer erstreckt sich über 40 Tage in chronischen Leiden. (Hahnemann's chron. Krkhtn. I. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. u. III. Th.)

20) **Ammonium causticum.** (Kaustisches Ammonium.)

Das Ammonium finden wir sehr häufig im Mineralreiche (und nur mit Salzsäure verbunden, als Salmiak, als Product der Vulkane im Schlunde derselben), häufiger im Pflanzenreiche (z. B. in allen Tetradynamisten) und am häufigsten in thierischen Körpern, das Fett ausgenommen. Nie aber ist es ganz rein. Um es in diesem Zustande in Gasform zu erhalten, wird ein Gemisch von drei Theilen reinem Kalk, oder Natrum oder Kali und zwei Theilen salzsaurem Ammonium, gepülvert, in eine Retorte gethan, diese mit dem pneumatischen Apparate versehen und, durch allmäliges Feuer, das gasförmige Ammonium entwickelt.

Das Gas ist farblos, wird in starker Kälte tropfbar flüssig, hat einen durchdringenden, stechenden, erstickenden Geruch, aber alle Kennzeichen und Eigenschaften mit den übrigen Alkalien gemein.

(S. Wibmer, Arzneimittel und Gifte. — Jahr, Sympt.-Kodex. I. Th. 1. Abth. S. 56.)

21) **Ammonium muriaticum, Sal ammoniacum, Murias Ammoniae.** (Salzsaures Ammonium, Salmiak, Chlorammonium.) 30 Verdünnungen.

Die unreinen Arten Salmiak finden sich häufig in der Natur, müssen aber zum homöopathischen Gebrauche durch Auflösen in Wasser, Klarseihung und Anschießen in Krystalle zuvor gereinigt werden. Zu diesem Zwecke bringt man in einer Porzellanschale destillirtes Wasser zum Sieden und trägt in dasselbe zerstoßenen sublimirten Salmiak so lange, als noch etwas aufgelöst wird. Die Auflösung wird dann noch kochend heiß in eine Porzellanschale filtrirt und bleibt an einem kühlen Orte der Krystallisation überlassen. Nach 24 Stunden gießt man die Flüssigkeit von den Krystallen ab, erhitzt dieselbe wieder bis zum Kochen und verfährt weiter wie vorher. Die erhaltenen Krystalle werden auf Fließpapier an warmer Luft getrocknet, die dann das Amm. mur. depuratum bilden.

Das reine salzsaure Ammonium ist vollkommen weiß, trocken und völlig neutral, hat einen scharfen, stechend salzigen Geschmack, der mit der Empfindung von Kälte begleitet ist, und schießt in doppelt federartigen, weißen, eigentlich aus

kleinen sechsseitigen Pyramiden zusammengesetzten, Krystallen an, die an der Luft weder zerfließen, noch verwittern, in Feuer sich gänzlich verflüchtigen, und der Flamme, auf glühende Kohlen geworfen, eine blaugrüne Farbe mittheilen. Der krystallisirte Salmiak kann bisweilen mit schwefelsauren Salzen vermischt sein; diese entdeckt man sehr leicht durch die salzsaure Barytlösung.

Seine Bereitungsart ist die aller andern antipsorischen Arzneien.

Antidote: Arnica, Camph., Hepar.

Dosis: Ein bis zwei mit der 30sten Potenzirung befeuchtete Streukügelchen. (Hahnemann, chron. Krkhtn. II. — Hartlaub's u. Trinks' Annal. IV. B. S. 257.)

22) **Anacardium orientale.** (Semecarpus Anacardium. L. Elephantenlaus, Malaccanuß.) 30 Verd.

Ein hoher schöner Baum mit aschgrauer Rinde, der in dürren Waldungen in Ostindien wächst. Die Nüsse sind glatt, herzförmig, mit doppelter Schale, nämlich einer innern, die den weißen und süßlichen Kern einschließt, und einer äußern, die schwarz und glänzend ist.

Die Bereitung des Anacardium nach Art antipsorischer Arzneien ist der Tinktur-Bereitung weit vorzuziehen, weil dadurch die arzneilichen Kräfte weit mehr entwickelt werden. Ein Gran frisch bereitetes Anacardienpulver wird mit 100 Gran Milchzucker verrieben, eine Stunde lang; hiervon wieder 1 Gran mit wieder 100 Gran Milchzucker und so zum dritten Male. Die Verdünnungen mit gewässertem und dann mit reinem Weingeist geschehen nach den bekannten Regeln.

Wirkungsdauer: gegen 30 Tage in chron. Leiden.

Kampher soll ein passendes Gegenmittel sein.

Dosis: In acuten Fällen sind die niedrigeren Potenzen, in chronischen die höhern und höchsten anwendbar. (Archiv für hom. Heilk. II. 1. — Hahnemann, chronische Krkhtn. II.)

23) **Anagallis arvensis.** (Das gemeine oder Acker-Gauchheil, Hühnerdarm.)

Diese einjährige Pflanze wächst durch ganz Europa auf Aeckern, Schutthaufen, in Gärten ꝛc.; ihre Blüthezeit ist Juni bis August. Das Kraut, das zu homöopathischer Bereitung verwendet wird, muß vor der Blüthezeit eingesammelt werden.

Die Pflanze hat einen schwachen, liegenden, viereckigen, glatten, ästigen Stengel; die Aeste sind ausgebreitet; Blätter gegenüberstehend, stiellos, eiförmig-lanzettförmig, stumpf, ganz ungetheilt, glatt, unten mit schwarzen Punkten bezeichnet; Blüthen einzeln, langgestielt, in den Blattwinkeln stehend. Blumen scharlachroth; sie öffnen sich Morgens zwischen 8 und 9 Uhr und schließen sich Nachmittags 4° Uhr.

Wie schon bemerkt, benutzen wir das ganze Kraut zum Auspressen, um den Saft mit gleichen Theilen Weingeist zu mischen und so für den arzneilichen Gebrauch aufzubewahren und nach Befinden Verdünnungen davon zu bereiten nach den gegebenen Vorschriften. (Arch. f. hom. Heilk. XXIII. 3. S. 174.)

24) **Angusturae cortex.** (Angustura. Bonplandia trifoliata Willd. Angustura.) 9 Verdünnungen.

Die Rinde dieses südamerikanischen Baumes wird am besten in solchen Stücken zum Arzneigebrauche gewählt, welche etwa 1 Linie dick, wenig gebogen, an der äußern erhabenen Fläche mit einem graulicht weißen, leicht abzuschabenden feinen Ueberzuge bedeckt, mit feinen Queerfurchen bezogen, an der innern hohlen Fläche hellbräunlich gelb, leicht brüchig und auf dem Bruche zimmtfarbig und porös sind, von widerlich gewürzhaftem Geruche und durchdringendem, etwas hitzigem, gewürzhaft bitterm Geschmacke, wovon das Pulver dem Rhabarberpulver an Farbe beikommt.

Funfzig Gran dieses Pulvers werden mit 1000 Tropfen Weingeist, binnen 6 Tagen, zur Tinktur, ohne Wärme ausgezogen und als Arznei, nach gehöriger Verdünnung, angewendet. — Noch vorzüglicher entwickeln sich die Kräfte dieser Arznei, wenn man einen Gran des Pulvers mit 100 Granen Milchzucker 3 Stunden lang innig verreibt und von

der dritten Verreibung an nach den bekannten Regeln verdünnt.

Dosis: In chronischen Fällen der kleinste Theil der 9ten, in acuten der 3ten oder 6ten Potenz.

Gegenmittel ist Kaffeetrank. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre. VI. Th. — Archiv f. hom. Heilk. XXIII. 3.)

25. **Angustura spuria.** (Falsche Angustura.)

Sie kommt aus Ostindien (nach Neueren aus Westindien) und stammt wahrscheinlich von einem Baume aus der Familie der Strychneen; sie kommt in kleineren Stücken vor als die Angustura vera und ist auf der Außenseite mit kleinen, weißen, runden Warzen besetzt; die Innenseite ist glatt, schwarzgrau. Besonders aber unterscheiden sich beide Rinden dadurch, daß bei dem Aufguß der echten Eisenoxydul-Kali keine Veränderung hervorbringt, aber durch Zusatz von Salzsäure ein gelber Niederschlag erfolgt, während bei der falschen derselbe grün erscheint; auch enthält falsche viel Brucin und Strychnin, weshalb sie so sehr giftig ist.

Jahr hat die falsche Angustura in seinen Symptomen-Kodex deshalb mit aufgenommen, „weil es keineswegs unwiderleglich erwiesen scheint, daß die von Hering u. A. geprüfte Brucea antidysenterica mit der falschen Angustura identisch sein sollte."

Ihre Bereitungsart ist die der echten Angustura.

26) **Anisum stellatum.** (Illicium anisatum. L. Sternanis.)

Die sternförmigen Früchte bestehen aus sechs bis acht zusammengedrückten strahlenähnlichen Kapseln, deren jede einen harten, eiförmigen, etwas zusammengedrückten, an Farbe und Form den Leinsaamen gleichenden, nur viel größern fetten Kern einschließt. Ihr Geruch ist durchdringend, angenehm, ihr Geschmack süßlich gewürzhaft.

Der gepülverte Saame wird wie der der Angustura zur Tinktur bereitet. (Arch. f. hom. Heilk. XVII.)

27) **Anthrakokali.** (Anthrakokali, Steinkohlenkali.) (S. Allg. hom. Zeit. Bd. XVIII. S. 235.)

Die Bereitung des von Joseph Polya, Vorsteher des Pesther Krankenhauses, vor 8 Jahren erfundenen Anthrakokali (von ἄνθραξ i. q. Kohle, und Kali) geschah auf folgende Art:

Kohlensaures Kali wird in 12 Theilen siedenden Wassers aufgelöst; der kochenden Auflösung wird nach und nach so viel Kalkhydrat zugesetzt, als hinreicht, die Kohlensäure völlig vom Kalk zu entbinden. Hiernach, wenn die Flüssigkeit weder mit Säuren aufbraust, noch von Kalkwasser getrübt wird, wird dieselbe schleunigst filtrirt und am Feuer in einem eisernen Gefäße bis zu dem Grade abgedampft, daß sie nicht mehr schäumt, sondern mit gleichmäßiger Oberfläche wie Oel fließt. Von diesem so bereiteten Aetzkali werden 7 Unzen mit 5 Unzen der feinst gepülverten Steinkohle (die beste ist die Fünfkirchner) unter fortwährendem Reiben gemischt, und in dem vom Feuer entfernten Gefäße so lange mit erwärmter Pistille gerieben, bis es sich in ein schwarzes, gleichmäßiges Pulver verwandelt. Das Pulver wird in erwärmten Unzengläsern an einem trocknen Orte aufbewahrt.

Das Anthrakokali ist ein schwarzes, sehr zartes, abfärbendes Pulver von subalkalischem, scharfem Geschmack, auf der Zunge Brennen erregend; geruchlos oder nach Ruß riechend; wird an der Luft feucht und grumicht, ohne aber zu zerfließen. Ist in Alkohol sehr leicht löslich, in Wasser 5 Gran in einer halben Unze; die filtrirte Auflösung ist tief schwarzbraun, in engen Gefäßen durchsichtig, in weiteren trübe. Der Geschmack dieser Auflösung ist milde. Geringes Aufbrausen mit Säure.

28) **Antimonium crudum.** (Stibium sulphuratum nigrum. Roher Spießglanz, Schwefel-Spießglanz.)

30 Verdünnungen.

Der Spießglanz ist im reguliniſchen Zustande eins der weißesten Metalle; er verbindet sich sehr leicht mit dem Schwefel, und bildet damit das Antimonium crudum, welches sehr häufig auch in der Natur vorkommt. Doch erhalten wir es auch durch Ausschmelzung von seiner Bergart und andern fremden Theilen, als das gereinigte Spießglanzerz, das aus Un-

garn, Siebenbürgen, Böhmen und Schweden zu uns gebracht wird. Das Ungarische ist das beste. Wir erhalten den rohen Spießglanz in dicken, stumpfen, kegelförmigen Massen oder Broden. Er besteht ungefähr aus 3 Theilen Spießglanzmetall und 1 Th. Schwefel, ist schwer, auswendig rauh, von schwarzer oder bleigrauer Farbe, ohne Geruch und Geschmack, sehr spröde und brüchig und läßt sich gut pülvern. Um ihn ganz rein zu haben, stößt man ihn zu Pulver, reibt ihn dann auf einer harten Steinplatte sehr rein, trocknet ihn aus und reibt ihn dann wieder, wodurch er zu einem feinen, schwärzlichen Pulver wird, das im Wasser unauflöslich ist. (S. die Bereitungsart der antipsorischen Arzneien.)

Knorre zieht das künstliche, aus gleichen Theilen Antimonmetalls und Schwefel zusammengeschmolzene Antimonium vor, da das Antimonium crudum von verschiedenartiger Unreinheit angetroffen wird. Aus vielfachen Untersuchungen mehrerer Chemiker geht hervor, daß es meistens, und oft nicht unbedeutende, Procente von Arsen. enthält.

Dosis: In langwierigen sehr hohe und höchste, in acuten Leiden niedrigere Verdünnungen.

Wirkungsdauer erstreckt sich auf wenigstens 4 Wochen in chronischen Leiden, selbst bei den kleinsten Gaben.

Antidote: Kalkschwefelleber, Mercur, vielleicht auch Pulsatilla. (Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. — Hahnemann, chron. Krkhtn. II.)

29) **Antimonium s. stibium tartaricum.** (Tartarus stibiatus, Tartarus emeticus, weinsteinf. Spießglanz, Brechweinstein.) 6 Verdünnungen.

Ein dreifaches, aus Weinsteinsäure, Kali und unvollkommenem Spießglanzoxyd bestehendes Salz, welches nach der Pr. Pharmacop. aus gleichen Theilen gereinigten Weinsteins und grauen Spießglanzoxyds, durch Kochen mit Wasser in einem porzellanenen Gefäße, nachheriges Filtriren der Lauge und wiederholtes Krystallisiren bereitet wird. Es bildet kleine, durchsichtige, feste, vollkommen weiße, nur etwas wenig metallisch ekelhaft schmeckende, meistens vierseitige, oft auch drei-

seitige Krystalle, die leicht an der Luft verwittern, dann undurchsichtig werden, und ein porzellanartiges Ansehen bekommen. Zerrieben geben sie ein blendend weißes Pulver, das an der Luft nicht feucht wird; sie haben keinen Geruch, aber einen anfangs süßlichen, hinterher widrig metallischen Geschmack.

Hundert Gran Milchzucker werden mit etwa 15 Tropfen destillirten Wassers in der Reibeschale zu einem dicklichen Brei gemacht und ein Gran Brechweinstein mit der feuchten Reibekeule untergeknetet, und, nach der schon angegebenen Bereitungsart, zuerst bis zum Milliontheil in Pulverform, die andern Verdünnungen hernach in flüssiger Gestalt dargestellt.

Dosis: Ich habe mich seither meistens der 5ten und 6ten Verdünnung bedient, und selbige sogar in chronischen Leiden ausreichend gefunden; doch mögen wohl Fälle vorkommen, wo die dritte und eine noch niedrigere Verdünnung angewendet werden muß.

Wirkungsdauer: Ein Paar Wochen, namentlich in chron. Leiden.

Gegenmittel sind: Pulsatilla, Ipekakuanha, Asa, Cocculus. (Arch. f. hom. Heilk. III. 2. und XIII. 2.)

30) **Aranea diadema. L.** (Kreuzspinne.) 12 Verd.

Von dieser allbekannten Spinnenart, um sie zum arzneilichen Gebrauche tauglich zu machen, räth der D. Groß, den Hintertheil des Thieres aufzustechen, den aus der Stichwunde herabfallenden Tropfen Flüssigkeit in 100 Gran Milchzucker aufzufangen und ihn dann kunstmäßig, nach Art der antipsorischen Arzneien, bis zum Milliontheil zu verreiben, und dann auf die bekannte Weise bis zur 12ten Potenz zu bringen. Hiervon sei der kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe in Krankheiten hinreichend. (S. Allgem. hom. Zeit. B. I. S. 122 u. 168.)

31) **Argentum foliatum.** (Blattsilber.) 6 Verd.

Das Blattsilber muß, wenn es echt und unverfälscht ist, gegen das Tageslicht schön blau und durchsichtig erscheinen,

und sich in Salpetersäure ganz rein auflösen. Nur das feine (sechszehnlöthige) Silber darf zur homöopathischen Arzneibereitung genommen werden.

Das Blattsilber steht, wegen möglicher Verunreinigung mit Kupfer, dem auf chemischem Wege dargestellten nach. Geiger sagt (Handbuch der Pharmacie, 4. Auflage. Bd. I. S. 628): „Im Kleinen reinigt man das Silber, indem man es in Salpeter- (oder Schwefelsäure) auflöst, und in die verdünnte Auflösung metallisches Kupfer legt. Das Silber schlägt sich nieder, wird mit Wasser gewaschen, und mit Aetzammoniak digerirt, um alles Kupfer zu entfernen." Diese so gewonnene, vielmals mit destillirtem Wasser gewaschene, graue, schwammige, glanzlose Masse nimmt, wie Platin und Gold, keinen Metallglanz an.

In höchst fein zertheiltem Zustande erhält man metallisches Silber durch folgendes Verfahren: 1 Theil kohlensaures Silber wird mit 2 Theilen kohlensaurer Magnesia innig zusammengerieben, diese Mischung in einer Glasretorte geglüht, dann die Magnesia durch Essigsäure davon getrennt, und das Zurückbleibende, ein hellgraugelbliches Pulver (metallisches Silber), durch öfteres Waschen mit destillirtem Wasser vollends gereinigt.

Die erste Verreibung sieht licht bläulichgrau aus.

(S. die Bereitungsart der antipsor. Arzneien.)

Wirkt wenigstens 3 Wochen in chron. Leiden.

Antidote: Mercur, vielleicht auch Pulsat.

Dosis: In den meisten Fällen die 2te, 3te Verreibung; in höchst acuten dürften die schwächeren, zu einem kleinen Theile eines Tropfens, anzuempfehlen sein. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre. IV. B.)

32) **Argentum nitricum crystallinum.** (Silbersalpeter, salpetersaures Silber.) 12 Dynamisationen.

Um den Silbersalpeter darzustellen, löst man das reinste Silber in dem doppelten Gewichte ganz reiner Salpetersäure

über gelindem Feuer in einem Kolben auf und unterwirft die gesättigte Auflösung, nachdem sie gehörig verdunstet ist, der Krystallisation. Die Krystalle bestehen in 4- und 6seitigen Täfelchen, oder in langen prismatischen Nadeln, welche glänzend und durchsichtig und von scharfem, ätzendem, metallischem Geschmacke sind. „Das Präparat werde in Hyalithgefäßen mit eingeriebenem Glasstöpsel aufbewahrt; nie lange dem Lichte und Luftzutritte ausgesetzt; die Verdünnungen mit vollkommen reinem destillirtem Wasser und Weingeiste angefertigt; nähere Entwicklungen nur mit destillirtem Wasser vermischt verabreicht; weitere — ungefähr von der sechsten beginnend — mögen auch von befeuchteten Streukügelchen getragen einverleibt werden." (Oesterr. Zeitschr. f. H. II. 1.)

Ich habe mich bisher immer der 3 ersten Verreibungen zum Heilbehufe mit Nutzen bedient.

(Hahnemann, r. Arzneimittellehre IV. — Homöop. Zeit. V. S. 133.)

Antidote: Natrum muriat. und Acid. arsenicos.

Argilla pura, s. Alumina.

33) **Armoracia.** (Cochlearia Armoracia. L. Meerrettig.)

Die walzenförmige, dicke und lange Wurzel dieser krautartigen Pflanze wird bei uns häufig cultivirt, wächst und gedeiht aber am schönsten in feuchtem Boden, in den sie tief senkrecht eindringt; sie ist auf der Außenseite gelblich, im Innern weißlich, von scharfem, brennendem Geschmack. Aus ihr bereitet man, durch Vermischen des ausgepreßten Saftes mit gleichen Theilen Weingeist, die Tinktur.

(S. Archiv XVII. 3. — Jahr, Symptomen-Kodex I. Bd. unter Cochlearia.)

34) **Arnica montana. L.** (Berg-Wohlverleih, Fallkraut.) 6 Verdünnungen.

Die Wurzel, die wir zum homöop. Heilbehufe wählen, muß von der Dicke einer dünnen Federspule sein. Aeußerlich ist sie gestreift, schwarz- oder rothbraun, rauh, inwendig schmutzigweiß; wenig getheilt, ungleich, meistens nur auf einer Seite, der Länge nach mit vielen langen und starken Fasern besetzt. Sie wächst auf laubholzwaldigen Bergebenen.

Die gepülverte Wurzel erhält sich nur dann gut und unverdorben, wenn sie so, wie ich unter der Bereitungsart der Arzneien im Allgemeinen angab, aufbewahrt wird. Funfzig Gran davon werden mit 1000 Tropfen Weingeist, binnen einigen Tagen, zur Tinktur ausgezogen, und nach Angabe weiter verdünnt.

Zum äußerlichen Gebrauch bei Wunden, Quetschungen u. s. w. kann die Tinktur aus der ganzen Pflanze, nach vorgängiger Reinigung, bereitet werden.

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich, selbst in großen Gaben, nicht über 6 bis 10 Tage.

Dosis: Der kleinste Theil eines Tropfens der sechsten Verdünnung.

Gegenmittel: Kampher, Ignat.; Wein verschlimmert ihre nachtheilige Wirkung. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B. und Archiv f. hom. Heilk. V. 3.)

35) **Arsenicum album.** (Acidum arsenicosum, Arsenik, arsenige Säure.) 30 Verdünnungen.

Wenn metallischer Arsenik stark erhitzt wird, so brennt er mit einer bläulichweißen dunklen Flamme, unter Entwicklung eines sehr dicken Dampfs, der sich an kalte Körper als ein weißes Pulver anlegt, und unter dem Namen: weißer Arsenik bekannt ist. Es ist dies eine arsenige Säure, die folgende besondere Eigenschaften besitzt: Der weiße Arsenik stellt eine dichte, schwere, emaillartige, glänzende, frisch bereitet etwas durchsichtige, mit der Zeit aber ins Gelbliche spielende, undurchsichtig und auf der Oberfläche mehlig werdende Masse dar, von anfangs kaum merklichem, hinterdrein aber süßlichbeißendem, zuletzt ätzendem Geschmacke. Er ist geruchlos, läßt aber nach starkem, anhaltendem Reiben auf Flanell einen schwachen Knoblauchgeruch bemerken. Beim Zerschlagen zerspringt er in unregelmäßige, glasartig glänzende Stücke. Auf glühenden Kohlen verflüchtigt er sich ohne Rückstand mit einem weißen Dampfe und knoblauchartigem Geruche. Mit 15—20 Theilen kochenden Wassers giebt er eine helle, farblose Lösung.

Ein Gran gepülverter, weißer Arsenik wird mit sechs gemessenen Quentchen destillirten Wassers in einem etwas langen Arzneiglase mit dünnem Boden über einem brennenden Lichte bis zur völligen Auflösung gekocht, das indeß verdampfte Wasser ersetzt, dann mit einem gleichen Maße Weingeist (6 Quentchen nach dem Mensurglase) wohlgemischt, die Menge nach Tropfen gezählt, und so viel von einer Mischung aus gleichen Theilen Wasser und Weingeist (etwa 85 bis 90 Graden) hinzugetröpfelt und unter einander geschüttelt, daß das Ganze die Menge von 1000 Tropfen ausmacht. Von dieser Flüssigkeit werden 10 Tropfen in ein Glas getröpfelt, das schon 90 Tropfen Weingeist enthält, und diese Mischung, nach zweimaligem Schütteln, mit 10000 (2.) signirt. Von nun an werden die Verdünnungen in den folgenden 28 Gläsern wie alle andern bereitet.

D. Knorre giebt folgenden Vorschlag zur Bereitung des Arsens: Man verreibe einen Gran Arsenik unter Zusatz eines Theelöffels des stärksten Weingeistes in der Reibeschale binnen einigen Minuten, mische dann etwa den vierten Theil der anzuwendenden Quantität feinpulverisirten Milchzuckers hinzu und verreibe nun beide Stoffe aufs Innigste mit einander; dann wird nach und nach die übrige Quantität des Milchzuckers hinzugesetzt, und dann, wie die antipsor. Arzneien, bis zum Milliontheil verrieben.

Wirkungsdauer einer großen Gabe 4 bis 6 Wochen, besonders in chron. Leiden, einer kleinern 8 bis 14 Tage.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung.

Antidote: Ipekakuanha, Krähenaugen, Eisen, Schwefelleber, China, Sambuc., Veratrum. Gegen Vergiftungen mit großen Gaben: Eisenoxyd-Hydrat, mit Oel geschütteltes Kali, eine Auflösung von kalkartiger Schwefelleber, und reichliches Trinken von fetter Milch, Seifenbrei. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. B. und chron. Krkhtn. V. Bd. — In

den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. II. — Oesterr. Zeitschr. f. H. I. 3.)

36) **Arsenicum citrinum.** (Auri pigmentum, Operment, gelbes Schwefelarsen, Rauschgelb.)

Man erhält dieses Schwefelarsen, indem man in die wäßrige Auflösung der arsenigen Säure oder eines arsenigsauren Alkali, wozu Salzsäure oder auch eine andere gesetzt wird, Schwefel-Wasserstoff strömen läßt, oder wenn man 61 Th. Arsenikmetall und 39 Schwefel zusammenschmilzt und sublimirt. Am häufigsten findet man das Operment in Flötzgebirgen ꝛc.

Obgleich noch wenig geprüft, hat Hahnemann dieses Präparats doch Erwähnung gethan in seiner r. Arzneimittellehre Bd. II.

37) **Artemisia Absinthium L.** (Gemeiner Wermuth.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst zwar in ganz Deutschland an trocknen Stellen, häufiger jedoch in den südlichen Gegenden Europas. Die ausdauernde Wurzel treibt aufrechte, etwas behaarte, gefurchte, 2 bis 4 Fuß hohe Stengel. Die gestielten Blätter stehen abwechselnd, und sind besonders unten seidenartig, weiß behaart und fein punktirt, die obern ungestielt und dreilappig; die Trauben stehen an der Spitze und in den Blattachseln. Man sammelt das Kraut und die Blüthen im Juli und August und bereitet daraus die Tinktur, die unverdünnt zu einem kleinen Tropfen angewendet wird.

38) **Artemisia vulgaris. L.** (Der gemeine Beifuß.)

Wächst ebenfalls durch ganz Deutschland an Wegen, auf Schutthaufen, Mauern und Zäunen. Die Blätter sind federförmig-lappig, eingeschnitten, unten filzig, ihre Lappen lanzettförmig und spitzig. Die ausdauernde, kaum fingersdicke, walzenförmige Hauptwurzel löst sich in viele Fasern auf und treibt mehrere aufrechte, gefurchte, kahle Stengel von 3 bis 6 Fuß Höhe, die in einfache, ruthenförmige Aeste getheilt sind. Die einfachen Blüthentrauben sind beblättert. Das

Kraut und die Blüthe muß im Juli bis September gesammelt werden.

Bereitungsart wie die der vorigen. (Allgem. hom. Zeit. Bd. XII. 374.)

39) **Arum maculatum L.** (Der gefleckte oder gemeine Aron, Aronswurzel, gefleckte Zehrwurz.) 3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland und noch in andern Ländern des südlichen Europa, an feuchten, schattigen Orten in Wäldern, unter Gebüschen.

Die Wurzel, die zu homöopathischem Gebrauche benutzt und nach Art anderer frischen Pflanzensäfte bereitet wird, ist knollig, länglich rund, etwa fingersdick; unterwärts ein wenig gefasert, auswendig bräunlich gelb, innerhalb weiß und mehlig, und in frischem Zustande mit einem milchigen, scharfen wässerigen Safte versehen. Sie muß im Frühjahr vor der Blätterentwicklung, also im April, da im Mai die Blüthezeit ist, gesammelt werden. Ob das Kraut dieselbe Arzneikraft besitzt, wage ich nicht zu entscheiden, da mir die Erfahrung darüber mangelt.

Die Tinktur wird, wie schon erwähnt, bereitet und weiter potenzirt. (Archiv für hom. Heilk. XIII. 2.) Diese Arznei ist noch wenig geprüft, verdient aber wohl weiter erforscht zu werden.

40) **Asa foetida.** (Ferula Asa foetida. L. Der stinkende Asand, Teufelsdreck.) 9 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in Persien und wird bei uns in Gärten gezogen. Die ausdauernde Wurzel ist stark, rübenförmig, schwarz, mit harzigem Milchsafte erfüllt. — Dieses Gummiharz ist der aus der zerschnittenen Wurzel fließende und an der Sonne eingetrocknete Milchsaft. Er sieht braun, gelb, roth, röthlich oder violett gefärbt aus, und ist hin und wieder mit weißen, durchflichtigen, oft rundlichen Körnern vermischt.

Funfzig Gran werden mit 1000 Tropfen Weingeist zur

Tinktur bereitet und die Verdünnungen, wie schon angegeben, gefertigt.

Wirkungsdauer: 4 bis 6 Wochen.

Dosis: In sehr vielen Fällen die 3te oder 6te Potenz. Ich bediente mich, selbst in chronischen Fällen, des Trilliontheils, und fand es noch hinreichend stark.

Gegenmittel: Kampher, China, Causticum, Pulsatilla und Elektricität. (Archiv für hom. Heilk. I. 3. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

41) **Asarum.** (Asarum europaeum. L. Haselwurzel.) 15 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland in schattigen Wäldern und Gebüschen; sie muß in der Blüthezeit, die im März und April ist, eingesammelt werden. Die Wurzel ist kriechend und zaserig, von stark gewürzhaftem, etwas bitterem Geschmacke; der Stengel kurz und zottig; die Blätter sind lang gestielt, nierenförmig stumpf, lederartig, oben dunkelgrün, glänzend, glatt, unten bläsſer, mit netzförmigen Adern durchzogen; Blumen außen zottig, grünlichroth, inwendig schwarzpurpurroth.

Der frisch ausgepreßte Saft der ganzen Pflanze wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

Dosis, nach Hahnemann: 12te oder 15te Potenz.

Wirkungsdauer erstreckt sich bis zu 14 Tagen.

Kampher, Essig, Gewächssäuren sind Gegenmittel. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. Bd.)

42) **Asparagus.** (Asparagus officinalis. L. Spargel.)

Der Spargel ist hinlänglich bekannt durch seine jungen Wurzeltriebe, die als eine delikate Speise überall beliebt sind. Er wächst auf Sandboden und am Meeresufer wild und wird bei uns in Gärten häufig cultivirt. Die Wurzel ist ohne Geruch und von fadem, etwas süßlichem Geschmack. Die Turiones (junge Sprossen) enthalten, wie die Saamen und Beeren, das Asparagin, das der Wurzel fehlen soll

wodurch sie auf die Harnwerkzeuge wirken und dem Urin einen unangenehmen, zuweilen aber auch veilchenartigen Geruch mittheilen.

Diese jungen Wurzeltriebe benutzt die Homöopathie, durch Auspressen und Vermischen des Saftes mit gleichen Theilen Weingeist zur Tinktur bereitet, unverändert oder mit etwas Wasser gemischt, zur Anwendung in Krankheiten.

Sie ist bis jetzt noch wenig geprüft. (S. Hygea. 1840.)

43) **Athamanta.** (Athamanta Oreoselinum. L. Bergeppich, Bergpetersilie.)

Diese Pflanze wächst auf trocknen Wiesen, Halden und Hügeln. Die ausdauernde Wurzel hat einen grauen Faserschopf; der aufrechte, fein gerillte, kahle Stengel wird 1 bis 3 Fuß hoch. Die sich später entwickelnden Wurzelblätter sind größer als die frühern, mit recht- oder stumpfwinklig auseinander gehenden Verästelungen der Blattstiele. Die obern Blätter sind wenig zusammengesetzt, und die obersten sehr klein, auf den Scheiden aufsitzend. Die Dolden sind flach, vielstrahlig. Die reifen Früchte sind fast kreisrund, 2 Linien lang, sehr flach, mit breitem, blaßgelblichem Rande und breiten, braunen Striemen. Die Wurzel riecht möhrenartig, angenehm gewürzhaft und schmeckt, wie das Kraut, aromatisch bitter.

Man benutzt das Kraut und die Wurzel zur Bereitung der Tinktur. Auch diese Pflanze ist noch nicht hinlänglich geprüft und ihre Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (S. Archiv für h. Heilk. Bd. XVII.)

44) **Aurum foliatum.** (Blattgold.) 12 Verdünnungen.

Das echte, reine Blattgold muß, gegen das Tageslicht gehalten, überall schön smaragdgrün durchscheinen und nur in oxydirter Salzsäure oder Königswasser auflöslich sein. Zum homöopathischen Behufe muß das feinste Blattgold (23 Karat, 6 Grän fein) genommen werden.

Wegen der so leicht möglichen Verunreinigung des Blattgoldes durch Kupfer, Silber, selbst Antimon (Peters in der Pharm. Zeit. 1829. S. 130.), Ocher (durch das Einpacken

in Ocherpapier, Hering), ist es besser, das auf chemischem Wege durch Salpetersäure aufgelöste und dargestellte Gold anzuwenden. (Geiger, Handb. d. Pharmac. 4. Auflage. Bd. I. S. 639.) Das so erlangte chem. reine Gold ist ein lebhaft braunes Pulver, welches den höchsten Grad der Feinheit besitzt, weshalb es auch zur Porzellanmalerei in dieser Form angewendet wird. (S. Allgem. hom. Zeit. Bd. XI. Nr. 16.)

(S. die Bereitungsart der antipsor. Arzneien.)

Dosis: In chronischen Fällen $^1/_{100}$ und $^1/_{10000}$; in acuten Leiden und bei sehr reizbaren Subjecten dürfte oft ein kleiner Theil der 6ten oder 12ten Verdünnung ausreichend sein.

Wirkungsdauer reicht über 6 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Bd. — chron. Krkhtn. II. Band.)

Antidote: Bellad., China, Cuprum, Merc.

Aurum fulminans. (Knallgold.)

Diese fast noch ungeprüfte Verbindung von Goldoxyd mit Ammoniak muß hier mit aufgeführt werden, da Hahnemann ihrer in seinen chron. Krkhtn. Bd. II. mit erwähnt.

45) **Aurum muriaticum.** (Murias auri, salzsaures Gold, Goldsalz.) 3 Verreibungen.

Um es darzustellen, nimmt man 1 Theil reines Gold, löst es in 1 Theil Salpeter- und 2 Theilen Salzsäure auf, raucht die Auflösung bis zur trocknen Masse ab, die man dann von Neuem, nöthigenfalls mit dem Zusatze von etwas Salzsäure, wieder auflöst. (S. Hahnemann, chron. Krkhtn. II) Noch wenig geprüft, jedoch in Behandlung von syphilitischen Leiden unentbehrlich.

46) **Barbus Cyprinus.** (Barbe.)

Dieser Fisch zeichnet sich durch die vier Bartfäden aus, welche an den obern Kinnladen hervorstehen, von denen er seinen Namen hat. Er findet sich in Asien und im südli-

chen Europa in hell fließenden Wässern. Er ist weiß, zart und sein Fleisch um so schmackhafter, je älter er ist, verlangt aber einen guten Magen.

Der Fisch selbst besitzt keine arzneilichen Kräfte, wohl aber die Eichen, von denen man — je nach der Decimal- oder Centesimal-Verreibung — 10 oder 1 Gran von einer ausgewachsenen großen Barbe zur ersten Verreibung nimmt und bis zur 3ten auf die bekannte Art weiter potenzirt.

Wirkt gegen 8 Tage. (Journ. f. Arzn. M. L. I. 2.)

47) **Baryta carbonica.** (Kohlensaure Schwererde.) 18 Verdünnungen.

Krystallinische kochsalzsaure Schwererde wird, fein gepülvert, mit 6 Theilen Weingeist ein paar Minuten gekocht — um den etwanigen kochsalzsauren Strontian daraus wegzunehmen — das davon übrige Pulver wird in 6 Theilen kochenden destillirten Wassers aufgelöst und mit reinem, kohlensaurem Ammonium niedergeschlagen. Die gefällte Schwererde wird mehrmal mit destillirtem Wasser ausgesüßt und getrocknet. Die kohlensaure Schwererde ist ein weißes, geruch- und geschmackloses Pulver, das nach Art der antipsorischen Arzneien verrieben und weiter potenzirt wird.

Dosis: Ein Paar feinste Streukügelchen werden, nach Hahnemann, mit der 18ten Verdünnung befeuchtet, deren Wirkung weit über 40, 48 Tage sich erstreckt.

Oefteres Riechen an Kampher-Auflösung mildert die allzu starke Wirkung der Schwererde. (Hahnemann's chron. Krkhtn. II. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

48) **Baryta acetica.** (Essigsaure Schwererde.) 3 Verd.

Reine kohlensaure gepülverte Schwererde wird unter stetem Umrühren in chemisch reiner Essigsäure aufgelöst, aus welcher Auflösung, bis zu dem gehörigen Punkte abgeraucht, das Salz sich krystallinisch abscheidet. (Reine kohlensaure Schwererde kann man sich sehr leicht durch Zersetzung des überall vorräthigen salzsauren Baryts mit höchst reinem kohlensauren Kali verschaffen.) Ein Gran davon wird in 100 Tropfen

destillirten Wassers aufgelöst, und die folgenden Verdünnungen daraus bereitet.

Wenn auch der essigsaure Baryt dem reinen an Kräftigkeit nachsteht, so ist doch ein kleiner Tropfen der zweiten Verdünnung auf die Gabe noch immer zu stark; deshalb glaube ich, ist für die meisten Fälle, wie ich auch schon aus Erfahrung bestätigen kann, der kleinste Theil eines Millionstheil-Tropfens vollkommen ausreichend.

Wegen der leicht erfolgenden Zersetzung solcher wäßrigen Auflösungen ist es besser, den essigsauren Baryt mit Milchzucker zu verreiben. — In gewöhnlichem Wasser kann die kleine Gabe nie eingenommen, oder solches nachgetrunken werden, indem dies eine Zersetzung bewirkt. (Archiv für hom. Heilk. III. 3.)

49) **Baryta muriatica.** (Terra ponderosa salita. Salzsaure Schwererde.) 3 Verdünnungen.

Um ihn herzustellen, löst man kohlensauren Baryt in reiner Salzsäure auf, seihet die Lösung klar, raucht sie zur völligen Trockenheit ab, glüht dann die trockne Masse (unreinen salzsauren Baryt) in einem Schmelztiegel eine Stunde lang, verstärkt nach und nach das Feuer bis zur Weißglühhitze, so daß die Masse gleichförmig fließt, gießt sie darauf in einen reinen, trocknen, mit kohlensaurem Baryt ausgeriebenen, eisernen Kessel oder auf eine steinerne Platte aus, zerschlägt sie in Stücken, löst sie in einer 4- bis 6fachen Menge siedenden abgezogenen Wassers auf, raucht die vollkommen klar geseihete Auflösung bis zur Erscheinung eines Salzhäutchens sehr langsam ab und stellt sie an einen kühlen Ort zum Anschießen. Bei vorsichtigem Abrauchen erhält man schöne tafelartige, eisklare Krystalle, die einen unangenehmen, bitterlich scharfen Geschmack haben.

Die Verreibungen werden nach der bekannten Art gefertigt.

50) **Belladonna.** (Atropa Belladonna. L. Belladonneschlafbeere, die gemeine Wolfskirsche, Tollkraut.) 30 Verdünnungen.

Diese perennirende Pflanze wächst in gebirgigen Waldungen mit fettem Boden fast durch ganz Deutschland. Die im Garten auf etwas trocknem Boden und am Abhange eines Hügels gezogene Pflanze steht der wildwachsenden an Arzneikräften nicht nach. Der 3 bis 4 Fuß hohe Stengel ist krautartig, rund, dreitheilig und die Aeste zweitheilig; Blätter kurzgestielt, eiförmig, glatt; Blüthen gestielt, in den Blattwinkeln, inwendig purpurfarbig, am Grunde gelb, auswendig grünlichroth und etwas haarig. Im Juni bis August, wo ihre Blüthezeit ist, muß sie gesammelt und noch frisch ausgepreßt werden.

Die Bereitungsart ist die aller frischen Pflanzen aus dem ganzen Kraute. Da die meisten Vergiftungszufälle durch Verschlucken von Belladonna-Beeren erzeugt werden, in ihnen also auch wohl die meiste Heilkraft enthalten sein muß, so wäre die Bereitung einer Tinktur aus der Frucht der aus dem Kraute wohl noch vorzuziehen.

Dosis: Nicht in allen Fällen ist die höchste Potenz die vorzüglichste, ja man wird sogar oft der 6ten, 12ten u. s. w. mit entschiedenerem Nutzen sich bedienen können.

Wirkungsdauer: gegen 3 Wochen und darüber.

Gegenmittel: Mohnsaft, Bilsenkraut, Wein, Pulsatille, kalkartige Schwefelleber, Mercur, Kaffee. Essig verschlimmert die durch sie erzeugten krankhaften Zufälle.

Bei Vergiftung mit Belladonnabeeren erleichtert starker Kaffeetrank in Menge genossen, und bewirkt das Ausbrechen derselben am zuverlässigsten, während man den Schlund mit der Fahne einer langen Feder zur Entleerung des Magens reizt. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B. S. 1. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. und Arch. für hom. Heilk. XIII. 2.)

51) **Berberis vulgaris L.** (Sauerdorn, Berberitzenstrauch.) 6 Verdünnungen.

Dieser 6 bis 10 Fuß hohe Strauch wächst zwischen Gebüsch im südlichen Deutschland, und wird im nördlichen überall

angebaut und verwildert gefunden. Die Rinde ist grau und das Holz unter derselben schön gelb. Die Blätter stehen büschelförmig, und jeder Büschel ist mit einem dreispaltigen, nach oben auch nur einfachen Dorn gestützt. Die Trauben kommen einzeln aus den Blätterbüscheln hervor. Die Frucht ist länglich, dunkelscharlachroth.

Nach Buchner soll die Wurzel im Geschmack und in Wirksamkeit dem Rhabarber nahe kommen; die Rinde hat eine blätterige faserige Textur und einen eigenthümlich mäßig starken Geruch und sehr bittern Geschmack. Der letzteren, so wie der kleinen Wurzeln bedient sich die Homöopathie zur Bereitung der Tinktur, die nach den bekannten Regeln weiter potenzirt wird.

Wirkungsdauer: mehrere Wochen.

Antidote: Camph.

52) **Bismuthi Magisterium.** (Bismuthum oxydatum album, B. nitricum praecipitatum. Salpeters. Wismuth, Wismuthoxyd.) 30 Verdünnungen.

Unverfälschtes und vollkommen gut bereitetes und erhaltenes Wismuthoxyd ist ein blendend weißes, leichtes, reines, feines Pulver, das an der Luft gelblich oder bräunlich, mit Fett gerieben, schwärzlich wird, in starkem Feuer für sich zu einem braunen Glase schmilzt und mit Kohlenpulver zu reguliniſchem Wismuth sich reducirt. Mit siedendem Wasser übergossen, darf es keinen Kleister bilden, denn sonst ist es mit Satzmehl verfälscht; in Wasser ist es nicht ganz auflöslich, bei einem Uebermaaße von concentrirter Salpetersäure löst es sich aber leicht in Wasser auf. — Um ein reines Wismuthoxyd zu erhalten, verfährt man auf folgende Art:

Gepülverter Wißmuth wird in einer hinreichenden Menge Salpetersäure bis zur Sättigung aufgelöst, die wasserhelle Auflösung wird in eine ansehnliche — etwa 50- bis 100-fache — Menge reinen Wassers eingetröpfelt und wohl umgerührt, der niedergefallene weiße Satz (Wismuth-Oxyd) nach einem Paar Stunden von der darüber stehenden Flüssigkeit

durch behutſames Abgießen befreit; dann wird nochmals eben ſo viel reines, doch mit einigen Tropfen Kali gemiſchtes Waſſer dazu gegoſſen und der Satz damit wohl umgerührt. Was ſich dann nach einigen Stunden wieder niedergeſetzt hat, wird nun von der Flüſſigkeit befreit durch Abgießen des darüber ſtehenden Waſſers und durch völlige Trocknung des Satzes auf Fließpapier, auch mit übergelegtem Fließpapiere, was mit Gewichten beſchwert wird, bis zur vollkommenen Entfernung aller Feuchtigkeit.

Die Verreibung und Weiterverdünnung geſchieht nach den bekannten Regeln.

Ein möglichſt kleiner Theil der 30ſten Verdünnung iſt, nach Hahnemann, zur Gabe vollkommen hinreichend. Viele Homöopathen bedienen ſich nur der 3 Verreibungen in Krankheiten. Knorre wandte das Bismuth. carbon. an, weil Wismuth während des Verreibens metalliſch bleibt. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Wirkungsdauer: 5 bis 7 Wochen.

Antidote: Calcar., Capsic., Nux.

53) **Boletus Satanas Lenz.** (Satanspilz.)

Man findet ihn in Wäldern im Sommer und Herbſt. Hut dick, derb, blaßgelb; Mündung der Röhrchen dunkelroth; Strunk dick, dunkelroth, am Obertheile gegittert. Soll eigentlich nur eine Varietät des düſterfarbenen Löcherpilzes (Bolet. luridus Schaaff.) ſein. (Hygea, X. S. 437 u. a. O.)

54) **Borax veneta.** (Natrum boracicum. Borax, boraxſaures Natrum.) 30 Verdünnungen.

Ein eigenthümliches aus Boraxſäure und Natrum beſtehendes Neutralſalz, in welchem das Natrum jedoch die Oberhand hat, und nicht völlig mit Säure geſättigt iſt. Man

gewinnt dieſes Salz aus dem rohen, unreinen Borax, oder ſogenannten Tinkal, den man aus einigen Landſeen in Perſien durch allmälige Verdunſtung erhält.

Der gereinigte Borax (Borax raffinata) bildet weiße, lange, durchſichtige Kryſtalle. Er hat einen milden, ſüßlichen, nachher laugenhaft bitterlichen Geſchmack, und löſt ſich in 24 Theilen kalten und in 6 Th. ſiedenden Waſſers auf, in Weingeiſt aber nicht.

Die Bereitung des Borax zu homöopathiſchem Zwecke geſchieht nach Art der antipſoriſchen Arzneien.

Seine Wirkungsdauer erſtreckt ſich auf mehrere Wochen.

Antidote: Cham., Coffea.

Doſis: Ein bis zwei mit 30ſter Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Hartlaub's u. Trinks' Annalen III. B. S. 309. — Hahnemann, chron. Krkhtn. II.)

55) **Bovista.** (Lycoperdon Bovista L., Bovista plumbea Pers. Boviſt, gemeiner Wolfsrauch, gemeiner Kugelſchwamm, gemeiner Staubpilz, Staubſchwamm.) 30 Verdünnungen.

Dieſer Pilz iſt groß, hat eine faſt kugelförmige Geſtalt, iſt weich, gelblichweiß, und am Grunde mit einem kurzen, dicken, faltigen Stiele verſehen, oben mit breiten Schuppen beſetzt, an der Spitze in Stücke aufſpringend, innerhalb mit Saamen ganz angefüllt, die an kleinen Haaren im Grunde befeſtigt ſind. Schlägt man ihn, ſo ſtäubt er die Keimkörner aus, die auf den ſparrig-äſtigen Fäden des Haarnetzes aufſitzen. Er kommt von verſchiedener Größe vor, wächſt durch ganz Deutſchland auf trocknen Wieſen, Triften, unfruchtbaren Feldern, auf trocknen Hügeln u. ſ. w., und wird vorzüglich im Auguſt und September gefunden.

Der feine Staub, welcher im Innern des Pilzes eingeſchloſſen iſt, wird nach Art der antipſoriſchen Arzneien gerieben und verdünnt, bis zur 30ſten Potenz, womit 1 bis 2 Streukügelchen befeuchtet zur Gabe hinreichend ſind, deren

Wirkung sich auf 50 Tage erstreckt. (Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Antidote: Kampher.

56) **Brom.** (Bromum.) 30 Verd. oder Dynamisationen.

Das Brom findet sich im Meerwasser an Magnesium gebunden, daher auch in der Mutterlauge des Seesalzes, in den Tangarten, der Varecsoda, desgleichen in vielen Salzsoolen.

Um das Brom abzuscheiden, leitet man in die Salzmutterlauge Chlorgas, setzt Schwefeläther hinzu, schüttelt durch einander, so nimmt der Aether eine rothe Farbe an, löst das freigewordene Brom auf. Diesem wird Kali zugesetzt und krystallisirt; das angeschossene Bromkalium und bromsaure Kali wird mit Braunstein und verdünnter Schwefelsäure destillirt, wobei das Brom übergeht und im vorgeschlagenen Wasser niedersinkt. Ueber Chlorcalcium wird es dann gereinigt. (Es giebt auch noch einfachere Methoden zu seiner Herstellung.) Brom ist bei mittlerer Lufttemperatur eine schwärzlichrothe Flüssigkeit, in dünnen Lagen bei durchgehendem Lichte hyacinthroth, riecht sehr widrig, ähnlich dem Chlorohydgas, schmeckt scharf, widrig, färbt organische Körper vorübergehend stark gelb, zerstört die Haut. Bei — 20° bildet es eine krystallinische, bleigraue, metallglänzende Masse. Es ist flüchtig, verdunstet sehr schnell, kocht bei 47°, bildet dunkelrothe Dämpfe. Es ist in Wasser, Alkohol, besonders in Aether auflöslich; färbt Stärkemehlabkochung pomeranzengelb, zerlegt aber das Wasser nicht.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die Bereitung des Brom nach Art antipsorischer Arzneien, d. h. mit Milchzucker verrieben, nicht zulässig ist; ebenso wenig sind aber auch die ersten 3 Verd. mit Weingeist für die Dauer gut, weil auch diese sehr bald der Verderbniß unterworfen sind; deshalb ist es am gerathensten, diese ersten Verd. durch Wasser zu bewirken, die man dann wieder vernichtet und erst von der 4ten Verd. an die Potenzen in Standgläsern aufbewahrt. Wer die niedern Verd. haben will, muß sich ein Fläschchen mit reinem Brom vorräthig halten und die beliebige Verd.

augenblicklich bereiten. (Neues Archiv. f. h. H. XXII. 3. — Allgem. hom. Zeit. XXXVII. Nr. 8.)

57) **Brucea antidysenterica**. (Braune Brucea.) 6 Verdünnungen. Von Hering 30 Verdünnungen vorgeschrieben.

Wächst in Abyssinien. Die Wurzel ist holzig, ästig, kaum dicker als der Stamm, mit gelber Rinde bedeckt, Stamm aufrecht, strauchartig mit fast rissiger, rehgrauer, endlich gelblicher Rinde bekleidet; Aeste zerstreut, stielrund, kahl, mit zerstreuten Blattnarben; Blätter zerstreut, dichtstehend, an den Spitzen der Aeste 5- bis 6paarig, eirundlänglich, zugespitzt, ganzrandig, aderig, unterhalb schwachweichhaarig; Blumen ährenständig. — Sie hat Aehnlichkeit mit Angustura, von welcher sie sich jedoch durch gröbere Stücke, die auf der äußern Fläche grünlich weiße oder rostbraune Flecken haben, durch den Mangel des harzigen Bruches und durch den unerträglich bitter ekelhaften, nicht gewürzhaften Geschmack unterscheidet.

Wirkungsdauer ist noch nicht ermittelt.

Antidote: Kaffee. Wein erhöht die Beschwerden. (Arch. XIV. 2.)

58) **Bryonia alba L.** (Gichtrübe, Zaunrübe.) 30 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland an Hecken, Zäunen und Gesträuchen an den Dörfern. Zu unserm Behufe benutzen wir nur die Wurzel. Sie ist lang, fast spindelförmig, sehr groß und stark, äußerlich graugelb, und mit ringförmigen, etwas erhabenen Streifen versehen, innerlich weiß, fleischig, und besonders im Frühjahre milchsaftig. Sie zeigt auch, in Querscheiben geschnitten, wechselsweise liegende Ringe und Strahlen. Sie muß vor der Blüthe, also noch vor dem Juni, ausgegraben und ausgepreßt werden.

(S. über die Bereitung der homöop. Arzneien im Allgemeinen.)

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich von 4, 5 Tagen bis auf 3 bis 4 Wochen.

Dosis: Bei heftigen acuten Krankheiten ist in neuerer Zeit die Gabe bis auf die 3te, 6ste, 12te Verdünnung herabgestimmt worden, während man in chron. Leiden noch immer der höhern und höchsten Potenzen sich bedient.

Gegenmittel: Wurzelsumach, Kampher; nach Jahr: Aconit, Cham., Ignat., Nux. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. B. — Oesterr. Zeitschr. f. Hom. III. 1.)

59) **Caladium seguinum Pers.** (Arum seguinum L. Das giftige Aron.) 30 Verdünnungen.

Diese Pflanze wächst in Amerika an feuchten wiesigen Orten. Der Herr D. Hering, der diese Pflanze zuerst prüfte, fand sie auf feuchten Wiesen rings um die Stadt von Paramaribo.

Der Stengel ist etwas aufgerichtet; Blätter länglich, fein zugespitzt; Kolben kürzer als die längliche Scheide. Diese Pflanze enthält einen sehr scharfen Saft und verursacht bei bloßer Berührung der Zunge Geschwulst, Entzündung und Sprachverlust.

Die im Archiv für hom. Heilk. (B. XI. Heft 2. S. 160 u. f.) enthaltenen Wirkungen wurden aus dem mit gleichen Theilen Weingeist vermischten Safte von Kraut und Wurzel gewonnen.

Als Heilmitel in Krankheiten dürfte, nach Hering, der kleinste Theil der 30sten Potenz vollkommen hinreichend sein.

Die Wirkung dieser Arznei ist 6, 8 Wochen fühlbar.

Kaltes Wasser lindert bei Geschwulst nur so lange, als der geschwollene Theil hineingehalten wird; Oel nützt wenig, dagegen scheint der Saft von Capsicum etwas zu helfen. (Archiv f. hom. Heilk. XI. 2. und XXIII. S. 177.)

60) **Calcarea carbonica.** (Kalkerde.) 30 Verdünnungen.

Man zerbricht eine reine, etwas dicke Austerschale, nimmt von der, zwischen der äußern und innern, harten Schale be-

findlichen mürbern, schneeweißen Kalksubstanz einen Gran zur Verreibung mit Milchzucker, und bereitet die Verdünnungen nach den oben angegebenen Regeln.

Knorre hält für nothwendig, diese Kalkerde vor beginnender Verreibung mehrmals mit destillirtem Wasser auszuwaschen, da sie stets eine aus dem Meerwasser herrührende nicht unbeträchtliche Menge Seesalz enthält. Die reinste kohlensaure Kalkerde erhält man, indem man kohlensaures Gas in frisch bereitetes Kalkwasser streichen läßt.

Dosis: Die 18te Potenz ist die am häufigsten brauchbare zur Befeuchtung eines oder zweier Streukügelchen; doch giebt es auch robuste Personen unter den chronischen Kranken, die 8, 10, 12 und mehr solcher Streukügelchen zur Gabe bedürfen. Für nervenschwache Subjecte müssen höhere Verdünnungen, und von diesen nur kleine Gaben, gewählt werden.

Wirkungsdauer: 40, 50 und mehre Tage.

Riechen an Kampherauflösung, öfterer jedoch, an versüßten Salpetergeist, mildert die zu starke oder unhomöopathisch gewählte Gabe; Jahr giebt als Antidote noch Acid. Nitri und Sulphur an.

Diese Bereitung aus reiner potenzirter Kalkerde ist der essigsauren zum Gebrauche vorzuziehen, weil diese keine so bestimmliche Bereitung, kein in seinen Gaben so vergleichbares Präparat, als jene, verstattet. (Hahnemann's chron. Krkhtn. II. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Calcarea acetica. (Terra calcarea acetica, essigsaure Kalkerde.)

Rohe Austerschalen werden eine Stunde lang in reinem Fließwasser gekocht, dann mit einem hölzernen Hammer in Stücke zerbrochen und in destillirtem Essig aufgelöst, der bis

zur völligen Sättigung allmälig bis zum Sieden in einem porzellanenen Gefäße erhitzt wird. Die durchgeseihete Flüssigkeit wird bis zum Fünftel in einem gleichen Geschirr abgedampft. Sie hat eine dunkelgelbe Farbe und scheidet mit der Zeit eine dunkelfarbige, leimige Substanz ab, wodurch die Auflösung hellfarbiger wird. Einiger zugesetzte Weingeist, etwa halb so viel an Maas, als die Auflösung hielt, bewahrt das Präparat vor Schimmel.

Starke (s. Allg. hom. Zeit. XI. 16.) giebt die Bereitungsart der Calcarea acetica folgendermaßen an: Man nimmt blos die, unter der innern Lamelle der Austerschalen befindliche, viel reinere Kalkerde, sondert sie durch sanftes Reiben und Schlemmen mit Schnee- oder Regenwasser von den gröbern Theilen ab, und übergießt dieses ziemlich feine Pulver mit wenigstens 100 Theilen solchen Wassers, schüttelt das Gemisch etwa 1/4 Stunde lang, und läßt es dann 24 Stunden hindurch stehen, worauf man solches einige Male umschüttelt, und wieder völlig setzen läßt, um die während dieser Zeit aufgelösten fremdartigen Beimischungen sicherer entfernen zu können. Alsdann wird das klare Wasser und eben so viel von Neuem zugegossen, und dies Verfahren 4 bis 5 Tage, zur vollkommenen Reinigung der Kalkerde, fortgesetzt. Hierauf wird die schon ziemlich reine Kalkerde mit destillirtem lauwarmen Essig durch Schütteln gesättigt, die erhaltene Flüssigkeit durch Druckpapier filtrirt, gelinde im Wasserbade, in einer porzellanenen Schale, bis zur völligen Trockenheit abgedampft, und dann von Neuem in einer doppelten Quantität ihres Gewichtes destillirten Wassers aufgelöst, wobei die dabei befindliche phosphorsaure Kalkerde ganz zurückbleibt, und wird dann die Flüssigkeit bis zum Krystallisationspunkte abgedampft, wobei man ein möglichst reines Präparat erhält, welches, wie jedes andere Salz, mit Milchzucker auf die gewöhnliche Art verrieben wird, und keiner Veränderung unterworfen ist. — Der Essig wird zu diesem Behufe aus

einer Glasretorte bei gelindem Feuer bis zu Hälfte deſtillirt, wobei aller brandige Geruch völlig vermieden wird.

Ein Tropfen von erſterer Bereitungsart iſt eine nicht ſelten allzugroße Gabe. Zehn bis zwölf damit befeuchtete Streukügelchen reichen aus. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th. Die reinen Wirkungen der Calc. ac. finden ſich jetzt alle wieder in dem Symptomen-Verzeichniſſe der Calc. c. in Hahn. chron. Krkhtn. II.)

Calcarea phosphorica. (Phosphorſaure Kalkerde.)

Wir finden ſie natürlich im Mineralreiche und häufig im Thierreiche, z. B. Cornu cervi ustum, Ebur ustum ꝛc. ꝛc. Sie iſt im Waſſer unauflöslich, geſchmacklos, luftbeſtändig, im Feuer unzerſetzbar, ſehr ſtrengflüſſig und nur im ſtrengſten Weißglühfeuer zu einem undurchſichtigen, feſten Glaſe ſchmelzbar. Die kohlenſauren Alkalien zerſetzen ſie. (Amerikaniſches Correſpondenzblatt. — Arch. f. h. Heilk. XXIII. 3. S. 153.)

61) **Calendula.** (Calendula officinalis L. Gemeine Ringelblume.) 3 Verdünnungen.

Ein Pflanze Südeuropas und des ſüdlichſten Deutſchlands, die aber überall zur Zierde angepflanzt wird und nicht ſelten verwildert iſt. Die Wurzel iſt einjährig, äſtig und faſerig, und treibt einen rauchhaarigen, aufrechten Stengel mit langen abſtehenden Aeſten. Die Blätter umfaſſen den Stengel, die untern ſind ſpatel- die obern mehr lanzettförmig, mit kleinen entfernt ſtehenden Zähnen am Rande, und mit kurzen Drüſenhaaren auf beiden Seiten beſetzt. Die Blumen ſtehen einzeln auf den Spitzen der Zweige.

Man ſammelt Ende Juni die ganze blühende Pflanze zum Auspreſſen des Saftes und Vermiſchen deſſelben mit gleichen Theilen Weingeiſt. Ihre Wirkungsdauer u. Antidote ſind noch nicht ermittelt. (S. Arch. XVII. 3. Als Aqua vulneraria homoeop. gerühmt von D. Thorer, Arch. XXIII. 1. S. 81.)

62) **Camphora.** (Laurus Camphora L. Kampherlorbeer.)

Er wird in China, Japan, Cochinchina aus den zerschnittenen Aesten, Wurzeln und Blättern durch Sublimation gewonnen. Wir erhalten ihn in dicken, unten kugelförmigen und in der Mitte meistentheils durchbohrten Scheiben. Sie sind weiß, von einem krystallinischen, dem Eise ähnlichen, glänzenden Ansehen; er fühlt sich fettig an und ist bröcklich zähe. Er verfliegt in der freien Luft. In einer geringen Wärme fließt er wie Oel, und brennt mit einer sehr starken Flamme, die einen sehr starken Ruß absetzt.

Ein Gran davon wird in 100 Tropfen Weingeist aufgelöst, und zu einem kleinen Theile eines Tropfens unverdünnt angewendet. Seine Wirkung ist nur kurz; er muß deshalb in den Fällen, wo er als Gegenmittel anderer Substanzen gereicht wird, sehr oft, aber in kleinen Gaben gegeben werden — aller 5 bis 15, auch wohl aller 2 bis 3 Minuten; und auch hier in gesättigter Auflösung (zu $^1/_8$ Gran, indem 8 Tropfen Weingeist 1 Gran auflösen.) Er ist das Gegenmittel höchst verschiedener Gewächsarzneien, sogar der thierischen Kantharіden und vieler mineralischen und metallischen Mittel.

Wer durch eine große Gabe Kampher in Gefahr geräth, dem dient Spiritus Nitri dulc. und Mohnsaft als Gegenmittel, so wie im Gegentheile bei Mohnsaftvergiftungen Kampher ein großes Rettungsmittel ist. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — Arch. XXIII. 1. S. 183.)

63) **Cancer fluviatilis.** (Der gewöhnliche Flußkrebs.) 9 Verdünnungen.

Nach Caspari wird der lebendige Krebs im Mörser zu einem feinen Brei gestoßen, dieser mit dem doppelten Volumen Alkohol zusammengerührt, und hierauf das Ganze ausgepreßt und aufbewahrt. Die erste Verdünnung wird mit 97 Tropfen Weingeist und 3 Tropfen Tinktur bereitet.

Wirkungsdauer und Gegenmittel sind bis jetzt noch nicht ermittelt, doch giebt Buchner erstere auf wenig-

stens 2 Wochen und als letzteres in einem Falle Aran. Diad. an. (S. Arch. I. 2. S. 14.)

64) **Cannabis.** (Cannabis sativa L. Hanf.) 3 Verd.

Dieses für die Medizin, wie für die Oekonomie und Technik höchst wichtige Gewächs stammt aus Persien, findet sich aber in all' den Ländern, in welchen es häufig gebaut wird, verwildert.

Aus einer einjährigen, senkrecht in den Boden dringenden, nach der Spitze hin sich verdünnenden, mehrere Wurzelfasern treibenden Wurzel erhebt sich ein gerader, aufrechter, eckiger, durch kurze Haare scharfer, wenig ästiger, 3 bis 4 Fuß hoher Stengel; die Blätter gegenüberstehend, gestielt, gefiedert, aus 5 Blättchen bestehend; rauh; Blättchen lang, lanzettförmig, gesägt, nervig; Blüthen grünlichweiß. Im Juni bis August Blüthezeit.

Der frisch ausgepreßte Saft aus Krautspitzen der blühenden Hanfpflanze, der männlichen oder besser der weiblichen (letztere haben einen äußerst stark und eigenthümlich riechenden, betäubenden Duft, namentlich während der Blüthezeit; die männlichen hingegen sind fast ganz geruchlos), mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, und nach etlichen Tagen das Helle oben abgegossen, wird nach der gegebenen Vorschrift bis zur 30sten Verdünnung gebracht, wovon der kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend ist. (Hahnemann's r. Arzeneimittellehre I. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. Archiv XXIII. 1. S. 172.)

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Kampher, Mercur.

65) **Cantharides.** (Meloe vesicatorius L. oder Lytta vesicatoria Fabric., Kantharіden.) 30 Verd.

Ein Käfer des südlichen Europa, der auch, besonders in trocknen Jahren, bei uns im Junius und Julius häufig vorkommt, vorzüglich auf den Eschen, dem türkischen Hollunder und Hartriegel. Er ist 6 bis 8 Linien lang, von grüner

goldschimmernder Farbe; der Kopf fast herzförmig mit fadenförmigen, eilfgliedrigen Fühlhörnern versehen; die zwei großen Augen sind dunkelbraun; die hornartigen Flügeldecken, worunter die braunen, häutigen Flügel liegen, sind der Länge nach gestreift, ins Blaue spielend, der Körper ist länglich rund. — Der Geruch dieser Käfer ist eigenthümlich ekelhaft süßlich; ihr Geschmack sehr scharf, beinahe kaustisch.

Funfzig Gran der schönsten, nicht angefressenen, gepülverten Käfer werden mit 1000 Tropfen Weingeist binnen einer Woche, an einem kühlen Orte aufbewahrt, zur Tinktur ausgezogen, und die erste Verdünnung durch einen Tropfen Tinktur mit 500 Tropfen Weingeist bereitet, welche dann nach angegebener Art weiter verdünnt wird.

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich über 14 Tage.

Dosis: Nach Verhältniß der Constitution des Kranken ein kleiner Theil der 3ten bis 30sten Potenz.

Gegenmittel: Kampher. Kaffee scheint die Zufälle zu erhöhen; Oel löst das wirksamere Prinzip der Kantharіden auf, und begünstigt so die giftigen Wirkungen derselben (Jahr). (Hahnemann, Fragmenta de virib. medic. P. I. S. 57. — Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. II. — Archiv f. hom. Heilk. XIII. 1.)

66) **Capsicum.** (Capsicum annuum L., spanischer Pfeffer.) 12 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze stammt ursprünglich aus Ostindien, ist jetzt aber auch in Südamerika und Westindien einheimisch; wird in allen heißen Ländern und auch in Südeuropa, so wie in Deutschland, in Gärten kultivirt.

Stengel krautartig, aufrecht, stielrund, mehr oder weniger ästig, wird 1 bis 2 Fuß hoch. Die abwechselnden Aeste stehen ab, und sind wie der Stengel kahl. Die meist abwechselnden Blätter sind langgestielt, eiförmig, bald breiter, bald schmäler, an dem Blattstiele hinablaufend, meist ungleich, gegen die Spitze hin allmälig verschmälert. Blumen einzeln, schmutzig weiß oder gelblich. Verschieden gestaltet sind die Fruchtschoten, als länglich zugespitzt, kegelförmig, länglich,

bauchig, an der Spitze zusammengedrückt, glänzend, anfangs grün, bei völliger Reife aber orangenfarben oder roth. Sie sind unter dem Namen spanischer Pfeffer (Fructus piperis hispanici) bekannt und enthalten unter der Schale ein schwammiges, sehr trocknes Mark, das eine Menge kleiner, weißer, nierenförmiger Saamen umgiebt. Getrocknet riechen sie nicht, haben aber einen scharfen brennenden Geschmack.

Wir bedienen uns von ihr nur der reifen Saamenkapseln und Saamen, die, gepülvert und mit Weingeist übergossen, im Verhältnisse von 20 Gran des Pulvers zu 400 Tropfen Weingeist, ohne Wärme, binnen einer Woche, unter täglich mehrmaligem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen werden, wovon dann 20 Tropfen einen Gran Kapsikum-Kraft enthalten.

Dosis: Ein Tropfen der 2ten bis 12ten Verdünnung.

Wirkt gegen 21 Tage.

Zur Minderung allzu starker Wirkung einer Kapsikum-Gabe dient eine gesättigte Kampherauflösung; in einigen Fällen auch China. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre. VI. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

67) **Carbo animalis.** (Thierkohle.) 30 Verd.

Um die Thierkohle zu bereiten, legt man ein Stück dickes Rindsleder zwischen glühende Kohlen, läßt es so weit verbrennen, bis das letzte Flämmchen eben vollends verschwunden ist, und bringt dann das glühende Stück schnell zwischen zwei steinerne Platten, damit es sogleich verlösche, sonst glimmt es an freier Luft fort und zerstört seine Kohle größtentheils.

Die ersten drei Potenzen werden in Pulverform dargestellt, von da an wird sie in Auflösung bis zur 30. Verdünnung gebracht.

Dosis: In den meisten Fällen sind 1 bis 2 Streukügelchen mit der 6ten bis 24sten Verdünnung befeuchtet, für die Gabe vollkommen ausreichend; in manchen Fällen aber, wo die Nerven allzu sehr erregt sind, muß die 30ste

Verdünnung, nach Hahnemann's Angabe, angewendet werden.

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich auf 20 bis 30 und mehre Tage.

Milderungsmittel ist der Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. und dessen chron. Krkhtn. III. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

68) **Carbo vegetabilis.** (Holzkohle.) 30 Verdünnungen.

Die wohl ausgeglühte Kohle jeder Art Holzes zeigt sich in ihren Wirkungen gleichförmig nach gehöriger Entwickelung ihres inwohnenden arzneilichen Geistes. Deshalb ist es gleichviel, ob die Kohle von Birkenholz, oder Rothbuche, oder einer andern Holzart sei. Hahnemann bediente sich der Birkenholzkohle.

Ueber ihre Bereitungsart, Wirkungsdauer und Gegenmittel gilt dasselbe, was ich von der animalischen Kohle gesagt habe.

Sie hat das Eigene, daß, wenn sie nicht sehr genau homöopathisch gewählt war, sie in den ersten 8, 9 Tagen nur schmeichelhaft wirkt (gleich einem Palliativ) und nachgehends die Symptome wieder sich verschlimmern läßt. Ist dies der Fall, so muß ihre Wirkung durch Kampher, oder Roh-Kaffee-Tinktur, oder Arsen., oder Lachesis, oder Spirit. nitri ausgelöscht werden.

Ihre Wirkungen erstrecken sich auf 14 Tage.

Dosis: Nach Hahnemann, ein, zwei feinste, mit der 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. und dessen chron. Krankheiten III. Th. — Caspari, Heilkräfte der Buchenkohle.)

Oft schon sind beide Kohlen in passenden Fällen in der 2ten, 3ten Verreibung mit Nutzen angewendet worden.

69) **Cascarilla.** (Croton Cascarilla. L. Cascarille.)

Wir erhalten die Rinde dieses 3 bis 6 Fuß hohen, in Peru, Paraguay, auf den Bahamen und Antillen wachsenden Strauchs in mehr oder weniger zusammengerollten Röhren, die leicht zerbrechlich sind: außen ist sie runzlig, weißgrau, mit Queerstrichen bezeichnet, hin und wieder mit Flechten besetzt, inwendig graubraun oder mehr oder weniger schwarzbraun und glatt, und auf dem Bruche eben, etwas glänzend. Die beste ist diejenige, die im Bruche flimmernde Harztheile zeigt.

Bereitungsart wie die aller trocknen Substanzen. (Prakt. Mittheil. 1826. — Arch. f. h. Heilk. XV. 1.)

70) **Castoreum.** (Castor Fiber L. Bibergeil.) 12 Verdünnungen.

Es ist die, in den untern größern, zwischen dem After und den Schaambeinen befindlichen Beuteln dieses Thieres enthaltene talgartige, weiche, schmierige, schmutzig orangenfarbige Materie, von eignem starkem Geruche, und bitterm, etwas scharfem, beißendem Geschmacke; getrocknet ist sie von brauner Farbe und leicht zerreiblich. Das Russische Bibergeil ist das beste.

Die Bereitungsart ist eine zweifache: 1) Man übergießt einen Theil Bibergeil mit 10 Theilen Weingeist, schüttelt dies täglich während einer Woche ein paar Mal um und gießt alsdann die helle Flüssigkeit ab, von welcher 10 Tropfen zu 90 Tropfen Weingeist gemischt die 100fache Potenz ausmacht, die dann weiter verdünnt wird. Oder 2) man verreibt einen Gran mit 100 Gran Milchzucker 1 Stunde lang, und potenzirt diese Arznei fort nach Art der antipsorischen Heilmittel. Diese Bereitungsart ist jener vorzuziehen.

Ueber seine Wirkungsdauer und Gegenmittel wissen wir noch nichts Bestimmtes.

Dosis: Nach Maßgabe der zu berücksichtigenden Verhältnisse des Kranken von der unverdünnten Tinktur oder der ersten Verreibung bis zur 12. Verdünnung. (Hartlaub's

und Trinks' Annalen. III. B. S. 314. — Prakt. Mittheilungen 1828.)

71) **Causticum.** (Aetzstoff.) 30 Verdünnungen.

Die Kalkerde, im Zustande des Marmors, verdankt ihre Unlösbarkeit im Wasser und ihre milde Beschaffenheit einer mit ihr verbundenen Säure von der niedrigsten Ordnung, die der Marmor im Glühe-Feuer als Gas entweichen läßt, und indeß (außer gebundenem Hitzstoffe) eine andere Substanz in seine Zusammensetzung, als gebrannter Kalk, aufgenommen hat, welche, ungekannt von der Chemie, ihm seine ätzende Beschaffenheit ertheilt, so wie seine Auflösbarkeit im Wasser zu Kalkwasser. Diese Substanz, obgleich selbst nicht Säure, verleiht ihm die kaustische Kraft, und läßt sich durch Zusatz einer flüssigen (feuerbeständigen) Säure, die sich mit der Erde durch nähere Verwandtschaft verbindet, in der Destillation abscheiden, als wässeriges Causticum.

Man nimmt ein Stück frisch gebrannten Kalk von etwa 2 Pfunden, taucht dies Stück in ein Gefäß voll destillirten Wassers, eine Minute lang, legt es dann in einen trocknen Napf, wo es bald, unter Entwicklung vieler Hitze, und dem eigenen Geruche, Kalkdunst genannt, in Pulver zerfällt. Von diesem feinen Pulver nimmt man 2 Unzen, mischt damit in der (erwärmten) porzellanenen Reibeschale eine Auflösung von zwei Unzen bis zum Glühen erhitztes und geschmolzenes, dann, wieder erkühlt, gepülvertes, doppelsaures, schwefelsaures Kali (bisulphas kalicus) in zwei Unzen siedend heißem Wasser, trägt dies dickliche Magma in einen kleinen gläsernen Kolben, klebt mit nasser Blase den Helm auf, und an die Röhre des letzteren die halb im Wasser liegende Vorlage, und destillirt unter allmäliger Annäherung eines Kohlenfeuers von unten, das ist, bei gehörig starker Hitze, alle Flüssigkeit bis zur Trockenheit ab. Dieses etwas über anderthalb Unzen betragende Destillat, von Wasserhelle, enthält in concentrirter Gestalt jene erwähnte Substanz, das Causticum, riecht wie Aetz-Kali-Lauge und schmeckt auf der Zunge

schrumpfend und ungemein brennend im Halse, gefriert bei tiefern Kälte-Graden als Wasser und befördert sehr die Fäulniß hineingelegter thierischer Substanzen; auf Zusatz von salzsaurem Baryt läßt es keine Spur Schwefelsäure, und auf Zusatz von Oxal-Ammonium keine Spur von Kalkerde wahrnehmen.

Von diesem Destillate thut man einen Tropfen in ein, mit 99 oder 100 Tropfen Weingeist bis zu zwei Dritteln angefülltes Gläschen, potenzirt die Mischung durch Schütteln, und fährt so fort, durch noch 29 ähnliche andere Gläschen mit Weingeist, die Verdünnung und jedesmalige Potenzirung bis zur 30fachen Kraftentwickelung zu bringen.

Dosis: Ein, höchstens zwei feinste Streukügelchen mit 30ster Potenz befeuchtet.

Wirkungsdauer: 50 und mehre Tage. Läßt man den Kranken aber nur an diese kleine Gabe riechen, so erstreckt sich die Wirkungsdauer auf 15, 20, 24 Tage.

Gegenmittel: Ein- bis zweimaliges Riechen an versüßten Salpetergeist, vermuthlich auch an Tinktur des rohen Kaffee's; außerdem noch: Colocynth., Nux vom. (Hahnemann's chron. Krkhtn. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

72) **Chamomilla.** (Matricaria Chamomilla L. Chamille-Mettram, Feldchamille, Hälmerchen.) 12 Verdünnungen.

Die ganze, auf Feldern und Aeckern, besonders in sandigen Gegenden wachsende, Pflanze, die zu bekannt ist, als daß sie einer Beschreibung bedürfte, wird im Juni und August zu unserm Zwecke gesammelt und zur Tinktur bereitet.

Dosis: Ein kleiner Theil eines Quatrilliontheil-Tropfens.

Wirkungsdauer: Einige Tage.

Gegenmittel: Roher Kaffee, Ignatzsamen, Pulsatilla,

Sturmhut, Kampher, Coccul., Krähenaugen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

73) **Chelidonium majus L.** (Schöllkraut.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland an alten Mauern, Zäunen, auf Schutthaufen, vorzüglich im Schatten. Blüthen sind gelb; zerbricht man den Stengel, so quillt ein weißer, milchähnlicher Saft aus der Bruchstelle. Die Wurzel, die wir zum homöopathischen Heilbehufe benutzen, ist fingersdick, langzaserig, braunröthlich; inwendig weiß, einen scharfen gelben Saft von sich gebend. Mehre homöop. Aerzte benutzen die ganze Pflanze zum Auspressen.

Der frisch ausgepreßte Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, wovon ein Tropfen zur Gabe ausreicht. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. III.)

Wirkungsdauer: über 14 Tage.

74) **Chenopodium.** (Chenopodium glaucum L.) Graugrüner Gänsefuß. Graue Melde.)

Wächst an Misthaufen und Gräben, wo Jauche abfließt, am häufigsten in Dörfern, Vorstädten und Bauernhöfen.

Sie hat einen ästigen, etwa fußlangen Stengel, der meist niederliegend und häufig schön roth und weißgrün gestreift ist; die Blätter sind länglicht, stumpf, entfernt gezähnt, oben graugrün, oder blaulichgrün, unterhalb weißlich; die zusammengeknäuelten Blumen kommen in ästigen Aehren aus den obern Blattwinkeln und am Ende des Stengels hervor. Man findet sie vom Juli bis im Herbst blühend.

Zur Bereitung der Tinktur wird der Saft der ganzen Pflanze mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (Arch. XV. 2.)

75) **China.** (Cinchona officinalis L., Chinarindenbaum.)

30 Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort des Fieberrindenbaums (Cinchona Condaminea Hmb. et Bonpl.) ist auf den Anden von Quito und Peru. Es ist ein schöner, immergrüner Baum mit aufrechtem, mit einer rissigen, aschgrauen Rinde bedecktem Stamme von 12 bis 18 Fuß Höhe und einem Fuß Durchmesser. Die Rinde ist balsamisch bitter und adstringirend, was von einem gelblichen, beim Einschneiden ausfließenden Safte herrührt. Die gegenüberstehenden Blätter sind gestielt, länglich, an beiden Enden spitzig, fast lederartig, glänzend grün; die Blüthen weiß, rosenroth, wohlriechend, in end- und achselständigen Doldentrauben vereinigt, welche an den Spitzen der Zweige große, beblätterte, ausgebreitete Rispen bilden.

Die gute Chinarinde (Cortex Chinae fuscus) ist äußerlich rothbraun oder schwärzlichroth, etwas weißgrau gefleckt und öfters mit feinen Flechten besetzt, inwendig ist sie zimmtfarbig, gelbroth, fest und glatt. Der Bruch der Rinde darf nicht faserig oder pulverig, sondern muß eben und etwas glänzend sein. Wir benutzen zu unserm Behufe sowohl die feinröhrige, als die Königschinarinde, gepülvert, und nach Angabe, wie alle trockne Droguen bereitet, nämlich 1 zu 20.

Dosis: In sehr vielen Fällen sind 1 bis 2 Streukügelchen, mit der 6sten bis 24sten Verdünnung befeuchtet, zur Gabe hinreichend; bei sehr empfindlichen Kranken muß eine noch höhere Verdünnung gereicht werden.

Die Wirkungsdauer der kleinen Gaben erstreckt sich nur auf ein paar Tage; die der größern auf mehre Wochen.

Gegenmittel: Eisen, Ipekakuanha, Wohlverleih, Belladonna, Weißnießwurzel, Arsenik, Kapsikum, Cina, vegetabilische Kohle, Mercur, Kochsalz, Nux, Küchenschelle. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

76) **Chininum sulphuricum.** (Schwefelsaures Chinin.) 3 Verreibungen.

Die Chininsalze zeichnen sich durch ihren intensiven Chinageschmack und die krystallisirten durch einen Perlmutterglanz aus. Viele sind in Wasser und einige derselben auch in Alkohol und Aether auflöslich. Die auflöslichen werden

von Oxalsäure, Weinsäure und Galläpfelsäure und ihren Salzen gefällt. Desgleichen von Galläpfelinfusion.

Zur Darstellung derselben empfiehlt man folgende Methode: Die Chinarinde wird zuerst zur Entfernung der Säuren, des Extractivstoffes und Harzes mit sehr verdünnter Kalilauge ausgekocht; nach Entfernung der Flüssigkeit mit schwefelsäurehaltigem Wasser mehrmals ausgezogen, der Auszug mit kohlensaurem Baryt gesättigt, filtrirt und durch kohlensaures Kali die beiden Alkaloide gefällt; diese löst man nun in Weingeist auf; beim Verdunsten schießt zuerst das Cinchonin in großen Krystallen an, die Mutterlauge, welche neben China noch Cinchonin enthält, wird mit Schwefelsäure neutralisirt, beim Abdampfen der etwas sauren Lösung der Salze schießt zuerst das schwefelsaure Chinin an.

Das schwefelsaure Chinin, das an verschiedenen Orten im Großen bereitet wird, krystallisirt als basisches in schmalen, langen, etwas biegsamen, perlmutterglänzenden Nadeln oder Blättchen, ist in kaltem Wasser schwerlöslich, in kochendem hingegen sehr leicht, eben so leicht in Alkohol, weniger jedoch in Aether. Beim Erhitzen schmilzt es leicht zu einer wachsartigen Masse, die beim stärkern Erhitzen schön roth und endlich zersetzt wird. Das neutrale schwefelsaure Chinin schießt in farblosen, durchsichtigen, rechtwinkligen, vierseitigen Prismen mit zweiflächiger Zuspitzung an, röthet Lackmuspapier, schmeckt aber nicht sauer. Zur Auflösung bedarf es 11 Th. Wassers von + 12° Temperatur. Es verwittert in der Luft. (Journ. f. Arzn. M. L. II. 2. — Homöop. Z. XIII. S. 367 u. f.)

77) **Chlor.** Chlorgas, Chlorin. (Oxydirte Salzsäure, oxydirt salzsaures Gas.)

Diese Gasart kommt in der Natur nie frei, sondern mit Metallen und Wasserstoff in Verbindung vor.

Das Chlor ist ein gelbgrünliches Gas von einem eigenthümlichen, unangenehmen, erstickenden Geruch und einem zusammenziehenden, kratzenden, durchaus nicht sauren Geschmack.

Mit Wasser verbindet es sich sehr leicht und bildet mit ihm die Aqua oxymuriatica. Gesättigtes frisches Chlorwasser wurde von Hering (s. Neues Archiv XXII. 3.) zu Prü-

fung an Gesunden verwendet, indem er 1 Tropfen, mit ½ ʒ Wasser verdünnt, sogleich in kleinen Mengen nach einander verbrauchen ließ. Ob es als Heilmittel in großer Gabe angewendet werden muß, bleibt der Klinik zur Entscheidung überlassen.

78) **Cicuta virosa L.** (Gift-Wütherich, Wasserschierling.) 30 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland an Flüssen, Sümpfen, Gräben, Seen und Teichen. Die Wurzel dieses Doldengewächses ist dick, gegliedert, weiß, mit vielen langen Fasern besetzt und hat viel Aehnlichkeit mit der Sellerie-wurzel; innerhalb ist sie hohl mit Queerscheidewänden; Stengel aufrecht, hohl, leicht gestreift, grünlich und röthlich, sehr hoch; Blätter glatt, dreifach gefiedert, dunkelgrün; etwas glänzend; Blättchen lang, lanzettförmig, scharf gesägt; Doldchen vielblüthig; Blüthen weiß. Blüthezeit: Juli und August.

Der frisch ausgepreßte Saft der Wurzel des zu blühen anfangenden Krautes wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, woraus man die nöthigen Verdünnungen bereitet.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich, selbst in kleinen Gaben auf 3, in größern auf 5 bis 6 Wochen.

Antidote: Kampher, Arnica.

Ein kleiner Theil eines Tropfens der 6sten, 12ten bis 30sten Verdünnung. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

79) **Cimex lectularius.** (Gemeine Bettwanze.) 12 Verdünnungen.

Die gemeine Bettwanze gehört zur ersten Familie (nach Linné 11 Familien), zu den ungeflügelten Wanzen. Menschenblut ist zu ihrer Erhaltung nicht nothwendig, indem sie auch von bloßen Ausdünstungen leben kann. Ihre Vermehrung ist sehr stark, sie legen im Sommer 4 Mal 50 Eier; die Jungen kriechen schon nach 3 Wochen aus, häuten sich

einige Male, bevor ſie zur Vermehrung tüchtig ſind. Sie haben nur Spuren von Vorderflügeln und bleiben immer im Puppenzuſtande; die größten ſind 3½ Linie lang und faſt 2 breit, daher eiförmig, ganz flach und dünn, außer wenn ſie mit Eiern angefüllt ſind; ihre Farbe iſt röthlichbraun, bei den Jungen heller. Der Kopf iſt verhältnißmäßig klein, mit einer Art Schnautze, unter welcher der Schnabel hängt. Die Fühlhörner ſind länger als Kopf und Hals, borſtenförmig und beſtehen aus 4 Gliedern. Der gerade, kurze, aus 4 Stücken beſtehende Saugſchnabel iſt nur von unten zu ſehen. Der Leib und die Füße ſind mit Härchen beſetzt. Der am Munde ſtehende Saugrüſſel iſt unter den Bauch gebogen und faſt ſo lang als die ganze Wanze.

Um die Bettwanze als Arzneimittel zu benutzen, verreibt man 2 bis 3 Stück = 1 Gran — mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang, und auf gleiche Weiſe von dieſer Verreibung 1 Gran mit wieder 100 Gr. Milchzucker, und ſo noch ein drittes Mal; von dieſer dritten Verreibung wird dann 1 Gran in gewäſſertem Weingeiſte aufgelöſt und weiter auf die bekannte Art dynamiſirt.

Gabengröße: Ein Tropfen der 6ten oder 12ten Verd. (Arch. f. hom. Heilk. XXIII. 1.)

80) **Cina.** (Semen Cinae, Santonici, Contra. Artemisia judaica L. Cinaſaamen, Zittwerſaamen.) 12 Verdünnungen.

Es iſt ein in Paläſtina, Arabien und Numidien einheimiſches Sträuchelchen. Man nennt ihn Zittwerſaamen, weil ſein Geruch viel Aehnlichkeit mit der Zittwerwurzel, Radix Zedoariae, hat. Auch der beſte beſteht nur aus kleinen, leichten, länglichen, glatten, gelb- oder bräunlichgrünen Blüthenknöpfchen mit den Kelchſchuppen und dünnen kleinen Stielchen vermiſcht. Die beſte kommt über Aleppo zu uns.

Die aus einem Theile der ungepülverten Blüthenknöpfchen mit 20 Theilen Weingeiſt ohne Wärme, binnen einer Woche, ausgezogene Tinktur.

Doſis: Ein paar, mit der 3ten bis 9ten Verdün-

mung befeuchtete Streukügelchen sind zur Gabe völlig ausreichend.

Ihre Wirkungsdauer ist wenigstens 12 Tage bis 3 Wochen in größern Gaben. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B.)

Cinnabaris s. Mercurius.

81) **Cinnamomum.** (Laurus Cinnamomum L. Der echte Zimmtbaum, Zimmtlorbeer.) 3 Verd.

Dieser Baum wächst ursprünglich auf der Insel Ceylon häufig in den Wäldern wild, jetzt aber auch auf Sumatra, Malabar, Java u. s. w. Wir bekommen die innere Rinde in Röhren gerollt, die ½ bis 1 Elle lang, fingersdick, leicht und zerbrechlich sind. Mehre Rinden stecken in einander. Jede einzelne feine Rinde muß etwas zäh, holzig, biegsam, dünne, im Bruche splittrig sein und eine aus blaßroth und hochgelb zusammengesetzte Farbe haben. Der Geruch derselben muß äußerst angenehm, durchdringend und erquickend, und der Geschmack erst süßlich, erwärmend, hintennach etwas stechend auf der Zunge, auch wenig zusammenziehend sein. Ein starker, mehr nelkenartiger, scharfer, etwas bitterlicher Geschmack zeigt eine schlechtere Rinde oder eine ganz andere Sorte an.

Ein Theil der grob gepülverten Rinde wird mit 10 Theilen Weingeist übergossen, täglich einmal umgeschüttelt, und nach acht Tagen die klare Flüssigkeit vom Bodensatz abgegossen. Hiervon werden 10 Tropfen zu 90 Tropfen Weingeist getröpfelt, die nach der gehörigen innigen Vermischung die 100fache Verdünnung bildet. Die weitern Verdünnungen sind bekannt.

Die in Apotheken vorräthige Zimmttinktur wird größtentheils aus der Zimmtcassie bereitet; dieser bediente ich mich zeither, und wendete in passenden Fällen theils einen Tropfen der Tinktur oder der ersten Verdünnung an. Nach der hier angegebenen Zubereitung aber dürfte ein Tropfen der dritten Verdünnung nicht blos ausreichend, sondern oft noch zu stark wirkend sein.

82) **Cistus canadensis.** (Cistus Helianthemum L., gemeine Ciſtroſe, Ciſtenröschen.)

Dieſe ausdauernde Pflanze wächſt zunächſt durch ganz Deutſchland, ſo wie überhaupt in den meiſten Ländern von Europa, auf trocknen, ſteinigen, bergigen, ſonnigen Orten, trocknen, waldigen Triften ꝛc. ꝛc.

Der Stengel iſt halb ſtrauchartig, niederliegend, ſchwach, äſtig, röthlich, etwas rauh, gegen 1 Fuß lang; Aeſte voneinanderſtehend; Blätter kurzgeſtielt, gegenüberſtehend, lanzettförmig, ganz ungetheilt, an den Rändern zurückgerollt, etwas haarig, unten grau; Afterblätter klein, lang zugeſpitzt; Blumenſtiele feinhaarig, Blüthen goldgelb, in einfachen, ſchlaffen, fünf- oder ſechsblüthigen, vor dem Aufblühen überhangenden Trauben, an der Spitze der Zweige ſtehend.

Die Einſammlung des Krautes zur Bereitung der Tinktur zu homöopathiſchem Gebrauche geſchieht im Mai, da in dieſem Monate die Blüthezeit beginnt. (Nordamerikaniſches Journal.)

83) **Citri Succus.** (Citronen-Saft.)

Der Citronenbaum ſtammt aus Medien und Perſien und iſt nach des Virgil und Plinius Zeit nach Italien gekommen. Der Saft enthält Citronenſäure, mit Aepfelſäure und Gummi verbunden. Außer ſeiner magenverderbenden und ſchweißtreibenden Kraft im Thee oder als Punſch, ſind uns ſeine poſitiven Wirkungen noch ganz unbekannt. Dennoch aber verdient er hier mit aufgeführt zu werden, da er ſich als Antidot gegen Euphorbium und Stramonium äußerſt heilkräftig erwieſen hat, ja ſelbſt als Heilmittel in manchen Arten (welchen?) von Hydrops gerühmt worden iſt.

84) **Clematis.** (Clematis erecta L., Flammula Jovis. Brenn-Waldrebe.) 9 Verdünnungen.

Die ausdauernde Pflanze wächſt in mehren Gegenden Deutſchlands, aber auch in der Schweiz, Frankreich, Ungarn, Galizien, Griechenland, auf waldigen Bergen, in Geſträuchen, an Hecken und Zäunen. Stengel geſtreift, glatt, holzig; Blätter gegenüberſtehend, gefiedert; Blättchen eiförmig-lanzettförmig, zugeſpitzt, geſtielt, oben dunkelgrün, unten bläſſer; Blüthen weiß, wohlriechend, eine äſtige, aufrechtſtehende Riſpe

an den Spitzen der Zweige bildend. Sie wird bei uns häufig in den Gärten gezogen. Blüthezeit: Juni und August.

Zum arzneilichen Gebrauche bedient man sich des ausgepreßten Saftes der Blätter und Stengel der eben zu blühen beginnenden Pflanze, und übergießt ihn mit gleichem Volumen Alkohol. Nach 48 Stunden, während welcher Zeit man die Mischung an einem kalten Orte stehen läßt, gießt man die abgeklärte Flüssigkeit ab, um daraus die oben angegebenen Verdünnungen zu bereiten.

Hahnemann (s. chron. Krkhtn. III.) benutzt, seit ihrer Erhebung zu einer antipsorischen Arznei, zur Bereitung der Tinktur nur die Blätter.

Dosis: In chronischen Fällen und bei robusteren Kranken die 2te bis 6ste, bei empfindlichen Subjecten die 9te Verdünnung.

Wirkungsdauer erstreckt sich bis gegen 6 Wochen.

Gegenmittel: Kampher, Zaunrübe. (Archiv für hom. Heilk. VII. 1. — Stapf, Arzn. M. L. I. — Prakt. Mittheil. 1826.)

85) **Coccinella.** (Coccinella septempunctata. Chrysomela septempunctata L. Sonnenkäfer, Himmelskuh.)

Ein kleiner, halbkugelförmiger Käfer mit schwarzem Körper und rothen, mit sieben schwarzen Punkten gezeichneten Flügeldecken, der an Hecken, auf Kornfeldern, Wiesen, Doldengewächsen vorkömmt. Er enthält im lebenden Zustande einen flüchtigen, scharfen Stoff, der aber, getrocknet, entweicht.

Die noch lebenden Käfer werden zerquetscht, mit Weingeist (20 Tropfen auf einen Gran) übergossen, und nach einer Woche die Tinktur abgegossen. (Archiv für hom. Heilkunde XIII. 2. S. 187.)

Wirkungsdauer, Gabengröße und Gegenmittel sind noch nicht ermittelt.

86) **Cocculus.** (Menispermum Cocculus L. Kockelskörner, Kockelsaamen.) 12 Verdünnungen.

Dieses strauchartige Gewächs wächst auf Malabar, Amboina und Celebes auf Felsen und Gestein am Meeresstrande. Es hat eine starke holzige, ästige, innen gelbe Wurzel. Der kahle, mit einer korkartigen, rissigen Rinde bedeckte Stengel erhebt sich mittelst seiner gebogenen Blattstiele bis zur Spitze der höchsten Bäume. Die drei Fruchtknoten, zuweilen aber auch nur zwei, oder gar nur einer, bilden sich zu einer nierenförmigen, fleischigen, purpurrothen Steinfrucht aus.

Wir bedienen uns dieses Saamens, der getrocknet (noch in der Kapsel) in seiner äußern Gestalt den Lorbeeren gleicht, von der Größe der Zuckererbsen, grün und runzlig ist, und unter einer dünnen Schale einen weißen Kern einschließt, von scharfem, brennendem bittern Geschmack.

Aus einem Theile der gepülverten Saamen wird mit zwanzig Theilen Weingeist in lauer Temperatur, binnen einer Woche, die Tinktur ausgezogen, und die Verdünnungen nach der bekannten Angabe bereitet, wovon ein kleiner Theil zur Gabe reicht.

Die gewöhnliche Wirkungsdauer größerer Gaben ist 8 bis 14 Tage.

Kampher und Nux sind Hauptgegenmittel. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

87) **Cochenille.** 30 Verdünnungen.

Die echte Cochenille gehört der Familie Gallinsecten und der Gattung Schildläuse an, deren Vaterland besonders Mexico und dessen Provinzen, Südcarolina u. s. w. ist, wo sie ganz vorzüglich die Cochenillen-Fackeldistel (Cochenillenfeige, Cochenilloputie, Nopal, Cactus coccinellifer) liebt, auf der sie lebt und von den Eingebornen sorgfältig gehütet und gepflegt wird. Sie ist auch unter dem Namen Coccus cacti L. bekannt. Die getrocknete Puppe der Schildlaus wird unter dem Namen Cochenille überall hin versendet, weil sie als Farbematerial sehr geschätzt wird.

Es giebt dreierlei Sorten, die von braunrother Farbe, Renegrida genannt, die graurothe (grünlichrothe), Jaspeada bezeichnet, und die schwärzliche Sorte, die ihre Farbe durch das Trocknen auf Metallplatten erhält und darum Negra, Negrada heißt.

Mit der erstern braunrothen, der Renegrida, wurden die Versuche am gesunden Körper angestellt. Ihre Bereitung geschieht auf zweierlei Art, einmal durch Anfertigung der Tinktur aus 1 Theil zu gröblichem Pulver verriebener Cochenille mit 10 gleichen Gewichtstheilen starken Weingeistes, der 14 Tage lang unter mehrmaligem Umschütteln im wohlverschlossenen Gefäße aufbewahrt wird, worauf man die Flüssigkeit von dem Bodensatze scheidet und durch ein Seihetuch klärt. Eine solche Tinktur wurde zu den Versuchen verwendet. — Die zweite Art der Bereitung ist die Verreibung eines Grans mit Milchzucker bis zur Million, worauf die weitere Anfertigung nach den bekannten Regeln geschieht.

Wie viel Verdünnungen zu bereiten sind, ist noch nicht gehörig ermittelt, doch läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese Arznei bei höherer Potenzirung nicht an Wirkungskraft verliere.

(Oesterr. Zeitschr. f. Hom. IV. Bd. 3. Heft.)

Cochlearia s. Armoracia.

88) **Coffea Arabica L.** (Kaffee.) 3 Verdünnungen.

Dieser schöne, 15 bis 25 Fuß hohe Baum ist in Arabien und Aethiopien einheimisch, wird aber jetzt in Ost- und Westindien und den meisten heißen Gegenden der Erde kultivirt.

Für den homöopath. Arzt ist nur die Frucht dieses Baumes von Interesse. Sie ist eine ovale, stumpfe, saftige, bei der Reife schwarzrothe oder violette Steinfrucht. Die beiden Steinkerne sind von einer lockern, pergamentartigen, gelblichen Schale gebildet. Sie Saamenschale ist sehr dünn und runzlig. Der Saamen ist rundlich und länglich, auf einer Seite gewölbt, auf der andern platt und mit einer Furche

versehen. Er besteht aus einem hornartigen, gelblichen oder bläulichen Eiweißkörper. Dieser ist die bekannte Kaffeebohne (Semen Coffeae). Von den sehr verschiedenen Sorten, die meist nach ihrem Vaterlande benannt werden, ist der Levantische der beste. Die Saamen sind sehr klein, oft sehr gedrückt, von blaßgelber, ins Grüne fallender Farbe und von gutem Geruche.

Eine Drachme der besten levantischen ungebrannten Kaffeebohnen wird in einem großen, eisernen, mäßig erwärmten Mörser zu feinem Pulver gestoßen, wobei die Masse mit einem hörnernen Spatel öfters aufgekratzt werden muß. Das Pulver wird in einem Glase mit 12 ʒ Alkohol übergossen und damit acht Tage in Berührung erhalten, dann die Flüssigkeit vom Bodensatze abgegossen und letzterer durch Ausdrücken von aller Feuchtigkeit befreit. Das ausgedrückte Pulver wird nun mit 4 ℥ destillirten Wassers in einem gläsernen Kolben bis auf eine ℥ eingekocht, die Flüssigkeit colirt und mit der weingeistigen Tinktur vermischt. Zwanzig Tropfen dieser Tinktur mit 80 Tropfen Weingeist gemischt und zwei Mal geschüttelt, bilden die erste Verdünnung.

Die Bereitung der Coffea cruda nach Art antipsorischer Arzneien dürfte der hier angegebenen, nach den neuesten Erfahrungen, vorzuziehen sein, wodurch die Arzneikraft bei höhern Verdünnungen eher gewinnen, als verlieren soll, weshalb denn auch 2, 3 mit einer höhern Potenz befeuchtete Streukügelchen in für diese Arznei geeigneten Krankheitsfällen hinreichend kräftig sind.

Gegenmittel: Napellsturmhut, Krähenaugen, Chamille, Ignatzbohne, Mercur, Schwefel. (Archiv für hom. Heilk. II. 3. — Stapf, Arzneimittellehre I.)

89) **Colchicum autumnale L.** (Herbstzeitlose, Lichtblume.) 15 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst auf feuchten Wiesen und Triften in sehr vielen Gegenden Deutschlands, und wird bei

uns sehr häufig in den Gärten gezogen. Wurzel eine Zwiebel; Blätter meistentheils 3, lanzettförmig, stumpf, gestreift, nur im Frühling und Sommer vorhanden; Blüthen rosenroth. Die Zwiebel oder Wurzel ist dicht, eiförmig oder rundlich, etwas zusammengedrückt, von der Dicke eines Daumens, fleischig, saftig, äußerlich gelblich, innerhalb weißlich, überdies noch mit einer dünnen, trocknen, doppelten Haut umgeben, wovon die äußere braun, die innere glänzend und von heller Farbe ist, und einen milchigen Saft enthält.

Um sie zu bereiten, reinigt man im Frühjahre so eben gegrabene frische Wurzeln, und behandelt sie nach Art der frischen ausgepreßten Pflanzensäfte.

Dosis: Von der 3ten bis 15ten Verdünnung.

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Wochen. (Arch. f. hom. Heilk. VI. 1.)

Antidote: Coccul., Nux, Pulsat.

90) **Colocynthis.** (Cucumis Colocynthis L. Koloquinte.) 30 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze wächst in heißen Ländern, in Syrien, auf den Inseln des griechischen Archipelagus, in Ostindien und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Ursprünglich soll diese Gurkenart aus Japan stammen. Die Früchte, die wir zur Bereitung der Tinktur benutzen, sind faustgroß, rund, glatt, gelb, mit einem weißen, schwammigen, sehr bittern Fleische erfüllt. Wir erhalten sie von ihrer äußern Schale befreit; getrocknet hat sie eine weiße lederartige Haut. Die Saamen sind etwas kleiner als die Gurke, doch mehr stumpfeiförmig, mit abgerundetem, nicht scharfem Rande und glatter, weißlicher, viel dickerer Saamenschale.

Man pülvert die ganze trockne Frucht, und bereitet von diesem Pulver die Tinktur, nach Art aller trocknen gepülverten Substanzen, ohne Wärme, binnen einer Woche unter täglich mehrmaligem Umschütteln. Das Verhältniß ist 1 zu 20.

Hahnemann rieth in neuerer Zeit die Koloquinte nach Art antipsorischer Arzneien, also die ersten 3 Potenzen verrie-

ben, bereiten und hielt sie so, selbst in der kleinsten Gabe, für ein Mittel von ungeheurer Kraft.

Dosis: Ein Paar mit 12- bis 30facher Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 30 bis 40 Tage. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. — chron. Krkhtn. III. — Oesterr. Zeitschr. f. Hom. I. 1.)

Antidot: Camph., Caustic., Cham., Coffea, Staphys.

91) **Conium maculatum L.** (Schierling, Fleckenschierling.) 30 Verdünnungen.

Diese zweijährige Pflanze wächst überall in Europa an Wegen, Hecken und Zäunen, auf Schutthaufen und wüsten Stellen, auf Aeckern, in Grasgärten. Der Stengel wird 4 bis 6 Fuß hoch, ist schwach gestreift, und, besonders nach unten zu, mit rothen und rothbraunen Flecken bezeichnet; eben so die dicken Blattstiele; Blättchen, fiederförmig eingeschnitten, gezahnt, auf der Oberfläche dunkelgrün, etwas glänzend; auf der untern blaßgrün, mit hervorstehenden Mittelrippen. Dolden vielblüthig an der Spitze der Zweige stehend, sechs- oder siebenstrahlig; Blüthen weiß. Blüthezeit Juni und August.

Man nimmt zur Bereitung der Tinktur das ganze Kraut der zu blühen anfangenden Pflanze, also im Juni, aus welchem man den Saft preßt, ihn mit gleichen Theilen Weingeist vermischt und dann ruhig absetzen läßt. Von dieser Tinktur nimmt man zwei Tropfen auf 100 Tropfen Weingeist, die in einem auf zwei Drittel angefüllten Gläschen enthalten sind, schüttelt sie mit zehn Armschlägen und nimmt dann von dieser Verdünnung einen Tropfen zu wieder 100 Tropfen Weingeist und so fort durch noch 28 andere solche Gläschen bis zur 30fachen Verdünnung.

In den chron. Krankheiten räth Hahnemann auch, zwei Gran der frischen Pflanzenblätter mit Milchzucker zur dritten Potenz binnen drei Stunden zu reiben, und das Präparat, aufgelöst, weiter zu potenziren.

Dosis: Man giebt sie in den kleinsten Gaben. Oft müssen ihrer Anwendung erst einige andere antipsorische Mittel vorangegangen sein, wenn sie ihre Wohlthätigkeit zeigen soll.

Wirkungsdauer: 30, 35 Tage.

Antidote: Mehr oder weniger Riechen an versüßten Salpetergeist; in einigen Fällen mildert auch etwas Kaffeetrank die stürmischen Wirkungen dieser Arznei. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. und dessen chronische Krkhtn. III. Th.)

92) **Convolvulus.** (Convolvulus arvensis L. Die Ackerwinde, Feldwinde.)

Diese perennirende Pflanze wächst durch ganz Europa auf Aeckern unter dem Getreide an sonnigen Orten, in Gärten.

Der Stengel ist windend oder liegend, lang und schwach; Blätter, gestielt, abwechselnd, pfeilförmig, an beiden Enden spitzig, glatt; Blumenstiele lang, mehrentheils einblüthig, in den Blattwinkeln; Blumen, gewöhnlich weiß, in Thon- oder Lehmboden roth oder röthlich.

Die Tinktur wird aus gleichen Theilen Weingeist mit dem aus der ganzen Pflanze ausgepreßten Saft bereitet.

93) **Copaivae Balsamum.** (Copaivera officinalis L. Kopaivbaum, Kopahu-Balsam.)

Es ist der, durch tiefe Einschnitte oder Anbohren des Stammes der verschiedenen Arten des Kopaivabaums, im heißesten Sommer, in Menge ausfließende Saft des in den Wäldern der Provinz Bahia in Brasilien wachsenden Baums. Er ist ein flüssiges Harz, von hellgelber Farbe, klar, vollkommen durchsichtig, und von der Consistenz eines Syrups.

Ein Tropfen davon wird in 100 Tropfen Weingeist aufgelöst, wovon ein kleiner Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend ist. Zweckmäßiger ist wohl die Verreibung dieses Balsams mi. Milchzucker. (Hahnemann, Fragmenta de

viribus medicamentorum. P. I. S. 116. — Archiv IX. 2. 156. — VIII. 3. 84.)

94) **Corallia rubra s. Corallium.** (Isis nobilis. Rothe Koralle.) 30 Verdünnungen.

Dieses Wort dient zur Bezeichnung einer Art mehr oder weniger ästiger Zoophyten von steiniger Consistenz, und von einer lebhaft rothen oder blaßrosigen Farbe, die den Grund des Oceans in manchen Seestrichen auskleidet, indem sie sich an den unter dem Meere befindlichen Felsen ansetzt, oder selbst durch die Anhäufung einer großen Menge Individuen ausgedehnte Riffe bildet. — Die Koralle ist das gemeinschaftliche Vaterland einer Menge Thiere aus der Ordnung der Strahlthiere, die sich um ihre Zweige gruppiren und zum Theil in ihr Inneres fortsetzen, und die das Vermögen haben, aus sich selbst die kalkartige Materie, welche die Wandungen ihrer Wohnungen bildet, zu erzeugen. Von Linné wurde ihr der Name Isis nobilis gegeben. Sie lebt im rothen und mittelländischen Meere mehr als anderswo; viele werden bei Sicilien und an den Küsten der Barbarei gefischt, oder auch an einigen Stellen des griechischen Archipels. — Aerzte der Vorzeit haben ihre medizinischen Eigenschaften vielfach gerühmt; in den neuern Zeiten sind sie zu einem entbehrlichen und obsoleten Arzneimittel herabgesunken, weil ihre Analyse dargethan hat, daß sie hauptsächlich nur kohlensauren Kalk und etwas Gallerte enthalten.

Ihre Bereitungsart ist wie die aller antipsorischen Arzneien bis zur 30sten Potenz, mit welcher 1 bis 2 Streukügelchen befeuchtet zur Gabe in Krankheiten hinreichend sein sollen. (Arch. f. hom. Heilk. XI. 3.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

95) **Crocus sativus L.** (Safran.) 6 Verdünnungen.

Der bei uns in den Gärten als Zierpflanze kultivirte Safran ist zum Arzneigebrauche untauglich. Der vorzüglichste ist der Crocus orientalis und nach ihm der Crocus de Gatincis. Benutzt werden nur die getrockneten Narben der

Blume (Stigmata Croci); dies ist der bekannte Safran. — Der gute, unverfälschte, muß eine dunkelbräunliche Farbe besitzen, aus lauter langen dünnen, nach oben zu breiten und keilförmig gestalteten, biegsamen Fäden, die in einander verwickelt sind, bestehen; er muß sich gleichsam etwas fettig, aber nicht schmierig anfühlen, und nicht leicht zu zerreiben sein, einen starken, sich weit verbreitenden, angenehmen Geruch und bitterlichen Geschmack besitzen; ferner muß er nicht zu alt, in dichte Kuchen zusammengedrückt, weder zu feucht noch zu trocken, leicht, zähe und fest sein und sich schwer pulverisiren lassen; muß innerlich und äußerlich einerlei Farbe haben; in geringer Menge einer großen Quantität Wasser oder Weingeist eine goldgelbe Farbe mittheilen.

Die Bereitungsart der Tinktur und der Verdünnungen geschieht nach den bekannten Regeln, 1 zu 20; doch dürfte auch hier die Bereitung nach Art antipsorischer Arzneien vorzuziehen sein.

Wirkungsdauer erstreckt sich über 8 Tage.

Antidote: Aconit, Bellad., Opium. (Arch. f. hom. Heilk. I. 2. — Stapf, Arzn. M. L. I.)

96) **Crotalus.** (Crotalus horridus. Klapperschlangengift.)

Die Gewinnung dieses Giftes, dem Hering übrigens weniger Wirkungskraft beilegt, als dem der Lachesis, geschieht auf dieselbe Art, wie bei Lachesis angegeben worden. Ich übergehe daher hier die nähere Verfahrungsart, weil sie unter dem Schlangengifte, das dieses in seinen Kräften überwiegt, genauer angegeben worden ist. (Archiv X., XII., XIII. u. XIV. — Hering, über das Schlangengift.)

Wirkungsdauer: mehre Wochen.

Antidote: Phosph.?; auch die unter Lachesis angegebenen.

97) **Croton Tiglium L.** (Tiglibaum, Purgiercroton.) 15 Verdünnungen.

Die Saamen dieſes, auf den moluckiſchen Inſeln, auf Malabar, Ceylon und in China an Felſen und auf ſteinigen Orten wachſenden, Baumes ſind länglicheirund, etwas eckig, und enthalten unter einer glatten, dünnen, dunkelgrauen Schale einen öligen, in zwei Theile ſich trennenden Kern, aus dem ſich beim Kauen ein milder, öliger, nachher ſehr ſcharfer Geſchmack und heftiges Brennen entwickelt.

Ein Theil zerquetſchter Saamen wird mit 20 Theilen Weingeiſt aufgegoſſen, und nach einigen Tagen die Tinktur abgegoſſen.

Die Bereitung des Oleum Croton (ebenfalls bis zur 3ten Verd. in Pulverform) geſchieht nach Art der antipſoriſchen Arzneien. Das Oel, das durch Auspreſſen aus den Saamen gewonnen wird, beſitzt eben die ſcharfen Eigenſchaften des Saamens, iſt gelblich dicklich und hat eben den Geruch und den Geſchmack. (Prakt. Mittheil. 1828. — Ann. IV. — Arch. XIX. 1. — XX. 2.)

98) **Cuprum metallicum.** (Kupfer.) 30 Verdünnungen.

Das Kupfer iſt ein unedles Metall von eigener bräunlichrother Farbe, ſehr dehnbar, zähe, dicht, ziemlich hart und elaſtiſch; es oxydirt ſchon in feuchter atmoſphäriſcher Luft.

In der Natur findet es ſich theils gediegen, theils oxydirt als Rothkupfererz, Kupferblau, Berggrün, theils vererzt als Schwefelkupfer. Gediegen kommt es am häufigſten in Nordamerika vor, weniger häufig in Sibirien.

Man reibt einen Gran dieſes Metalls auf einem feinen Abziehſteine unter Waſſer ab, und fertigt dann die Verdünnungen nach Art der antipſoriſchen Arzneien (ſ. die Bereitung der Arzneien im Allgemeinen.) Die Bereitung deſſelben auf chemiſchem Wege iſt jedenfalls vortheilhafter. „Vollkommen reines metalliſches Kupfer im feinſten Pulverzuſtande erhält man, nach Gehlen, auf chemiſchem Wege durch Glühen des einfach ameiſenſauren Kupfers, oder auch, indem man über, in einer Glasröhre erhitztes, Kupferoxyd Waſſerſtoffgas ſtreichen läßt.“ „Die kleine Glasretorte,“ ſagt

Knorre, „welche zum Glühen angewendet worden, erhält auf ihrer ganzen Innenfläche vom metallischen Kupfer einen schönen rothen Spiegelglanz. Die erste Verreibung sieht blaßgrau aus."

Dosis: Nach den besondern Fällen und Constitutionen der Kranken zu dem kleinsten Theil eines Tropfens der 12ten, 18ten, 24sten, 30sten Verdünnung.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich in diesem metallischen Zustande auf wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen. (Hahnemann, chron. Krkhtn. III.)

Gegenmittel: Coccul., Krähenaugen, Schwefelleber, Ipekakuanha, Mercur, Belladonna, Bitterfüß, China. — Gegen Vergiftungen mit großen Gaben: Eiweiß, Schwefelleberauflösung, Seifenwasser.

Cuprum aceticum. (Essigsaures Kupfer, Grünspan.)

Obgleich durch die Darstellungsart des metallischen Kupfers die essigsaure Kupferauflösung entbehrlich gemacht worden ist, um so mehr, als Hahnemann ihre Wirkungen mit unter die des metallischen verwebt hat, so führe ich sie doch der Vollständigkeit wegen hier mit auf.

In reiner Essigsäure wird Grünspan bis zur Sättigung aufgelöst, hierauf die Säure langsam abgeraucht, die erhaltenen Krystalle auf Fließpapier getrocknet und aufbewahrt. Die Verdünnungen bereitet man, wie die des metallischen Kupfers. (Arch. f. hom. Heilk. III. 1.)

Cuprum carbonicum. (Kohlensaures Kupfer.)

Dieses Oxyd findet sich in der Natur als Kupferlasur und Malachit; außerdem stellt man es aber durch Fällen aus einer mit vielem destillirten Wasser bewirkten Auflösung reinen schwefelsauren Kupfers, mittels einfach kohlensauren Kali's in der Kälte und durch mehrfaches Auswaschen des erhaltenen Niederschlages mit Wasser, her. (Aus verschiedenen Schriften.)

Cuprum sulphuricum. (Kupfervitriol, schwefelsaures Kupfer.)

Man findet es in Höhlungen von Kupferbergwerken aus Kupferkies ausgewittert, oft auch im Wasser aufgelöst, Cementwasser genannt, aus dem es durch Verdunsten gewonnen werden kann.

Zum hom. Gebrauche wird Kupfer mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt und das schwefelsaure Kupferoxyd in Wasser gelöst und krystallisirt. (Fragm. de vir. medic. pos. a. S. Hahnemann. p. 118.)

99) **Cyclamen europaeum L.** (Erdscheibe, Schweinsbrod.)

Wächst an schattigen Orten, in Buchenwäldern der Berggegenden hier und da in Deutschland und im südlichen Europa; bei uns wird es in den Gärten gezogen. Blätter sind langgestielt, zirkelrund, oben glänzendgrün, und gewöhnlich gegen den Rand herum weißgefleckt, unten röthlich; Blüthen langgestielt, aus der Wurzel kommend. Die Wurzel ist groß, platt, kuchenförmig, knollig, glatt, äußerlich braun und innen weiß und fleischig; sie muß gegen den Herbst zu, wo sie am kräftigsten ist, eingesammelt werden.

Der aus der frischen Wurzel gepreßte und mit gleichen Theilen Weingeist vermischte Saft wird zur Bereitung der Verdünnungen genommen.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Antidote: Pulsat.

100) **Daphne indica.**

Ich weiß über die Daphne indica, die in dem Nordamerikanischen Journale für hom. Heilkunst aufgeführt worden ist, keine nähere Auskunft zu geben, da ich sie in meinen Hülfsquellen nicht aufgezeichnet finde. Jedoch muß ich ihrer hier Erwähnung thun, da sie Jahr in seinen Symptomen-Kodex mit aufgenommen hat.

Ihre Wirkungsdauer soll sich auf mehre Wochen erstrecken.

Knorre, „welche zum Glühen angewendet worden, erhält auf ihrer ganzen Innenfläche vom metallischen Kupfer einen schönen rothen Spiegelglanz. Die erste Verreibung sieht blaßgrau aus."

Dosis: Nach den besondern Fällen und Constitutionen der Kranken zu dem kleinsten Theil eines Tropfens der 12ten, 18ten, 24sten, 30sten Verdünnung.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich in diesem metallischen Zustande auf wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen. (Hahnemann, chron. Krkhtn. III.)

Gegenmittel: Coccul., Krähenaugen, Schwefelleber, Ipekakuanha, Mercur, Belladonna, Bitterfüß, China. — Gegen Vergiftungen mit großen Gaben: Eiweiß, Schwefelleberauflösung, Seifenwasser.

Cuprum aceticum. (Essigsaures Kupfer, Grünspan.)

Obgleich durch die Darstellungsart des metallischen Kupfers die essigsaure Kupferauflösung entbehrlich gemacht worden ist, um so mehr, als Hahnemann ihre Wirkungen mit unter die des metallischen verwebt hat, so führe ich sie doch der Vollständigkeit wegen hier mit auf.

In reiner Essigsäure wird Grünspan bis zur Sättigung aufgelöst, hierauf die Säure langsam abgeraucht, die erhaltenen Krystalle auf Fließpapier getrocknet und aufbewahrt. Die Verdünnungen bereitet man, wie die des metallischen Kupfers. (Arch. f. hom. Heilk. III. 1.)

Cuprum carbonicum. (Kohlensaures Kupfer.)

Dieses Oxyd findet sich in der Natur als Kupferlasur und Malachit; außerdem stellt man es aber durch Fällen aus einer mit vielem destillirten Wasser bewirkten Auflösung reinen schwefelsauren Kupfers, mittels einfach kohlensauren Kali's in der Kälte und durch mehrfaches Auswaschen des erhaltenen Niederschlages mit Wasser, her. (Aus verschiedenen Schriften.)

Cuprum sulphuricum. (Kupfervitriol, schwefelsaures Kupfer.)

Man findet es in Höhlungen von Kupferbergwerken aus Kupferkies ausgewittert, oft auch im Wasser aufgelöst, Cementwasser genannt, aus dem es durch Verdunsten gewonnen werden kann.

Zum hom. Gebrauche wird Kupfer mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt und das schwefelsaure Kupferoxyd in Wasser gelöst und krystallisirt. (Fragm. de vir. medic. pos. a. S. Hahnemann. p. 118.)

99) **Cyclamen europaeum L.** (Erdscheibe, Schweinsbrod.)

Wächst an schattigen Orten, in Buchenwäldern der Berggegenden hier und da in Deutschland und im südlichen Europa; bei uns wird es in den Gärten gezogen. Blätter sind langgestielt, zirkelrund, oben glänzendgrün, und gewöhnlich gegen den Rand herum weißgefleckt, unten röthlich; Blüthen langgestielt, aus der Wurzel kommend. Die Wurzel ist groß, platt, kuchenförmig, knollig, glatt, äußerlich braun und innen weiß und fleischig; sie muß gegen den Herbst zu, wo sie am kräftigsten ist, eingesammelt werden.

Der aus der frischen Wurzel gepreßte und mit gleichen Theilen Weingeist vermischte Saft wird zur Bereitung der Verdünnungen genommen.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Antidote: Pulsat.

100) **Daphne indica.**

Ich weiß über die Daphne indica, die in dem Nordamerikanischen Journale für hom. Heilkunst aufgeführt worden ist, keine nähere Auskunft zu geben, da ich sie in meinen Hülfsquellen nicht aufgezeichnet finde. Jedoch muß ich ihrer hier Erwähnung thun, da sie Jahr in seinen Symptomen-Kodex mit aufgenommen hat.

Ihre Wirkungsdauer soll sich auf mehre Wochen erstrecken.

Antidote sind: Bryon., Digit., Rhus, Silic., Sep., Zinc.

Diadema s. Aranea Diadema.

101) **Dictamnus albus L.** (Weißer Diptam.)

Stengel einfach, aufrecht, rund, nicht ästig, grünlich, gestreift, so wie die Blumenstiele und inwendigen Blumenblätter mit rothen, harzigen, paarweisen Drüsen besetzt. Blätter abwechselnd, ungepaart gefiedert, den Eschenblättern ähnlich; Blättchen gegenüberstehend, stiellos, eiförmig, gesägt, glatt, dunkelgrün, glänzend; Blüthen blaßroth, mit dunkeln Streifen oder schneeweiß, wohlriechend, eine große, eiförmige, lockere, zusammengesetzte Traube am Ende des Stengels bildend. Die ganze Pflanze besitzt im frischen Zustande einen sehr starken harzigen Geruch. Diese ausdauernde Pflanze wächst im südlichen Deutschland, in Italien, Frankreich ꝛc. in bergigen Wäldern und auf steinigen Hügeln. — Blüthezeit im Mai bis Juni, in dieser Zeit wird die Wurzel, die zu unserm Behufe benutzt wird, gesammelt. Sie ist länglich, bis fingersdick, ästig, im frischen Zustande saftig, weiß, inwendig einigermaßen schwammig.

Ihre Bereitungsart ist wie die des Cyclamen. (Archiv f. hom. Heilk. I. 3. 31. — Organon 5. Aufl.)

102) **Digitalis purpurea L.** (Rother Fingerhut.)
15 Verdünnungen.

Ihr Vaterland und Standort ist an Abhängen von Basalt- und Porphyr-Gebirgen, auf Feldern, in Hecken und Thälern in Südeuropa und in einem Theile von Deutschland, als: durch den Schwarz- und Odenwald, auf den Gebirgen der Rheinpfalz, von Nassau, Hessen bis an den Harz, auf Kalkbergen in Thüringen und wird bei uns sehr häufig in den Gärten, wegen der Schönheit ihrer Blumen, als Zierde gezogen.

Die zweijährige ästige und faserige Wurzel treibt einen krautartigen, aufrechten, stielrunden, kahlen und dicht weichhaarigen, einfachen, 2 bis 3 Fuß hohen Stengel, der in eine lange Blüthentraube endigt. Die langgestielten untern Blätter sind eiförmig, spitzig, dicht weichhaarig, gekerbt, netzför-

mig geadert, runzlig, am dreieckigen Blattstiele herablaufend; die obern kleiner und sitzend; sie haben frisch einen widerlichen, getrocknet unmerklichen Geruch und einen ekelhaften, scharfen und bittern Geschmack. Die einzelnen, gestielten, hängenden Blüthen bilden lange, gipfelständige, aufrechte, einseitige Trauben. Die zahlreichen Saamen sind klein, länglich, eckig, braun, und auf der einen Seite mit einer Längenfurche versehen.

Die Blätter nur der zweijährigen, wildwachsenden Pflanze werden zum homöopathischen Heilzwecke benutzt, und müssen deshalb noch vor anfangender Blüthezeit (im Mai) gesammelt und frisch ausgepreßt werden.

Dosis: In vielen Fällen der kleinste Theil eines Tropfens der 3ten, 6ten Verd., bei sehr reizbaren Subjecten und in acuten Leiden eine höhere.

Die Wirkung einer so kleinen Gabe dauert mehre Tage, die einer übergroßen erstreckt sich auf 9 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — chronische Krkhtn. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Antidote: Nux, Opium, Pflanzensäuren.

103) **Dipterix odorata Willd.** (Baryosma Tongo, Coumarouma odorata. Die wahre Tonkabohne.) 12 bis 24 Verdünnungen.

Ein hoher Baum, der 60 und mehre Fuß hoch wird; wächst im südlichen Amerika in der Provinz Guiana in den Wäldern. Blätter abwechselnd, gefiedert; Blättchen kurz gestielt, abwechselnd, 4 an der Zahl, groß, eiförmig, ganzrandig, kurz zugespitzt; Blüthen in den Blattwinkeln in einfachen Trauben am Ende der Zweige stehend; Blumenkrone purpurfarbig, mit violetten Adern.

Die Frucht ist eine dicke, eiförmig-längliche, zugespitzte, gelbliche, trocken-fleischige, einsaamige Hülse. Der Saamen länglich-rund, an beiden Enden stumpf abgerundet, wohlriechend.

Aus dem Kerne der Frucht, der Tongobohne, die in kleine Stückchen zerschnitten, und mit 20 Theilen Weingeist übergossen wird, bereitet der Homöopath, binnen 8tägiger Digestion, die Tinktur. Die ferneren Verdünnungen werden dann nach den bekannten Regeln verfertigt.

Dosis: In den meisten Fällen dürfte der kleinste Theil eines Tropfens der 12ten Verd. zur Gabe hinreichend sein. (Hartlaub's und Trinks' Annalen IV. 1. S. 125. — Jahr, Symptomen-Kodex s. unter Tongo.)

Wirkungsdauer ist noch nicht ermittelt.

Antidote: Essig, Gewächssäuren.

104) **Drosera.** (Drosera rotundifolia. L. Rorella. Rundblättriger Sonnenthau.) 30 Verd.

Die Pflanze wächst am schönsten auf Torfgründen, sumpfigen Wiesen, die mit Torfmoosen dicht bewachsen sind, in Nordeuropa und Amerika.

Die ausdauernde Wurzel ist dünn und mit vielen Fasern besetzt. Schaft aufrecht, schwach, glatt, roth, gewöhnlich fingerslang; Blätter in einem Kreise stehend, unten glatt und weißlich, oben mit vielen rothen Haaren versehen; Blüthen abwechselnd, kurz gestielt, weiß; sie öffnen sich nur bei heiterm Wetter Mittags um 12 Uhr auf eine Stunde: Blüthezeit: Juni und Juli.

Der ausgepreßte Saft des zu blühen anfangenden Krautes wird mit gleichen Theilen Weingeist zur Tinktur bereitet.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil eines Tropfens der 6ten bis 18ten Verd.; in einzelnen sind die noch höheren Verdünnungen empfehlenswerther.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th.)

105) **Dulcamara.** (Solanum Dulcamara L. Kletternder Nachtschatten, Bittersüß.) 30 Verd.

Dieser Strauch wächst durch ganz Deutschland an feuchten sumpfigen Orten, an schattigen Ufern der Flüsse, in Hecken und Zäunen, an Bäumen und Gesträuch hinaufklimmend.

Dieser Halbstrauch hat eine Länge von 3 bis 4 Fuß. Die Wurzel ist holzig, kriechend. Der Stamm wird holzig, und ist dann mit einer grauen Rinde überzogen, die jungen Zweige sind grün und kantig, und sterben im Winter zum Theil ab. Seine Zweige sind schlank, glattrund, Blätter gestielt, glatt; die untern herzförmig, ganz ungetheilt; die obern spießförmig oder dreilappig; die violettblauen Blüthen in Doldentrauben. Die Beeren sind eiförmig und voll. Blüthezeit: Juni und August.

Der Saft wird aus den jungen Stengeln und Blättern, die zu anfangender Blüthezeit gesammelt werden, gepreßt und nach Vorschrift bereitet.

Knorre hält den aus der Rinde der älteren Stengel gewonnenen Saft für kräftiger; er besitzt in hohem Grade den eigenthümlichen bittersüßen Geschmack dieser Pflanze und verbreitet beim Auspressen einen widerlich narkotischen Geruch, die Safttinktur sieht dunkelgrün, fast undurchsichtig aus, während sie bei der aus den jungen Stengeln und Blättern bereiteten eine hellgelbe Farbe hat.

Dosis: Ein Paar mit einem Decilliontheil-Tropfen befeuchtete Streukügelchen; ich bediene mich in den meisten Fällen der 1sten bis 6ten Verdünnung.

Sie wirkt in kleiner Gabe schon 10 bis 12 Tage lang, in größern Gaben wohl 30 bis 40 Tage. (Hahnemann's Arzneimittell. I. B. u. chron. Krkhtn. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

Antidote: Camph., Ipec., Mercur.

106) **Eugenia Jambos L.** (Der gemeine Jambusenbaum, wilde Jambos, wilde Jambusenmyrte.) 30 Verd.?

Dieser mittelmäßige Baum wächst in Ost- und Westindien und wird auch im warmen Amerika angepflanzt. Aeste

109) **Evonymus europaeus L.** (Pfaffenhütlein.) 6 Verdünnungen.

Dieser Strauch wächst durch ganz Europa, in Laubwäldern, Hecken und an Zäunen; Blätter gestielt, länglich-lanzettförmig, feingezahnt und glatt; die weißen Blumen vierfädig, vierblättrig, gelbgrünlich, auf Blumenstielen in den Blattwinkeln. Die Frucht ist eine kahle, stumpf vierkantige hochrosenrothe Kapsel. Saamen weiß, bitter und scharfschmeckend.

Die Früchte werden, wenn sie anfangen sich zu röthen (im August), ausgepreßt, und mit gleichen Theilen Weingeist vermischt. Nach einigen Tagen wird das Helle abgegossen und nach den bekannten Regeln verdünnt. (Praktische Mittheilungen 1827.)

Wirkungsdauer und Antidote noch ungekannt.

Dosis: 1, 2, 3 mit der 6sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

110) **Faba Pichurim.** 3 Verdünnungen.

Wahrscheinlich der Saame des in Paraguay und Brasilien wachsenden Laurus Pichurim oder des Lauraster amboinensis Rumph. Die Bohne ist oval, 1 bis 1½ Zoll lang, halb so breit, schwer, auf der einen Seite convex, auf der andern concav, an den Enden abgestumpft, gewöhnlich der Länge nach mit einer Furche versehen, auswendig glatt, runzlig, schwarzbraun oder braungelblich, inwendig röthlich gelb, mit dunklern Punkten gemasert.

Der Weingeist zieht (1 zu 20) eine rothbräunliche gewürzhafte Tinktur aus.

111) **Ferrum metallicum.** (Eisen.) 30 Verdünnungen.

Obschon das Eisen in allen Naturreichen sich findet, so ist es doch sehr selten gediegen, öfter oxydirt im Magnet-Eisensteine, Eisenglanz ꝛc. Das reine Eisen hat einen eigenthümlichen Glanz, eine weiße, ins Graue sich ziehende Farbe, einen lichtgrauen, glänzenden, faserig-hakigen Bruch und sein Gewebe scheint aus kleinen Körnern und

Blättern zu bestehen. Es ist sehr hart, aber auch sehr dehnbar und zähe.

Das Pulver des reinen Eisens muß ein sehr feiner, schwärzlich grauer, metallisch glänzender Staub sein, der vor dem Zutritt der feuchten Luft bewahrt werden muß, damit er nicht rostet, was man an der röthlich-gelben Farbe erkennt.

Seine Bereitungsart ist, nach Hahnemann's eigner Angabe (s. dessen chron. Krankh. B. II. S. 4.), die des Kupfers. In diesem metallischen Zustande ist der kleinste Theil eines Decilliontheil-Tropfens vollkommen hinreichend. Essigsaures Eisen (Ferrum aceticum, Acetas ferri) gewinnt man, indem ganz dünner Eisendraht über Kohlen zum Weißglühen erhitzt und dann in Essigsäure gelegt wird, wo er sich allmälig auflöst. Hierauf wird die Auflösung durch Abdampfen eingedickt und so aufbewahrt. Auch hier müssen die ersten Verdünnungen mit Milchzucker verrieben werden.

Die Wirkungsdauer großer und oft wiederholter Gaben erstreckt sich auf Monate, selbst kleine Gaben wirken mehre Tage.

Langwierige Krankheiten durch, Eisen erregt, werden theils durch kalkartige Schwefelleber ($^1/_{100}$, $^1/_{1000}$, in einer oder ein paar Gaben), theils durch Küchenschelle, China, Arsenik, Arnica, Bellad., Mercur, Ipekak., Veratr. gebessert. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. Th.)

Ferrum magneticum. (Lapis magneticus. Magneteisenstein.)

In Caspari's Bibliothek I. ist die Bereitung dieses Steines nach homöopathischen Principien — d. h. verrieben — empfohlen, und Caspari hat Prüfungen mit demselben am gesunden Körper angestellt. Der Vollständigkeit wegen mußte ich dieses Präparat hier mit anführen, glaube aber, daß es durch das vorhergehende und nachfolgende völlig entbehrlich gemacht wird. — In den hom. Apotheken müssen jedoch die 3 ersten Verreibungen vorräthig gehalten werden.

Ferrum muriaticum. (Salzsaures Eisen.)

Man erhält es, indem man Salzsäure auf überschüssiges Eisen wirken läßt und sie, wenn die Einwirkung der Säure nur noch schwach ist, durch Wärme unterstützt; die Auflösung wird dann in einem gläsernen Kolben so lange gekocht, bis sie hinlänglich concentrirt ist, in welchem Falle die Auflösung zu schäumen anfängt, weshalb das Feuer jetzt vorsichtig zu leiten ist, bis die Farbe der Auflösung bräunlich-grau wird. Man filtrirt die Flüssigkeit durch einen Trichter mit enger Spitze, nach vorgängiger Befeuchtung des Filters mit Wasser, läßt aber erst einen kleinen Theil der Auflösung durchgehen, um das Wasser, womit das Filtrum befeuchtet ist, aufzunehmen, damit es die Krystallisation nicht erschwere, und fängt nachher das Uebrige in einer mit wenigen Tropfen Salzsäure befeuchteten Schale auf; die wenige freie Säure verhindert, daß aus dem Eisenchlorür nicht Eisenchlorid wird. Man trocknet alsdann das Salz zwischen Fließpapier und wenn es noch feucht ist, am Sonnenschein.

Das so gewonnene Eisenchlorür ist schön lichtblau, weniger ins Grün ziehend als das schwefelsaure Salz, trübt sich aber an der Luft gelblichbraun, krystallisirt in schiefen rhombischen, öfter in sechsseitigen Säulen, zuweilen flach, daß es tafelförmig erscheint, löst sich in Wasser und Alkohol leicht auf; der Geschmack ist herbtintenhaft. (Aus Buchner's hom. Arzneibereitungslehre S. 377.)

112) **Filix mas.** (Aspidium Filix mas. Spreng Willd. Polypodium Filix mas L. Männliches Farrenkraut.) 9 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, in schattigen Wäldern, Gebüschen, an alten Mauern. Die Wurzel flach und horizontal in der Erde liegend; Strunk und Hautrippen mit kleinen, trocknen, häutigen Schuppen dicht besetzt; Laub doppelt gefiedert, bis 2 Fuß lang, dessen Blätter abwechselnd stehend, lanzettförmig. Blüthezeit: Junius bis September.

Beim Auspressen der ganzen Pflanze muß Weingeist zugegossen werden, um den Saft zu verdünnen, und zu der ersten Verd. werden 3 Tropfen der Tinktur genommen.

113) **Fragaria vesca L.** (Die wilde oder gemeine Erdbeere, Walderdbeere.)

Mit kriechenden, langen, wurzelfassenden Sprossen; Stengel aufrecht, rund, haarig, blättrig, fingerslang und darüber; Blätter dreizählig, langgestielt; Blättchen stiellos, eiförmig, stumpf, gesägt; feine Haare an den Blattstielen; Blüthen weiß, geruchlos; Blumenblätter eiförmig, gekerbt; Beere roth. — Wächst durch ganz Europa in Wäldern, auf Rainen und an Hügeln.

Das zu blühen anfangende Kraut wird nach Art aller frischen Pflanzen behandelt, und der aus demselben gepreßte Saft mit Weingeist vermischt, woraus alsdann die nöthigen Potenzirungen bereitet werden. — Herr D. Groß hat uns im Archiv f. hom. Heilkunst XIII. 1. S. 25 mit diesem arzneilichen Pflanzenstoffe näher bekannt gemacht.

114) **Gentiana cruciata L.** (Kreuz-Enzian.) 12 Verd.

Diese perennirende Pflanze, die auch zur Zierde in Gärten gezogen wird, wächst auf den Apenninen und den sonnigen Bergen der Schweiz, in Rußland, ferner an unfruchtbaren, trocknen, bergigen Orten, Wegen und auf Waldwiesen in Oesterreich, Sachsen ꝛc. Ihre Blüthezeit ist im Juli und August; ihr Stengel ist einfach, meistens niederliegend, zweischneidig, am Grunde dünner; Blätter stiellos, gegenüberstehend, zusammengewachsen, lanzettförmig, ganz ungetheilt, dreirippig, glatt; Blüthen stiellos, hellblau, an der Spitze mehre beisammenstehend, als an den untern Theilen der Pflanze; an jedem Quirl zwei Blätterchen sitzend; Kelch kurz, abgestutzt, vierzahnig, unregelmäßig; Blumenkrone vierspaltig, mit violetten Punkten bezeichnet; 4 Staubfäden.

Der aus der frischen Wurzel und den Blättern ausgepreßte Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist vermischt, mehrmals umgeschüttelt und dann nach mehren Tagen die klare Flüssigkeit abgegossen und als Tinktur in einem gut verschlossenen Glase aufbewahrt.

(Oesterr. Zeitschr. für Hom. I. 3.)

115) **Gentiana lutea L.** (Gelber oder rother Enzian.)

Diese auf trocknen Weideplätzen der Alpen und Voralpen Süddeutschlands, vorzüglich landeinwärts von Fiume nicht seltene Pflanze hat eine große, oft einige Fuß lange, dicke, walzenförmige, oft in Aeste getheilte, ausdauernde Wurzel. Der röhrige, dicke, kahle Stengel wird drei Fuß hoch und höher. Die Wurzelblätter sind groß, elliptisch gestielt; die entgegenstehenden, untern Stengelblätter sind kürzer gestielt; die blüthenständigen fast herzförmig. Die gestielten Blüthen stehen in winkelständigen Büscheln, und bilden von der Mitte des Stengels aus reichblüthige Quirle. Unter jedem Blüthenbüschel stehen vier eirunde Deckblätter.

Die Wurzel, die der Homöopath getrocknet und gepülvert in dem Verhältniß von 1 zu 20 zur Tinktur bereitet, hat nach oben zu starke, ringförmige Querrunzeln, ist außen gelblichbraun, innen schmutziggelblich. Sie hat getrocknet einen schwachen Geruch, aber im höchsten Grade rein bittern Geschmack, der lange anhält.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (Hygea, XIV. 1.)

116) **Granatum.** (Punica Granatum L. Granatapfelbaum.)

Dieser 12 bis 16 Fuß hohe Baum wächst in Südeuropa, Asien und Afrika und wird bei uns häufig in Gärten mit gefüllten Blumen kultivirt.

Die Granatwurzelrinde, die zum homöopathischen Behufe dienlich, wird von Ostindien, Frankreich oder Italien bezogen; sie kommt in Stücken vor, die irregulären, platten oder eingerollten Spänen von verschiedener Größe gleichen. Von ihren 2 fest an einander haftenden Lamellen, deren innere eigentlich sich als Segment der unterliegenden Wurzel darstellt, eine holzig faserige Textur und eine blaßgelbe Farbe zeigt, ist nur die äußere wirksam und daher zum Gebrauche geeignet. Letztere, die eigentliche Rinde, haftet an der ersten wie ein gelbbrauner, starrer, fragiler, leicht zerreiblicher Ueberzug, der selbst wieder mit einem feinen, blaßbraunen, hier und da in Grün schillernden Häutchen bedeckt und geruchlos ist, gekaut etwas bitter-styptisch schmeckt, den Speichel gelb

färbt und im Munde ein Gefühl leichter Adstriction hinterläßt. Sind die anhaftenden Wurzeltheile entfernt, so läßt sich die Rinde durch Reiben leicht in feines Pulver verwandeln, das von gelber Farbe, mit Speichel angemacht, stark tingirt.

Von den getrockneten Wurzeln ist die ostindische jeder andern vorzuziehen, die, gepülvert, von 1 zu 20 zur Tinktur bereitet wird. (S. Hygea X. 137 u. 193.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

117) **Graphitis.** (Plumbago, Graphit, Reißblei.) 30 Verdünnungen.

Der Graphit ist eine dunkel eisenschwarze, zuweilen stahlgraue, metallisch glänzende Materie (eine mineralische Kohle), von einem dünnen feinen, gewöhnlich etwas krummschieferigen, bisweilen undeutlich blätterigen Bruche, zeigt höchst feinkörnig abgesonderte Stücke, ist völlig undurchsichtig, sehr weich, etwas spröde, färbt sehr stark ab, fühlt sich stark fettig an, und ist nicht sonderlich schwer. Der Graphit besteht aus Kohlenstoff, Sauerstoff und Eisen, und erleidet in seinem reinen Zustande durch die stärkste Hitze in verschlossenen Gefäßen keine Veränderung, eben so wenig auch durch Salpetersäure. Der geringe Gehalt an Eisen ist wohl nur als Beimischung und nicht zum Wesen des Graphits gehörig anzusehen, was auch dadurch seine Bestätigung erhält, daß Davy den wirklichen Uebergang des Diamants in Graphit bei der Behandlung mit Kali-Metall völlig nachgewiesen hat. — Bevor er zum Arzneigebrauche passend ist, muß er mit einer hinreichenden Quantität Regenwasser eine Stunde lang gekocht werden. Hierauf gießt man das Wasser ab, und digerirt ihn mit gleichen Theilen Salz- und Salpetersäure und mit einer doppelten Menge Regenwasser unter öfterm Umrühren, 24 Stunden lang. Alsdann gießt man die Flüssigkeit ab, süßt den Rückstand mit Regenwasser aus und trocknet ihn.

Bereitungsart, wie die der antipsorischen Arzneien. (S. über die Bereitung im Allgemeinen.)

Dosis: 1, 2, 3, von einem Tropfen mit der 12ten, 18ten, 24sten, 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. Wirkungsdauer wenigstens 36 bis 48 Tage. (Hahnemann's chron. Krkhtn. III. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub' s u. Trinks' r. Arzneimittell. III.)

Antidote: Arsen., Nux vom., Vinum.

118) **Gratiola officinalis L.** (Gottesgnadenkraut; wilder Aurin.) 12 Verdünnungen.

Die ausdauernde Wurzel ist kriechend, stark gezasert und weiß; Stengel aufrecht, viereckig, gegliedert; Blätter stiellos, lanzettförmig, gesägt, glatt, hellgrün; Blumen einzeln, gestielt, in den Blattwinkeln; röthlichweiß und der Schlund gelbhaarig. Wächst häufig in feuchten Gegenden, in Wäldern, an Rainen, an Hügeln des mittlern und südlichen Deutschlands.

Die ganze, ausdauernde Pflanze wird bei beginnender Blüthezeit (im Junius) ausgepreßt.

Dosis: 1, 2, und mehre — nach Verhältniß der Krankheit — mit 3ter, 6ter, 12ter Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. — Arch. f. hom. Heilk. XVII. 2.)

Wirkungsdauer u. Antidote noch nicht ermittelt.

119) **Guajaci Gummi.** (Guajacum officinale L. Guajakharz, Guajakgummi.)

Der Guajak-Baum wächst in Westindien, besonders auf Hispaniola, St. Thomas und Jamaika. Es ist ein aufrechter, beträchtlich hohler Stamm, der einen vieläftigen, schönen Wipfel bildet. Er sowohl als die Aeste sind mit aschgrauer Rinde bedeckt, die gabelartig-zweitheilig gegliedert sind.

Holz und Rinde, welche im Handel in großen, unförmlichen, harten, aber leicht zerbrechlichen dunkelfarbigen Stücken vorkommen, ist gelbgrünlich weiß, uneben und glänzend, von scharfem Geruche und süßlich bitterm, scharfem, kratzend brennendem Geschmacke.

Das Guajak ist der zum größten Theil aus Harz bestehende, an der Luft getrocknete und verhärtete Saft dieses

Baumes, das entweder freiwillig, oder aus künstlich gemachten Oeffnungen ausfließt.

Die Auflösung geschieht in Weingeist in dem Verhältniß von 1 zu 20, von welcher Tinktur ein Tropfen, in eine Unze verschlagenes Wasser getröpfelt (worin das wenige Harz davon durch Schütteln sich vollkommen auflöst), auf die Gabe vollkommen hinreicht. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — chron. Krkhtn. III.)

In seinen chronischen Krankheiten räth Hahnemann dieses Harz, wie alle andern antipsorischen Arzneien, bis zur dritten Potenz zu verreiben und dann, nach Bedarf, weiter zu verdünnen.

120) **Helleborus niger L.** (Schwarze Christwurz, Nießwurz.) 12 Verdünnungen.

Eine ausdauernde Pflanze bergiger und waldiger Gegenden von Süd- und Mitteleuropa. Bei uns wird sie häufig in den Gärten angepflanzt. Wir bedienen uns der Wurzel zum Auspressen des Saftes. Sie besteht aus einem rundlichen, schwarzen gefurchten Kopfe, von der Größe eines Pfirsichkerns, aus dem überall ganz kurze gegliederte Aeste entspringen, die wieder mit vielen glatten, zähen, fleischigen, oft fußlangen Wurzeln versehen sind; äußerlich schwarzbraun, inwendig weiß; nach dem Trocknen ist sie ohne Geruch, nach dem Kauen aber Brennen auf der Zunge erzeugend. — Der Stengel ist schaftartig, aufrecht, walzrund, einfach, ein- oder zweiblüthig, Wurzelblätter fußförmig, Blätter glänzend, 7 bis 9blättrig, lederartig, lanzettförmig, auf der obern Seite dunkelgrün glänzend, auf der untern blaßgrün. Die weißröthlich großen Blüthen kommen im December zum Vorschein, wo man auch die Wurzel am kraftvollsten sammelt.

Die Bereitung der frischen so wie der trocknen Wurzel geschieht nach den schon bekannten Regeln.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil der 9ten Verdünnung. Sie wirkt in großen Gaben etliche Wochen lang.

Ihre zu heftigen Primärwirkungen hebt Kampher, die

abstehend; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, lanzettförmig, ganz ungetheilt, zugespitzt, glatt, oben dunkelgrün, unten blaßgrün; Blumenstiele vierblumig, an den Spitzen der Zweige; Blüthen groß, weißlich; Staubfäden roth; Frucht birnförmig, auf der einen Seite weiß, auf der andern roth. Die Kerne in der Frucht, die bei der Reife lose herausfallen, und besonders das Häutchen, welches dieselben umgiebt, werden als giftig betrachtet und sorgfältig vermieden; die Wurzel des Baumes soll aber das stärkste Gift sein.

Der D. Hering, den wir die damit angestellten Versuche verdanken, benutzte zu selbigen die Tinktur von den Kernen der Frucht, die er aus einem Theile der zu Brei gestampften Kerne mit 10 Theilen Weingeist vermischt bereitete und nach einer Woche das Helle vom Bodensatz abgoß, wovon 10 Tropfen, einen Gran Arzneikraft enthaltend, mit 90 Tropfen Weingeist gemischt die 100fache Verdünnung geben, die dann nach den bekannten Regeln weiter potenzirt wird.

Dosis: Die ungeheure Kraft dieses Arzneistoffs läßt wohl nicht ohne Grund schließen, daß der kleinste Theil eines Tropfens von der 30sten Verdünnung in Krankheiten mehr als hinreichend sei.

Wirkungsdauer erstreckt sich in größeren Gaben selten über den dritten Tag.

Kaffeetrank beseitigt viele durch den Jambos erregte Beschwerden, und dürfte darum als das passendste Antidot angesehen werden. (Arch. f. hom. Heilk. XII. 1.)

107) **Euphorbium.** (Euphorbia officinarum L. Euphorbium, Wolfsmilch.) 30 Verdünnungen.

Es ist der getrocknete, harzige, scharfe Milchsaft mehrer in den heißesten Gegenden Afrikas einheimischer Euphorbien, wahrscheinlich der Euphorbia Antiquorum L. und der Euphorbia canariensis L. Es ist dies ein Gummiharz, das aus schmutzig gelblichen, trocknen, dem Wachse nicht unähnlichen, glanzlosen, zerreiblichen Stücken besteht, die insgemein mit erdigen, holzigen, und andern fremdartigen Theilen vermischt sind. Beim Pulvern muß man, seiner entsetzlichen Schärfe

wegen, das Gesicht verwahren. Beim Kauen scheint es Anfangs geschmacklos zu sein, verbreitet aber später ein äußerst ätzendes Brennen im ganzen Munde, welches sehr lange anhält, und blos durch Ausspülen desselben mit Oel sich wieder tilgen läßt. Die vielen Species von Euphorbium scheinen an Arzneikräften einander sehr ähnlich zu sein.

Die Bereitungsart ist wie die aller gepülverten Substanzen: 1 zu 20.

Dosis: Ich fand einen kleinen Theil eines Tropfens der 6ten, 12ten Verdünnung oft viel zu stark. Es gehört zu den Arzneistoffen, die ihre Wirkung sehr weit hinauserstrecken; von diesem gegen 7 Wochen.

Gegenmittel: Der häufige Genuß des Citronensaftes; besser noch, Kampher. (Arch. f. hom. Heilk. VI. 3. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. — Hahnemann, chron. Krkhtn. III.)

108) **Euphrasia officinalis L.** (Augentrost.) 30 Verd.

Wächst auf trocknen Wiesen, Bergen, in Wäldern durch ganz Europa. Dieses niedliche und schöne einjährige Pflänzchen kommt in verschiedenen Abänderungen vor, die wahrscheinlich nur durch Klima und Boden als veränderte Formen erscheinen. Die Wurzeln sehr klein, zaserig; Stengel rund, etwas haarig, 4 bis 5 Zoll hoch; Blättchen stiellos, eiförmig, scharf gezahnt, fein haarig; Blüthen fast stiellos, in den Blattwinkeln, gewöhnlich weiß. Blüthezeit: Julius und September.

Sie muß zum homöopathischen Heilzwecke im Juli gesammelt werden, weil sie im Spätsommer schon so zäh ist, daß man das Kraut, zu feinem Brei gestampft, gewöhnlich erst mit etwas Weingeist anrühren und verdünnen muß, um so den Saft auspressen zu können.

Dosis: Der kleinste Theil eines Tropfens dieser Tinktur. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Camph., Pulsat.

109) **Evonymus europaeus L.** (Pfaffenhütlein.) 6 Verdünnungen.

Dieser Strauch wächst durch ganz Europa, in Laubwäldern, Hecken und an Zäunen; Blätter gestielt, länglich-lanzettförmig, feingezahnt und glatt; die weißen Blumen vierfädig, vierblättrig, gelbgrünlich, auf Blumenstielen in den Blattwinkeln. Die Frucht ist eine kahle, stumpf vierkantige hochrosenrothe Kapsel. Saamen weiß, bitter und scharfschmeckend.

Die Früchte werden, wenn sie anfangen sich zu röthen (im August), ausgepreßt, und mit gleichen Theilen Weingeist vermischt. Nach einigen Tagen wird das Helle abgegossen und nach den bekannten Regeln verdünnt. (Praktische Mittheilungen 1827.)

Wirkungsdauer und Antidote noch ungekannt.

Dosis: 1, 2, 3 mit der 6sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

110) **Faba Pichurim.** 3 Verdünnungen.

Wahrscheinlich der Saame des in Paraguay und Brasilien wachsenden Laurus Pichurim oder des Lauraster amboinensis Rumph. Die Bohne ist oval, 1 bis 1½ Zoll lang, halb so breit, schwer, auf der einen Seite convex, auf der andern concav, an den Enden abgestumpft, gewöhnlich der Länge nach mit einer Furche versehen, auswendig glatt, runzlig, schwarzbraun oder braungelblich, inwendig röthlich gelb, mit dunklern Punkten gemasert.

Der Weingeist zieht (1 zu 20) eine rothbräunliche gewürzhafte Tinktur aus.

111) **Ferrum metallicum.** (Eisen.) 30 Verdünnungen.

Obschon das Eisen in allen Naturreichen sich findet, so ist es doch sehr selten gediegen, öfter oxydirt im Magnet-Eisensteine, Eisenglanz ꝛc. Das reine Eisen hat einen eigenthümlichen Glanz, eine weiße, ins Graue sich ziehende Farbe, einen lichtgrauen, glänzenden, faserig-hakigen Bruch und sein Gewebe scheint aus kleinen Körnern und

Blättern zu bestehen. Es ist sehr hart, aber auch sehr dehnbar und zähe.

Das Pulver des reinen Eisens muß ein sehr feiner, schwärzlich grauer, metallisch glänzender Staub sein, der vor dem Zutritt der feuchten Luft bewahrt werden muß, damit er nicht rostet, was man an der röthlich-gelben Farbe erkennt.

Seine Bereitungsart ist, nach Hahnemann's eigner Angabe (s. dessen chron. Krankh. B. II. S. 4.), die des Kupfers. In diesem metallischen Zustande ist der kleinste Theil eines Decilliontheil-Tropfens vollkommen hinreichend. Essigsaures Eisen (Ferrum aceticum, Acetas ferri) gewinnt man, indem ganz dünner Eisendraht über Kohlen zum Weißglühen erhitzt und dann in Essigsäure gelegt wird, wo er sich allmälig auflöst. Hierauf wird die Auflösung durch Abdampfen eingedickt und so aufbewahrt. Auch hier müssen die ersten Verdünnungen mit Milchzucker verrieben werden.

Die Wirkungsdauer großer und oft wiederholter Gaben erstreckt sich auf Monate, selbst kleine Gaben wirken mehre Tage.

Langwierige Krankheiten durch, Eisen erregt, werden theils durch kalkartige Schwefelleber ($^1/_{100}$, $^1/_{1000}$, in einer oder ein paar Gaben), theils durch Küchenschelle, China, Arsenik, Arnica, Bellad., Mercur, Ipekak., Veratr. gebessert. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. Th.)

Ferrum magneticum. (Lapis magneticus. Magneteisenstein.)

In Caspari's Bibliothek I. ist die Bereitung dieses Steines nach homöopathischen Principien — d. h. verrieben — empfohlen, und Caspari hat Prüfungen mit demselben am gesunden Körper angestellt. Der Vollständigkeit wegen mußte ich dieses Präparat hier mit anführen, glaube aber, daß es durch das vorhergehende und nachfolgende völlig entbehrlich gemacht wird. — In den hom. Apotheken müssen jedoch die 3 ersten Verreibungen vorräthig gehalten werden.

Ferrum muriaticum. (Salzsaures Eisen.)

Man erhält es, indem man Salzsäure auf überschüssiges Eisen wirken läßt und sie, wenn die Einwirkung der Säure nur noch schwach ist, durch Wärme unterstützt; die Auflösung wird dann in einem gläsernen Kolben so lange gekocht, bis sie hinlänglich concentrirt ist, in welchem Falle die Auflösung zu schäumen anfängt, weshalb das Feuer jetzt vorsichtig zu leiten ist, bis die Farbe der Auflösung bräunlich-grau wird. Man filtrirt die Flüssigkeit durch einen Trichter mit enger Spitze, nach vorgängiger Befeuchtung des Filters mit Wasser, läßt aber erst einen kleinen Theil der Auflösung durchgehen, um das Wasser, womit das Filtrum befeuchtet ist, aufzunehmen, damit es die Krystallisation nicht erschwere, und fängt nachher das Uebrige in einer mit wenigen Tropfen Salzsäure befeuchteten Schale auf; die wenige freie Säure verhindert, daß aus dem Eisenchlorür nicht Eisenchlorid wird. Man trocknet alsdann das Salz zwischen Fließpapier und wenn es noch feucht ist, am Sonnenschein.

Das so gewonnene Eisenchlorür ist schön lichtblau, weniger ins Grün ziehend als das schwefelsaure Salz, trübt sich aber an der Luft gelblichbraun, krystallisirt in schiefen rhombischen, öfter in sechsseitigen Säulen, zuweilen flach, daß es tafelförmig erscheint, löst sich in Wasser und Alkohol leicht auf; der Geschmack ist herbtintenhaft. (Aus Buchner's hom. Arzneibereitungslehre S. 377.)

112) **Filix mas.** (Aspidium Filix mas. Spreng Willd. Polypodium Filix mas L. Männliches Farrenkraut.) 9 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, in schattigen Wäldern, Gebüschen, an alten Mauern. Die Wurzel flach und horizontal in der Erde liegend; Strunk und Hautrippen mit kleinen, trocknen, häutigen Schuppen dicht besetzt; Laub doppelt gefiedert, bis 2 Fuß lang, dessen Blätter abwechselnd stehend, lanzettförmig. Blüthezeit: Junius bis September.

Beim Auspressen der ganzen Pflanze muß Weingeist zugegossen werden, um den Saft zu verdünnen, und zu der ersten Verd. werden 3 Tropfen der Tinktur genommen.

113) **Fragaria vesca L.** (Die wilde oder gemeine Erdbeere, Walderdbeere.)

Mit kriechenden, langen, wurzelfassenden Sprossen; Stengel aufrecht, rund, haarig, blättrig, fingerslang und darüber; Blätter dreizählig, langgestielt; Blättchen stiellos, eiförmig, stumpf, gesägt; feine Haare an den Blattstielen; Blüthen weiß, geruchlos; Blumenblätter eiförmig, gekerbt; Beere roth. — Wächst durch ganz Europa in Wäldern, auf Rainen und an Hügeln.

Das zu blühen anfangende Kraut wird nach Art aller frischen Pflanzen behandelt, und der aus demselben gepreßte Saft mit Weingeist vermischt, woraus alsdann die nöthigen Potenzirungen bereitet werden. — Herr D. Groß hat uns im Archiv f. hom. Heilkunst XIII. 1. S. 25 mit diesem arzneilichen Pflanzenstoffe näher bekannt gemacht.

114) **Gentiana cruciata L.** (Kreuz-Entian.) 12 Verd.

Diese perennirende Pflanze, die auch zur Zierde in Gärten gezogen wird, wächst auf den Apenninen und den sonnigen Bergen der Schweiz, in Rußland, ferner an unfruchtbaren, trocknen, bergigen Orten, Wegen und auf Waldwiesen in Oesterreich, Sachsen ꝛc. Ihre Blüthezeit ist im Juli und August; ihr Stengel ist einfach, meistens niederliegend, zweischneidig, am Grunde dünner; Blätter stiellos, gegenüberstehend, zusammengewachsen, lanzettförmig, ganz ungetheilt, dreirippig, glatt; Blüthen stiellos, hellblau, an der Spitze mehre beisammenstehend, als an den untern Theilen der Pflanze; an jedem Quirl zwei Blätterchen sitzend; Kelch kurz, abgestutzt, vierzahnig, unregelmäßig; Blumenkrone vierspaltig, mit violetten Punkten bezeichnet; 4 Staubfäden.

Der aus der frischen Wurzel und den Blättern ausgepreßte Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist vermischt, mehrmals umgeschüttelt und dann nach mehren Tagen die klare Flüssigkeit abgegossen und als Tinktur in einem gut verschlossenen Glase aufbewahrt.

(Oesterr. Zeitschr. für Hom. I. 3.)

und oben an den Wänden des Geschirrs zu bräunlichbraunen Schuppen oder Blättchen verdichtet, die man in völliger Reinheit käuflich erhält.

Das Jod ist ein aus flitterartigen, rautenförmigen, auch wohl rhomboidalen Blättchen bestehender Körper von schwarzgrauer, metallisch-glänzender Farbe, nicht unähnlich den Blättchen des sublimirten Arsenikmetalls oder dem Reißblei, mit einem merklichen Schimmer ins Blaue; es ist weich, zerreiblich und verdampft an der Luft bei gewöhnlicher Temperatur. Der Geschmack ist sehr scharf, herb, lange auf der Zunge anhaltend, der Geruch eigenthümlich, mit Chlor übereinkommend. Das verunreingte Jod reinigt man dadurch, daß man es mit gleichen Theilen feingepulverter Eisenfeile mengt und über der Lampe sublimirt.

Ein Gran gepülverten Jods wird, wie jede antipsorische Arznei, zubereitet (s. die Bereitung der Arzneien im Allgemeinen) und bis zur 30sten Verdünnung, unter Potenzirung jeden Glases mit seiner Verdünnung, mittels mehrer Armschläge, verdünnt.

Da aber dieses Mittel (eben so Phosphor) durch stündliches Reiben sich zersetzt, so ist seine Auflösung mit Weingeist oder Aether der Verreibung vorzuziehen; doch müssen die Verdünnungen frisch angefertigt werden, da auch diese mit der Zeit sich verändern.

Dosis: 2, 3, 4 mit dem kleinsten Theile eines Tropfens der 30sten Verd. befeuchtete Streukügelchen. (Hahnemann's chron. Krkhtn. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. — Arch. f. hom. Heilk. XIII. 2. S. 182.)

Wirkungsdauer: über 6 Wochen.

Antidote: Arsen., Coffea, Phosph., Sulph., Camph., China, Hepar, Spongia.

131) **Ipecacuanha.** (Cephaëlis Ipecacuanha Willd. Psychotria emetica L. Ipekakuanha, Brechwurzel: Radix Ipecacuanhae.) 6 Verdünnungen.

Das Vaterland dieser krautartigen Pflanze ist Brasilien. Die eigentliche Wurzel steigt aus dem kriechenden Theil des Stengels senkrecht in den Boden, ist schlank, biegsam, gewunden, knotig, geringelt, die Glieder sind runzlig und scharf anzufühlen. Die Arzneikräfte sind nur in dem rindenartigen, runzligen Theile enthalten, der auswendig aschgrau oder auch hellbräunlich glänzend ist und sich leicht zerbrechen läßt; innerlich besitzt die Wurzel ein holziges Mark, welches mit einem gelblichen oder aschfarbenen Streife durchzogen ist. Die Stengel sind holzig, niederliegend und kriechend, an der Spitze aufsteigend, ½ bis 1 Fuß hoch, unten nackt und kahl, gegen die Spitze weichhaarig und hier mit 6 bis 8 Blättern versehen, die einander gegenüberstehend, kurz gestielt und verkehrteiförmig sind.

Von ihr stammt die graue, braune oder geringelte Brechwurzel, Radix Ipecacuanhae fusca s. grisea s. brasiliensis, diejenige Art, welche die vorzüglichere und bei uns gebräuchliche ist.

Die Tinktur wird nach den bekannten Regeln bereitet, von 1 zu 20.

Dosis: Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der 3ten Verdünnung ist oft noch zu stark.

Die Wirkungsdauer einer kleinen Gabe ist schon in ein paar Stunden vorüber; die einer großen in ein paar Tagen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III. B.)

132) **Juglans regia** L. (Gemeiner Wallnußbaum.) 3 Verdünnungen.

Dieser schöne aus dem Oriente stammende und in Südeuropa und Süddeutschland häufig angebaute, bekannte Baum breitet sich sehr weit aus, wird 50 bis 60 Fuß hoch, ziemlich stark und erreicht oft ein Alter von 80 Jahren. Die Blätter sind unpaarig gefiedert, fast vierjochig; die Blättchen länglich, gleich, fast sägezähnig, kahl; die männlichen Blüthen sind einhäufig und stehen in langen schuppigen Kätzchen, die weiblichen sind zusammengedrängt, stiellos zu 2 bis 4 am

Ende der jungen Triebe vereinigt; die Steinfrucht ist kugelig, äußere Schale dick, fleischig, lebhaft grün und glatt.

Zu unserm Zwecke benutzen wir sowohl die Tinktur aus den grünen Schalen der Früchte, als auch die aus den Blättern. (Hygea XXII. S. 60 u. 149.)

133) **Juncus pilosus L.** (Luzula pilosa Gaud. Haarige Binse.) 1 Verdünnung.

(**Juncus effusus L.** ist von Wahle in Rom geprüft und die Symptome davon finden sich im Archiv XIX. Bd. 2. Heft.)

Wächst überall in Deutschland an waldigen, schattigen, trocknen und bergigen Orten, besonders häufig bei Jena. Man benutzt von ihr nur die Wurzel, die ein meist schiefes Rhizom ist, das unterwärts viele feine Fasern, oberwärts mehre aufrechte, ½ bis 1 Schuh hohe, schlanke Halme und viele Blätter treibt. Die lanzettlichen Wurzelblätter gehen in härtliche Stachelspitzen aus, sind am Grunde verschmälert, und am Rande mit einzelnen langen Haaren besetzt. Die Stengelblätter sind weit kleiner und besonders häufig an der Mündung der Scheide, die den Stengel umfaßt, mit langen weißen Haaren bekleidet. Die einfache Spirre besteht aus 15 bis 20 drei- bis fünfblüthigen, zarten Stielen; die Seitenstielchen sind länger und tragen in ihrer Gabelspaltung eine kurz gestielte Blüthe. Blüthezeit ist im April und Mai, wo man die Wurzel sammelt.

Da sie beim Auspressen nur wenig Saft giebt, muß sie durch Zugießen von Weingeist erst zu einem feinen Brei gestoßen und dann ausgepreßt werden. Die Verdünnung erhält man, indem man 3 Tropfen Tinktur mit 97 Tropfen Weingeist, mittels zweier Armschläge, schüttelt.

134) **Kali bichromicum.** (Doppelt chromsaures Kali.) 30 Verdünnungen.

Das Chrom kommt nicht häufig vor, als Oxydul, Oxyd, Chromsäure mit Bleioxyd und Kupferoxyd in Verbindung. Es ist von Farbe grauweiß, sehr spröde, von kleinkörnigem

Bruch; mit Kali oder Salpeter geschmolzen, bildet es chromsaures Kali. Von diesem letztern, insbesondere dem doppeltchromsauren, ist hier die Rede.

D. Arneth in Wien theilt in der Oesterr. Zeitschr. f. Hom. Bd. III. die physiologische Prüfung dieses Mittels mit, in deren Einleitung er sich folgendermaßen darüber ausspricht: „Das neutrale Salz krystallisirt in schönen citronengelben, durchsichtigen, vier- oder sechsseitigen, luftbeständigen Säulen. Die Darstellung desselben geschieht in chemischen Fabriken im Großen durch Zusammenschmelzen von gemahlenem Chromeisenstein mit ½ Salpeter, oder mit 1/12 Salpeter und ¼ Pottasche, Auslaugen der geschmolzenen Masse mit Wasser, Abdampfen und Krystallisiren der klaren, noch alkalisch reagirenden Lauge."

„Das saure chromsaure Kali krystallisirt in großen vierseitigen Prismen und Tafeln von einer schönen und tief gelblichrothen (feuerrothen) Farbe. Es wird erhalten, wenn man die Auflösung des neutralen Salzes mit einer Säure, z. B. mit Salpeter- oder Essigsäure, versetzt und zur Krystallisation abdampft. Das doppelt chromsaure Kali ist bei 15° in 10 Theilen Wasser löslich. In Alkohol ist das Salz unlöslich."

„Das Präparat, zu den Versuchen verwendet, wurde auf folgende Weise erhalten: Man nahm chromsaures Blei, schied durch Schwefelsäure die Chromsäure aus und sättigte die letztere durch Hinzugeben von kohlensaurem Kali so weit, daß sich 2 Atome Säure mit einem Atom Kali verbanden. Die Auflösung wurde bis zum Krystallsationspunkte abgedampft, wobei sich beim Erkalten die von uns benutzten Krystalle bildeten."

Die Bereitungsart ist die von Hahnemann für die Antipsorica angegebene.

(Man sehe noch: Allg. hom. Zeit. Bd. XXVIII. Nr. 19. und British Journal of Homoeopathy VI. VII. VIII.)

135) **Kali carbonicum.** (Gewächs-Laugensalz.) 30 Verdünnungen.

Das Kali findet man nie rein in der Natur, und auch das reinste bleibt nicht lange in diesem Zustande, da es bei seiner großen Verwandtschaft zum Wasser bald feucht, und bei seiner Neigung zur Kohlensäure sehr bald von dieser geschwängert wird. Es ist in der Asche der meisten Pflanzenkörper und im Weinsteine enthalten, erzeugt sich beim Verpuffen des Salpeters mit Kohle, und kann auch durch Glühen des schwefelsauren Kali's mit Kohle, Eisen und kohlensaurem Kalke erhalten werden. Im Großen stellt man es dar durch Auslaugen der Holzasche und durch Abdunstung der durch Stroh geseihten klaren Lauge bis zur Trockne (rohe Pottasche).

Um ein hinreichend reines Gewächs-Laugensalz, als arzneiliches Material zu homöopathischem Behufe, auf dem einfachsten, ungekünsteltsten Wege zu erlangen, drückt man ein Loth mit etlichen Tropfen Wasser befeuchteten, gereinigten Weinsteins in Form einer kleinen Kugel zusammen, die man in ein Stückchen Papier wickelt und trocknen läßt, dann aber über und zwischen glühenden Kohlen eines Rostes (oder eines Zugofens) allmälig bis zum Glühen bringt, sie nun herausnimmt, in eine Untertasse von Porzellan legt, und, mit Leinwand bedeckt, im Keller die Feuchtigkeit der Luft anziehen läßt, wovon das Laugensalz zum Theil zerfließt, und wenn es ein paar Wochen lang dastehen kann, auch die letzte Spur Kalkerde absetzt.

Im trocknen Zustande ist es eine weiße, feste, zerreibliche Masse, die stark alkalisch (aber nicht ätzend) schmeckt und reagirt, an der Luft zerfließt (Oleum tartari per deliquium) und sich sehr leicht mit gleichen Theilen Wasser, nicht aber in Weingeist löst.

Ein klarer Tropfen davon wird nach der obigen Anleitung mit dreimal 100 Granen Milchzucker binnen 3 Stunden zur millionfachen Pulververdünnung gerieben, ein Gran

von letzterer aber durch 27 Verdünnungsgläschen bis zur 30sten Kraftentwickelung erhoben.

Dosis: 1, 2 feinste, mit der 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, an welche, bei empfindlichen Subjecten, das bloße Riechen schon hinreichend ist und die bis auf 30, 40 Tage wirkt. (Hahnemann.)

Milderungsmittel: Riechen an versüßten Salpetergeist und, oft noch kräftiger, an Roh-Kaffee-Tinktur oder Kampher. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

136) **Kali chloricum.** (Kali oxymuriaticum, Chlorus kalicus. Chlorsaures Kali.) 3 Verreibungen.

Das chlorsaure Kali besteht nach den neuern Untersuchungen aus 1 Atom Chlorsäure und 1 Atom Kali, und wird bereitet, indem eine wäßrige Auflösung von kohlensaurem Kali mit Chlorgas gesättigt wird. Es bildet sich dabei im Verlauf einiger Zeit chlorsaures und salzsaures Kali; ersteres krystallisirt in weißen, perlmutterartig glänzenden Krystallen, 4- bis 6seitigen Säulchen, oder Tafeln und Blättchen (von widrigem, bitterem, kühlendem Geschmacke ohne Geruch) aus der Flüssigkeit heraus, während letzteres darin aufgelöst bleibt. Beide werden noch vollständiger durch wiederholtes Auflösen und Umkrystallisiren getrennt.

Oder man stellt es dar, indem man 2 Theile Aetzkali mit 4 Theilen Wasser auflöst und in die Auflösung so lange Chlorgas leitet, bis erstere davon gesättigt ist. Alsdann setzt man das die Flüssigkeit enthaltende Glas eine Stunde lang in kaltes Wasser, damit alles gebildete chlorsaure Kali herauskrystallisirt, trennt hierauf das abgeschiedene Salz von der überstehenden Lauge und reinigt es durch nochmaliges Umkrystallisiren.

Im Dunkeln gerieben, leuchtet das chlorsaure Kali stark und verpufft, so wie bei Erwärmung, wenn es mit brennbaren Substanzen (Schwefel, Zunder rc. rc.) gemengt war. Es löst sich schwer in kaltem, leichter in kochendem Wasser auf und ist luftbeständig. Seinem Entdecker Higgins galt

es für Salpeter, erst Berthollet erkannte 1786 seine wahre Zusammensetzung.

Wirkt mehrere Wochen.

Antidote: Bellad. und Pulsat. (Archiv f. homöop. Heilk. XVI. 1.)

137) **Kali hydriodicum.** (Hydriodsaures Kali.) 30 Verdünnungen.

Dieses Arzneimittel wird auf folgende Art bereitet: Man bringt eine beliebige Menge reines Jod mit einem halben Theile reiner Eisenfeile und 4 Theilen Wasser in Berührung, wo die Einwirkung der Stoffe auf einander sogleich unter geringer Wärmeentwickelung vor sich geht und eine dunkelbraune Flüssigkeit entsteht, welche man so lange gelinde erwärmt, bis sie wasserhell geworden ist. Diese Flüssigkeit wird nun filtrirt, zum Sieden erhitzt, und mit reinem kohlensauren Kali versetzt, bis alles Eisen ausgeschieden ist. Sollte ein geringer Ueberschuß von Kali zugesetzt worden sein, so kann dieser durch eine geringe Menge reiner Jodwasserstoffsäure neutralisirt werden. Die Auflösung besteht nun aus hydriodsaurem Kali, und wird nach dem Filtriren behutsam abgedampft, bis sich die Krystalle ausscheiden, welche man absondert und trocknet. Die Krystalle bilden weiße, etwas glänzende, durchsichtige Würfel und quadratische Säulen von scharf salzigem Geschmacke und lösen sich in Wasser und Weingeist. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Nach Buchner (s. dessen Arzneibereitungsl. S. 354) ist folgende Bereitungsart einfacher und besser: Man löst in kaustischem Kali so viel Jod auf, bis sich die Flüssigkeit (hellbraunroth) zu färben anfängt; hierauf wird sie abgedampft, bis das jodsaure Kali anschießt, welches man abscheidet, worauf man die das Jodkali enthaltende Flüssigkeit bis zur Trockne verdampft und die Salzmasse schmilzt, um

das vielleicht darin eingemengte jodsaure Kali zu zerstören; es bleibt Jodkalium, das in Wasser gelöst und krystallisirt das verlangte Salz giebt.

Ein Gran von diesen Krystallen wird nach der bekannten Bereitungsart mit dreimal 100 Granen Milchzucker binnen 3 Stunden verrieben, welche letztere Mischung dann ein Milliontheil ausmacht, von welcher hernach ein Gran, mit Weingeist verdünnt, bis zur 30sten Potenz gebracht wird. Ein bis zwei mit dieser letzteren befeuchtete Streukügelchen sind auf die Gabe vollkommen hinreichend.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

138) **Kali nitricum, Nitrum.** (Salpetersaures Kali, Salpeter.) 30 Verdünnungen.

Der gemeine, rohe Salpeter ist, er mag nun bei uns gefertigt sein, oder aus Ostindien kommen, jederzeit mit Schmutz und Unreinigkeiten und mit salpetersaurem und salzsaurem Kalk, mit salpetersaurer und salzsaurer Talkerde und mit salzsaurem Kali und Natrum verunreinigt, weshalb er mehr oder weniger regelmäßig krystallisirt ist, und Feuchtigkeit aus der Luft anzieht. Zum arzneilichen Gebrauche muß er daher erst gereinigt werden. Man löst ihn in der zweifachen Menge kochenden Wassers auf, tröpfelt zu der Auflösung so lange Mildkalilösung, als solche dadurch getrübt wird, seihet sie durch mit Kohlenpulver messerrückendick bestreutes Fließpapier, raucht sie bis zum Krystallisationspunkte ab, und stellt sie an einen kühlen Ort. Den etwa noch geringen Antheil von Kochsalz entfernt man durch Hinzutröpfeln von salpetersaurer Silberlösung.

Nach Hahnemann (s. dessen chron. Krkhtn. IV.) benutzt man die aus einer Auflösung Eines Theils trocknen, sogenannt gereinigten, käuflichen Salpeters in 6 Theilen heißen Wassers bei tiefen Frostgraden angeschossenen Krystalle zum homöopathischen Gebrauche.

Das gereinigte salpetersaure Kali erscheint in ansehnlichen, großen, weißen, durchscheinend hellen, sechsseitigen Prismen mit gestreiften Seitenflächen und sechsseitigen Endspitzen. Hiervon wird ein Gran ganz auf dieselbe Weise, wie andere trockne Arzneisubstanzen, dynamisirt, wovon der kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe hinreicht.

Riechen an Spir. nitri dulc. erleichtert, Kampher hingegen steigert die Beschwerden. (Hartlaub's und Trinks' Ann. III. B. S. 101. — Arch. f. hom. Heilk. XI. 1.)

Wirkungsdauer erstreckt sich über 6 Wochen.

139) **Kreosotum.** (Kreosot.) 3 Verreibungen.

Man findet diesen Stoff im Holzessige, in verschiedenen Theerarten, im Rauche mit andern Stoffen verbunden.

D. Reichenbach entdeckte das Kreosot zuerst im Holzessige, reichlicher jedoch im Theer, und besonders im Buchentheer. Das zuerst Uebergehende bei der Destillation enthält Paraffin, Eupion und Pikamar, später erst entwickelt sich das Kreosot, das im Wasser untersinkt. Durch Wechseln der Vorlagen lassen sich die erstern Substanzen von dem zuletzt sich entwickelnden Kreosot trennen. Die letzte Vorlage allein wird zur Kreosotbereitung benutzt, ihr durch Kali carb. die anhängende Essigsäure entzogen, die essigsaure Kalilösung entfernt, das unter Wasser gesammelte Kreosot gesondert und in Aetzkalilauge aufgelöst, wobei sich wieder Eupion abscheidet. Nach Entfernung des letztern sättigt man die Lauge mit Schwefelsäure, wobei sich das Kreosot ausscheidet. Dieses wird wieder rectificirt, in Aetzkalilauge gelöst und die Arbeit ein paarmal wiederholt, bis sich keine Spur von Eupion mehr zeigt.

Im wasserfreien Zustande besitzt es folgende Eigenschaften: es bildet eine tropfbare, farblose, durchsichtige, ziemlich dünne, ölartige Flüssigkeit, die sich schwach fettig anfühlt, sehr durchdringend riecht, höchst brennend, ätzend, hintennach süßlich schmeckt, verletzend auf die Haut wirkt, ohne Entzündung zu erregen; es reagirt weder sauer, noch alkalisch, macht auf Papier einen verschwindenden Fettfleck, verdunstet leicht und löst sich in Aether und Weingeist.

Wahle (s. Archiv f. hom. Heilk. XVI. 2.) giebt die

für homöop. Zwecke taugliche Bereitungsart des Kreosot wie die aller sogenannten antipsorischen Arzneien an und hat mit verschiedenen Potenzen, von der 6sten bis zur 30sten, an Kranken operirt. Hieraus kann der Arzt selbst entnehmen, daß alle Potenzen in Krankheiten angewendet werden können.

Wirkungsdauer: von 24 Stunden bis über 9 Tage.

Antidote Cham.? Jod? Nux vom. und Mercur.*

140) **Lachesis.** (Trigonocephalus Lachesis. Schlangengift.) 30 Verdünnungen.

Dies ist das aus den an den Giftzähnen des Trigonocephalus liegenden Giftbläschen ausgedrückte Gift. Diese Schlange lebt in heißen Gegenden Südamerika's, wird über 7 Fuß lang und hat 1 Zoll lange Giftzähne. Die Farbe der Schlange ist gelbröthlich mit einer Längenreihe großer, schwarzbrauner Rautenflecke auf dem Rücken, deren jeder 2 hellere Flecken von der Grundfarbe einschließt. Wir haben es, so wie die dadurch an gesunden Menschen gewonnenen Krankheits-Symptome, nur der Güte des D. Hering zu Paramaribo in Surinam zu danken, der beim Auffangen desselben mit der größten Genauigkeit verfuhr, um es von einer kurz zuvor halb todt geschlagenen Schlange rein zu erhalten. Er versichert, daß dieses Gift noch weit heftiger wirke, als das der Klapperschlange (Crotalus horridus).

Dieses Gift ist dem Speichel ähnlich, aber nicht so zähe; es ist durchsichtig, hell, spielt aber etwas ins Grünliche. An der Spitze des Giftzahns rundet es sich sehr leicht zu einem Tropfen und fällt, ohne einen Faden zu ziehen, schon als ein Tröpfchen von noch geringerem Durchmesser als der des Weingeistes, von der Spitze ab; auf der Zunge erregt es ein schwach zusammenziehendes Gefühl; an der Luft trocknet es bald zu einer gelben Masse, welche noch lange die giftige Eigenschaft besitzt. Dieses Gift kann ohne Nachtheil verschluckt werden, während es, in Wunden gebracht, gefährliche Wirkungen und den Tod bringt. In den Milchzucker zieht es sich sehr schnell ein. Mit demselben oder ohne ihn in Weingeist gebracht, zeigt sich kein eiweißartiges Gerinnen, jedoch ein zartes Flöckchen.

D. Hering verrieb davon 10 Tropfen mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang; davon wieder 10 Gran mit 100 Gran Milchzucker und gewann so das Hunderttheil; von diesem nahm er nun 1 Gran auf 100 Gran Milchzucker und erhielt so das Zehntausendtheil. Mit diesem, so wie mit dem ersten hat er die Versuche angestellt. Die Weiterbereitung bis zur 30sten Potenz geschieht nach den bekannten Regeln, und von dieser ist gewiß der allerkleinste Theil eines Tropfens zur Anwendung in Krankheiten mehr als hinreichend. (Archiv für hom. Heilk. X. 2., XIII. und XIV. 1. — Denkschrift der nordamerikanischen Akademie d. hom. Heilk. Wirkungen des Schlangengiftes. Heft 1.)

Wirkungsdauer: 4 bis 5 Wochen.

Antidote: Alumina, Arsen., Bellad., Capsic., Cham., China, Coccul., Hepar, Mercur., Natr. mur., Nux mosch. & vom., Phosph. acid., Rhus, Sambuc., Veratr.

Gegen Biß: Arsen., Bellad., Capsic., Natr. mur., Sambuc.

141) **Lactuca virosa L.** (Giftlattich.) 30 Verd.

Diese einjährige Pflanze wächst an verschiedenen Orten des südlichen Deutschlands, an Zäunen, Hecken, Wassergräben, Schutthaufen. Der Stengel aufrecht, 3 bis 4 Fuß hoch, walzenrund, glatt, rispig-ästig, graugrün, hier und da mit blaurothen Flecken bezeichnet; Blätter stengelumfassend, die untern groß, länglich, unausgeschnitten, etwas buchtig und wellenförmig, am Rande und auf der untern Fläche an der Mittelrippe mit pfriemenförmigen Stacheln besetzt, die obern stiellos, groß pfeil-lanzettförmig; Blüthen klein, blaßgelb, an der Spitze der Zweige und des Stengels. Früchte schwarz. Der Giftlattich hat einen eigenen widrigen, betäubenden Geruch und einen scharfen, bittern, brennenden Geschmack. In allen seinen einzelnen Theilen enthält er einen Milchsaft, der durch Einritzen in die Pflanze gewonnen wird und unter dem Namen Lactucarium virosum (zum Unterschiede von Lactucarium verum, das bei derselben Verfahrungsweise aus der Lactuca sativa [Gartensalat, Gartenlattich] fließt) bekannt ist. An

der Luft getrocknet, nimmt dieser Saft eine hellbraune Farbe an, trocknet sehr schnell, ist beinahe völlig auflöslich in Wasser und entzündet durch seine Schärfe sogar zarte Hautstellen, oder bringt einen leichten Ausschlag hervor.

Die ganze Pflanze, zur Blüthezeit (Juni bis August) eingesammelt, wird zum Auspressen des Saftes benutzt. (Journal f. Arzn. M. L. II. 1. — Archiv XIII. 1.)

Wirkungsdauer: oft nicht über 24 Stunden.

Antidote: Pflanzensäuren, Kaffee.

142) **Lamium album L.** (Weiße taube Nessel, weißer Bienensaug.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, an Wegen, Zäunen, Hecken, Mauern u. s. w. Ihre Blüthezeit ist im April bis September.

Die Wurzel dieser ausdauernden Pflanze ist spindelförmig und faserig-ästig; die Stengel sind aufrecht, viereckig, mit abwärts gerichteten Haaren besetzt und einfach. Die Blätter sind gestielt, herzförmig zugespitzt, ungleich gesägt, auf der Unterseite mit einem hervorstehenden Adernetze versehen und überall mit kurzen Haaren besetzt. Die weißen Blumen sitzen zu 12 bis 20 in den Blattachseln mit linealischen, spitzigen Deckblättchen gestützt.

Der ausgepreßte Saft der ganzen Pflanze wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Archiv f. hom. Heilk. XII. 2.)

Wirkungsdauer und Antidote unbekannt.

Laurocerasus s. Prunus Laurocerasus.

143) **Ledum palustre L.** (Porst, Sumpfporst.) 15 Verdünnungen.

Dieser kleine, immergrüne, 2 bis 3 Fuß hohe Strauch wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands und in den nördlichen Ländern Europas, auf Haideboden und in Nadelholzwäldern, auf torfmoorigen und nassen Orten; Stengel strauchartig, ästig; Rinde am Stengel aschfarbig, an den Zweigen braunroth und etwas wollig; Blätter kurzgestielt, linienförmig, stumpf, am Rande zugerollt, hart, oben dunkel-

grün und glatt, immergrünend, unten braunfilzig; Blüthe weiß, bisweilen röthlich, vor der Blüthe hängend. Blüthezeit, Mai bis Julius.

Das schnell getrocknete und gepülverte Sträuchelchen wird mit 20 Theilen (an Gewicht) Weingeist, binnen 6 Tagen, zur Tinktur ausgezogen.

Wirkungsdauer: Bei großen Gaben bis auf 4 Wochen und länger.

Dosis: Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der 3ten bis 15ten Verdünnung.

Antidote: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. B. — Allg. hom. Zeit. XXXIX. Nr. 21 u. 23.)

144) **Lobelia inflata.** (Lobelienkraut, aufgeblasene Lobelie; indischer Tabak.)

Diese einjährige Pflanze wächst in Virginien, Canada und andern Provinzen des nördlichen Amerika auf Feldern und Wegrändern. Sie erlangt eine Höhe von 6 Zoll bis 2 oder 3 Fuß. Die kleinen Pflanzen sind fast einfach, die großen sehr ästig. Die Wurzel ist fibrös, der Stengel gerade aufgerichtet, sehr ästig, eckig, behaart. Die Blätter zerstreut, aufsitzend, geädert, die untern länglich oval, am Rande wellenförmig geschweift, sägezähnig, die obern oval, unten etwas behaart. Blumenstiele achselständig, einblüthig, Blüthen in Endtrauben, weißlich oder hellviolett, oder bläulichroth; Saamen zahlreich, klein, länglich, braun. — Abgebrochen giebt die Lobelia einen Milchsaft; gekaut, erregt sie im Munde ein brennendes, scharfes Gefühl.

Die Versuche an Gesunden sind mit der gesättigten Tinktur angestellt worden. (S. Hygea XII. 1. u. 2.)

Wirkungsdauer: soll nach Noack nur kurz sein.

Antidote: Ipecac.

145) **Lolium temulentum L.** (Taumellolch, Tollkorn.) 6 Verdünnungen.

Diese einjährige Grasart wächst auf feuchten Aeckern unter der Saat, besonders häufig unter Hafer und Gerste. —

Die Wurzel ist zaserig und treibt keine Blätterbüschel; Halm aufrecht, stark, starr, kahl nach oben, unterhalb der Aehre scharf; die linealischen Blätter breit, am Rande scharf; Aehre groß, begrannt; Aehrchen fünf- bis achtblüthig, so lang wie der Kelch. Die Saamen sind giftig und haben einen betäubenden Geruch und scharfen Geschmack. Blüthezeit, Junius und Julius.

Der frische Saft des ganzen Gewächses mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Hahnemann's kleine Schriften von S. Stapf I. S. 193.)

Lycoperdon Bovista L. s. Bovista.

146) **Lycopodii pollen.** (Bärlapp-Staub, Hexenmehl, Streupulver. Lycopodium clavatum.) 30 Verdünnungen.

Dieses Streupulver stellt ein äußerst feines und zartes, blaßgelbes, leichtes, weich und einigermaßen fettig anzufühlendes, geruch- und geschmackloses Pulver dar, welches auf den Flüssigkeiten schwimmt, ohne sich darin aufzulösen, und durch ein brennendes Licht geblasen, augenblicklich blitzartig und mit einigem Geräusch sich entzündet. Es wird in Rußlands Wäldern und in Finnland aus den Aehren des Bärlapp-Kolbenmooses (Lycopod. clavat.), nach Dörren und Ausklopfen der Kolben, vom August bis September gewonnen. Anstatt desselben sammelt man auch an einigen Orten den Blumenstaub anderer Pflanzen, als des Haselnußstrauchs, der Tannen, Fichten u. s. w. Dieser ist aber weniger zart, und mehr oder weniger dunkler gefärbt, als das echte Hexenmehl, und der Blumenstaub der Tannen und Fichten macht sich insbesondere noch durch seinen Harzgeruch kenntlich. Wenn es nicht in Menge zu haben ist, kommt es oft mit Stärkemehl und andern leichten mit Kurkumedecoct gefärbten Pulvern verfälscht vor. Ein solches Pulver wird von Kaliauflösung roth gefärbt, vereinigt sich auch leicht mit Wasser und giebt, wenn Stärkemehl darin enthalten ist, mit heißem Wasser vermischt, einen Kleister. Eine andere Verfälschung mit zerfallenem Kalk giebt sich durch seine schmutziggelbe Farbe, durch seine Schwere, durch sein Untersinken im Wasser und durch sein Brausen mit Säuren zu erkennen.

Die Bereitung des Bärlapp-Staubes ist wie die jeder andern antipsorischen Arznei bis zur Decillion. Erst bei der potenzirten 18ten Verdünnung fängt diese Arznei an, brauchbar zu werden. Für reizbare und schwächliche Kranke darf man sich nur der 24sten und 30sten Verdünnung bedienen, zu 1 bis 2 damit befeuchteten Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 40, 50 Tage lang, auch wohl einige Tage länger.

Antidot: Kampher; gegen die Fieberzufälle Pulsatille; gegen die Abmagerung Graphit; gegen die Mißlaunigkeit, Uebelnehmigkeit, Neigung, Vorwürfe zu machen und das Mißtrauen Caustic. — Kaffeetrank hebt die Wirkung ganz auf. (Hahnemann's chron. Krkhn. IV. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

147) **Magnesium.** (Magnesium, Manganum aceticum. Essigsaurer Braunstein.) 30 Verdünnungen.

Das reine Mangan wird in der Natur nicht gediegen angetroffen, da es stets, mit der Luft in Berührung, oxydirt. Desto häufiger findet man es oxydirt in Thüringen, im Erzgebirge, auf dem Harze, in Ungarn, Schweden u. s. w., meistens in Gesellschaft mit Eisenoxyd. Der leichte, lockere, erdartige Braunstein ist untauglich zu pharmazeutischen und therapeutischen Zwecken; hingegen ist der brauchbar, der in derber, fester, krystallischer Gestalt erscheint, meistens stahlgrau oder schwarz ist, stark metallisch glänzt, und in verschobenen, vierseitigen Säulen, oder in langen Rhomben oder oktaëdrisch krystallisirt, von strahligem, sternförmigem, oder blättrigem, zartgestreiftem, glänzendem, unbestimmt eckigem, stumpfkantigem Bruche ist.

Die metallische Natur des Braunsteins ward erst in neuerer Zeit von Bergmann erkannt und von dem Bergmeister Gahe in Fahlun in metallischer Gestalt dargestellt. In der Homöopathie bedienen wir uns, nach Angabe Hahnemann's, des essigsauren, und wie er in seinen chron. Krkhtn. verlangt (s. dessen IV. Bd. S. 214) des kohlensauren Braunsteins.

Der Braunstein oder das schwarze Braunstein-Oxyd wird mit gleichen Theilen (an Gewichte) krystallinischem, reinem Eisenvitriol (schwefelsaurem Eisen) genau in der Reibeschale zusammengerieben, und dann, mit etwas Zuckersyrup gemischt, zu Hühnerei-großen Kugeln geformt, welche zwischen scharfglühenden Holzkohlen erhitzt und etliche Minuten im Weißglühen erhalten werden. Die nachgängige Auflösung derselben in reinem destillirten oder in Regenwasser enthält reinen, schwefelsauren Braunstein, während der Satz das überschüssige Braunstein-Oxyd, mit Eisen-Oxyd vermischt, enthält. Der mit Natron aus der hellen Auflösung gefällte und mit Wasser oft genug abgespülte, kohlensaure Braunstein — ein weißes Pulver — wird in destillirtem Essig durch Kochen aufgelöst bis zur Sättigung, das ist so, daß noch einiges Pulver am Boden bleibt, die helle Flüssigkeit aber (essigsaurer Braunstein) wird zur Syrupsdicke abgedünstet, und daraus die Verdünnungen bereitet.

Zweckmäßiger noch ist die Bereitung des kohlensauren Braunsteins. Der mit Natron gefällte kohlensaure Braunstein, dieses weiße Pulver, wird getrocknet, gepulvert und einige Zeit an der Luft ausgebreitet; ist mit seiner Verfertigung nicht genau verfahren worden, so nimmt er leicht eine gelbliche Farbe an, was ein Zeichen von noch einigem darin vorhandenen Eisenoxyd ist. Um dies daraus zu entfernen, wird das gelbliche Pulver in verdünnter Schwefelsäure bis zur Sättigung derselben aufgelöst, durch Papier filtrirt, mit Natron gefällt, dieser Niederschlag aber mit destillirtem Wasser gehörig entsalzt und dann getrocknet. Von diesem weißen kohlensauren Braunstein wird dann die Verreibung, wie bei andern trocknen Arzneisubstanzen, zu homöopathischem Gebrauche, gemacht.

Dosis: Nach den jedesmaligen Lebensverhältnissen eines kranken Subjects bald die 2te bis 6te, bald die 18te bis 30ste Verd.

Wirkungsdauer: In kleinen Gaben einige Wochen lang. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. —

chron. Krkhtn. IV. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Antidote: Coffea.

148) **Magnesia carbonica s. alba.** (Magnesie, kohlensaure Magnesie, Bittersalzerde.) 30 Verdünnungen.

Sie wird aus einer Auflösung von Bittersalz (Sedlitzer Salz, Epsom-Salz) in hinreichend vielem destillirten Wasser mittels Zutröpfelns aufgelösten, reinen milden Laugensalzes niedergeschlagen, mit gehörig vielem destillirten Wasser, mehrmals wiederholt, durch ein Filtrum entsalzt, und zuletzt auf Papier getrocknet.

Ein Gran dieser getrockneten Erde wird bis zur millionfachen Verdünnung erst mit Milchzucker verrieben, wovon ein Gran in gewässertem Weingeiste aufgelöst und zweimal geschüttelt, dann aber mit reinem Weingeiste weiter verdünnt und potenzirt wird.

Dosis: 1, 2, 3 und mehr mit 6ster bis 18ter Verdünnung befeuchtete Streukügelchen; bei empfindlicheren Kranken eine kleine Gabe der 24sten oder 30sten Dynamisation.

Wirkungsdauer: 40 bis 50 Tage. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Antidote: Calcar. carb. und Natrum mur. — Jahr stellt als solches die Cham. mit dem ? hin.

Magnesia muriatica. (Murias magnesiae. Kochsalzsaure Bittersalzerde.) 18 Verdünnungen.

Man gewinnt dieses, in Mineralwässern häufig vorkommende, Salz, wenn man in heißer, reiner Kochsalzsäure (aus Kochsalz, mit einem gleichen Gewichte, nach glühendem Schmelzen wieder an der Luft zur öligen Consistenz zerflossener Phosphorsäure, durch Destillation ausgetrieben) so viel Bittersalzerde auflöst, als sich bei 80° R. auflösen kann, dann

die Lauge noch heiß durchseiht und in gleicher Wärme eintrocknet, um das leicht zerfließbare Mittelsalz in einem verstopften Glase aufbewahren zu können.

Ueber die Bereitungsart habe ich das Nöthige in der Einleitung angegeben.

Dosis: In den meisten Fällen 3, 4 und mehr feinste, mit der 6sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen; in vielen Fällen wird aber die 12te und 18te Verdünnung nöthig und heilsam sein.

Wirkungsdauer: Ueber 40 Tage.

Ihre allzu starke Wirkung wird durch Riechen an Kampher gemildert; Jahr stellt den Arsen. in Frage, und giebt noch Cham. an. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. B. und Hartlaub's u. Trinks' Ann. IV. B. S. 134 und in deren Nachträgen III.)

Magnesia sulphurica. (Sal amarum. Schwefelsaure Talk- oder Bittererde.) 12 Verdünnungen.

Sehr leicht verbindet sich die Talkerde mit der Schwefelsäure und wird in dieser Verbindung sehr häufig in der Natur angetroffen, namentlich in Bitterwassern und Kochsalzsoolen. Bei unmerklichem Abdunsten krystallisirt sie am schönsten in regelmäßigen, vierseitigen Säulen, mit glatten Seitenflächen und zugeschärften Endspitzen. Ihr Geschmack ist sehr bittersalzig, kühlend; löst sich leicht in Wasser, zerfällt in trockner, warmer Luft in ein weißes Pulver. — Das im Handel vorkommende Bittersalz ist selten rein, deshalb muß man es erst in gleichen Theilen kochenden Wassers auflösen, die Auflösung heiß filtriren und läßt es dann krystallisiren.

Die Bereitung des Bittersalzes wird theils aus den, salzsaure Magnesia haltenden, Mutterlaugen des Meersalzes und der Kochsalzsoolen, theils aus den Bitterwassern bewirkt. Aus letzteren geschieht es durch Abdampfen und Krystallisiren; aus ersteren dadurch, daß man die Mutterlaugen mit Eisenvitriol versetzt, es bis zum Krystallisationspunkte abdampft und während des Erkaltens öfters umrührt.

Unmittelbar läßt sich die schwefelsaure Talkerde durch Auflösen der kohlensauren oder der gebrannten Talkerde in ver-

dünnter Schwefelsäure und Verdunsten der Auflösung darstellen. Uebergießt man frisch gebrannte Talkerde in einer Theeschale, so daß die Luft freien Zutritt hat, mit rauchender Vitriolsäure und rührt die Mischung mit einer Glasröhre um, so steigen im Augenblicke des Zugießens aus der Mischung erstickende Dämpfe auf, sie geräth ins Glühen und wirft Funken umher. Der Rückstand ist sehr hart, läßt sich aber in Wasser auflösen und giebt, nach völliger Sättigung mit Talkerde, Bittererde. (D. Buchner's Arzneibereitungslehre S. 343.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

Die Prüfungs-Symptome von Renning finden sich in Hartlaub's und Trinks' Annalen IV. und im 3ten Hefte des XXI. Archiv-Bandes.

149) **Menyanthes trifoliata L. s. Trifolium fibrinum.** (Bitterklee, Fieberklee.) 3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst auf sumpfigen und Torf-Wiesen am schönsten, eben so an und in Gräben in Deutschland und dem mittlern und nördlichen Europa. Die ganze Pflanze, außer der Innenseite der Blumenkrone, ist kahl. Wurzel lang, gegliedert, äußerlich braun, innerlich schwammig, mit weißen langen Zasern besetzt; Stengel gegliedert, niederliegend, wurzelnd; Blätter langgestielt, dreizählig; Blättchen stiellos, eiförmig, stumpf, hellgrün; Blumen Trauben bildend, weißröthlich, in den Blattwinkeln stehend.

Der frisch ausgepreßte Saft der eben zur Blüthe aufbrechenden (Mai und Juni) ganzen Pflanze, mit gleichen Theilen Weingeist. — Buchner räth, da die Blätter im Herbste weit bitterer sind, als während der Blüthezeit, selbige im Herbst zu sammeln.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil eines unverdünnten Tropfens; bei zarteren Personen oder Kindern ist vielleicht die 2te oder 3te Verdünnung nöthig. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Wirkungsdauer: 2 Wochen und darüber.
Antidote: Kampher.

150) **Mephitis putorius.** (Viverra putorius. Nordamerikanisches Stinkthier.)

Das Stinkthier kommt dem Marder am nächsten, ist fast eben so groß und gemeiniglich schwarz, hat aber auf dem Rücken einen weißen Streifen und noch auf jeder Seite zwei andere, die mit dem ersteren parallel laufen; nach hinten zu ist es dicker und hat einen sehr haarigen, wie abgestutzten, größtentheils weißen Schwanz. Aus zwei Drüsen (die sich nicht, wie beim Dachs, nach außen, sondern in den Mastdarm öffnen) in der Nähe des Afters unter der Schwanzwurzel, sondert sich eine ölartige, ganz entsetzlich stinkende Flüssigkeit ab, die dunkelgelb und so dick wie Eiter ist, dem Geruch des Knoblauchs ähnelnd, aber so unerträglich, daß derjenige, welcher zur Zeit des Ausspritzens in der Nähe des Thieres ist, eine Zeitlang kaum athmen kann und es ihm zu Muthe ist, als sollte er ersticken. (Aus dem Correspondenzblatt der hom. Aerzte zu Allentaun. 2. Heft, Nr. 1. im Archiv für hom. Heilk. XVIII. 1.)

Die bekannt gemachten Symptome sind fast alle nach dem mehrmaligen Einnehmen der 30sten Potenz, mehrere vom Riechen bei Bereitung der Verdünnungen beobachtet worden.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich nur auf kurze Zeit.

Antidote: Kampher erleichtert nur kurze Zeit.

151) **Mercurialis perennis L.** (Das perennirende Bingelkraut.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland und in andern Ländern von Europa in bergigen Wäldern und andern schattigen Orten.

Die Wurzel ist kriechend, sehr ästig, weiß; Stengel ganz einfach, aufrecht, fast eckig, feinhaarig, ½ bis 1 Fuß und darüber hoch, nur nach oben mit Blättern besetzt; Blätter gegenüberstehend, gestielt, eiförmig-lanzettförmig lang zuge-

spitzt, gesägt, etwas rauh, dunkelgrün, 4 Afterblätter am Grunde der Blattstiele, klein, gleichbreitpfriemenförmig, abstehend; Blüthen grünlich; die zusammen kugelförmig stehenden Blumen lockere, in den Blattwinkeln stehende, gestielte, entgegengesetzte, gleichbreite, nackte Aehren bildend; Saamenkapsel kugelig, stiellos, haarig-rauh. Die Blüthezeit ist im April und Mai. — Das Kraut ist fast geruchlos und von einem krautartigen Geschmack mit einer schwach brennenden Nachwirkung. Die Wurzel hat einen etwas nulstrigen Geruch und einen süßlichen, lange hintennach etwas brennenden Geschmack.

Zu homöopathischem Gebrauche wird der aus dem zur Blüthezeit gesammelten Kraute sammt der Wurzel gepreßte Saft mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und, nach Bedarf, bald unverdünnt, bald in angefertigten Potenzen dem Kranken verabreicht.

Die vom D. Hesse angestellten Versuche sind in dem XXI. Bde, 2. Hefte des Archivs für hom. Heilk. enthalten.

152) **Mercurius vivus, Hydrargyrum, Argentum vivum.** (Queckſilber.) 12 Verdünnungen.

Das Queckſilber ist ein silberweißes, spiegelglänzendes Metall und in der Temperatur unserer Atmosphäre stets tropfbar flüssig; nur ein hoher Kältegrad vermag es in einen festen Zustand zu versetzen. Im Feuer ist es nicht feuerbeständig, sondern verflüchtiget sich unmerklich, verwandelt sich in weiße Dämpfe und verschwindet, wenn es rein ist, ohne Rückstand.

In der Natur findet es sich theils gediegen, für sich laufend als Jungfern-Queckſilber (Mercurius virgineus), oder natürlich amalgamirt mit Silber oder Kupfer, theils verlarvt, als Zinnober und Queckſilberlebererz, theils vererzt, mit Salzsäure als Hornerz, mit Schwefelsäure als natürlicher Turpith ꝛc. Häufig ist es in Europa, Asien und Amerika zu finden und Deutschland ist besonders reich daran. — Im Handel ist es nie ganz rein, sondern oft mit andern Metallen, als Blei, Wismuth, Zinn verunreinigt, was man am besten dadurch entfernt, daß man über demselben eine wäßrige Auflösung von salpetersaurem Queckſilber in einer Por-

zellanschale, etwa eine Stunde lang, über Kohlenfeuer sieden läßt, unter steter Ersetzung der verdampfenden Wäßrigkeit. Da nimmt diese Auflösung das Blei und Wismuth in ihre Säure auf und läßt dagegen ihr Queckſilber fahren, als einen Zusatz zu dem zu reinigenden Queckſilber.

Am sicherſten erhält man das Queckſilber von möglichſter Reinheit, wenn man daſſelbe aus Schwefelmohr, Zinnober oder Aetzſublimat wieder herſtellt, durch Deſtillation mit Eiſenfeile.

Ganz reines muß hellglänzend, ſilberweiß ſein, kein graues oder farbiges Häutchen auf ſich haben, in den Gefäßen kein ſchwarzes Pulver abſetzen, in der Hand gerieben nicht abſchmutzen, in einem eiſernen Löffel oder in gläſernen Deſtillirgefäßen dem Feuer ausgeſetzt, nicht kniſtern, völlig verrauchen und keinen Rückſtand laſſen, mit Eſſig gekocht, demſelben keinen ſüßen Geſchmack mittheilen, mit Waſſer gerieben, daſſelbe nicht ſchwarz färben ꝛc.

Von dieſem reinen laufenden Queckſilber nimmt man einen Gran und reibt ihn mit 100 Granen Milchzucker eine Stunde lang. Ein Gran von dieſem Producte wird wieder mit 100 Granen Milchzucker und ſo zum dritten Male verrieben, um die millionfache Potenz zu erhalten, von welcher ein Gran in gewäſſertem Weingeiſt aufgelöſt und dann weiter verdünnt wird.

Mercurius solubilis Hahnemanni griseus. (Hahnemann's ſchwärzlich-graues Queckſilber-Oxyd.) 12 Verdünnungen.

Das, nach oben angegebener Art gereinigte Queckſilber wird in gereinigter Salpeterſäure in der Kälte binnen mehren Tagen aufgelöſt, das hierdurch entſtandene Queckſilberſalz auf Fließpapier getrocknet, dann aber im gläſernen Mörſer unter Zuſatz des vierten Theiles (an Gewicht) des beſten Weingeiſtes eine halbe Stunde lang gerieben, hierauf der zu verſüßtem Salpetergeiſte gewordene Weingeiſt abgegoſſen, und das Queckſilberſalz ſo lange wiederholt mit etwas Weingeiſt halbe Stunden lang aufs Neue gerieben, bis der zuletzt damit geriebene Weingeiſt keine Spur von Spiritus nitri dulcis

im Geruche zeigt. Dann befreit man das Salz vom Weingeiſte durch Abgießen deſſelben und Trocknen auf immer friſch untergelegtem Druck-Fließpapier, zwiſchen welchem man ihm zuletzt durch ein großes aufgelegtes Gewicht alle Feuchtigkeit entzieht. Reibt man dieſes dann mit dem doppelten Gewichte deſtillirten Waſſers eine Viertelſtunde lang im gläſernen Mörſer, gießt das Helle ab, ſüßt das übrige Salz durch nochmaliges Reiben mit eben ſo viel deſtillirtem Waſſer vollends aus, und gießt das Helle zu dem vorigen, ſo hat man die wäßrige Auflöſung alles, im Salze geweſenen, reinen vollkommen geſättigten Queckſilberſalpeters, und das unaufgelöſt bleibende beſteht aus den fremden Queckſilberſalzen, dem kochſalzſauren und dem ſchwefelſauren.

Dieſe wäßrige Auflöſung läßt beim Zuſatz von ätzendem Ammonium ein ſchwärzlich-graues Queckſilber-Oxydul von der vollkommenſten Reinheit zu Boden fallen, wie das durch langes Schütteln des reinſten Queckſilbers entſtehende Pulver, der Aethiops per se.

Es iſt ein dunkelſammetſchwarzes, feinanzufühlendes Pulver.

Das ſchwärzlich-graue und das auflösliche Queckſilber-Oxyd werden nach Art der antipſoriſchen Arzneien bereitet.

Mercurius corrosivus. (Sublimatus corrosivus, Hydrargyrum muriaticum corrosivum. Queckſilberſublimat, Queckſilberchlorid, Aetzſublimat.) 30 Verdünnungen.

Am einfachſten wird er gewonnen, wenn man 3 Theile reines Queckſilber und 5 Th. concentrirte Schwefelſäure aus einer gläſernen Retorte bis zur völligen Trockenheit deſtillirt, die zurückbleibende weiße Salzmaſſe mit gleich viel Küchenſalz zuſammenreibt, und dieſes Gemenge nachher einer Sublimation unterwirft. — Der Sublimat iſt weiß, durchſcheinend, zerreiblich, giebt keinen gelben Strich auf harten Körpern, wie das Calomel, ſchmilzt beim Erhitzen, löſt ſich in 18 Theilen kalten und 2 Theilen ſiedenden Waſſers auf, leichter in Alkohol, am beſten in Aether; die wäßrige Löſung röthet Lackmus.

Die Verdünnungen werden wie bei den vorigen Präparaten bereitet, und der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung reicht zur Gabe hin. (In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. und III.)

Außer den genannten Queckſilberpräparaten benutzen wir in der Homöopathie noch:

Mercurius dulcis. (Calomel, Hydrargyrum muriaticum mite. Calomel, verſüßtes Queckſilber, mildes ſalzſaures Queckſilber, Queckſilberchlorür.) 3 Verreibungen.

Die Bereitung des Calomels auf trocknem Wege iſt folgende: Vier Theile Queckſilberſublimat werden, mit etwas Weingeiſt befeuchtet, in einem gläſernen Mörſer zerrieben, 3 Theile reines metalliſches Queckſilber hinzugethan, und das Ganze ſo lange gerieben, bis keine Queckſilberkügelchen mehr ſichtbar ſind, worauf das bei gelinder Wärme getrocknete Gemenge in einem gläſernen Kolben im Sandbade der Sublimation unterworfen, die ſublimirte Maſſe zerrieben, wiederholt ſublimirt, zu einem feinen Pulver zertheilt, mit alkoholiſirtem Weingeiſte übergoſſen, und ſo lange digerirt wird, bis der eingemiſchte Aetzſublimat aufgelöſt iſt. Alsdann wird das Pulver vom Alkohol abgeſondert und getrocknet. — Dieſe nun entſtandene ſilberglänzende Maſſe hat weder Geruch noch Geſchmack und iſt in Waſſer, Weingeiſt und Aether ganz auflöslich. — In der Natur findet es ſich als Queckſilberhornerz in kleinen quadratiſchen Oktaëdern.

Man erhält es in feſten, ſchweren Broden, welche auf der äußern Seite glatt, weiß und ſilberfarben, auf der innern Fläche aber etwas rauher und gelblicher ſind. Es beſteht aus dicht an einander liegenden, vierſeitig prismatiſchen Kryſtallen. Fein zerrieben ſieht es weiß aus.

Mercurius praecipitatus albus. (Ammoniakaliſches ſalzſaures Queckſilber, weißer Präcipitat.) 3 Verreibungen.

Bereitungsart: Sublimat und gereinigter Salmiak

werden (von jedem eine Unze) in einem Pfunde heißen destillirten Wassers aufgelöst; nach der Erkaltung und Filtrirung der Flüssigkeit setzt man allmälig eine wäßrige Lösung von Natrum carb. so lange hinzu, als ein weißpulveriger Niederschlag sich bildet, worauf dieser mittels eines Filtrum abgesondert, mit kaltem Wasser gewaschen, bis selbiges geschmacklos abläuft, und im Luftzuge getrocknet wird. — Oder besser: Man fällt eine Lösung von reinem Queckſilberchlorid mit Aetzammoniak. Der weiße Präcipitat ist ein schweres, unlösliches Pulver ohne Geruch und von widerlich metallischem Geschmack.

Mercurius praecipitatus ruber. (Hydrargyrum oxydatum rubrum. Rother Queckſilberkalk, rother Präcipitat.) 3 Verreibungen.

Drei Theile Salpetersäure werden mit zwei Theilen Queckſilber unter anfangs gelinder, später bis zum Sieden verstärkter Hitze aufgelöst; diese Auflösung bis zur Trockne verdampft, noch einmal so viel reines Queckſilber eine Viertelstunde lang damit verrieben, bis keine Queckſilberkügelchen mehr bemerkt werden; die trockne Masse wird dann in einer offenen Retorte fast bis zum Dunkelrothglühen erhitzt, bis keine rothen Dämpfe mehr aufsteigen, und man läßt dann das nach dem Erkalten lichtrothe Präparat zu einem feinen Pulver verreiben.

Dieses Präparat ist das vollkommenste Oxyd. Es hat keinen Geruch, aber einen herben, unangenehmen, scharfen Geschmack, eine glänzend hochrothe Farbe, wird durch Einwirkung des Lichts dunkler und verliert Sauerstoff, weshalb es sorgfältig vor der Einwirkung des Lichts zu schützen ist.

Mercurius acetatus. (Acetas mercurii, Hydrargyrum aceticum. Eſſigſaures Queckſilber.) 3 Verreibungen.

Es wird bereitet durch Auflösen des rothen Queckſilberoxyds in Eſſigsäure, und besteht nach dem Erkalten aus weißen, silberglänzenden und scharf metallisch schmeckenden Krystallen; es ist luftbeständig, färbt sich, bei hinzutretender Feuchtigkeit und Einwirkung des Sonnenlichtes, schwarz, ist im Wasser schwer löslich und im Weingeiste unlöslich.

Cinnabaris. (Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Zinnober.) 3 Verreibungen.

Er ist eine, aus 6 Theilen reinen Queckſilbers und 1 Th. Schwefel, durch Sublimation erhaltene Verbindung. In den holländiſchen Fabriken wird er wohlfeil und von vorzüglicher Reinheit und feuriger Röthe erlangt. Er erſcheint als eine rothbraune ſchimmernde Maſſe von derber Dichtigkeit und Schwere und beſteht aus lauter glänzenden gleichlaufenden Nadeln.

Mercurius jodatus. (Queckſilberjodid, Jodqueckſilber.) 3 Verreibungen.

Dieſes Präparat erhält man durch Fällen von 8 Theilen Queckſilberſublimat mit 10 Theilen Jodkalium; es bildet ein ſcharlachrothes Pulver, ſchmelzbar und flüchtig; ſublimirt iſt es von gelber Farbe, die aber durch Reiben wieder in die rothe übergeht; iſt löslich in Alkohol, in Löſungen von Jodkalium und in Queckſilberſalzen; aus der Jodkaliumlöſung kryſtalliſirt es in quadratiſchen Oktaëdern; die Grundform des gelben ſublimirten Jodides iſt ein gerades rhombiſches Prisma.

Dieſes letztere Queckſilberpräparat habe ich deshalb noch mit aufgenommen, weil es bei nur einigermaßen entwickelter Syphilis, die bei der gewöhnlichen Behandlung langſam in der Beſſerung vorſchreitet, unentbehrlich iſt; allgemeine Lues, die auf ſcrophulöſem Boden wurzelt, wird ohne dieſes Präparat nicht leicht geheilt werden, wie vielfache Erfahrung mich gelehrt hat; wenigſtens ſah ich bei rechtzeitiger Anwendung des Jod-Queckſilbers die Beſſerung weit ſchneller fortſchreiten.

Zu homöopathiſchem Behufe werden dieſe zuletzt angeführten Queckſilberpräparate eben ſo behandelt, wie der Mercurius vivus.

Wirkungsdauer der Queckſilbermittel: 14 Tage bis 3 Wochen.

Antidote: Belladonna, Arnica, Stinkaſant, Dulcamara, Lacheſis, Schwefelleber, Schwefel, Kampher, Mohn-

saft, China, Guajak, Jod, Salpetersäure, Bärlapp, Mezereum, Sassaparilla, Sepia, Silicea; gegen langsame Queckssilbervergiftungen auch die Elektricität. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. Th.)

153) **Mezereum.** (Daphne Mezereum L. Kellerhals, Seidelbast.) 15 Verdünnungen.

Dieser kleine 2 bis 3 Fuß hohe strauchartige Stamm wächst fast durch ganz Europa in schattigen, bergigen Wäldern, und im nördlichen Asien. — Stengel strauchartig, aufrecht, ästig; Blätter erst büschelweise stehend, dann abwechselnd kurzgestielt, lanzettförmig, ganz ungetheilt, glatt; Blüthen stiellos, zu dreien, auch zu 2 und 4, an den Seiten der Zweige sitzend, vor dem Ausbruche der Blätter erscheinend, blaßroth, angenehm riechend. Die Rinde ist dünn, zähe bastartig, streifig, auswendig bräunlich-roth, mit einer dünnen grünlichen Oberhaut bedeckt, inwendig weiß und faserig.

Der aus der frischen, im ersten Frühling, während des Aufblühens (Februar bis April) gesammelten Rinde, gepreßte und mit gleichen Theilen Weingeist gemischte Saft, wird bis zur 15ten Potenz gebracht, wovon der kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe meistens hinreichend ist; nur in wenigen Fällen wird es nöthig sein, eine stärkere Verdünnung anzuwenden.

Unbestreitbar ist die Wirkung dieses Mittels für viele Krankheiten, insbesondere chronische, eine sehr heilkräftige; dies erkannte auch Hahnemann, und erhob deshalb diese Arznei unter die antipsorischen. Seitdem fand er auch besser, da die Arzneikraft dieser Rinde nicht in flüchtigen Theilen besteht, sie zu trocknen und gepülvert mit 100 Theilen Milchzucker auf die Art zu reiben und zu dynamisiren, wie andere trockne Arznei-Substanzen.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich auf 6 bis 7 Wochen.

Antidote: Kampher, schwarzes Queckssilber-Oxyd. — Wein und Kaffee heben seine Wirkung nicht auf. (Archiv

für hom. Heilkunde IV. 2. — Hahnemann's chronische Krkhtn. IV.)

154) **Millefolium.** (Achillea Millefolium L. Schafgarbe.)

Das Vaterland und der Standort der gemeinen Schafgarbe ist durch ganz Europa, Nordasien und Nordamerika, auf Wiesen, Triften, Rainen, an Wegen u. s. w.

Die ausdauernde Wurzel ist schief, fast wagerecht kriechend, sprossend, mit vielen fadenförmigen, braunen, kahlen Wurzelfasern besetzt. Stengel aufrecht, einfach, rund, gestreift, oberwärts gefurcht, feinhaarig; Blätter doppelt gefiedert, fast glatt, dunkelgrün; Blüthen klein, doldentraubenförmig.

Der frische Saft des eben zu blühen anfangenden (Mai und Junius) jungen Krautes wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Ann. IV. 3.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

Millepedes s. Oniscus asellus.

155) **Morphium.** (Morphin.) 3 Verreibungen.

Ein Pflanzenstoff, der bis jetzt der Gattung Mohn eigenthümlich, und im J. 1805 von Sertürner entdeckt worden ist. Das Morphin stellt sich im reinen Zustande in farblosen, durchsichtigen, vierseitigen, rechtwinkligen, ziemlich harten, weißen Prismen dar. Sein anfangs wegen schwacher Löslichkeit nicht sehr bemerklicher Geschmack entwickelt sich bald hernach, und wird sehr bitter. In Wasser ist es wenig löslich, eben so in den Oel- und Aetherarten. Der Alkohol ist das beste Auflösungsmittel, in der Wärme, beim Erkalten hingegen krystallisirt es daraus.

Der so eben angeführten Eigenschaften wegen wird es klar, daß die Bereitung des Morphins zu homöopathischen Zwecken keine andere sein könne, als die aller andern trocknen Arznei-Substanzen, wie in der Bereitungsart im Allgemeinen angegeben worden ist. Die Potenzirung geschieht,

wenn sie höher fortgesetzt werden soll, nach den gewöhnlichen Regeln.

Dosis: Nach Maßgabe der Lebensverhältnisse des Kranken von der ersten Verreibung bis zur 6ten, 12ten ꝛc. Potenzirung. In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. und Archiv f. hom. Heilk. XXIII. 1. S. 160.)

156) **Moschus.** (M. moschiferus L. Moschus, Bisam.) 12 Verdünnungen.

Ein wiederkäuendes, dem Reh ähnliches in den Schwarzwäldern der Gebirge des mittlern und östlichen Asiens, in der Tartarei, Sibirien, China, Tibet, lebendes Thier. — Der Moschus ist die in einem, hinter dem Nabel in der Nähe der Geschlechtstheile dieses Thieres befindlichen, behaarten Beutel anzutreffende, schmierige, dunkelbraune, durchdringend stark riechende Materie.

Man unterscheidet den Moschus in russischen oder sibirischen, als die geringere, und in tunkinischen, oder tibetanischen oder orientalischen, als die beste Sorte.

Ersterer ist von keinem so durchdringenden Geruche als der letztere und die denselben enthaltenden Beutel sind mit weißen Haaren dicht und stark besetzt.

Der tunkinische Moschus ist in taubeneigroßen, ganz mit Moschus angefüllten, dünnen, runden, an einem Ende mit einer natürlichen Erhabenheit versehenen, mit wenigern, kurzen, weißgrauen oder braunen, strahlenförmig steif emporstehenden Haaren besetzten, höchstens 3 Drachmen schweren, inwendig noch mit einem dünnen braunen Häutchen bekleideten Beuteln enthalten. Durchs Trocknen wird er allmälig härter und krümlich, ist aber doch wie fettig anzufühlen; auf Papier gerieben wird er glatt, glänzend und nimmt eine gelbliche Farbe an und läßt beim Reiben nichts Knirschendes spüren.

Vielfache Verfälschungen kommen mit dem Moschus vor; der außer den Beuteln verkäufliche ist stets verfälscht; den in künstlichen Beuteln enthaltenen erkennt man an der Naht ꝛc.

Zehn Gran fein zerriebener Moschus werden mit 200 Tropfen Weingeist, nach mehrtägigem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, und 30 Verdünnungen bereitet. Zweckmäßiger ist seine Bereitung nach Art der antipsorischen Arzneien.

Dosis: 2, 3, mit der 12ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III.)

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich nicht über 24 Stunden.

Antidote: Kampher.

Murias Magnesiae s. Magnesia muriatica.

157) **Murex inflatus** (einen M. purpureus giebt es nicht). (Purpurmuschel.) 6 Verdünnungen.

Sie gehört in die Klasse Mollusca (Weichthiere) und in die Familie Purpurifera (Purpurschnecken), deren es mehre giebt, die zum homöopathischen Behufe wohl von gleichem Gehalte sind, um so mehr, da doch wohl nur der Farbestoff, der den Purpur liefert, in homöopathischen Versuchen an nicht ganz Gesunden vom D. Petroz (s. Revue critique rétrospective de la matière médicale spécifique. Deuxième année, 1841. — Hygea XVI. S. 85.) benutzt worden ist. — Die Alten zogen ihren Purpur aus mehren Schalthieren, sowohl aus dem buccinum, einer an Felsen und Klippen gefundenen Muschelart, als auch aus der purpura, der eigentlichen Purpurschnecke, die nicht blos an der phönizischen Küste, sondern im ganzen Mittelmeere gefunden wird. In neuern Zeiten hat man in mehren Conchylien, zumal aus der Familie der Schnecken und Meeralgen, einen purpurähnlichen Saft entdeckt, der zähe, anfangs farblos und in einem besondern Beutelchen enthalten ist, das bei den meisten zwischen dem Herzen und der Leber liegt; an der Luft wird dieser Saft allmälig gelb, grün, blau und endlich purpurroth. In Wasser, Alkohol und Aether ist der Purpur unlöslich, weshalb diese, zu homöopathischem Zwecke dienende, Arznei durch Verreibung mit Milchzucker erst anwendbar gemacht wird.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

158) **Myrtus communis.** (Gemeine Myrte.) 6 Verd.

Die Myrte wächst strauch- aber auch baumartig, besonders gut kultivirt, in Südeuropa, namentlich in Frankreich und Italien häufig.

Die Blätter sind gegenüberstehend, gestielt, eiförmig, spitzig, glatt, dunkelgrün, oben glänzend, immergrün; Blumen weiß oder röthlich, einzeln, gestielt, von 2 Deckblättern umgeben, an den Seiten in Blattwinkeln der Zweige.

Wir ziehen sie ihrer schönen Blätter und Blumen wegen häufig in Töpfen. Ihre Blüthezeit ist im Juli und August, und da sind auch die Blätter zur Bereitung der Tinktur zu sammeln. Die Blätter riechen, besonders wenn man sie reibt, sehr angenehm, stark gewürzhaft, schmecken bitter aromatisch und etwas zusammenziehend.

159) **Natrum carbonicum.** (Natrum, kohlensaures Laugensalz, mineralisches Laugensalz.) 12 Verdünnungen.

Da das Sodasalz sich häufig in den Seen, Mineralquellen und in den Strandgewächsen findet, so wird es im Großen auch durch Einäscherung dieser letzteren bereitet; die Asche kommt dann als rohe Soda in den Handel, ist aber mit schwefelsauren Salzen, Kochsalz, Kohle, Kieselerde verunreinigt. Die beste ist die Alexandrinische und Spanische, Berille genannt. Ein reineres Salz ist die aus Ungarn kommende Soda, die sich dort auf dem Boden einiger durch Sonnenhitze ausgetrockneter Landseen in beträchtlicher Menge findet. — Aus Glaubersalz (Natrum sulphuricum) bereitet man es durch Glühen desselben mit Kohle und Kreide; es bleibt Schwefelcalcium zurück, während das kohlensaure Natrum herauskrystallisirt, wenn die ganze Masse ausgelaugt wird. (Buchner's Arzneibereitungslehre S. 335.)

Nach Hahnemann löst man käufliches Natron (den basischen Theil des Kochsalzes oder des Glauberkalzes) in zwei Theilen seines Gewichtes destillirtem, kochendheißem Wasser auf, filtrirt die Lauge durch Druckpapier und läßt sie im Keller zu Krystallen anschießen, welche aus Rhomben-Oktaëdern und rhomboidalen Prismen bestehen. Ein Gran von diesen, auf Fließpapier getrockneten, Krystallen wird, ehe sie in Pulver zerfallen, zur Bereitung der verschiedenen homöopathischen Dy-

namisation genommen und wie andere trockne Arznei-Substanzen bearbeitet.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich auf 32, 36 und mehre Tage. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Antidote: Kampher. — Jahr stellt noch Arsen. und Spir. nitr. d. in Frage.

160) **Natrum muriaticum.** (Sal culinare, Natrium chloratum, salzsaures Natrum, Kochsalz.) 30 Verdünnungen.

Das gemeine Salz findet man in der Natur unter allen Salzen am häufigsten; in gewöhnlichem Wasser gelöst, in den sogenannten Salzsoolen und im Meerwasser, so wie auch in einigen Landseen; auch in fester Gestalt in der Erde, als Steinsalz.

Ein Quentchen gewöhnliches Kochsalz wird, um es von den Nebensalzen zu befreien, in drei Quentchen siedenden, destillirten Wassers aufgelöst, durch Druckpapier geseihet, in einer Wärme von 40° R. dem Krystallisiren durch Abdünstung überlassen, und dann auf Druckpapier getrocknet. Die Krystalle des reinen Kochsalzes stellen eigentlich regelmäßige Würfel dar, die sich aber oft so mit einander verbinden, daß sie eine vierseitige, hohle, treppenförmige Pyramide bilden. Diese Krystalle müssen völlig farb- und geruchlos sein und einen reinen salzigen Geschmack, ohne allen Nebengeschmack, besitzen.

Von diesen auf Druckpapier klingend trocken gewordenen Krystallen ist die Bereitungsart zu homöopathischem Zwecke ganz die der antipsorischen Arzneien.

Dosis: 1, 2 feinste mit 30facher Kraftentwickelungsflüssigkeit befeuchtete Streukügelchen, deren Wirkungsdauer sich auf 40 bis 50 Tage erstreckt.

Antidote: Kampher; besser jedoch Riechen an versüßten Salpetergeist; Arsenic. (Hahnemann's chronische Krankheiten IV. Th. — Oesterr. Zeitschr. f. Hom. IV. Bd. 1. Heft.)

161) **Natrum nitricum, Nitrum cubicum s. rhomboidale s. quadrangulare.** (Salpetersaures Natrum, würfeliger Salpeter.) 3 Verreibungen und weitere Verdünnungen.

Um das salpetersaure Natrum darzustellen, löst man eine beliebige Menge kohlensaures Natrum in 3 Theilen heißen Wassers in einer porzellanenen Schale auf und tröpfelt zur heißen Auflösung unter fortwährendem Umrühren so lange Salpetersäure, bis die Flüssigkeit nicht mehr aufbraust und das Lackmuspapier nicht mehr röthet. Diese neutrale Flüssigkeit, wenn man sie durchs Filter abgeklärt hat, verdunstet man allmälig in demselben Gefäße bis zur Syrupsconsistenz bei gelinder Wärme ab, stellt sie dann 2 bis 3 Tage an einen kühlen Ort, sondert die Flüssigkeit von den Krystallen ab, die man zwischen reinem Fließpapier trocknet und in einem gegen die Luft wohlverwahrten Glase aufhebt.

Die Krystalle erscheinen, bei behutsamem Abrauchen, in regelmäßig geschobenen Vierecken. Sie sind in Wasser leicht löslich, besitzen einen kühlenden, salpetrigen, aber mehr bitterlichen Geschmack, und ziehen an der Luft Feuchtigkeit an. Kali zersetzt sie. In der gewöhnlichen Medizin wird das salpetersaure Natrum bis jetzt gar nicht angewendet.

Da das salpetersaure Natrum ebenfalls den antipsorischen Arzneien beizuzählen ist, so verweise ich bei seiner Bereitung zu homöopathischem Zwecke auf das Vorhergehende, wo auch die Dosis für diese Arznei mit angegeben ist. (Arch. f. hom. Heilk. XIII. 2.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht bekannt.

162) **Natrum sulphuricum.** (Sal. mirabile Glauberi. Schwefelsaures Natrum, Glaubersalz.) 3 Verreibungen.

Das schwefelsaure Natrum wird nicht durch unmittelbare Verbindung der Schwefelsäure mit dem Natrum, sondern als Nebenerzeugniß bei andern Arbeiten gewonnen, am häufigsten aus der Mutterlauge vieler Salinen und in Salmiakfabriken bei Verfertigung des Salmiaks. Häufig wird es noch in der Natur angetroffen, z. B. in mehren Kochsalzsoolen, in Schönebeck u. a., wo man es aus dem Pfannensteine durch Auslaugen und aus der Mutterlauge bereitet.

Um es von fremden Salzen zu reinigen, muß man es zum Arzneigebrauche, in Wasser aufgelöst, einer nochmaligen Krystallisation unterwerfen.

Es erscheint in großen, ansehnlichen, durchsichtigen, völlig ungefärbten, eisklaren Krystallen, welche plattgedrückte Säulen, mit sechs ungleichen, gestreiften Flächen und mit zwei- oder vier- oder sechsseitigen Endspitzen darstellen. In der Hitze zerfließt es in seinem Krystallisationswasser; in der stärkeren Hitze wird es verflüchtigt. An der Luft oder in gelinder Wärme zerfällt es in schneeweißes Pulver.

Es ist zu den antipsorischen Mitteln zu rechnen, und folglich auch nach Art derselben zuzubereiten. (Hartlaub's und Trinks' Ann. III. B. S. 464.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht erforscht.

Nerium Oleander s. Oleander.

163) **Niccolum.** (Nickel.) 12 Potenzirungen.

Ein eigenes, 1751 durch Cronstedt entdecktes Halbmetall von einer weißen, etwas röthlichen Farbe, das sehr schwer von dem immer beigemischten Eisen und Kobalt zu reinigen ist.

Um das Nickel rein zu erhalten, muß man das Metall, welches gewöhnlich unter diesem Namen verkauft wird, in verdünnter Salpetersäure auflösen, die Auflösung zur Trockne verdunsten, und die trockne Masse abermals 3 bis 4 mal abwechselnd in Säure auflösen und bis zur Trockenheit verdunsten. Nach dem letzten Verdunsten muß die Masse in einer Auflösung des kaustischen Ammoniums aufgelöst werden. Man überzeugt sich, daß letzteres keine Kohlensäure enthalte, dadurch, daß man es mit salzsaurer Kalkerde prüft, welche kei-

nen Niederschlag hervorbringen darf. Die Auflösung wird hierauf zur Trockne verdunstet, und nachdem die trockne Masse mit dem zweifachen bis dreifachen Gewicht schwarzem Fluß vermischt worden, setzt man sie 1/2 bis 3/4 Stunden lang in einem Schmelztiegel einem heftigen Feuergrade aus.

Diese Arzneisubstanz wird nach Art der antipsorischen Mittel verrieben und verdünnt, und jedesmal ist von ihr ein kleiner Theil eines hochverdünnten Tropfens zur Gabe in Krankheiten hinreichend. (Hartlaub's u. Trinks' Annal. III. B. S. 353.)

Nitrum s. Kali nitricum.

164) **Nux moschata.** (Myristica officinalis L., moschata Thunbg. Willdw. Muskatnußbaum.) 6 Verd.

Das Vaterland und der Standort des echten Muskatnußbaums ist ursprünglich auf allen molukkischen Inseln, jetzt nur noch auf Banda wild, wird aber in mehren Tropenländern kultivirt.

Er ist ein unserem Birnbaum ähnlicher, bis 30 Fuß hoher Baum mit einem schönen Wipfel. Der Stamm ist gerade, mit einer grünlich-aschgrauen oder schmutzig-olivengrünen, innerhalb rothen Rinde bedeckt; die Aeste stehen ausgebreitet und tragen abwechselnd stehende Zweige. Blätter fast zweireihig, kurzgestielt, länglich oder oval, stumpf zugespitzt, ganzrandig, oberhalb dunkelgrün, unten bläßer. Die Blüthen bilden gestielte, wenigblüthige, einfache, meist zweitheilige Doldentrauben. Die Frucht ist rundlich-birnförmig, festfleischig, sammetartig, auf der einen Seite mit einer Furche versehen, zweiklappig, einsaamig, gelb. Der rundlich-längliche Saamen ist im Grunde der Frucht befestigt, ziemlich hart, kahl, dunkelbraun, von einem fleischig-lederartigen, purpurrothen, nach dem Trocknen aber safrangelben Mantel umgeben.

Gute Muskatnüsse müssen dicht, schwer, äußerlich runzlig, hellbraun, nicht von Würmern angestochen sein, mit einer heißen Nadel durchstochen ein gelbliches Oel ausschwitzen, durchschnitten ein marmorirtes Ansehen haben, einen durchdringenden angenehmen Geruch von sich geben, und fettig gewürzhaft schmecken.

Ein Theil gepülverte Muskatnuß wird mit 20 Theilen Weingeist übergossen und binnen einer Woche, unter täglich mehrmaligem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, wovon zu der ersten Verdünnung 20 Tropfen zu 80 Tropfen Weingeist gemischt werden.

Dieses Arzneimittel kann auch nach Art der antipsorischen bereitet werden.

Wirkungsdauer kleiner Gaben 6 bis 8 Tage; größerer 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Kümmel, Kampher.

(S. Heraklides. Ueber Krankheitsursachen und Heilmittel ꝛc., von D. C. G. Helbig. Erstes Heft, die Muskatennuß. — Archiv für hom. Heilk. I. 3.)

165) **Nux vomica.** (Strychnos Nux vomica L. Krähenaugenschwindelbaum, Krähenaugen.) 30 Verdünnungen.

Das Vaterland des Brechnußbaums ist Ostindien, Ceylon, Malabar und die Küste Koromandel.

Es ist ein mittelmäßiger Baum, dessen Holz hart, dauerhaft, sehr bitter, besonders in der Wurzel ist; er hat unregelmäßige, glatte, aschgraue Aeste mit gegenüberstehenden, walzenrunden, kahlen Zweigen. Blätter gestielt, rund-elliptisch, stumpf, ganzrandig, netzförmig geadert, häutig, glänzend-grün. Die sehr kurz gestielten Blüthen sind grünlichweiß oder gelb; Beere rund, glatt, von der Größe eines Apfels, orangefarben; die Schale ist glatt, etwas hart; das Fleisch weich, gallertartig; in ihr befinden sich 3 bis 5 Saamen, diese sind rund, plattgedrückt, in der Mitte mit einer kleinen Vertiefung versehen, weißgrau und mit weichen glänzenden Haaren, die kreisförmig in einanderlaufen, besetzt, daher sie sich sammetartig anfühlen, die innere Substanz ist zähe und fast hornartig, weißgelblich oder braun.

Funfzig Gran im warmen Mörser fein gepülverten Krähenaugensaamens werden mit 1000 Tropfen Weingeist ohne Wärme, binnen einer Woche, zur Tinktur ausgezogen, wo-

von ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist das Zehntausendtheil (2.) ausmacht. Die übrigen Verdünnungen, bis zum Decilliontheil, werden nach den angegebenen Regeln bereitet.

Hahnemann schlägt jetzt vor, um die Arznei einfacher und fast noch wirksamer und gleichförmiger zu bereiten, einen Gran gepülverten Krähenaugensaamens mit 3 mal hundert Granen Milchzucker bis zur millionfachen Pulververdünnung zu verreiben, und dieses Mittel überhaupt nach Art der antipsorischen Arzneien zu bereiten.

Dosis: Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der 30sten Verd. in den meisten Fällen; nur selten wird man die 3te, 6te ꝛc. Verdünnung nöthig haben.

Wirkungsdauer großer Gaben auf 15 bis 21 Tage; kleinerer auf 8 bis 12 Tage.

Antidote: Wein, Branntwein, Kampher, Kaffee, Kockel, Sturmhut, Chamille, Pulsatille, Ignat. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. Bd. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

166) **Oenanthe crocata L.** (Die giftige Rebendolde, Safrandolde.)

Das Vaterland dieser ausdauernden Pflanze ist Schweden, Frankreich, England, Schottland und Spanien, wo sie an Sümpfen und Bächen wächst. Der 2 bis 3 Fuß hohe Stengel ist walzenrund, dicht gefurcht, hohl; Blätter 2 oder 3 fach gefiedert, dunkelgrün, die mittelmäßigen Dolden sind 12 bis 18strahlig. Die Wurzel besteht aus mehren rübenartigen weißen Knollen, die einen weißen, an der Luft gelb werdenden Milchsaft enthalten, der sehr giftig ist. Die einzelnen Knollen haben mit der Pastinakwurzel Aehnlichkeit.

Die Bereitungsart ist, je nachdem man sie trocken oder frisch erhält, bekannt. (Arch. XIV. 2.)

167) **Oleander.** (Nerium Oleander L. Lorbeer-Rose, Oleander.) 6 Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort des Oleanders ist an den Ufern kleiner Flüsse, Bäche und Seen in Ostindien,

Kleinasien, Arabien und Afrika; bei uns wird er häufig in Töpfen als Zierpflanze gezogen.

Die holzige, äftige Wurzel treibt strauch- und zuweilen sogar baumartige Stämme, die vieläftig, meist dreitheilig sind, in manchen Ländern bis 10 Fuß hoch werden und eine Dicke von 2 bis 4 Zoll im Durchmesser erreichen. Die kurzgestielten Blätter sind lederartig, immergrün, zu 3 beisammenstehend, linien-lanzettförmig, dick, glatt, ganz ungetheilt, unten gerippt; Blumen stehen in viertheiligen, langgestielten, rothen und weißen Doldentrauben.

Der Geschmack aller Theile ist bitter und scharf, und das anhaltendere Kauen desselben bringt Entzündung hervor.

Eine Unze der grünen, frischen Blätter zur anfangenden Blüthezeit (Juli und August) gepflückt, wird klein geschnitten, erst mit so viel Weingeist im Mörser befeuchtet, als zur Erlangung eines dicken, aber fein gestampften Breies hinreicht, dann aber der übrige Weingeist (zusammen überhaupt eine Unze) zur Verdünnung der dicken Masse angewandt, der Saft ausgepreßt, den man einige Tage zur Absetzung seines Eiweiß- und Faserstoffs hinstellt, worauf man dann den hellen dunkelgrünen Saft abgießt, wovon ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist die erste Verdünnung ausmacht, die dann bis zur 6ten Verdünnung weiter potenzirt wird. Auch aus den gepülverten Blättern der wildwachsenden Pflanze (1 zu 20) kann man die Tinktur bereiten. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B.)

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich auf 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Kampher; von Jahr noch Coccul. und Nux in Frage gestellt; ersterer gewiß bei von Oleander erzeugten Lähmungen.

168) **Oleum animale aethereum, s. Cornu Cervi rectificatum, s. pyro-animale depuratum.** (Oleum animale Dippelii. Aetherisches Thieröl; Thieröl-Aether.) 3 Verreibungen.

Es ist das aus dem Oleum animale foetidum s. Oleum Cornu Cervi foetid., s. Oleum animal. empyreumaticum — welches durch trockne Destillation aus allen thierischen Körpern erzeugt wird — durch Rectification gereinigte und dadurch gewonnene ätherische Thieröl, das, wenn es zum arzneilichen Zwecke dienlich sein soll, eine ganz weiße Farbe haben muß. Deshalb muß es vor dem Zutritte der atmosphärischen Luft, die es dunkler und zuletzt schwarz färbt, verwahrt werden. Es ist vollkommen durchsichtig, leicht, höchst flüchtig, leicht entzündlich, von durchdringend starkem, balsamischem, nicht ganz unangenehmem Geruche, und von ölig süßlichem, gewürzhaftem, ziemlich feurigem, doch zuletzt kühlend-bitterlichem Geschmacke. Um sich von seiner Reinheit zu überzeugen, ob es nicht durch fette Gewächsöle verfälscht sei, darf man nur einen Tropfen, auf weißes Schreibpapier getröpfelt, der Luft oder einer warmen Stelle aussetzen und man wird, nach seiner Verflüchtigung, keinen Fettfleck auf dem Papiere wahrnehmen. Um aber vor der Verfälschung mit einem flüchtigen, vegetabilischen, z. B. dem Terpentinöle, dem gemeinen Spicköle u. dergl., sich sicher zu stellen, thut man wohl, es mit doppelt so viel Weingeist zu mischen, es etliche Mal umzuschütteln, und durch Fließpapier wieder zu scheiden, was vorher mit Weingeist befeuchtet worden. Auf diese Art bleibt im Filtrum das reine ätherische Thieröl zurück, während der durchgetröpfelte Weingeist das flüchtige Gewächsöl enthält.

Die Bereitung geschieht ganz nach Art der antipsorischen Arzneien; zuerst wird es bis zum Milliontheil durch Verreiben mit Milchzucker potenzirt und dann die weiteren Dymisationen vorgenommen.

Nach Knorre ist die Auflösung eines Tropfens desselben in Weingeist und sofort angestellte Weiterverdünnung jedenfalls der Verreibung vorzuziehen, da es sich, wie schon angegeben, beim Zutritt der Luft schnell verändert.

Dosis: Nach Maßgabe des Individuums und des Krankheitsfalles bald von der 3ten ꝛc., bald von der 18ten ꝛc. Verdünnung. (Hartlaub's u. Trinks' reine Arzneimittellehre II.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

Oleum Petrae s. Petroleum.

169) **Oleum jecoris Aselli.** (Stockfischleberöl, Leberthran.)

Der Leberthran ist ein flüssiges Fett, das man aus der Leber der verschiedenen Stockfischarten Gadus morrhua Kabliau, Callarias Dorsch, Molva Leng u. a. erhält, wenn man sie in Gefäßen der Sonne aussetzt oder der Fäulniß unterwirft und wird vorzüglich an den Küsten von Frankreich, England und Norwegen gewonnen. Eigentlich kommen im Handel 5 Sorten vor, die sich aber in medizinischer Hinsicht auf 3 reduciren lassen. 1) Ol. jec. Asel. aureum s. (naturale) subflavum (wie Mohnöl, und auch bezugs der Wirkungen den fetten Pflanzenölen am ähnlichsten.) Dies ist die vorzüglichere Sorte, die zu Bergen in Norwegen durch freiwilliges Ausfließen an der Sonne gewonnen wird; dieser heißt der weiße Berger Leberthran und ist von mildem Geruche und mildem fettigem Geschmacke. — 2) Ol. jec. Asel. rubrofuscum (wie Malagawein, nach Pöckling riechend) ist dunkelbraun, trübe, von widerlichem Geruche und bitterlich scharfem Geschmacke und wird durch Fäulniß und Auskochen der Leber gewonnen; er ist unter der Bezeichnung: brauner Leberthran bekannt. Die 3te Sorte: O. j. A. fusco-empyreumaticum fällt ins grünlich schwarzbraune, ist dick, sehr kratzend, brenzlich, ekelerregend.

Alle Sorten lösen sich in Schwefeläther und Alkohol, machen destillirtes Wasser, damit geschüttelt, strohgelb und trocknen an der Luft aus. (S. hom. Zeit. XIII. 277 und a. O. — Hygea IV., 219 u. f. — V., 135 u. a. O.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

170) **Oleum terebinthinae.** (Terpentinöl.) 3 Verreibungen.

Das Terpentinöl ist das aus den verschiedenen Pinus- (Kiefer-) Arten ausfließende Harz, von dem mehrere Sorten

im Handel vorkommen. Unter ihnen (gemeiner, straßburger, venetischer, canadischer, karpathischer, ungarischer, cyprischer T.) ist das venetische (T. veneta s. laricina) das vorzüglichste; es kommt von der Pinus larix L. aus Steyermark, Ungarn, Tyrol und der Schweiz; es ist dünnflüssig, wasserhell, durchsichtig, ungefärbt, leicht, von einem harzigen Geruche, heißem, scharfem, bitterlich brennendem Geschmacke und in wasserfreiem Alkohol ganz auflösbar.

Man reinigt das Oel mittels Rectification mit dem Achtfachen seines Gewichtes Wasser in einer gläsernen Retorte, so daß der dritte Theil des Oels zurückbleibt.

Die Bereitung des Terpentinöls zu homöopathischem Behufe geschieht nach Art der antipsorischen Arzneien. (Hartlaub's u. Trinks' Ann. III. B. S. 118.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

171) **Oniscus asellus L.** (Millepedes. Kellereſel, Kellerwürmer, Gürtelaſſel, Tauſendfüße.) 3 Verdünnungen.

Der Kellereſel hat einen ovalen länglichen, grauen, aus dachziegelförmig über einander liegenden Ringen bestehenden und an seinem Ende mit zwei Anhängen versehenen Körper. Seine Fühlhörner sind borstenartig. Er hat das besondere Vermögen, sich bei der geringsten Gefahr kugelförmig zusammenzurollen. Seine Farbe ist grau, bald heller, bald dunkler, ins Bläuliche oder Braune spielend; er hat einen unangenehmen Modergeruch und einen ekelhaft süßlichen, zuletzt scharfen Geschmack.

Ein Theil lebend gestoßener Kellereſel wird mit 20 Theilen rectificirtem Weingeiste übergossen, worauf nach 8 Tagen die klare Flüssigkeit abgegossen wird. Von dieser Tinktur geben 20 Tropfen, mit 80 Tropfen Weingeist vermischt, die erste Verdünnung. Die weitere Potenzirung wird nach den bekannten Regeln gefertigt. (Archiv f. hom. Heilk. XIII. 1. S. 168.)

Auch von ihnen sind Wirkungsdauer und Antidote noch unbekannt.

172) **Ophiotoxicon.** (Zahngift unbestimmter Schlangen.)

Unter dieser Ueberschrift führt Jahr eine Menge Symptome auf, die er aus Hering über das Schlangengift ausgezogen hat und die von Naja tripudians, so wie von Brasilianischen Schlangen herrühren sollen. Ob auf solche so unbestimmt angedeutete Symptome viel zu geben ist, lasse ich dahin gestellt sein, jedoch kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß ich von so ungewissen Arzneistoffen nie Anwendung in Krankheiten machen werde. — Der Vollständigkeit wegen führte ich diesen Arzneistoff cursorisch hier mit auf.

173) **Ononis spinosa L.** (Hauhechel, Hechelkraut.) 3 Verdünnungen.

Dieser kleine Halbstrauch wächst durch ganz Deutschland auf bergigen, unfruchtbaren Aeckern, Triften u. s. w. Stengel niederliegend, allmälig aufsteigend, zottig, rothbraun, dornig; Blätter fast stiellos, dreizählig; Blättchen umgekehrteiförmig, stumpf, gesägt, auf beiden Seiten haarig; Blüthen blaßpurpurroth, oder rosenfarbig; Wurzel fingersdick, rund, etwas holzig, äußerlich dunkelbraun, inwendig weißlich.

Blätter und Wurzel werden vor anfangender Blüthezeit (Junius bis August) gesammelt, und zur Tinktur zubereitet und verdünnt.

174) **Opium.** (Mohnsaft. Papaver somniferum L.) 6 Verdünnungen.

Es ist der eingetrocknete Milchsaft aus den grünen halbreifen Köpfen der genannten Pflanze, vorzüglich des großköpfigen, weißen Mohns, Papaver officinale Gm. Im Handel giebt es fünferlei Sorten: die von Constantinopel, unstreitig die schönste und reinste, aber am seltensten vorkommende Sorte; die von Smyrna; die von Egypten; von

Indien und von Persien. Echtes Opium muß ohne alle untergemischte Unreinigkeiten, leicht, trocken, zähe, undurchsichtig, glänzend, inwendig weich, etwas klebrig, und von rothbrauner Farbe, von bitterm Geschmacke und ekligem Geruche sein und in Wasser sich zum Theil auflösen.

Die Tinktur wird aus 50 Gran gepülvertem Opium mit 1000 Tropfen Weingeist, täglich umgeschüttelt, binnen einer Woche, in Stubentemperatur, ausgezogen, und dann das Helle abgegossen. Ein Tropfen davon mit 500 Tropfen Weingeist stellt das Zehntausendtheil dar.

Diese Arzneisubstanz wird jetzt ebenfalls, zweckmäßiger, wie die antipsorischen Arzneien bereitet.

Dosis: Nach Beschaffenheit der Umstände bald die erste, bald die höchste Verdünnung.

Wirkungsdauer nur einige Stunden.

Gegenmittel: Ipekakuanha-Tinktur, Kampher, vorzüglich aber starker Kaffee von oben und unten in Menge warm eingeflößt, mit Reiben des Körpers verbunden. Wo schon Eiskälte, Gefühllosigkeit und Mangel an Reizbarkeit der Muskelfaser eingetreten sind, muß noch ein warmes Bad zu Hülfe genommen werden. Außer diesen noch als Antidote aufgeführt: Acid. muriat., Bellad., Merc., Nux vom., Plumb., Vinum. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. 305 u. 313. — Helbig, Heraklides I. S. 59.)

175) **Paeonia officinalis L.** (Päonie, Giftrose, Pfingstrose, Putennige.) 6 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst auf Waldwiesen in der Schweiz, in Kärnthen, Baiern, Schlesien und andern Ländern Europas und wird bei uns als eine Zierde in Gärten gezogen, wo sie gewöhnlich mit gefüllter Blume, die groß und dunkelroth ist, vorkommt. Zu unserm Zwecke wird die Wurzel benutzt, die man am besten im März und April einsammelt. Sie ist mit länglichen, walzenrunden, hängenden, meist perlschnurartig an einander gereihten braunen Knollen verse-

hen. Stengel aufrecht, faſt ſtielrund, kahl, 2 Fuß hoch und höher; Blätter abwechſelnd, geſtielt, kahl; die untern tief dreifach-, die obern doppelt- und die oberſten blos einfach-dreitheilig. Blüthen ſtehen einzeln an der Spitze.

Der friſche Saft der im Frühjahre, wenn die erſten Blättchen kommen, ausgegrabenen und ausgepreßten Wurzel, mit gleichen Theilen Weingeiſt vermiſcht. Nach Gruner wird die Wurzel im Marmormörſer mit hölzerner Keule zu Brei gerieben, der Saft ausgepreßt und in den Keller geſtellt. Auf den Rückſtand wird ſo viel Spiritus von 90° gegoſſen, als das Gewicht des gewonnenen Saftes beträgt, und nach 24ſtündiger Maceration dieſer Spiritus durch ein Seihtuch dem Safte beigefügt und dann zum Abklären hingeſtellt, worauf er eine dunkel-kirſchbraune Farbe giebt. — Leichter Verderbniß der Eſſenz wegen muß ſie alljährlich friſch bereitet werden. (Prakt. Mittheil. 1826. — Allg. hom. Zeit. Bd. 28. Nr. 12. — Hygea XXI. S. 305.)

Wirkungsdauer und Antidote noch unbekannt.

176) **Panax quinquefolium L.** (Fünfblättrige oder nordamerikaniſche Kraftwurzel, Ginſengpanar, Ginſeng.)

Dieſe ausdauernde Wurzel wächſt in Canada, Neuengland, Penſylvanien, Virginien und in der chineſiſchen Tartarei in dicken Wäldern.

Die Wurzel iſt 2 bis 3 Zoll, von der Dicke eines kleinen Fingers, bisweilen getheilt, äußerlich braun, runzlig, etwas knotig, geringelt, inwendig weiß und ſchwammig. Der Geruch und Geſchmack iſt gewürzhaft ſüßlich, hintennach etwas bitterlich ſcharf.

Sie darf nicht mit der chineſiſchen verwechſelt werden, die geſchält und abgebrüht im Handel vorkommt; dieſe beſitzt ein glänzendes, hornartiges, halbdurchſichtiges Anſehen und einen ſüßholzartigen Geſchmack.

Zu homöopathiſchem Behufe muß ſie, wie alle trockne Pflanzen und Wurzeln, gepülvert, 1 zu 20, zur Tinktur bereitet werden.

Antidote: Camph.?

(Bibliothèque de Genève (Ière série) VIII. — Jahr's Sympt.-Kodex I. S. 443 unter der Ueberschrift Ginseng.)

177) **Paris quadrifolia L.** (Die vierblättrige Einbeere.) 9 Verdünnungen.

Wächst in den meisten Ländern Europas in schattigen, feuchten Wäldern, sowohl der Ebenen, als auch der Gebirge, und blüht im April und Mai.

Die Wurzel besteht aus einem stielrunden, gegliederten, weißlichen Wurzelstock, welcher wagerecht unter der Erde fortkriecht, und durch starke Fasern sich an den Boden befestigt, hat einen flüchtig beißenden Geruch und einen ekelhaften Geschmack; Stengel aufrecht, ganz einfach, rund, einblüthig; Blätter vierzählig, quirlförmig, ganz ungetheilt, unten glänzend; Blüthe gelblich grün, unangenehm riechend. Die Beeren dunkelblau, glänzend, undeutlich viereckig.

Der frisch ausgepreßte Saft der ganzen, zu blühen anfangenden Pflanze wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Archiv für hom. Heilk. VIII. 1. und XIII. 1. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre III.)

Wirkungsdauer: 2 bis 4 Tage.

Antidote: Camphora, Coffea.

178) **Petroleum.** (Oleum Petrae. Bergöl, Steinöl.) 18 Verdünnungen.

Das Bergöl muß, wenn es zum Arzneigebrauche dienen soll, sehr dünnflüssig und hellgelb von Farbe sein, weil es in solcher Beschaffenheit nicht leicht mit fetten Gewächsölen verfälscht sein kann. Um sich jedoch von seiner Reinheit zu überzeugen, darf man nur auf ein Stück weißes Schreibpapier einen Tropfen Bergöl tröpfeln, welches, an die freie Luft oder auf eine recht warme Stelle gelegt, bald verfliegt, ohne auf dem Papiere einen durchscheinenden Fleck zurück zu lassen, wenn kein fettes Oel beigemischt war. Um sicher vor einer Verfälschung mit einem flüchtigen, vegetabilischen, z. B. dem Terpentinöle, zu sein, thut man wohl, es mit doppelt so viel

Weingeist zu mischen, es etlichemal umzuschütteln und durch Fließpapier wieder zu scheiden, was vorher mit Weingeist befeuchtet worden. Das reine Bergöl bleibt so im Filtrum zurück, und der durchgetröpfelte Weingeist enthält das flüchtige Gewächsöl. Auch die Prüfung durch zugemischte starke Schwefelsäure, die das Bergöl unberührt läßt und blos die etwa beigemischten fremden Oele in eine Art Schwefel umwandelt, ist empfehlenswerth.

Ein Tropfen davon wird durch Reiben mit Milchzucker millionfach potenzirt, und dann auf angegebene Art bis zur 18ten Potenz gebracht, wovon 1, 2 damit befeuchtete Streukügelchen zur Gabe hinreichend sind.

Wirkungsdauer: 40 und mehre Tage.

Antidote: Krähenaugen, Aconit. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. Th.)

179) **Petroselinum sativum.** (Apium Petroselinum L. Gemeine Petersilie.)

Die Petersilie wächst wild in Südeuropa, namentlich in Sardinien, Griechenland und der Türkei; bei uns wird sie überall angebaut.

Die zweijährige Wurzel ist spindelförmig, weißlich, treibt mehre runde, zartgefurchte Stengel, welche von unten auf mit langen ruthenförmigen Aesten versehen sind und 2 bis 4 Fuß hoch werden. Die ganze Pflanze ist kahl. Blätter schön grün, glänzend; Blättchen eirund, dreispaltig, eingeschnitten und gezähnt, die Zähne stumpf, mit einem kurzen, weißen Stachelspitzchen. Die zusammengesetzten Dolden stehen am Ende oder den Blättern gegenüber; sie sind locker, 10- bis 20strahlig. Blüthen grüngelblich. Frucht rundlich, seitlich zusammengedrückt, gerippt, bräunlich grün. (Prakt. Mittheil. 1820. — Hahnemann, chron. Krkthn. I. — Allgem. hom. Zeitung a. mehr. Orten.)

Der frisch ausgepreßte Saft der ganzen, zu blühen anfangenden Pflanze, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

180) **Phellandrii aquatici Semen.** (Semen Foeniculi aquatici; Phellandrium aquaticum L. Waſſerfenchel.) 6 Verdünnungen.

Dieſe zweijährige Pflanze wächſt durch ganz Europa in Gräben, Sümpfen, Teichen und Seen. Die faſt ſenkrecht in den Boden dringende Wurzel iſt ſehr dick ſpindelförmig, gelenkig, ſchwammig, an den Gelenken mit zahlreichen Wurzelfaſern beſetzt, ausdauernd, nach Andern nur zweijährig. Der Stengel iſt aufrecht, ſehr dick, hohl, glatt, leicht geſtreift, gegliedert, die untern Glieder Wurzeln ſchlagend, 3 bis 4 Fuß hoch, mit weit ausgeſperrten Aeſten; Blätter vielfach zuſammengeſetzt, glatt; Dolden in den Blattwinkeln, kurzgeſtielt, ungleich, vielſpaltig. Die Saamen — im September eingeſammelt — ſind eiförmig länglich, faſt gar nicht gekrümmt, auf der einen Seite flach, auf der andern bauchig, ſchwärzlich geſtreift, oben mit einem kleinen, fünfmal gezähnten, und bisweilen noch mit trocknen Staubfäden beſetzten Kopfe verſehen, bräunlich oder grüngelb und von der Größe des Dillſaamens. Sie haben einen unangenehmen, durchdringenden und ſtarken Geruch und einen gewürzhaften, etwas ſcharfen Geſchmack.

Ein Theil der vorſichtig, im September, geſammelten, trocknen Saamen wird, mit 20 Theilen Weingeiſt übergoſſen, binnen einer Woche, ohne Wärme, zur Tinktur ausgezogen, die dann bis zur 6ſten Potenz gebracht wird, wovon der kleinſte Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend iſt. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Wirkungsdauer und Antidote: noch nicht ermittelt.

181) **Phosphorus.** (Phosphor.) 30 Verdünnungen.

Faſt alle thieriſche Stoffe enthalten Phosphor, vorzüglich aber Knochen, aus denen er auf folgende Art gewonnen wird: Die aus calcinirten Knochen abgeſchiedene Phosphorſäure wird mit Kohlenſtoff in Verbindung gebracht. Die Phosphorſäure wird bis zur Trockne abgeraucht und in einem Schmelztiegel bis zu einer glasähnlichen Maſſe geſchmolzen, welche man pülvert und mit der Hälfte ihres Gewichts ausgeglühten Koh-

lenpulvers vermengt. Dieses Gemenge wird in eine steinerne oder gläserne, gut beschlagene Retorte gethan, die bis etwas über die Hälfte damit angefüllt werden kann, und damit eine, mit einer kleinen Oeffnung am obern Theile der Wölbung versehene, auch eine hinlängliche Menge Wasser enthaltende, Vorlage in Verbindung gebracht; nachdem die Fugen luftdicht verkittet worden, wird die Destillation in einem Windofen, bei anfangs geringem, allmälig aber vermehrtem und zuletzt bis zum Glühen der Retorte verstärktem Feuer unternommen. Ist der Phosphor nicht rein genug, so wird er bei gemäßigtem Feuer aus einer gläsernen Retorte im Sandbade von Neuem in eine mit hinlänglichem Wasser angefüllte Vorlage übergetrieben. — Bei diesem Prozesse verbindet sich der Kohlenstoff, der in einer höhern Wärme eine größere Verwandtschaft zum Sauerstoff der Phosphorsäure hat, mit diesem und entweicht als kohlenstofffaures Gas; der andere Bestandtheil der Phosphorsäure aber, der Phosphorstoff, scheidet sich als flüchtiger Körper durch die Destillation ab und geht, theils in leuchtenden Nebeldämpfen, theils in leuchtender tropfbarer Gestalt über und läßt die überflüssig zugesetzte Kohle zurück.

Im reinen Zustande hat er eine weiße, ins Gelbliche spielende Farbe, einen matten Wachsglanz. Er ist fest, etwas zäh, läßt sich nicht zu Pulver reiben, aber zerschneiden.

Eine andere, eben so kräftige Bereitungsart, als die unter der Bereitung der antipsorischen Arzneien angegebene, ist die: Man thut einen Gran Phosphor, in kleine Stückchen geschnitten, in ein Gläschen, worin 200 Tropfen rectificirter Schwefel-Aether befindlich sind, und läßt es wohlverstopft an einem kühlen Orte stehen, bis der Phosphor aufgelöst ist. Diese Auflösung schüttelt man mehrmal und läßt dann zwei Tropfen davon in ein mit 98 Tropfen Weingeist gefülltes Gläschen fallen, welches, mehrmal geschüttelt, die zehntausendfache Potenzirung ausmacht. Die übrigen Verdünnungen wie oben. (Bereitungsart nach Hahnemann.)

Stapf's Verfahren, nach Art des Spirit. vini Sul-

phur., zur Bereitung des Phosphors, ist folgendes (s. Archiv XVII. Heft 1, S. 68):

„In einem etwas starken Gläschen, welches etwa 550 „Tropfen Alkohol faßt, übergieße ich 5 Gran reinsten „Phosphor mit 500 Tropfen ebenfalls reinsten und möglichst „wasserfreien Alkohols, welcher, wie bekannt, ebenfalls, wenn „auch nur in geringerem Grade, Phosphor auflöst. Hierauf „wird das Gläschen nicht ganz fest verstopft und in eine „Tasse mit heißem Wasser gestellt, heiß genug, damit der „Phosphor im Gläschen schmelze (35°). Ist dies erfolgt, „so wird es mit dem Stöpsel ganz fest verschlossen und nun „stark geschüttelt, wobei der Phosphor in tausend kleinste Kü„gelchen vertheilt wird. Das Schütteln wird so lange fort„gesetzt, bis das Gläschen völlig erkaltet ist, damit die Kü„gelchen nicht wieder zusammenschmelzen. Auf diese Weise „bekommt der Phosphor gegen den umgebenden Alkohol eine „viel größere Oberfläche, wodurch die Auflöslichkeit bedeu„tend vermehrt wird. Hierauf wird das ganz fest verstopfte „Gläschen mit Blase gut verbunden, an einem kalten und „dunklen Orte aufbewahrt und recht oft geschüttelt. — Nach„dem das Gläschen so einige Wochen oder Monate gestan„den — je länger, desto besser — wird es geöffnet, wo sich „dann der Alkohol, theils durch den äußerst starken Geruch „und Geschmack, theils durch den leuchtenden Dampf, der „von ihm sich erhebt, mit Phosphor völlig gesättigt zeigt „(1/100). Von dieser Auflösung wird nun die Potenzirung, „nach den bekannten Regeln, weiter fortgesetzt bis zu 30."

Dosis: 1, 2, 3 der kleinsten Streukügelchen mit 6ster, 12ter, 24ster, 30ster Verdünnung befeuchtet.

Wirkungsdauer: Wenigstens 40 Tage.

Gegenmittel: Kampher, Wein, Kaffee, Krähenaugen. (Hahnemann's chron. Krkhtn. V. Th. — Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. und in deren Nachträgen II.)

182) **Pimpinella alba.** (Saxifraga L. Gemeine weiße, kleine Bibernelle.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland und in andern Ländern Europas in dürren Wäldern, auf sonnigen, steinigen Hügeln, trocknen Triften ꝛc.

Stengel ist aufrecht, gestreift, glatt, 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter glatt, geadert; Wurzelblätter gefiedert; Stengelblätter doppelt gefiedert; Dolden an der Spitze des Stengels; Blüthen klein, weiß, gleich.

Die Wurzel ist lang, spindelförmig, etwas faserig, oben fingerdick, spannenlang, außen bräunlich, innen weiß, mit harzigen Punkten und holzigem Kerne versehen.

Die Wurzel, zur Zeit der Blüthe, im Juni und August, gesammelt, wird zur Bereitung der Tinktur benutzt und muß, ihrer holzigen Beschaffenheit wegen, mit doppelter Menge Weingeist, zur Hälfte während des Reibens zu Brei, zur Hälfte als Zusatz zum ausgepreßten Saft, übergossen werden.

(S. Allg. hom. Zeit. Bd. XXVIII. Nr. 12.)

183) **Pinus sylvestris L.** (Gemeine Kiefer.)

Die Kiefer bildet in dürren, sandigen Gegenden des nördlichen Europas große Waldungen.

Ein Baum von 80, in günstigem Boden bis 125 Fuß Höhe. Die Aeste stehen an jungen Bäumchen wirtelförmig, an alten abwechselnd. Von den geraden, linienförmigen, spitzigen, steifen, kahlen, oben rinnenförmigen, unten gewölbten, anderthalb bis zwei Zoll langen Blättern stehen zwei in einer häutigen, trocknen Scheide. Die männlichen Kätzchen sind rundlich-elliptisch, stehen zahlreich in großen, dichten, ei-pyramidenförmigen Büscheln an den Spitzen der Zweige und sind durch lange, häutige, lanzettförmige, am Rande faserig eingeschnittene, abfallende Schuppen getrennt. Die fast kegelförmigen Zapfen bestehen aus holzigen Schuppen, welche länglich-breit gedrückt, dreiseitig, an der Spitze keulenförmig verdickt, stumpf vierkantig, abgestutzt, genabelt sind.

Die jungen Zapfen werden zur Bereitung der Tinktur benutzt.

Ich lasse dahin gestellt sein, ob die Wirkungen einer solchen Tinktur wesentlich von denen des Oleum terebinthinae differiren.

184) **Platina.** (Platina.) 12 Verdünnungen.

Dieses Metall findet sich nur gediegen im Schuttlande einiger Länder in rundlichen und eckigen grauschwarzen Körnern, verbunden mit Palladium, Rhodium, Iridium, Osmium, oft auch mit Gold und Eisen; aus dem platinhaltigen Sande gewinnt man jene Körnchen durch Schlämmen; dieselben enthalten 75 bis 87 Proc. reines Platin. Um Eisen und Gold aus jenen Körnern zu entfernen, digerirt man sie mit kaltem Königswasser; darauf werden sie wiederholt mit concentrirtem Königswasser gekocht, so lange als sich noch etwas auflöst; die rothe Lösung wird alsdann mit Salmiak versetzt, wodurch Platinsalmiak gefällt wird; durch Ausglühen dieses Niederschlags erhält man das Platin in höchst porösem Zustande; dieses wird nun heftig zusammengepreßt, wiederholt geglüht und gehämmert, oder mit arseniger Säure und kohlensaurem Kali zusammengeschmolzen, an der Luft geglüht und gehämmert.

Die Farbe der reinen Platina ist stahlgrau, ins Silberweiße spielend; etwas weniger glänzend und weicher, als Silber; zeigt ein sehr dichtes Gefüge; ist härter als Kupfer, weicher als Eisen; nach dem Golde und Silber das ductilste; nach Eisen und Kupfer das cohärenteste Metall; im Ofenfeuer unschmelzbar, erweicht aber darin und läßt sich schweißen; schmelzbar im Knallgasgebläse; oxydirt sich bei keiner Temperatur an der Luft und ist nur in Königswasser löslich.

Zwanzig Grad chemisch reine Platina werden in Salpeter-Salzsäure — Königswasser — in der Wärme aufgelöst, die erhaltene goldgelbe Auflösung mit destillirtem Wasser gehörig verdünnt und ein rein geschliffenes Stahlstäbchen hineingehangen, an welchem sich sehr bald die Platina als eine krystallinische Rinde niederschlägt. Das auf diese Art erhaltene Metall ist eine schwammige, graue, glanzlose, weiche, poröse, lockere, sehr leicht zerreibbare Masse, die aufs genaueste mit vielem destillirten Wasser ausgesüßt und wohl

getrocknet werden muß. — Knorre hält die Gewinnungsweise des metallischen Platins mittels Salmiak (Geiger's Handbuch der Pharmacie, 4 Aufl. B. I. S. 648.) darum für vorzüglicher, weil bei ersterer eine Verunreinigung durch Eisen nicht unmöglich ist. Der auf letzterem Wege gewonnene Platinschwamm wird dann vielmals mit destillirtem Wasser gewaschen, und zuletzt geglüht. Die erste Verreibung sieht licht bläulich-grau aus.

Die Verdünnungen der Platina werden wie die der antipsorischen Arzneien bereitet.

Dosis: Bisher bediente ich mich meistens eines sehr kleinen Theils der drei- oder sechsfachen Verreibung, fand aber auch, daß höhere Potenzen dieser kräftigen Arznei-Substanz vollkommen ausreichend sich erwiesen.

Wirkungsdauer: Mehre Wochen.

Gegenmittel: Pulsatille, Spiritus nitr. d. (Archiv f. hom. Heilk. I. 1. — Hahnemann, chron. Krkhtn. V.)

Platina muriatica. (Platinachlorid.)

Man bereitet es durch Erwärmen von überflüssigem Platin mit einem Gemenge aus drei Theilen Salzsäure von 1,10 und einem Theile Salpetersäure von 1,20 in einem kleinen Destillirapparat. Die rothe Salzmasse wird in eine Abdampfschale gethan und bis zur Trockne verdampft, wo sie alsdann schwarzbraun wird, in der 6fachen Menge Weingeist gelöst und so zum Gebrauche aufbewahrt. (S. Allg. hom. Zeit. B. XIX. S. 374.)

185) **Plumbum metallicum.** (Blei.) 30 Verdünnungen.

Dieses Metall findet sich in der Natur ziemlich häufig an Schwefel gebunden vor, als größte Seltenheit gediegen; durch Rösten von Bleiglanz erhält man schon einen großen Theil metallischen Bleies, man fügt alsdann noch Kohle zu, und erhält das Blei vollkommen reducirt. Zur Gewinnung des Bleies aus Bleiglanz setzt man dem erhitzten Erze noch Eisen zu. Man gewinnt Blei auch durch Reduction von Bleiglätte (Bleioxyd) oder Bleispath (kohlensaurem Bleioxyd) mit

Kohle. Chemisch rein erhält man Blei durch Glühen von schwefelsaurem Bleioxyd mit Kohle und kohlensaurem Kali.

Das Blei ist ein bläulich-weißes, ziemlich schweres und dehnbares, nicht sehr zähes, weiches und unelastisches Metall, welches beim Reiben einen eigenen Geruch entwickelt. Es wird sehr leicht vom Sauerstoffe angegriffen, verliert daher schon an der Luft in gewöhnlicher Wärme seinen metallischen Glanz, und bekommt einen graulich-weißen Ueberzug.

Die Verdünnungen des metallischen Bleies sind, in Hinsicht auf Kräftigkeit, dem essigsauren weit vorzuziehen. — Seine Bereitung geschieht nach Art der antipsorischen Arzneien. Zu diesem Behufe werden von einem Stückchen chemisch reinen reguliniſchen Blei's mit einem scharfen Federmesser so viele dünne Blättchen abgeschnitten, daß sie einen Gran ausmachen, der dann mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang innig verrieben und dann weiter bereitet wird. Durch das Verreiben wurde alles Blei oxydirt, indem aus einer wäßrigen Auflösung eines Theiles der ersten Verreibung ein lockeres, voluminöses, sammetschwarzes Pulver zu Boden fiel. Knorre bediente sich auch mehrmal mit Erfolg des kohlensauren Blei's.

Dosis: 1, 2 und mehr mit 12ter bis 30ster Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Mohnsaft, Elektricität, Alumina, Bellad., Hyoscyam., Platin., Stramon.

Plumbum aceticum. (Saccharum Saturni. Essigsaures Blei, Bleizucker.) 12 Verdünnungen.

Er bildet kleine, dünne, vierseitige, halbdurchsichtige, matt glänzende, weiße Säulchen, die einen stark zusammenziehenden, herben Geschmack haben.

Man gebraucht gewöhnlich den in England und Holland fabrikmäßig durch Auflösung des Bleikalks in Essig und Krystallisation bereiteten Bleizucker, jedoch erst nach vorheriger Reinigung. Man löst demnach den käuflichen Bleizucker in

warmem deſtillirten Waſſer auf und ſetzt ihn an einem warmen Orte zum Kryſtalliſiren hin, die zurückbleibende Flüſſigkeit dampft man bis zur Hälfte ab und läßt ſie wieder kryſtalliſiren; die Kryſtalle bewahrt man in einem verſchloſſenen Gefäße auf.

Iſt ſalpeterſaures Blei darunter, ſo iſt das Präparat weißer, durchſichtiger und minder auflöslich, verpufft auf glühenden Kohlen und entwickelt mit concentrirter Schwefelſäure einen Salpeterdampf. Iſt es ſchlecht verwahrt worden, ſo iſt es gelblich, mehlig und minder auflöslich.

Seine Bereitungsart zu homöopathiſchem Zwecke iſt wie die der antipſoriſchen Mittel.

Doſis: 1, 2, 3 feinſte, mit der 6ſten bis 12ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 14 und mehre Tage.

Gegenmittel: Mohnſaft, Elektricität u. ſ. w. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

186) **Pothos foetidus.** (Dracontium foetidum L., Symplocarpus foetidus. Stinkender Fachkolben.)

Wächſt auf moraſtigen, feuchten Wieſen des nördlichen Theils der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Wurzel iſt walzenförmig, 2 bis 6 Zoll lang, ½ Zoll dick, außen dunkelbraun, innen weißlich, mit federkieldicken Wurzelfaſern, die oft ringförmig braun und weiß geſcheckt ſind, wirtelförmig beſetzt. Aus ihr entwickelt ſich früher, als die Blätter, die eirunde, prachtvoll roth, purpurroth, blau, grün und gelb gefärbte bald wieder verwelkende Blüthen- oder Kolbenſcheide, welche den faſt kugelrunden, kaum halb ſo großen Kolben umgiebt. Blätter groß, herzeirund, ſtarkrippig, ausgehöhlt oder concav, ſeegrün. — Alle Theile dieſer Pflanze entwickeln beim Zerquetſchen einen zwiebel- oder knoblauchartigen Geruch, der beſonders dem von Asa foetida gleichen ſoll. — Offizinell ſind in Amerika die Wurzeln und die Saamen, erſtere hat inwendig ein lockeres, ſtärkemehlartiges Mark; dieſes zieht ſich beim Trocknen mehr und ſtärker zuſammen als die Rindenſubſtanz. Die Saamen, welche gegen Ende Septembers geſammelt werden, ſind bald rund,

bald platt, bald eckig, von der Größe des Koriander bis zu der der Haselnüsse, außen bernsteinfarbig, innen bläulich oder gelblich-weiß, zwischen den Fingern fettig sich anfühlend; sie schmecken anfangs süß, aber beim längern Kauen bedeutend scharf, und ein schmerzhaftes Gefühl im Munde erzeugend.

Zu homöopathischem Zwecke würden wir uns demnach der getrockneten und gepülverten Wurzel nebst den zerquetschten Saamen zur Bereitung einer Tinktur, in dem Verhältniß von 1 zu 20, bedienen müssen.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht gekannt. (Amerikanisches Correspondenzblatt.)

187) **Prunus Laurocerasus L.** (Kirschlorbeerbaum.)
6 Verdünnungen.

Das Vaterland des Kirschlorbeers ist Persien, der Kaukasus, Kleinasien und überhaupt der ganze Orient. In unsern Gärten wird er häufig als Ziersträuch angepflanzt.

Es ist ein Strauch oder Baum von geringer Höhe mit zerstreut stehenden, ausgebreiteten Aesten, von denen die ältern rissig und grauschwarz, die einjährigen leicht unterbrochen gestreift und die jüngern kahl, glatt und bräunlich-grün sind; Blätter zerstreut an den Aesten und Zweigen, kurz gestielt, eiförmig-länglich, zugespitzt, 4, 5, 6 Zoll lang und 1 bis 2 Zoll breit, kurz und scharf gesägt, am Rande umgebogen, fest, lederartig, saftig, immergrün, oben dunkelgrün, glatt und glänzend, unten blaßgrün, glatt, mit flachen Adern. Die achselständigen, ziemlich aufrechten Trauben sind vielblüthig, nackt, von der Länge der Blätter oder etwas kürzer. Die Steinfrucht ist rundlich-herzförmig mit einer schwachen Längsfurche versehen, röthlich-glänzend-schwarz, inwendig schmutzig-lillaroth, ins Grüne übergehend, saftig-fleischig.

Die frischen Blätter (im April und Mai gesammelt) werden im eisernen Mörser zu einem feinen Brei gestoßen, mit etwas Weingeist angerührt, damit der dicke Saft flüssiger gemacht und durch die Leinwand leichter gepreßt werden kann, der dann mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und

nach Vorschrift verdünnt wird. Die 6ste Verdünnung soll die passendste für die Gabe sein. Ich habe mich, namentlich in Phthisen, stets der 3ten mit Nutzen bedient.

Wirkungsdauer: In großen Gaben auf 6 bis 8 Tage.

Gegenmittel: Kaffee, Kampher, Ipekakuanha, Opium. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

188) **Prunus Padus L.** (Traubenkirsche, Faulbaum, schwarze Vogelkirsche.) 6 Verdünnungen.

Ein in Laubwäldern, an Hecken, Flüssen und Bächen in ganz Deutschland wachsender gemeiner Strauch oder Baum mit schwarzbrauner, weißpunktirter Rinde. Die jungen Triebe sind flaumhaarig; Blätter abwechselnd, gestielt, eiförmig-lanzettförmig, spitzig, doppelt gesägt, gerippt, oben glatt, runzlig, blaßgrün; Blüthen weiß, wohlriechend, traubenförmig, an den Seiten der Zweige hängend; blüht im April und Mai. Früchte kugelig, erbsengroß, schwarz.

Der frisch ausgepreßte Saft der Blätter, oder besser, der innern Rinde der jungen Zweige, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, wird bis zur 6sten Potenz gebracht, wovon ein kleiner Theil eines Tropfens zur Gabe hinreicht.

189) **Prunus spinosa L.** (Schlehenstrauch, Schwarzdorn.) 6 Verdünnungen.

Dieser 6 bis 12 Fuß hohe, sehr ästige Strauch mit schwarzgrauer Rinde wächst auf sonnigen Hügeln, in Hecken, Gebüsch und Wäldern, besonders am Rande derselben, durch ganz Europa.

Die jungen Seitenzweige sind kurz, stehen wagerecht ab und endigen in Dornen. Die gestielten Blätter elliptisch- oder breit-lanzettförmig, kurz zugespitzt. Die weißen Blüthen erscheinen vor den Blättern an den Seiten der Zweige, jede einzeln aus einer besondern Knospe; letztere sind einblüthig, einzeln oder zu 2 bis 3 zusammengestellt. Die Frucht ist kugelrund, blau bereift; das Fleisch saftig-grün, herbe und zusammenziehend.

Zu homöopathischem Zwecke werden die im April aufblühenden Blüthenknospen — von Andern auch die herben Früchte — zur Bereitung einer Tinktur, unter Zugießen etwas wenigen Weingeistes beim Stampfen zu einer breiigen Masse, benutzt. (S. Archiv XIV. 3. und Allg. hom. Zeit. I. S. 24.)

Wirkungsdauer: Eine und mehre Wochen.

Antidote: Noch nicht gekannt.

190) **Pulsatilla.** (Anemone pratensis L. Pulsatilla nigricans. Küchenschelle, Wiesen-Anemone.) 12 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in verschiedenen Gegenden von Deutschland, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland und in der Türkei auf sandigen Triften, Hügeln, sonnigen Anhöhen und in lichten Nadelholzwäldern. Wurzel holzig, tief in den Boden dringend, spindelförmig, dick und vielköpfig; Schaft mit einer blattartigen Hülle versehen, rund, dünn, einblüthig, oben umgebogen; braungrün; Blätter doppelt gefiedert, denen der gelben Möhre ähnlich, aus der Wurzel kommend, aus vieltheiligen, schmalen Blättchen zusammengesetzt; Blüthen schwarzviolettblau oder bräunlichschwarzblau.

Die ganze Pflanze wird bei beginnender Blüthe (Anfangs April) zum Auspressen benutzt.

Dosis: In vielen Fällen ist die 6ste bis 12te Verdünnung ausreichend und nur bei sehr robusten Kranken wird man einen ganzen Tropfen der starken Tinktur nöthig haben.

Wirkungsdauer: ǁ10 bis 12 Tage.

Gegenmittel: Chamille, Kaffee, Ignatzbohne, Krähenaugen, Essig. (Hahnemann's r. Arzneimitell. II. B.)

191) **Ranunculus acris L.** (Scharfer Hahnenfuß.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland und in andern Ländern Europas überall häufig auf Wiesen,

Weiden, Feldern, in Wäldern ꝛc. ꝛc. Bei uns wird sie häufig in Gärten kultivirt.

Die Wurzel ist zaserig; Stengel aufrecht, rund, hohl, gestreift, ästig, vielblüthig, 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter zottig; Wurzelblätter rundlich, dreitheilig; Blumenstiele rund, feinhaarig. Blüthen sind glänzend gelb.

Die ganze Pflanze wird zur Blüthezeit (Mai u. Juni) für homöop. Zweck zur Bereitung einer Tinktur benutzt. (Stapf, Beiträge zur Arzn. M. L. I. S. 269.)

192) **Ranunculus bulbosus L.** (Knollige Ranunkel, Hahnenfuß.) 12 Verdünnungen.

Der knollige Hahnenfuß wächst auf Wiesen, Triften und in Hainen durch ganz Europa und auch in Nordamerika häufig.

Die ausdauernde, aus mehren Fasern bestehende Wurzel ist knollig, rübenartig, weiß; der ½ bis 1 Fuß hohe Stengel röhrig, zottig, ästig, vielblumig; Blätter kurzgestielt, eingeschnitten-gezahnt; Blüthen groß, gelb, Kelch außen zottig, inwendig gelb, bis über die Mitte zurückgeschlagen.

Zu anfangender Blüthezeit (im Mai) wird die ganze Pflanze ausgepreßt. Man thut wohl, das Kraut und die Wurzel, jedes für sich allein auszupressen, da die Wurzelknollen, ohne Zugießen von Weingeist, sehr wenig Saft von sich geben, alsdann vereinigt man den Saft der Wurzel und des Krautes, vermischt mit gleichen Theilen Weingeist, läßt ihn 3 Tage unter mehrmaligem Umschütteln an einem dunklen Orte stehen, und gießt dann die klare dunkelbraune Flüssigkeit vom Bodensatze ab.

Dosis: In den meisten Fällen die 3te oder 6ste, bei sehr angegriffenen Kranken die 9te und 12te Verdünnung. (Archiv für hom. Heilk. VII. 3. — Stapf, Beiträge zur Arzn. M. L. I.)

Wirkungsdauer: 4 bis 6 Wochen.

Antidote: Bryon., Camph., Puls., Rhus. — Viele

Beschwerden werden erhöht durch: Staphys., Sulphur., Wein, Branntwein, Essig.

193) **Ranunculus Flammula L.** (Kleine Ranunkel, brennender Hahnenfuß.)

Auch diese Species wächst durch ganz Deutschland wie andere Ranunkelarten. — Die Wurzel ist lang, rundlich; der Stengel am Grunde niederliegend, dann in die Höhe steigend, etwas zusammengedrückt, glatt, ästig; 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter gestielt, abwechselnd, eirund-lanzettförmig, am Blattstiele herablaufend, am Grunde den Stengel scheidenartig umfassend; Blüthen klein, gelb; Blüthezeit Mai bis August.

194) **Ranunculus repens L.** (Kriechende Ranunkel, kriechender Hahnenfuß.)

Wohnort wie bei der vorigen Species. — Wurzel faserig, kriechend; Stengel meistentheils liegend, nicht selten wurzelnd, 1 Fuß lang; Blätter dreizählig, eingeschnitten-gezahnt; Blüthen goldgelb, schließen sich zur Regenzeit.

Die wenigen von diesen beiden, wie von R. acris beobachteten Symptome findet der Leser unter R. sceleratus in Stapf, Beiträge ꝛc. I. S. 268.

195) **Ranunculus sceleratus L.** (Gifthahnenfuß, Wasserhahnenfuß, Wassereppich, Froschpfeffer, Geißblume.) 30 Verdünnungen.

Die einjährige Wurzel besteht aus mehren weißen Fasern. Stengel klebrig, steif, saftig, hohl, schwammig, ästig gefurcht, glänzendgrün; Wurzelblätter kreisförmig stehend, langgestielt, handförmig, dreispitzig, glänzend, fleischig; Stengelblätter kurzgestielt oder stiellos, fingerförmig, 3- und 4spaltig, glatt; Blüthen klein; blaßgelb; Blumenblätter ganz ungetheilt, glänzend; die Früchte länglich beerenförmig, die Fruchthüllchen ungeschnäbelt. — Er wächst in Deutschland, am liebsten an feuchten Orten in der Ebene, auf überschwemmten Plätzen, in Gräben, an Rändern der Teiche und Sümpfe. Blüthezeit: ebenfalls Mai und Juni.

Wird wie die vorigen Arten bereitet.

Dosis: Caspari giebt in chronischen Fällen die 9te, in acuten die 30ste an; ich meine, daß diese Ranunkelart in eben der Gabe zu reichen ist, wie der R. bulbosus.

Antidote: Wein und Kaffee; doch noch vorzüglicher Pulsatilla, Kampher. (Archiv für hom. Heilk. XIII. 2. u. XXIII. 3. S. 183.)

Wirkungsdauer: 5 bis 6 Wochen.

196) **Raphanus sativus L.** (Gartenrettig, gemeiner Rettig.)

Diese einjährige, auch zweijährige Pflanze soll ursprünglich in China wild wachsen. Bei uns wird sie nebst ihren Abarten überall häufig in Gärten und auf Krautfeldern aus dem Saamen gezogen.

Die Wurzel ist rund oder spindelförmig, fleischig, von sehr verschiedener Größe und Dicke; Blätter sind leyerförmig; Blüthen rosenfarbig, auch purpurn und weiß; Schoten stielrund, knotig, fleischig, zweifächerig, zweiklappig, 2 bis 3 rundliche Saamen enthaltend.

Zu homöopathischem Gebrauche wird der schwarze Winterrettig (Raph. hiemalis major oblongus) benutzt, der eine ansehnliche Größe erreicht und eine scharfschmeckende, schwarze riffige Rinde hat. — Blüthezeit: Mai bis August; Fruchtreife: Herbst. (Hygea XIV. S. 435.)

Wirkungsdauer: 1 bis 14 Tage.

Antidote: Noch unbekannt.

197) **Ratanhia.** (Die Wurzel der Krameria triandra Ruiz. Ratanhia-Wurzel.) 3 Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort dieses strauchartigen Gewächses ist der Abhang des Andengebirges in Peru und Quito.

Die Wurzel der Ratanhia ist in Peru seit 1779 schon als ein kräftiges Adstringens bekannt, das seit 1808 auch nach Europa gekommen ist. Die Wurzel ist äußerlich mit einer röthlichen dicken Haut, worüber ein schwärzliches und aufgesprungenes Oberhäutchen gespannt ist, überzogen; innerlich

ist sie von einer ins Weißliche spielenden Farbe. Sie ist in mehre kleine Aeste getheilt, 1/4 bis 1 Zoll lang, rund, hier und da gedreht, ungefähr 1/2 Zoll dick. Ihr Geschmack ist herbe, zusammenziehend und etwas bitter.

Bereitungsart: Nach Hartlaub und Trinks (s. deren Arzneimittellehre III.) wird ein Theil der gepülverten Wurzel mit 20 Theilen Weingeist durch 8tägige Digestion zur Tinktur ausgezogen, von welcher dann 20 Tropfen mit 80 Tropfen Weingeist zur 100fachen und dann auf die bekannte Weise weiter bis zur Million-Potenzirung gebracht werden. — Andere bereiten diese kräftige Substanz nach Art der antipsorischen Arzneien.

Wirkungsdauer erstreckt sich auf mehre Wochen.

Antidote: Bis jetzt noch unbekannt.

198) **Rheum.** (Wahrscheinlich die Wurzel des Rheum palmatum L. Rhabarber.) 9 Verdünnungen.

Das Vaterland dieser Wurzel ist die Gebirgskette, welche sich von Selin, im Norden der chinesischen Tartarei, gegen Westen und Süden bis zum See Kokonoor erstreckt, an der chinesischen Mauer und auf dem Himalaya in Nepal.

Die Hauptwurzel ist sehr dick, kurz, geringelt, und treibt mehre lange, dicke, schwachgeringelte, höckerlose Aeste hervor, welche außen braun sind, inwendig auf dem Queerschnitte aber folgende Farben und Zeichnungen haben: Neben der Rinde befindet sich ein schmutzig-gelber Ring, welcher einen zweiten rothbraunen einschließt und ein gelbes, mit rothbraunen Flecken versehenes Feld umgiebt.

Der echte chinesische Rhabarber stammt eigentlich von dem Rheum australe Don., nach D. Wallich, welcher durch die verschiedenen dorthin Handel treibenden Nationen als englischer, dänischer und holländischer Rhabarber nach Europa gebracht wird. Moskowitischer oder russischer heißen die sorgfältig ausgewählten Stücke, die nach Verordnungen der russischen Regierung allein in den Handel kommen.

Ein Theil der gepülverten Wurzel wird mit 20 Theilen Weingeist gemischt und, unter täglich zweimaligem Umschüt-

teln, binnen 5, 6 Tagen, bei gewöhnlicher Zimmerwärme zur Tinktur ausgezogen, dann aber vom Bodensatze abgegossen.

Dosis: In nur wenigen Fällen die erste oder dritte, in den meisten die 9te Verdünnung. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. B.)

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Tage.

Antidote: Champh., Cham., Nux vom.

199) **Rhododendron Chrysanthum L.** (Sibirische Schneerose.) 30 Verdünnungen.

Dieses Gewächs ist ein prachtvoller Strauch, der sich besonders wegen seiner schönen gelben Blumen auszeichnet; sein Stamm wird nicht über einen Zoll dick. Blätter abwechselnd, kurzgestielt, länglich, nicht punktirt, oberwärts scharf anzufühlen und sehr geadert, unterwärts anders gefärbt und glatt, am Rande zurückgebogen, steif, den Lorbeerblättern ähnlich; Blumen groß, goldgelb, Enddolden bildend; Blüthenknospen rostfarbig, mit einer feinen Wolle bekleidet, am Ende der Zweige stehend, zwischen den Blättern.

Dieser kleine Strauch wächst auf den höchsten und kältesten Felsenspitzen der waldlosen Schneegebirge in Taurien und dem östlichen Sibirien und in Kamtschatka.

Zu homöopathischem Zwecke werden die spannenlangen, gänsekieldicken, mit einem bräunlichen Oberhäutchen bekleideten, getrockneten Zweige mit Blättern und Blüthenknospen gepülvert und die Tinktur, wie beim Rhabarber, bereitet. Kräftiger dürfte die Bereitung nach Art der antipsorischen Arzneien sein.

In acuten Leiden wird eine hohe Verdünnung immer ausreichend sein, in chronischen hingegen kann man sich der 3ten, 6ten, 12ten Verdünnung bedienen.

Die Wirkungsdauer mäßig großer Gaben erstreckt sich auf 3 bis 4 Wochen.

Gegenmittel: Kampher, Wurzelsumach, Brennwaldrebe. (Arch. f. hom. Heilk. X. 3. — Stapf, Beiträge I.)

200) **Rhus.** (Rhus radicans oder auch toxicodendron genannt, Giftsumach, Wurzelsumach.) 30 Verdünnungen.

Vaterland und Standort dieses Strauchs sind feuchte und trockne Stellen in Virginien und Canada; bei uns wird er in Gärten gezogen.

Die Wurzel ist ästig. Die Stengel liegen nieder und kriechen oder sind aufrecht, meist wurzelnd-kletternd, stielrund, holzig, ästig, gewöhnlich 4 bis 5 Fuß hoch; Rinde grünlich, etwas gestreift und gefleckt; Zweige fein behaart; Blätter abwechselnd, langgestielt, dreizählig; Blättchen kurzgestielt, fast eirund, ganz ungetheilt, oben dunkelgrün, glatt, unten blaßgrün mit einzelnen Härchen besetzt. Blüthen gelblichgrün, nicht selten mit purpurrothen Adern durchzogen. Die Steinfrucht ist fast kugelrund, mit 6 vertieften Längsstreifen versehen, weißlich-grau, trocken, einsteinig.

Man preßt den Saft aus den im Frühjahre (im Mai) gesammelten frischen Blättern und vermischt ihn mit gleichen Theilen Weingeist. Der an der Luft schwarz werdende Milchsaft ist ätzend-scharf, weshalb man vorsichtig beim Einsammeln sein und sich der Handschuhe dabei bedienen muß.

Dosis: In den meisten Fällen ein kleiner Theil eines Tropfens der 6ten, 12ten bis 30sten Verdünnung, selten ein ganzer Tropfen davon; selbst in chronischen Uebeln und bei robusten Kranken darf man nie den unverdünnten Saft anwenden.

Wirkungsdauer großer Gaben dehnt sich auf 6 Wochen aus.

Antidote: Zaunrübe, Schwefel, Kampher oder Roh-Kaffee-Tinktur. (Hahnemann's reine Arzneimittellehre II. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre III.)

201) **Rhus vernix L.** (Firnißbaum.)

Dieser Strauch, der in Carolina, Virginien, Pensylvanien,

Japan und China in Sümpfen wächst, wird 15 bis 20 Fuß hoch. Seine Zweige sind graubraun und mit kleinen Wärzchen bedeckt. — Bei uns in Deutschland kommt er nur an beschützten Standorten fort. In Japan pflanzt man ihn nur des Firnisses wegen, den er liefert, an, der durch Einschnitte in die Rinde des Stammes gewonnen wird; der ausfließende Saft wird an der Luft schwarz, stinkt wie Aas und verursacht durch die bloße Berührung sehr schmerzhafte und gefährliche Geschwülste und Entzündungen.

D. Bute in Philadelphia (s. Archiv für homöop. Heilkunde XV. 1.) gewann die Symptome beim Ausquetschen des Krautes. Diese Sumach-Species wird ihrer Giftigkeit (und folglich auch Kräftigkeit) wegen ebenfalls nur in hohen Verdünnungen anwendbar sein.

Rorella s. Drosera rotundifolia L.

202) **Ruta graveolens L.** (Raute.) 3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in Südeuropa und Nordafrika und wird bei uns in Gärten häufig angebaut.

Die Wurzel ist holzig, senkrecht, ästig, der halbstrauchartige Stengel aufrecht, stielrund, ästig, nur am Untertheile holzig, 2 bis 3 Fuß hoch. Die zerstreut stehenden Blätter sind dreifach zusammengesetzt gefiedert; Blättchen verkehrt-eirund-spatelförmig, abgerundet, fast fleischig, bläulich-graugrün; die grün-gelben Blüthen stehen in flachen Doldentrauben am Ende der Triebe. Alle Theile haben einen starken gewürzhaften, aber widerlichen Geruch.

Das Kraut wird vor aufbrechender Blüthe zum Auspressen des Saftes benutzt.

Dosis: In den meisten Fällen ein Tropfen des Milliontheils; bei robusten Constitutionen die erste und zweite Verdünnung.

Antidote: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. — Archiv für homöop. Heilk. XV. 1.)

203) **Sabadilla; Semen.** (Veratrum Sabadilla Retzii. Sabadille, mexikanischer Läusesaamen.) 30 Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort der Sabadille sind feuchte Wälder der Antillen und vielleicht auch Mexiko's.

Es ist eine 3 bis 4 Fuß hohe Pflanze mit aufrechtem, einfachem, rundem, nach oben leicht gefurchtem Stengel. Die zahlreichen Wurzelblätter sind gestielt, elliptisch zugespitzt, oben dunkelgrün, unten graugrün; die Stengelblätter, jenen ziemlich ähnlich, werden nach oben allmälig schmäler. Die kurzgestielten Blüthen bilden einseitige Trauben; die obern sind unfruchtbar und fallen ab. Drei nach oben zugespitzte Kapseln springen nach innen auf. — Die Saamen sind ziemlich klein, länglich, walzenrund, etwas gekrümmt, an dem einen Ende spitzig, an dem andern etwas breit, mit einem schmalen häutigen Rande umgeben, auswendig dunkelbraunschwarz, inwendig weißlich, von brennend scharfem, brechenerregendem Geschmacke. Am besten ist's, wenn man sie in den Saamenkapseln erhalten kann, die häutig länglich-eiförmig, an dem einen Ende spitzig, an dem andern stumpf und bräunlichgelb sind.

Die aus dem gepülverten Saamen binnen 6 Tagen (1 zu 20) ausgezogene Tinktur wird durch 30 Gläser verdünnt.

Dosis: Selten dürfte nach Hahnemann eine größere Gabe, als ein Tropfen der 24sten oder 30sten Verdünnung nöthig sein; vielleicht in einigen chronischen Leiden die 12te, 18te. In der neuern Zeit wird auch dieses Mittel häufig in niedrigeren Potenzen angewendet.

Wirkungsdauer: Gegen 14 Tage und darüber.

Antidote: Kampher, Pulsatille. (Archiv für hom. Heilkunde IV. 3. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre I. — Stapf, Beiträge ꝛc. I.)

204) **Sabina.** (Junjperus Sabina L. Sadebaum.) 24 Verdünnungen.

Der Sadebaum wächst auf waldigen Gebirgen, oft auch

auf kreidigem Boden Südeuropas, namentlich der Schweiz, Frankreichs, Italiens, Griechenlands, Südrußlands und Nordamerikas und wird bei uns in Gärten gezogen. Die holzige Wurzel treibt aus der dicken Pfahlwurzel viele Seitenäste. Der strauchartige Stamm wird etwa 8 bis 12 Fuß hoch und ist gleich vom Grunde aus sehr ästig; die Aeste sind an ihrer Spitze mit sehr vielen Zweigen dicht besetzt, und mit diesen lagenförmig nach außen gerichtet. Die immergrünen, nadelförmigen, rautenähnlichen Blätter sind eiartig zugespitzt; die ältesten derselben bleiben an den Aesten als lichtbraune Schuppen stehen; die jüngeren stehen vierzeilig, an die Zweige angedrückt, auf ihrem Rücken mit einer ovalen, etwas vertieft liegenden Drüse versehen. Die Frucht, eine Zapfenbeere, ist rund, erbsengroß, außen schwärzlichblau, mit einem feinen Reife überzogen, innen grün und mit vielen Oelbehältern versehen. Hat einen eigenthümlichen, durchdringenden, widrigen Geruch, und einen scharf beißenden, harzig-bittern Geschmack.

Der mit gleichen Theilen Weingeist gemischte Saft der frischen, am besten zu Anfange Mai's gesammelten Blätter wird bis zur 24sten Potenz gebracht. Beim Stoßen der jungen Blätter muß man schon die Hälfte Alkohol zugießen, um einen dicklichen Brei zu gewinnen, den man dann auspreßt und den erhaltenen Saft mit $^2/_3$ seines Gewichts Alkohol vermischt; nachdem er einige Tage ruhig gestanden, scheidet man das Klare vom Bodensatze ab.

Dosis: In chronischen Leiden ein kleiner Theil der 6ten oder 9ten Verdünnung; in acuten hingegen einen Tropfen der 15ten oder 23sten. In Bezug auf die Gabe gilt auch hier, was ich beim vorigen Mittel bemerkte.

Wirkungsdauer: Mehre Wochen.

Antidot: Kampher. (Archiv für homöop. Heilk. V. 1. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. III. — Prakt. Mittheilungen II. — Stapf, Beiträge ꝛc. I.)

Sal ammoniacum s. Ammonium muriaticum.

205) **Sambucus nigra L.** (Hollunder, Flieder.)

Dieser Baum oder Strauch findet sich häufig an Hecken, Zäunen, in Dörfern in den meisten nördlichen Ländern Europas.

Der Stamm des Flieders ist sehr ästig, 10 bis 20 Fuß hoch, im Alter mit rissiger Rinde bekleidet. Die Aeste stehen gegenüber, sind rund und haben eine starke weiße Markſäule. Die gegenüberstehenden Blätter sind gefiedert, kahl oder unten kurzhaarig; die 3, 5 oder 7 Blättchen sind gestielt, eirund, zugespitzt, sägezähnig. Die achselständigen Afterblättchen sind fast pfriemenförmig. Die endständigen Trugdolden sind in 5 Hauptäste getheilt, flach, dicht; die Aeste und Aestchen derselben werden, wenn die Beeren reifen, purpurfarben. Die Beere ist länglich, rundlich, genabelt, schwarz, mit purpurröthlichem Fleische.

Der frisch ausgepreßte Saft der Blätter und Blumen (Anfangs Juli) dieses Baumes, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

Nach Beobachtungen des Herrn Hofrath Rau in Gießen hat die innere Rinde der jüngeren Zweige von Sambucus nigra noch ausgezeichnetere Kräfte. Man übergießt sie mit gleichen Theilen Spiritus vini und läßt sie in der Sonnenwärme, oder bei 30° R. einige Tage digeriren.

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Stunden.

Dosis: Ein kleiner Theil eines Tropfens unverdünnten Saftes. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th. — Hartlaub's u. Trinks' Nachträge I.)

Antidote: Arsenic., Camphora.

206) **Sanguinaria canadensis L.** (Blutwurzel, Blutkraut.) 30 Dynamisationen.

Ist in den Wäldern Nordamerikas einheimisch und kommt von Canada bis Florida in allen hügeligen Gegenden häufig vor, wo sie guten lockern Boden findet und im Sommer Schatten hat; sie vermeidet hohe Nadelwälder, Sümpfe und die Seeküste. Ihre Blüthezeit ist schon im April; das Zierliche ihrer Blätter und Blumen, so wie deren anmuthiges

Entfalten, hat noch keine Zeichnung genügend dargestellt. In der Tracht etwas ähnlich der Hepatika, sind ihre Blätter zart und graugrün, wie die des Schöllkrautes, die Blumen weiß und hinfällig, wie die des Mohns, doch ist die ganze Pflanze kaum handhoch.

Die ausdauernde Wurzel ist fingerlang und fingerdick, knotig, fleischig und abgebissen. — Wurzel, Stiele und Blätter enthalten einen gelblich-rothen Saft, der etwas scharf und bitter schmeckt.

Die Blätter wachsen nach der Blüthezeit noch fort und haben, wenn die Saamen reifen, ein gemeineres Ansehen, beinahe wie das der Haselwurz. Dann, sagt man, sei die beste Zeit, die Wurzel zu graben, die zum arzneilichen Behufe vom D. Bute in Amerika verwendet worden ist.

Von Catelan in Paris und Pelletier in Lyon ist der frisch ausgepreßte Saft dieser Wurzel zu beziehen. (Nordamerikanisches Journal. — Archiv für hom. Heilk. XXII. Bd. 2. Heft.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

207) **Sassafras.** (Laurus Sassafras L. Sassafrasbaum.)

Das Holz dieses, in wärmern Klimaten, vorzüglich in Virginien und Florida, wachsenden und im April blühenden Baumes besteht in sehr großen, dicken, knolligen starkästigen Stücken, welche theils noch mit Rinde bedeckt, theils von ihr entblößt sind. Es ist leicht, weich, von einem schwammigen Gewebe, zerbrechlich und von einer gelb- oder fahl-bräunlichen, oft ins Rothe fallenden Farbe.

Ein Theil des fein gepülverten, noch mit Rinde versehenen Holzes wird mit 20 Theilen Weingeist binnen 6 Tagen zur Tinktur ausgezogen, wovon ein kleiner Tropfen zur Gabe ausreicht.

208) **Sassaparilla.** (Smilax Sassaparilla L. Sassaparille.) 30 Verdünnungen.

Dieses Gewächs, von Schiede entdeckt, ist in den Wäl-

dern von Mexiko, in Brasilien bei Tuspan, Misantla und Papantla einheimisch.

Die unter dem Namen Sassaparill-Wurzel von Veracruz im Handel vorkommende kommt von Smilax medica Schlechtendahl. Sie ist ziemlich schwer und zähe, außen mit vielen feinen Längsfurchen bezeichnet und von einer ziemlich ins Gelbliche neigenden Farbe, wodurch sie sich sehr auszeichnet. Die Rindensubstanz ist ziemlich dick und dicht, sehr selten mehlig, weiß oder schwarzröthlich. — Die am längsten bekannte Sassaparille ist die von Honduras, oder auch Sassaparille von Tampiko genannt. Eine andere Sorte ist die Jamaikanische oder Cumanische, welche der von Honduras zwar ähnlich ist, aber deutlicher roth erscheint. Die Mutterpflanze dieser ist wahrscheinlich Smilax officinalis Hmb.

Eine gute Sassaparill-Wurzel muß ungefähr von der Dicke einer dünnen Schreibfeder, von außen etwas runzlig, hellbraun, von innen weiß, nicht zerbrechlich oder gar wurmstichig, sondern fest sein, und sich der Länge nach gut spalten lassen.

Die Tinktur wird bereitet 1 zu 20.

Nach den neuesten Erfahrungen bereitet man die Sassaparille weit zweckmäßiger nach Art der antipsorischen Arzneien, man schabt nämlich 1 Gran (nach Decimal-Verreibung 10 Gr. zu 90 Gr. Milchzucker) der Wurzelrinde ab und verreibt ihn bis zum Milliontel, worauf dann die Verdünnungen mit Weingeist bis zur 30sten Potenz gemacht werden. Von dieser sollen 2 bis 3 Streukügelchen befeuchtet in acuten wie in chronischen Fällen auf eine Gabe hinreichend sein. (Hahnemann's reine Arzneimittellehre IV. B. — Dessen chron. Krkhtn. V. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Wirkungsdauer: 4 bis 5 Wochen.

Antidot: Kampher.

209) **Scrophularia nodosa L.** (Gemeine oder knotige Braunwurz.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland,

so wie überhaupt durch ganz Europa auf feuchtem schattigen Boden, an den Rändern der Bäche, Gräben, Flüsse, in Gebüschen, feuchten Wäldern ꝛc.

Wurzel sehr knotig, faserig, weißlich; Stengel aufrecht, stumpfviereckig, ästig, glatt, purpurröthlich, 2 und mehr Fuß hoch; Aeste gegenüberstehend; Blätter desgleichen, gestielt, herzförmig-eiförmig, gesägt, dreinervig, glatt; obere eirund lanzettförmig; Blüthen rothbraun und grünlich, auf gabeligen Stielen am Ende des Stengels eine Rispe bildend. Blüthezeit: Junius bis August. Der Geruch der ganzen Pflanze ist sehr widrig; der Geschmack der Wurzel ist bitter, etwas scharf; der Blätter ekelhaft bitterlich und der Saamen sehr bitter.

Der aus der ganzen Pflanze gequetschte Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist zur Tinktur bereitet.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (Arch. f. hom. Heilk. XVII. 3.)

210) **Secale cereale L.** (Der gemeine Roggen, Korn.)

Das Korn, in den meisten Ländern Europas und anderer gemäßigter Himmelsstriche angebaut, habe ich hier nicht nöthig näher zu beschreiben, da es zu den allbekannten Getreidearten gehört.

Zum Behufe arzneilichen Gebrauchs wird nur die Blüthe benutzt und von ihr, nach bekannten Regeln, eine Tinktur bereitet. (Man s. Allg. hom. Zeit. Bd. XXX. S. 295.)

211) **Secale cornutum.** (Mutterkorn.) 30 Verd.

Der Erzeugung des Mutterkorns scheint besonders ein feuchtes Frühjahr günstig zu sein, in welchem auf anhaltenden Regen schnell heller Sonnenschein und große Wärme folgt, und ein solcher Wechsel der Witterung einige Male Statt hat.

Es ist also ein in feuchtwarmen Sommern häufig vorkommender krankhafter Auswuchs einzelner Körner in den Aehren des Secale cereale. Dieser Auswuchs ragt weit über die gesunden Körner hervor, ist von blau-schwärzlicher Farbe und besteht aus einer weißen, gegen den Rand hin verwaschenen blaß-violetten porösen Masse. Wir finden es in verschiede-

ner Gestalt, größer oder kleiner, glatt oder rissig, meistens gekrümmt.

Nach Angabe des Herrn D. Trinks wird das Mutterkorn kurz vor der Erndte gesammelt, ganz frisch, ehe es noch trocken geworden, gepülvert und von diesem Pulver 3 Gran (als ein Gran trockene Substanz angenommen) mit 99 Gran Milchzucker verrieben. Von dieser Verreibung an geschieht dann die Potenzirung nach den bekannten Regeln bis zur 30sten Verdünnung.

In chronischen Krankheiten wendete Herr D. Trinks zeither die dritte Verreibung an und Herr D. Rummel gab dieses Mittel in der höchst acuten Krankheit, der Cholera, in der 4ten Potenz. Die Kräftigkeit dieses Arzneistoffs aber läßt nicht ohne Grund vermuthen, daß durch das Verdünnen die Kräfte dieses Mittels erst völlig entwickelt, und es sich in den höchsten Potenzirungen erst recht heilkräftig erweisen werde.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Schwarznachtschatten; öfteres Riechen an Kampherſolution. (Hartlaub's u. Trinks' Annalen III. B. S. 27. 68. 127. 129. 130 u. folg. Bde. an vielen Orten. — Archiv für hom. Heilkunde XI. 3. — Heraklides von Helbig I. 55.)

212) **Sedum acre L.** (Mauerpfeffer, Hauslauch.) 3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in Deutschland auf Mauern, Dächern, Ruinen u. s. w. Stengel sehr viele aus einer Wurzel, am Grunde niederliegend, rundästig; Blätter abwechselnd, angewachsen-stiellos, fast eiförmig, stumpf, fleischig, glatt; Blüthen stiellos, gelb.

Wird nach Art der frischen Pflanzen zubereitet.

213) **Selenium.** (Selen.) 30 Verdünnungen.

Dieser von Berzelius 1817 entdeckte und zu den Metallen gezählte Stoff findet sich in der Natur an verschiedene

Metalle, z. B. an Blei, Kupfer, Kobalt, Queckſilber, Silber, Tellur und Wismuth, ſo wie an Schwefel und Eiſenkies gebunden, in Norwegen, Schweden, Siebenbürgen, und in einigen Gegenden des Harzes, und wird durch verſchiedene, ſehr kunſtreiche chemiſche Prozeſſe davon geſchieden. Es erſcheint als eine bleigraue, auf der Oberfläche ſpiegelnde, metalliſch glänzende, leicht zerbrechliche Maſſe. Fein vertheilt bildet es ein ziegelrothes Pulver. Es wird für einen einfachen Körper, der viel Analogie mit dem Schwefel hat, gehalten. Wenn man es in Berührung mit der Luft entzündet, ſo brennt es mit einem azurblauen Lichte und geht in den Zuſtand eines flüchtigen Oxydes über, was einen ſehr ſtarken Geruch nach verfaulter Kohle hat. Es ſchmilzt bei etwas mehr als 100°, bildet in verſchloſſenen Gefäßen dunkelrothe Dämpfe, welche ſich in ſchwarzen Tropfen verdichten, löſt ſich in fetten, nicht aber in ätheriſchen Oelen auf, und bildet mit Sauerſtoff Säuren. Herr Medizinalrath D. Stapf empfiehlt als ganz vorzüglich das von Herrn Oberbergrath Zinken zu Mägdeſprung bei Ballenſtädt am Harz bereitete Selen.

Seine Bereitungsart iſt die aller andern antipſoriſchen Arzneien.

Wirkungsdauer: 5 bis 6 Wochen.

Antidote: Ignat., Pulsat. — Wein und China erhöhen die Beſchwerden.

Doſis: 1 bis 2 mit Decillion-Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Archiv für hom. Heilkunde XII. 3. und XXIII. 2. S. 184.)

214) **Senega.** (Polygala Senega L. Senegawurzel, Klapperſchlangenwurzel.) 12 Verd.

Die Wurzel dieſer ausdauernden, in Nordamerika, Virginien, Penſylvanien, Maryland und Canada wachſenden, Pflanze iſt holzig, am obern Ende knotig, federſpuhlen-dick, runzlig, geringelt. Außen iſt ſie mit einer graugelben Oberhaut überzogen, unter welcher eine gelbbräunliche, ziemlich dicke, zähe Rinde liegt, in welcher die wirkſamſten Beſtandtheile liegen ſollen. Sie hat einen eigenthümlichen unangenehmen, ſcharf ſüßlichen Geruch und einen anfangs ſüßlich-ſäuerlichen, dann

scharfen, fast ranzigen Geschmack. Der Stengel ist einfach, aufrecht, stielrund, glatt, an der Basis mit kleinen Schuppen besetzt. Die zerstreut stehenden Blätter sind lanzettförmig, an beiden Enden verschmälert, glatt. Die endständigen Trauben sind ährenförmig, ½ bis 2 Zoll lang; Blüthen klein, weiß. Frucht eine elliptische zweifächrige Kapsel.

Die Bereitungsart der Tinktur ist folgende: Man nimmt einen Theil der getrockneten und gepülverten Wurzel, übergießt ihn mit 20 Theilen Weingeist, setzt diese Mischung an einen kühlen, dunklen Ort, schüttelt selbige täglich einmal um und gießt nach 5 bis 6 Tagen die helle, klare Flüssigkeit vom Bodensatze ab.

Dosis: In den meisten acuten Fällen ist ein kleiner Tropfen der 9ten oder 12ten Verdünnung vollkommen hinreichend; in einigen wenigen und bei robusten Constitutionen wird man sich der 3ten oder 6ten Verdünnung bedienen können.

Wirkungsdauer: In größeren Gaben auf 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Kampher, Arnica, Bryonia, Belladonna. (Archiv für hom. Heilk. IX. 2. — Stapf, Beiträge I.)

215) **Senna.** (Senna alexandrina. Sennesblätter.) 6 Verdünnungen.

Diese Pflanze (Cassia lanceolata Forsk. Lanzettblättrige C.) wächst in Nubien und Barabras (C obovata Heyne, Eiblätterige C.), in Aegypten bei Kairo, am rechten Nilufer bei Hermothis, in Arabien. Von diesen beiden Pflanzen werden die Sennesblätter gesammelt. Besonders aber sind es die Blätter der ersteren Art, die unter dem Namen Alexandrinische Sennesblätter vorkommen.

Es ist ein kleiner ästiger Strauch mit aufrechtem, geradem, stielrundem Stamme, der von einer hellgraulich-braunen Rinde bedeckt ist und nicht über 1½ Fuß hoch wird. Die Blätter sind eirund-länglich, mit einer scharfen Spitze versehen, in der Mitte gerippt, gelblich- oder bleichgrün, und besitzen ei-

nen ſpecifiſchen Geruch und ſchleimig-bitterlichen Geſchmack. Blüthen geſtielt, in achſelſtändigen Trauben.

Ein Theil gepülverter Blätter wird mit 20 Theilen Alkohol binnen 6 Tagen zur Tinktur ausgezogen.

Doſis: Die 3te und 6te Verdünnung.

Antidote: In einigen Fällen Chamille.

Wirkungsdauer: noch nicht ermittelt.

216) **Sepia.** (Succus Sepiae. Sepie-Saft.) 30 Verd.

Es iſt ein braunſchwarzer Saft, der im Unterleibe des großen Meer-Inſekts, Dintenfiſch (Sepia octopoda) genannt, in einer Blaſe ſich befindet; dieſer Saft wird von ihm zuweilen ausgeſpritzt, das Waſſer um ſich her zu verdunkeln, vermuthlich um ſich dadurch ſeiner Beute zu verſichern, oder auch, um ſich vor ſeinen Feinden zu verbergen. Dieſer Fiſch wird am häufigſten im mittelländiſchen Meere angetroffen, und die getrocknete Saftblaſe von ihm wird in Rom für Zeichner feil geboten, von woher wir ſie beziehen. In Waſſer löſt ſich dieſer Saft ſehr leicht in allen Verhältniſſen auf, in Weingeiſt iſt er aber in ſeinem rohen Zuſtande unlöslich.

Dieſes Thier (auch Blackfiſch, Dintenwurm, Seekatze — Polypus octopus — genannt) iſt ein bis zwei Fuß lang, häßlich und ungeſtaltet; es hat einen fleiſchigen Körper und auf dem Rücken eine weiße harte Schale von der Größe einer Hand. Dieſes kalkartige Rückenſchild wirft es jährlich ab und bekommt ein neues; man nannte es ſonſt Meerſchaum, da man es für verhärteten Schaum des Meeres hielt; jetzt nennt man es meiſt Ossa Sepiae. Zerſchnitten ſtellt es ein wunderbar verkalktes Zellgewebe dar.

Vorn um den Kopf ſitzen 8 lange, mit Saugwarzen beſetzte Arme, außerdem noch zwei weit größere und längere. Der Mund hat zwei hornartige Kinnladen, faſt wie ein Papageien-Schnabel geſtaltet. An beiden Seiten des Kopfes ſtehen zwei ſchwarze, ziemlich große Augen hervor. Sein Blut iſt weiß; der Dintenbeutel liegt von der Leber geſondert tiefer im Unterleibe und öffnet ſich in einen Trichter vorn am Halſe, wo zugleich die Oeffnung des Afters iſt.

Ein Gran gepülverte Sepie wird bis zum Milliontheil

mit Milchzucker verrieben, dann wie alle antipsorischen Arzneien behandelt.

Dosis: 1, 2, 3 bis 4 mit der Decillion-Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 40 bis 50 Tage.

Antidote: Gewächssäuren; kräftiger ist das Riechen an eine billionfach potenzirte Auflösung von rohem Spießglanz, oder Brechweinstein; bei Blutlaufserregung Riechen an eine Aconit-Verdünnung. (Hahnemann's chron. Krankheiten V. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

217) **Serpentaria.** (Aristolochia Serpentaria L. Virginische Schlangenwurzel.) 6 Verdünnungen.

Dieses Gewächs hat zum Vaterland und Standort Berge und schattige Wälder in mehren Gegenden Nordamerikas, namentlich in Virginien.

Der ausdauernde Wurzelstock ist länglich, ungleich dick, fast höckerig, wagerecht, ½ Zoll und darüber lang, an den untern Seiten mit vielen fadenförmigen Wurzelfasern versehen; sie sind äußerlich bräunlich, ein wenig ins Grünliche spielend, und inwendig weißlich oder gelblich. Der Geruch der Wurzel steht zwischen Baldrian und Kampher; der Geschmack ist stechend-gewürzhaft, zuletzt bitter. Je lichter die Farbe und je stärker Geruch und Geschmack, desto besser ist die Wurzel. Der Stengel ist aufrecht, undeutlich hin- und hergebogen, schwach, einfach, kahl. Die Blätter sind abwechselnd, kurzgestielt, ganzrandig, kahl, länglich-herzförmig, gegen die Spitze verschmälert, lang zugespitzt, an der Basis keilförmig. Blüthen schmutzig-veilchenblau, am Grunde des Stengels einzeln, langgestielt. Früchte sind rundlich, sechsseitig, sechsfächrig. Die zahlreichen Saamen liegen einreihig in jedem Fache, sind flach, eirund. (Archiv IV. 2.)

Die gepülverte Wurzel wird wie alle trocknen gepülverten Substanzen zur Tinktur bereitet.

Dosis: In den meisten Fällen die dritte, sechste Verdünnung.

218) **Silicea terra.** (Kieselerde.) 30 Verdünnungen.

Die Kieselerde ist diejenige Erdart, aus welcher der Quarz, Bergkrystall und im Wesentlichen auch der Amethyst, Opal, die Feuersteine u. s. w. bestehen und ist selbst zusammengesetzt aus einem zu den Metallen gerechneten Stoffe, Silicium oder Kiesel, und Sauerstoff. Sie ist nicht schmelzbar in der Ofenhitze, in Wasser und Säuren ganz unlöslich, ausgenommen in der Flußspathsäure. Trocken und fein bildet die Kieselerde den Sand, welcher rauh und scharf anzufühlen ist und zwischen den Zähnen knirscht. Die natürlich vorkommende ist krystallisirt in sechsseitigen Prismen mit sechs Flächen zugespitzt.

Man nimmt ein Loth, durch mehrmaliges Glühen und Ablöschen in kaltem Wasser zerkleinten oder ein Loth reinen, mit destillirtem Essig gewaschenen, weißen Sand, den man, mit 4 Loth in Pulver zerfallenem Natrum gemischt, im eisernen Schmelztiegel schmelzt, bis alles Aufbrausen vorüber ist und die Masse in klarem Flusse steht, wo man sie dann auf eine Marmorplatte ausgießt. Das so entstandene krystallhelle Glas, was noch warm gepülvert in ein Fläschchen gethan worden, bildet, nach Zusatz von wenigstens 4 Mal seines Gewichtes destillirten Wassers (wenn das Fläschchen nur so eben davon voll und sogleich verstopft wird) eine hell und klar bleibende Auflösung — welche aber in ein offenes Glas gegossen, was blos mit Papier locker bedeckt wird, sich sogleich zersetzt und ihre schneeweiße Kieselerde gänzlich zu Boden fallen läßt, abgesondert vom Natrum, dessen im Schmelzen erlangter Aetzstoff mit der atmosphärischen Luft verbunden schnell und fast augenblicklich die sogenannte Kohlensäure bildete, welche zu dessen Neutralisirung und Mildwerdung, um die Kieselerde fallen lassen zu können, erforderlich war. Die hell abgegossene Flüssigkeit ist reines mildes Natrum in Wasser aufgelöst, welches mit allen übrigen Säuren aufbraust. Zum Entlaugen der Kieselerde müssen die Wasser mit etwas Weingeist vermischt werden, damit sich die so lockere Kieselerde leichter zu Boden senke. Auf einem Löschpapier-Filtrum wird sie nun entwässert, welches man zuletzt, zwischen mehrfaches trocknes Löschpapier gelegt, mit einem starken Gewichte beschwert, um der im Filtrum befindlichen Kieselerde möglichst alle Feuchtigkeit zu entziehen, worauf man sie an der Luft oder einer andern Stelle ganz trocken werden läßt.

Bereitung: Die der antipsorischen Arzneien.

Dosis: Nur bei der 18ten Verdünnung fängt diese Arznei erst an brauchbar zu werden, und auch in dieser Gabe nur für leichtere chronische Fälle und robuste Körper, zu 1, 2 damit befeuchteten Streukügelchen; bei reizbaren schwächlichen Kranken und in schweren chronischen Krankheiten darf man nur den kleinsten Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung reichen.

Antidote: Kampher mildert nur unbedeutend; kräftiger ist die kalkerdige Schwefelleber. (Hahnemann's chron. Krkhtn. V. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Solanum Dulcamara s. Dulcamara.

219) **Solanum Lycopersicum L.** (Liebesapfel-Nachtschatten.)

Diese einjährige Pflanze wächst im südlichen Amerika und kommt bei uns in Gärten auf einem feuchten, fetten Boden sehr gut fort.

Der Stengel ist krautartig, ohne Stacheln, ästig, rund, haarig; Blätter gefiedert; Blättchen eingeschnitten; Blumentrauben zweitheilig und blattlos; Blüthen gelb; Beeren rund, stiellos, fleischig, saftig, glatt, glänzend, gelb oder roth. (Archiv XVII. 3.)

Die meisten Solaneen sind narkotisch, und gehören zum Theil zu den heftigsten betäubenden Mitteln. Vorzüglich scheinen die narkotischen Eigenschaften in den Wurzeln, Blättern und Früchten zu liegen, obwohl die Wurzeln und Früchte einiger Arten vollkommen unschädlich sind und sogar gute Nahrungsmittel liefern, wie das Sol. tuberosum (Kartoffel), Lycopersicum esculentum Mill. (Liebesapfel) ꝛc.

Zu homöopathischem Zwecke würde man sonach in der Blüthezeit (Julius) die Pflanze sammeln, auspressen und, durch Zusatz von gleichen Theilen Weingeist, zur Tinktur bereiten müssen.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

220) **Solanum mammosum L.** (Zitzenförmiger Nachtschatten.) 12 Verdünnungen.

Dieses Sommergewächs ist heimisch in Virginien, Carolina, Barbados und Westindien auf bebauten Stellen.

Stengel ist krautartig, mit Stacheln und langen Haaren besetzt, aufrecht und ästig, 3 bis 4 Fuß hoch; Blätter sind groß, zum Theil breiter als lang, herzförmig, eckig-gelappt, etwas stumpf, auf beiden Seiten zottig und stachlig, unten mit dunkelgelben Stacheln besetzt, Blüthen blaßblau; Beeren rund und gelb.

Unserm fleißigen Hering in Philadelphia, der uns schon mit manchen neuen Mitteln bekannt gemacht hat, haben wir auch dieses wieder zu danken; doch würden wir wohl seiner Heilkraft in Krankheiten entbehren müssen, wenn er uns nicht auch mit der Arznei selbst versorgen wollte, die wir hier nicht erhalten können. Wir bedienen uns der Beeren.

Die Symptome davon findet der Leser im XIII. B., 2. Hefte des Archivs f. hom. Heilk. S. 184.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

221) **Solanum nigrum L.** (Der schwarze Nachtschatten.) 3 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze findet man durch ganz Europa an Zäunen, Schutthaufen u. s. w. Die Wurzel ist schlank, faserig-ästig; Stengel krautartig, aufrecht, ästig, 1 bis 2 Fuß hoch, glatt; Blätter abwechselnd, gestielt, eiförmig, spitzig, gezahnt; die weißen Blüthen zweizeilige, hängende Trauben bildend. Die Beeren kugelrund, schwarz, haben einen faden Geschmack und frisch einen ekelhaften, etwas betäubenden, getrocknet einen moschusartigen Geruch.

Das zu blühen anfangende Kraut (Juni bis August) wird ausgepreßt, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und auf die bekannte Art weiter verdünnt.

Dosis: 2te, 3te Verdünnung.

Auch hier sind Wirkungsdauer und Antidote noch nicht ermittelt.

222) **Solanum tuberosum aegrotans.** (Die kranke Kartoffelknolle.)

Unter den Solaneen ist der eßbare Nachtschatten, die Kartoffel, wohl zu bekannt, als daß er hier einer nähern Beschreibung bedürfte. Die Pflanze selbst ist narkotisch, die Kartoffelknollen jedoch nur, wenn sie nicht vollkommen reif sind; haben sie ihre völlige Reife erlangt, dann gelten sie nur als unschädliches Nahrungsmittel. Seit mehren Jahren schon werden diese Knollen von einer Krankheit heimgesucht, die immer weiter sich verbreitet, wodurch sie zum Genuß ganz untauglich werden. Es entstehen zunächst braune, unregelmäßig im Innern der Knolle vertheilte Flecke. Nach und nach werden die Flecke Mittelpunkt einer Zersetzung, wobei sich weiße byssusartige Fäden entwickeln. Ist es schon so weit gekommen, dann giebt die Knolle einen unerträglichen, ekelerregenden Geruch von sich.

D. Mure hat sich der Prüfung dieses kryptogamischen Productes unterzogen (s. dessen Doctrine de l'école de Rio de Janeiro et Pathogénésie Brésilienne. Paris 1849), deren Resultate D. Theile verdeutscht mitgetheilt hat in der Allg. hom. Zeit. Bd. XLI. Nr. 16 ff.

Die Versuche wurden mit der Knolle angestellt, in welcher der erste Keim der Zersetzung schon entwickelt war, ohne jedoch bis zur vollständigen Fäulniß gediehen zu sein, wobei zugleich auch etwas von den erwähnten Byssusfäden mitgenommen wurde. Die Bereitung geschah mittels Verreibung (mit seiner Reibmaschine, wie sie die Abbildung liefert), wie sie Hahnemann vorschreibt, nach der Centesimalscala. Die Prüfer nahmen nur eine einzige Gabe, einen Tropfen, der 4ten oder 5ten Dilution.

Nach Mure dürften Bryonia und Arsen. als die passendsten Antidote anzusehen sein, da sie die meisten Aehnlichkeitsbeziehungen zum erhaltenen Experimente zeigen.

223) **Spigelia Anthelmia L.** (Wurmtreibende Spigelie.) 30 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze wächst in den Zuckerplantagen auf den Antillen, in Südamerika, vorzüglich in Brasilien, Cayenne und Guiana wild.

Die Wurzel ist faserig, außen schwärzlich, innen weiß. Der krautartige Stengel wird 1 bis $1^1/_2$ Fuß hoch, ist aufrecht, fast einfach, stielrund, nach oben etwas dicker, hohl. An der Spitze desselben befinden sich 4 kreuzweisstehende, eilanzettförmige, langzugespitzte, ganzrandige, kahle Blätter; zwei derselben sind etwas kleiner. Aus den Winkeln der endständigen Blätter entwickeln sich schlanke, einfache, einseitige, ährenförmige, weiße Blüthentrauben. Die Saamen sind klein, dreifarbig, schwarz und runzelig.

Funfzig Gran im Wasserbade getrockneten Krautes werden gepülvert und mit 500 Tropfen Weingeist, ohne Wärme, binnen einer Woche, bei täglichem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, wovon man die Verdünnungen nach den bekannten Regeln bereitet.

Dosis: Einige mit der decillionfachen Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, nach Hahnemann. In neuerer Zeit wird sie häufig in niedrigeren Verdünnungen angewendet.

Wirkungsdauer: Auch in einer kleinen Gabe über 4 Wochen.

Antidote: Oft wiederholte, kleine Gaben Kampher, Aurum. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th. — Heraklides von Helbig I.)

224) **Spiritus nitri dulcis.** (Versüßter Salpetergeist.)

Eine Verbindung von 4 Theilen Alkohol mit einem Theile Salpetersäure, die allmälig mit einander gemischt und der 5te Theil davon übergezogen wird. Die übergegangene Flüssigkeit muß noch einmal über gebrannter Thonerde rectificirt werden.

Gut bereitet ist der Salpeteräthergeist völlig farblos, wasserhell, von durchdringendem, den Borsdorfer Aepfeln ähnli-

chem Geruch und starkem süßbitterlichem Geschmacke. Enthält er freie Säuren, so färbt er Lakmuspapier roth und braust mit kohlensaurer Kalilüssigkeit. Ist er aber auch völlig säurefrei, so wird er doch durch Zutritt der Luft leicht gesäuert und muß dann von Neuem über gebrannter Talkerde rectificirt werden. Um letzteres zu verhüten, ist es gut, das Glas ganz zu füllen, gut zu verschließen und mit Blase zu verbinden.

225) **Spongia marina tosta.** (Röstschwamm, Badeschwamm. Das Wurmgehäuse der Spongia officinalis L.) 30 Verdünnungen.

Ein gestaltloses, zähes, rauhes, elastisches, durchlöchertes Zoophyt des mittelländischen und rothen Meeres, von gelber oder brauner Farbe.

Der Badeschwamm wird in mäßig kleine Stücke zerschnitten und in einer blechernen Kaffee-Trommel, unter Umdrehen über glühenden Kohlen, nur so lange geröstet, bis er braun wird und sich ohne Mühe zu Pulver reiben läßt. Gepülvert hat er eine braunschwarze Farbe, einen brenzlichen Geruch und einen unangenehmen salzigen Geschmack.

Zwanzig Gran mit 400 Tropfen Alkohol täglich mehrmal umgeschüttelt, binnen einer Woche, ohne Wärme, zur Tinktur ausgezogen, wovon 20 Tropfen einen Gran Röstschwammkraft enthalten.

Eine zweite Bereitungsart ist die der antipsorischen Arzneien.

Dosis: In den meisten Fällen die mittleren Verdünnungen; in einigen wenigen, namentlich chronischen, der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung.

Das kräftigste Antidot ist Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th.)

226) **Squilla maritima L.** (Meerzwiebel.) 18 Verd.

Die Meerzwiebel wächst an den europäischen, asiatischen und afrikanischen Küsten des mittelländischen Meeres und des atlantischen Oceans.

Die Zwiebel ist eiförmig-kugelig und erreicht nicht selten die Größe eines Kinderkopfes, wobei sie gegen 4 Pfund wiegt; sie besteht aus übereinander liegenden Schuppen, von denen die innern im frischen Zustande fleischig, breit, an den Seiten dünner, nervig, mit trocknen Häuten bedeckt und mit Linien durchzogen sind. Die ältern Zwiebeln sind braunröthlich, die unter der äußern Haut liegenden, einen scharfen Saft enthaltenden Schuppen sind gelblichweiß oder ganz weiß; getrocknet sind diese Schuppen zähe, hornartig, gelblich oder rothbräunlich, halbdurchsichtig. — Der Zwiebelkuchen (Placenta bulbi) steht am Grunde der Zwiebel etwas hervor, und ist mit vielen langen, einfachen Wurzelfasern besetzt. Die lanzettförmigen, spitzigen, vielnervigen, anfangs aufrechten, zuletzt schlaffen und niederliegenden Blätter kommen büschelförmig aus der Mitte der Zwiebel nach der Fruchtreife hervor. Der Blüthenschaft entwickelt sich im Frühjahre, wird 2 bis 3 Fuß hoch, ist einfach und stielrund und trägt viele Blüthen, die gegen die Spitze hin in einer langen Traube stehen.

Man schneidet aus einer möglichst frischen Meerzwiebel ein frisches Stück, 100 Gran schwer, heraus, stößt es in einem Mörser, unter allmäligem Zusatze von 100 Tropfen Weingeist, zu einem feinen, gleichartigen Breie, verdünnt diesen dann mit 500 Tropfen Weingeist, läßt ihn einige Tage ruhig stehen und gießt dann die helle bräunliche Tinktur von dem Bodensatze ab. Davon 6 Tropfen mit 94 Tropfen Weingeist, mittels zehnmaligen Schüttelns gemischt, bildet die erste Verdünnung.

Wirkungsdauer: In großen Gaben auf 14 Tage.

Antidote: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

227) **Stannum.** (Zinn.) 6 Verdünnungen.

Selten findet sich in der Natur das Zinn rein, sondern entweder oxydirt, in Verbindung mit Eisenoxyd als Zinnstein, und mit diesem Oxyde und etwas Arsen als Kronisch-Zinnerz, oder vererzt in Verbindung mit Kupfer, Eisen und Schwefel als Zinnkies. Es ist von weißer,

silberähnlicher, doch sich mehr ins Bläuliche neigender Farbe, sehr weich und läßt sich in dünne Blättchen (Stanniol) ausdehnen, aber nicht in Drähte ziehen, ist wenig zäh und elastisch, daher beinahe klanglos, giebt beim Biegen oder darauf Beißen ein knirschendes Geräusch von sich; hat einen hackigen Bruch, krystallisirt in geschobenen Säulen; ist, besonders erwärmt, von widerlichem Geschmacke und Geruche, schmilzt sehr leicht, ist feuerbeständig und verflüchtigt sich nur etwas im höchsten Hitzgrade. An der Luft ist es sehr beständig, behält seinen Glanz lange und oxydirt nur sehr langsam und sehr wenig auf seiner Oberfläche.

Das käufliche Zinn erhält man fast nie ganz rein, sondern meistens mit Blei, Kupfer, Wismuth, Arsenik u. s. w. verunreinigt. Das reinste ist das ostindische und englische, doch letzteres auch schon mit Blei oder Arsenik verfälscht. Fast alle Säuren wirken auf dasselbe ein, am kräftigsten die Salz- und die starke Salpetersäure. Aus dem Zinnsteine bereitet man das Zinn, indem man das Erz pocht, röstet, durch Schlämmen vom Muttergestein trennt und alsdann durch Kohle in Schacht- oder Flammöfen reducirt; durch Umschmelzen mit verschiedenen Zuschlägen wird das Zinn von den dasselbe oft begleitenden Metallen möglichst gereinigt. Chemisch rein erhält man es durch Reduction des künstlich bereiteten, reinen Zinnoxyds. — Das zu den dünnsten Blättchen von den Goldschlägern bereitete Zinn, unter dem Namen des unechten oder Metall-Silbers (Schaum-Silbers), ist das reinste.

Ein Gran davon wird bis zur millionfachen Verdünnung mit Milchzucker verrieben, und dann nach den bekannten Regeln weiter verdünnt.

Dosis: In sehr vielen Fällen das Milliontheil; bei sehr empfindlichen Subjecten hingegen einige mit der 6ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: Ueber 5 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. — Dessen chronische Krankheiten V.)

Antidot: Pulsat.

228) **Staphysagria.** (Delphinium Staphysagria L. Ste-

phanskraut, Stephanskörner, scharfer Ritterspor n.) 30 Verdünnungen.

Das Vaterland dieser Pflanze ist Teneriffa, Südeuropa; in Süddeutschland an der Seeküste von Istrien.

Die einjährige Wurzel ist spindelförmig, unten etwas ästig und faserig; der aufrechte, 2 bis 3 Fuß hohe Stengel ist stielrund, dicht gefurcht, markig, in eine armblüthige Traube endigend, mit langen, sehr weichen, abstehenden Zottenhaaren besetzt. Blätter abwechselnd, gelblich-grün, dicklich, etwas lederartig, handförmig, 5—7spaltig, übrigens auf beiden Seiten kurzzottig, die untern lang, die obern kürzer gestielt, kleinere Blattstiele oberseits rinnig. Blüthentraube etwa 6 bis 8 Zoll lang, gegen zwanzigblüthige Blumen weißlich, zuweilen blaßblau. Saamen sind schwarzgrau, flach, dreieckig, bisweilen viereckig, rauh, runzlig, gekrümmt, und schließen einen öligen weißgelben Kern ein.

Ein Quentchen dieses Saamens wird mit einem gleichen Gewichte Kreide, das Oel aufzunehmen, gepülvert und mit 500 Tropfen Weingeist, ohne Wärme, binnen einer Woche, unter täglichem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, wovon 10 Tropfen mit 90 Tropfen Weingeist, mehrmal geschüttelt, die erste Verdünnung bilden.

Dosis: 1 bis 2 mit der decillionfachen Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: Ueber 3 Wochen.

Antidot: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

229) **Stramonium.** (Datura Stramonium L. Gemeiner Stechapfel.) 9 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze ist ursprünglich in Ostindien einheimisch, findet sich aber jetzt überall in Deutschland, Europa und einem großen Theile von Amerika auf Schutthaufen, an Mauern, in und um die Dörfer ꝛc.

Die spindelförmige Wurzel geht fast senkrecht in den Boden. Der Stengel ist aufrecht, stielrund, sehr ästig, mehrmals gabelartig-zweitheilig, sparrig, glatt, kahl, 2 bis 3 Fuß

hoch. Blätter stehen einzeln an der äußern Seite der Theilungen des Stengels, sind groß, gestielt, eiförmig, spitzig geadert, kahl, glatt, dunkelgrün, niedergebogen; die großen, weißen Blumen kurzgestielt, stehen in den Winkeln der Aeste einzeln, aufrecht. Die Fruchtkapsel ist länglich-rund, fast vierseitig, an 2 gegenüberstehenden Seiten mit einer Längsfurche versehen, dornig, etwas größer als eine Wallnuß, vierfächrig; die Saamen sind nierenförmig, fast runzlig, etwas scharf, schwarz, braun oder grau. — Beim Berühren entwickelt die Pflanze einen widrigen Geruch und hat einen ekelhaft bittern Geschmack.

Das Kraut wird bei beginnender Blüthezeit (Juli bis September) nach Art der frischen Pflanzensäfte zur Tinktur bereitet.

Dosis: Ein Tropfen der 9ten Verdünnung, oft auch nur ein kleiner Theil desselben.

Wirkungsdauer: Großer Gaben mehre Tage, kleinerer 36 bis 48 Stunden.

Antidote: Citronensäure oder die sie enthaltenden Johannisbeeren, Berberitzen u. s. w. weit kräftiger, als der Essig; auch Tabaksrauchen mindert einige Beschwerden; Nux vomica. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. III.)

230) **Strontiana carbonica.** (Kohlensaurer Strontian.) 30 Verdünnungen.

Nach Hartlaub und Trinks erhält man den reinen kohlensauren Strontian, indem man 1) geschlemmtes Cölestinpulver (eine Verbindung des Strontian mit Schwefelsäure) mit der 3fachen Menge kohlensauren Natrums oder Kali's mit Wasser 1 Stunde kocht, die Masse schnell filtrirt, auslaugt, in Salzsäure auflöst, sorgfältig krystallisiren läßt (um möglichen Kalkgehalt abzusondern) und dann durch kohlensaures Natrum fällt; oder 2) Cölestinpulver mit $^1/_6$ Kohlenpulver im Schmelztiegel heftig glüht, die gebildete Strontianleber in siedendem Wasser auflöst, und aus der Auflö-

sung entweder mittels kohlensauren Kali's den kohlensauren Strontian fällt, oder den Schwefel durch Salpetersäure fällt und die Auflösung des erzeugten salpetersauren Strontians ferner zerlegt; endlich 3) indem man sich salzsauren Baryt bereitet, und das Salz durch kohlensaures Natrum zersetzt.

Ein Gran des kohlensauren Strontians wird nach Art der antipsorischen Arzneien potenzirt bis zur 30sten Verdünnung, wovon der kleinste Theil die angemessenste Gabe ist, deren Wirkung sich nicht selten auf mehre Wochen hinaus erstreckt.

Oefteres Riechen an Kampherspiritus mildert die allzu starken Wirkungen. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

231) **Sulphur.** (Flores sulphuris. Schwefelblumen.) 30 Verdünnungen.

Der Schwefel ist ein einfacher, bis jetzt noch unzerlegter Körper. Wir finden ihn sehr häufig in der Natur, theils gediegen, unvermischt und rein (Sulphur nativum s. virgineum), theils aber und am häufigsten in Verbindung mit metallischen Stoffen der Kiese (Pyritae). Er wird davon auf eine sehr einfache Art, durch Schmelzen und Destilliren, geschieden. Der so erhaltene Schwefel heißt roher (Sulph. crud.), ist meistens von grauer Farbe, wird durch abermaliges Uebertreiben geläutert und in naßgemachte hölzerne Formen gegossen, Stangenschwefel (S. vulgare s. citrinum). Dieser ist öfters mit Arsenik verunreinigt, was man zum Theil schon an der schmutzig gelbgrünen Farbe und an dem Knoblauchgeruche beim Verbrennen erkennt. Der reine Schwefel ist ein citronengelber, fester, trockner, zerreiblicher, luftbeständiger, geruchloser, in Wasser unlöslicher Körper, der im natürlichen Zustande meist krystallisirt vorkommt.

Gleiche Theile Stangenschwefel und reiner Sand werden in einem gläsernen Kolben mit dem Helme einer Sublimation im Sandbade unterworfen; die Dämpfe legen sich, bei einem schwachen Feuer, in der kühl gehaltenen Vorlage in Form zarter, nadelförmiger Krystalle an. Diese werden durch

Schütteln mit Weingeist abgewaschen, zur Wegnahme der etwa anhängenden Säure, und dann auf Fließpapier getrocknet. — Der kräftigste und zu homöopathischem Behufe unstreitig tauglichste ist der sicilianische Schwefel.

Zubereitung: Wie die jeder andern antipsorischen Arznei.

Dosis: 1 oder 2 mit der 6sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 5 bis 6 Wochen.

Antidote: Aconit., Camphor., Cham., Merc., Nux vom., Puls., Rhus, Sepia. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. Bd. und dessen chronische Krankheiten V. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' reiner Arzneimittellehre III.)

Tinctura sulphuris. (Alcohol s. Spiritus vini sulphuratus.) 30 Verdünnungen.

Es ist nach Hahnemann's neuesten Erfahrungen das vorzüglichste Schwefelpräparat. Fünf Gran mit Weingeist gewaschene und wieder abgetrocknete Schwefelblumen werden in einem kleinen Fläschchen mit 100 Tropfen Weingeist — die ohngefähr 2 Drittel im Raume des Gläschens einnehmen — übergossen, das Gläschen verstopft, langsam umgedreht, geschüttelt, und dann 24 Stunden ins Kühle gestellt, zur Absetzung des Schwefelpulvers. Von der dann hell abgegossenen Flüssigkeit läßt man einen Tropfen in ein zweites Gläschen mit 100 Tropfen Weingeist fallen, und schüttelt es wieder mehrmal. Und so fährt man fort, diese Arznei bis zur 30sten Kraft-Entwickelung zu potenziren, mit der man 1, 2, 3 feinste Streukügelchen zur Gabe befeuchtet, deren Wirkungsdauer sich auf 40 u. 50 Tage erstreckt. (Hahnemann's chron. Krankheiten V. Th.)

In der neuen Auflage der chron. Krankheiten widerruft Hahnemann das hier so eben Gesagte mit folgenden Worten:

„Jene Zubereitung des Schwefels — ein Auszug durch „Weingeist, tinctura sulphuris genannt, die ich anfänglich „für hinreichend hielt, muß ich jetzt, durch vergleichende Er„fahrungen belehrt, der Zubereitung mittels Reibens der „Schwefelblumen mit 100 Theilen Milchzucker bis zur 3ten „Potenz und fernerer Dynamisirung derselben Auflösung „(wie mit andern trocknen Arzneistoffen geschieht) bei weitem „nachsetzen und die Dynamisation der letztern für die vollkom„menste Schwefel-Arznei anerkennen. Weingeist scheint in der „tinctura sulphuris nur einen besondern Theil des Schwe„fels auszuziehen, nicht aber alle seine Bestandtheile ohne „Ausnahme, das ist, nicht den ganzen Schwefel in sich auf„zunehmen."

Hepar sulphuris calcareum. (Calcarea sulphurata. Kalkerdige Schwefelleber.) 3 Verreibungen.

Ein Gemisch von gleichen Theilen fein gepülverter Austerschalen und ganz reiner Schwefelblumen wird 10 Minuten lang in Weißglühhitze erhalten und dann in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt. Bereitung nach Art der antipsorischen Arzneien.

Der Schwefelkalk bildet eine gelbliche oder röthlich weiße, pulverige, im trocknen Zustande geruchlose Masse, welche etwas ätzend und wie Hydrothionsäure schmeckt. Der Luft ausgesetzt, zieht er Feuchtigkeit an und wird zersetzt; in Wasser löst er sich schwer. Die Auflösungen in Weingeist halten sich nur einige Wochen unzersetzt.

Wirkungsdauer hält über 8 Wochen an.

Antidote: Acetum, Bellad., Cham. (letztere besonders gegen Leibweh und Durchfall.) (Hahnemann, chronische Krankheiten III. — R. A. M. L. IV.)

Dosis: Von der 3ten Verreibung ein sehr kleiner Theil eines Grans.

Alcohol sulphuris Lampadii. (Carbonicum sulphuratum. Schwefel-Alkohol.)

Ich führe dieses von Lampadius entdeckte Schwefelpräparat deshalb mit an, weil dessen in mehren hom. Schriften, namentlich Hygea VI, 218. Allgem. hom. Zeit. ꝛc. ꝛc. gedacht wird. (Vergl. Ueber den Schwefelalkohol, nämlich über dessen Entdeckung, Zubereitung und Eigenschaften und seine Anwendung in der Arzneikunde. Freiberg, 1833.)

Der Schwefelalkohol ist eine farblose, wasserhelle, ölähnliche, äußerst flüchtige Flüssigkeit, weshalb sie unter Wasser aufbewahrt werden muß, der Geruch eigenthümlich, durchdringend, aromatisch; auch der Geschmack ist aromatisch, anfangs stark kühlend, hintennach brennend und scharf. Auf die Hand getröpfelt, erregt er das Gefühl von starker Kälte; er entzündet sich sehr leicht und brennt mit blauer, sehr heißer Flamme, ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in Weingeist, Aether, fetten und ätherischen Oelen, aus welcher Auflösung ihn Wasser sogleich fällt. Er ist ein gutes Lösungsmittel für Schwefel, Phosphor, Jod, Kampher und viele Harze. (S. Buchner's Arzneiber.-L. 296.)

232) Sumbul-Radix Tinctura.

Nur das Wenige, was Rummel in einer Anmerkung über diese Wurzel (s. Allgem. hom. Zeit. XXXIV. Nr. 18.) mittheilt, kann ich wiedergeben, da ich, trotz alles Suchens, nichts Weiteres darüber berichten kann.

Die Sumbul-Wurzel ist eine außen schwärzliche, innen weiße, lockere, grobfaserige wie Moschus riechende Wurzel, aus der Bucharei, deren Abstammung nicht bekannt ist.

Die Versuche an Gesunden wurden mit der 2ten Centesimal-Verdünnung angestellt.

233) Symphytum officinale L. (Gemeine Schwarzwurz.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Europa auf feuchten Wiesen, an Gräben und andern nassen Stellen. Ihr Stengel ist aufrecht, rauh, eckig, geflügelt, ästig, 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, am Stengel herablaufend, ei- und lanzettförmig, ganz ungetheilt, rauh, oben dunkelgrün, unten heller; Blüthen an den Spitzen der Zweige in einseitig überhangenden Aehren stehend.

Zu Bereitung der Tinktur wird die Wurzel, die lang, ästig, 2 bis 3 Finger dick, auswendig schwarz oder dunkelbraun und inwendig weiß ist, im April gesammelt; die Blätter und das Kraut hingegen erst im Mai, wo die Blüthezeit ist, die bis Juli dauert.

Am zweckmäßigsten ist es wohl, die ganze Pflanze zu Bereitung einer Tinktur zu verwenden, da bis jetzt noch nicht entschieden ist, welche einzelne Theile den wirksamen Bestandtheil enthalten.

234) **Tabacum.** (Nicotiana Tabacum L. Der gemeine oder virginische Tabak.) 6 Verdünnungen.

Diese Pflanze wächst ursprünglich im mittägigen Amerika wild; jetzt wird sie in vielen Gegenden Deutschlands auf Feldern in Menge angebaut.

Die einjährige, gelblich weiße, ästige Wurzel ist mit vielen Fasern besetzt. Der krautartige Stengel ist aufrecht, weichhaarig, 2 bis 4 Fuß und darüber hoch; die abwechselnden Blätter stiellos, am Stengel herunterlaufend, eiförmig-lanzettförmig, zugespitzt, gerippt-aderig, kurzhaarig und klebrig; Blüthen groß, gestielt, achsel- und gipfelständig; Blumenkrone spitzig, blaßroth, trichter-präsentirtellerförmig, außen klebrig. Der Geruch der frischen Blätter ist virös; der Geschmack scharf, bitter und widrig.

Um sie homöopathisch mit Nutzen anwenden zu können, sammelt man die frischen Blätter vor anfangender Blüthezeit (Anfang Juli), schneidet sie, preßt sie aus, und mischt den gewonnenen Saft mit gleichen Theilen Weingeist. Nach einigen Tagen gießt man das Helle vom Bodensatz ab, nimmt 2 Tropfen davon zu 98 Tropfen Weingeist, um die 100fache Verdünnung zu erhalten, und fertigt dann auf die bekannte Weise die ferneren Verdünnungen.

Dosis: 2 bis 3 mit der 6sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Antidote: Kampher, Krähenaugen, Brechwurzel. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

235) **Tanacetum vulgare L.** (Der gemeine oder gewöhnliche Rainfarrn, Wurmkraut.) 12 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, so wie überhaupt in ganz Europa, vorzüglich in Thüringen, Franken, Schwaben ꝛc., häufig an Rändern der Aecker, an Wegen, Zäunen, Hecken, Gräben u. s. w.

Die Wurzel ist vielköpfig, ästig, kriechend, hart; Stengel aufrecht, hart, eckig, aber etwas ästig, 2 bis 4 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, gefiedert, flach, glatt, dunkelgrün; Fiederblättchen herablaufend, lanzettförmig, eingeschnitten, scharf gesägt, abwechselnd und gegenüberstehend; Blüthen halbkugelig, goldgelb, in flachen Doldentrauben an der Spitze des Stengels und der Aeste stehend. Geruch stark kampherartig; Geschmack bitter und gewürzhaft.

Ihre Einsammlung geschieht im Juli bis September.

Ihre Bereitungsart ist wie die des Tabaks. (Archiv für hom. Heilk. XIII. 1.)

Wirkungsdauer u. Antidote sind nicht angegeben.

236) **Taraxacum.** (Leontodon Taraxacum L. Löwenzahn.)

Diese ausdauernde, sehr bekannte Pflanze wächst überall auf Wiesen, Triften, Grasplätzen, an Wegen, Mauern, Straßen und in Dörfern.

Wurzel spindelförmig, gelbbraun, oft vielköpfig und die übrigen Theile weißmilchend. Die Blätter entspringen aus der Wurzel, liegen rosettenförmig ausgebreitet auf dem Boden, sind schrotsägeförmig, spitzig gezähnt, kahl; die jüngern etwas haarig. Blüthenstiele aufrecht, stielrund, kahl, röhrig, ½ bis 1 Fuß hoch. Die ganze Pflanze enthält einen seifenartigen, salzig-bitterlichen Milchsaft, der in der Wurzel am stärksten ist.

Zum Auspressen des Saftes benutzt man die ganze noch nicht völlig blühende (März bis Mai) Pflanze und mischt ihn mit gleichen Theilen Weingeist.

Dosis: Ein kleiner Tropfen des mit Weingeist vermischten Saftes. (Hahnemann's r. Arzneimittell. V. Th.)

Wirkungsdauer: 10 bis 12 Tage.
Antidot: Kampher.

Tartarus emeticus ſ. Antimonium s. Stibium tartaricum.

237) **Taxus baccata L.** (Der gemeine Taxus, gemeiner Eibenbaum.)

Dieſer 30 bis 40 Fuß hohe Baum wächſt in gebirgigen und ſchattigen Waldungen Süddeutſchlands, Südeuropas, doch auch in Schottland, Schweden, Preußen, auf dem Kaukaſus und in Sibirien, und findet ſich in Gärten und Anlagen überall als Zierſtrauch angepflanzt.

Die Rinde der Stämme iſt dunkelbraun, an den jüngern, gefurchten, eckigen Zweigen grün; das Holz rothbraun, geadert, ſehr ſchwer und dauerhaft; Blätter abwechſelnd, ſehr zahlreich, ſehr nahe an einander ſtehend, kammförmig, mit einem ſehr kurzen Stiel verſehen, flach, hart, lanzettförmig, oben dunkelgrün, glänzend, unten hellgrün. Blüthen kurzgeſtielt, einzeln in den Blattwinkeln ſitzend. Frucht kugelig, roth, ſaftig. Saame ſchwärzlich, ſehr hart.

Vom März bis zum Mai, wo die Blüthezeit iſt, werden die Zweigſpitzen benutzt, um eine ſehr kräftige Tinktur daraus zu bereiten, deren Potenzirungen dann nach den bekannten Regeln gefertigt werden.

Doſis, Wirkungsdauer und Antidote, wegen mangelnder Prüfung, noch unbekannt. (Archiv XV. 1. — Hygea VII. 439.) Nach Hahnemann's kleinen Schriften wird zur Bereitung der Tinktur die Rinde des Baumes benutzt, der ſchon geblüht hat.

Terebinthina ſ. Oleum Terebinthinae.

238) **Teucrium Marum verum L.** (Katzenkraut, Marum verum.) 12 Verdünnungen.

Dieſer kleine, 1 bis 1½ Fuß hohe Strauch wird bei uns häufig in Blumentöpfen gezogen, ſein Vaterland aber iſt der Orient, Südeuropa, beſonders Spanien.

Er hat eine holzige, äſtige, mit Wurzelfaſern dicht beſetzte Wurzel. Der Stengel iſt aufrecht, holzig, ſehr äſtig, undeutlich vierſeitig, unten faſt kahl, oben fein weißfilzig; die Aeſte ſtehen einander gegenüber, ſind ſteif, nach unten, ſo wie der Stengel, braun. Die Blätter geſtielt, klein, eiförmig, ganz ungetheilt, ſpitzig, am Rande etwas zurückgerollt, oben hellgrün, unten weißfilzig; die roſenrothen, geſtielten Blüthen in einſeitigen Trauben am Ende ſtehend. Der Katzen-Gamander hat einen höchſt flüchtigen, angenehm aromatiſch-kampherartigen, doch ganz eigenthümlichen Geruch und einen bittern, ſcharf-gewürzhaften Geſchmack.

Man benutzt die ganze Pflanze, mit Ausnahme der Wurzel, zu anfangender Blüthezeit (Juni bis Auguſt), und bereitet ſie nach Art der friſchen Pflanzen.

Doſis: Bei zarten und reizbaren Subjecten iſt die neunte und zwölfte Verdünnung vollkommen ausreichend; bei ſtärkeren und in chroniſchen Krankheiten die erſte und ſechste.

Wirkungsdauer dehnt ſich auf mehre Wochen aus. (Archiv für hom. Heilk. V. 2. — Stapf, Beiträge I.)

Antidote: Kampher, Ignat., Opium.

239) **Thea Caesarea.** (Thea bohea et viridis L. Grüner oder Kaiſerthee.) 2 Verdünnungen.

Dieſer Strauch wächſt in China und Japan, wo er auch mit großer Sorgfalt kultivirt wird.

Eben ſeines Nutzens wegen, den er durch ſeine Blätter bringt, die ihm durch den Speculationsgeiſt der Menſchen geraubt werden, erreicht er ſelten ſeine natürliche Höhe von 30 Fuß. Die Blätter ſind kurzgeſtielt, länglich-lanzettförmig, lederartig, ganz kahl, glatt und ſchön grün, nur jung etwas weichhaarig. Die weißen Blüthen ſtehen auf kurzen Stielen einzeln am Ende oder zu 2 und 3 in den Blattachſeln. Die Blätter werden im Jahre 1 bis 4 Mal geſammelt und auf verſchiedene Weiſe getrocknet; wir erhalten ſie nicht zuſammengerollt, ſondern gedreht unter dem bekannten Namen: Chineſiſcher Thee; ſie haben eine hellgrüne Farbe, beſitzen einen ſehr angenehmen balſamiſchen Geruch,

und geben einen gewürzhaften, gelind zusammenziehend schmeckenden Aufguß.

Ein Theil gepülverter Thee wird mit 20 Theilen Weingeist, binnen 6 Tagen, unter täglichem Umschütteln zur Tinktur ausgezogen. (Prakt. Mittheil. 1827.)

Dosis: Ein Tropfen der zweiten Verdünnung.

Antidote: China, Ferrum, Thuja.

240) **Theridion currassavicum.** (Feuerspinnchen.) 30 Verdünnungen.

So nennt D. Hering in Philadelphia eine durch ihr fürchterliches Gift merkwürdige Spinne, die auf Curaçao nicht selten vorkommt und von den Negern Aranja genannt wird.

Es ist eine kleine schwarze Spinne, der Leib höchstens wie ein Kirschkern, die Brust und die Füße dunkelschwarz, letztere mit wenigen kurzen, steifen Haaren besetzt; ausgezeichnet durch einen kleinen, nadelkopfgroßen, brennend orangerothen Fleck über dem After. Vorn oben am Hinterleibe sind noch zwei kleinere. Die jüngern sind sammetschwarz mit mehren weißen Streifchen von vorne nach hinten tropfenförmig gezogen; die Füße, wie bei den meisten Spinnen in der Jugend, ganz hell, durchscheinend bräunlich. Die Weibchen sind mit ähnlichen breiten, hinten tropfenförmigen Streifen gezeichnet, einem in der Mitte, der in dem Afterflecke endet, und jederseit drei, von der Seite gesehen, halbmondförmigen, alle gelb. Am Bauche ist bei allen ein vierseitiger, an den Seiten ausgebogter Fleck, beinahe von der Größe des Bauches, hellgelb.

In Curaçao findet sie sich in Hecken und auf manchen Feldfrüchten, besonders häufig auf dem angebauten Arachis hypogaea (Erdeichel, amerikanische Erdpistazie).

Die Bereitung der Tinktur geschieht durch Einlegen mehrer Spinnen in Weingeist, wovon alsdann, nach Hering, 1 Tropfen mit Milchzucker verrieben und auf die bekannte Art weiter potenzirt wird. (Archiv XVI. 1.)

Wirkungsdauer noch unbekannt.

Antidote: Vielleicht Acid. phos., Calcar. c., Lycop. Hering hat dem Apotheker, Hrn. Lappe in Neudietendorf von der Tinktur einen Theil zugeschickt, von dem sie zu beziehen ist.

241) **Thuja occidentalis L.** (Lebensbaum.) 30 Verdünnungen.

Dieser immergrüne, von Grund an ästige, 40 Fuß hohe Baum wird bei uns häufig in Gärten und Anlagen gezogen, ist aber in feuchten Gegenden Nordamerikas, namentlich Canadas, und in Sibirien einheimisch.

Seine Zweige sind ohne bestimmte Ordnung wagerecht nach allen Seiten gerichtet. Blätter schuppenförmig, in vierfacher Reihe übereinander liegend, klein, glatt, eiförmig rautenförmig, stumpf zugespitzt. Blüthen an der Spitze der kleinen Zweige. Die jungen Zweige und Blätter haben einen starken harzähnlichen Geruch und aromatisch bittern Geschmack. Blüthezeit: April und Mai.

Zu anfangender Blüthezeit werden die grünen Blätter erst für sich allein zur feinen Masse gestampft, dann mit zwei Dritteln ihres Gewichts Weingeist angerührt, und so der Saft ausgepreßt. Die erste Verdünnung wird aus 3 Tropfen Saft mit 97 Tropfen Weingeist, mehrmal geschüttelt, bereitet.

Dosis: 1, 2 mit der 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, nach Hahnemann; auch tiefere Verdünnungen leisten in geeigneten Fällen treffliche Dienste.

Wirkungsdauer: Selbst der kleinsten Gaben fast 3 Wochen.

Antidote: Kampher; Acid. nitri, Pulsat. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th. — Oesterr. Zeitschr. f. Hom. II. 3.)

242) **Tilia europaea grandiflora.** (Die europäische gemeine Linde, Frühlinde.)

Die Linde ist einer der schönsten einheimischen Bäume, er-

reicht eine Höhe von 36 bis 70 Fuß und einen Umfang von 20 Fuß und darüber. Sie unterscheidet sich von der kleinblättrigen Linde dadurch, daß sie schneller wächst, 14 Tage früher blüht; daß die Aeste weniger weit ausgebreitet stehen, die Blätter oberhalb weniger dunkel- und unten grau-grün sind; daß die Blattstiele verhältnißmäßig kürzer, und die Blumen wohlriechend, Kelch und Blumenkrone dunkler gelb sind; daß die Strahlen der Narbe nicht divergiren, und daß endlich das Nüßchen regelmäßig und nicht schief erscheint.

Die blaßgelben, angenehm, stark gewürzhaft riechenden Blüthen stehen in den Achseln der Zweige; immer stehen mehrere Blumen auf einem gemeinschaftlichen Stiele.

Zur Bereitung der Tinktur benutzt man die frischen, im Juni gesammelten Blüthen. Weiteres sehe man Oesterr. Zeitschrift f. Hom. IV. Bd. S. 380.

243) **Tinctura acris sine Kali.** (Aetzstoff-Tinktur.)
30 Verdünnungen.

Die schärfste blutrothe Tinctura antimonii acris wird mit so viel concentrirter Essigsäure gesättigt, daß das Lakmus-Papier sich davon zu röthen anfängt; oder zu einer frisch bereiteten Tinctura antimonii acris wird so lange Schwefelsäure — in einem Verhältnisse von 100 Tropfen Wasser zu 150 Tropfen concentrirter Schwefelsäure — hinzugetröpfelt, bis die Tinktur das Lakmus-Papier zu röthen anfängt, und dann diese Menge überflüssiger Säure durch ein klein wenig gebrannten Kalk getilgt, worauf die Tinktur fast eben noch so hochfarbig bleibt.

Eine ähnliche reine Tinctura acris sine Kali mit etwas schwächern Kräften erhält man durch die Ausziehung des Lapis causticus chirurgor. mit Weingeist, von der man das Kali ebenfalls durch Schwefelsäure entfernt.

Eine ebenfalls ähnliche reine Tinktur dieser Art läßt sich aus (zu Pulver gelöschtem) gebranntem Kalke, mit dem stärksten Weingeist übergossen und darin mit Schwefelsäure neutralisirt, abscheiden, welche, obgleich wenig gefärbt und noch schwächer als letztere, dennoch in stärkerer Gabe gleiche arzneiliche Wirkungen erregt. Im dritten Bande der chronischen Krankheiten erklärt Hahnemann dieses Präparat für

ein unreineres des Causticum und hat diesem die eigenthümlichen Befindens-Veränderungen der T. acris mit einverleibt.

Zu einer homöopathischen Gabe hat man selten mehr, als den kleinsten Theil eines Tropfens der Decillion-Potenz nöthig. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. u. III.)

Tongo s. Dipterix odorata.

Trifolium fibrinum s. Menyanthes trifoliata.

244) **Tussilago Petasites L.** (Großblättriger Huflattich, süße Klette.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland an feuchten Orten, am Rande der Bäche, Gräben, auf feuchten Wiesen. Sie kommt im März zum Vorschein, hat einen dicken, grauwolligen, runden, hohlen Schaft, eine Spanne bis 1 Fuß hoch; Blätter gestielt, sehr groß, herzförmig, rundlich, oben grün, unten graufilzig, mit dem Blumenschaft zu gleicher Zeit erscheinend. Blumenstrauß eiförmig, sehr dicht; Blumen röhrenförmig, von bleicher Fleischfarbe. Nach verwelkter Blume, also im Mai, schießen erst die ungemein großen Blätter hervor, deren jedes einen eigenen hohlen Stengel hat. — Die 1 bis 2 Ellen lange Wurzel hat den gegliederten Bau des Zuckerrohrs.

Die Tinktur wird aus dem frisch ausgepreßten Safte der ganzen Pflanze bereitet, was in der Blüthezeit (April und Mai) geschehen muß. (S. Neues Archiv XXI. 2. und Allgem. hom. Zeit. Bd. XXII. Nr. 9.)

245) **Urtica urens L.** (Kleine Brennnessel.)

Wächst auf gebautem Boden, besonders Kraut- und Gemüsefeldern, auf Schutt an Mauern u. s. w. überall häufig. Blüht im Mai bis November.

Es ist eine kleine, etwa 1 Fuß hohe, krautartige Pflanze, mit einem fast viereckigen, oberhalb ästigen Stengel, welcher überall mit Brennborsten versehen ist, deren Stich äußerst

schmerzhafte und brennende Blasen erzeugt. Die entgegenstehenden, elliptischen, fast fünfnervigen Blätter sind lebhaft grün. Die kleinen, grünlichen Blüthen bilden kleine, geknäuelte Trauben in den Achseln der obern Blätter.

Das blühende Kraut wird zur Bereitung der Tinktur benutzt.

246) **Uva ursi.** (Arbutus Uva Ursi L. Arctostaphylos officinalis Wimmer & Grab. Gemeine Bärentraube.)

Wächst im mittlern und nördlichen Europa und Amerika auf Haiden, Sandebenen und Kieferwaldungen, in südlichern Gegenden auf höhern feuchten Bergen und Alpen.

Die holzige Wurzel treibt viele, niederliegende, ästige Stämme, welche einen dichten, niedrigen Strauch bilden. Stengel und Zweige sind mit brauner, glatter, lösbarer Rinde bedeckt. Die Aeste sind kahl, dicht beblättert und grün.

Die Blätter stehen zerstreut, sind glänzendgrün, glatt, länglich, herzförmig, kurzgestielt, dick, härtlich, ganzrandig, meistens am Rande etwas rückwärts gebogen, auf der untern hellgrünen Seite netzförmig geadert. Blüthen traubenartig überhängend an der Spitze der Zweige; Frucht kugelförmig von der Größe einer Erbse, fleischig, roth.

Die Blätter werden frisch, wie die Thuja, zubereitet; oder die getrockneten Blätter gepülvert, und 1 Theil mit 20 Theilen Weingeist übergossen.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (Organon, S. 56. — Archiv I. S. 29. — Hahnemann, kleine Schriften I. 173.)

247) **Valeriana officinalis L.** (Baldrian.) 12 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst an feuchten, sumpfigen Wiesen und an trocknen Stellen durch ganz Europa.

Die Wurzel ist sehr kurz, wie abgebissen, mit vielen langen Wurzelfasern besetzt, auswendig bräunlich und inwendig weißlich. Der Stengel ist aufrecht, stielrund, gefurcht, etwas rauchhaarig, kahl, röhrig, 2 bis 4 Fuß hoch. Blätter ge-

fiedert, die wurzelständigen sehr lang gestielt, die stengelständigen gegenüberstehend; Blättchen lanzettförmig, spitzig, sägezähnig, aderig, kahl; die Blattstiele sind rinnenartig; am Grunde mehr oder weniger zottig. Die weiß- oder blaßfleischfarbenen Blüthen stehen in end- oder achselständigen, langgestielten, gewöhnlich dreitheiligen Doldentrauben.

Die vorsichtig getrocknete und gepülverte Wurzel wird nach den bekannten Regeln, 1 zu 20, zur Tinktur ausgezogen.

Dosis: Von der 3ten bis 12ten Verdünnung.

Wirkungsdauer: In mäßigen Gaben auf 8 bis 10 Tage.

Antidote: Kaffee, Kampher, Bellad., Mercur. (Hahnemann, Fragm. de virib. medic. P. I. p. 251. — Archiv für hom. Heilkunde II. 2. — Hartlaub's u. Trinks' Ann. III. B. S. 114. — Stapf, Beiträge I.)

248) **Veratrum album** L. (Weiß-Nießwurzel.) 12 Verdünnungen.

Der weiße Germer wächst auf Alpenwiesen, besonders auf einem viel Kieselerde haltenden Boden in Oesterreich, Salzburg, Tyrol, Steyermark, Schlesien, Ungarn, Frankreich und andern Gegenden Südeuropas.

Die Wurzel besteht aus einem einfachen, festen, runzligen, außen braunen, innen weißlichen, im trocknen Zustande holzigen Wurzelknollen, der mit vielen starken, fadenförmigen Wurzelfasern besetzt ist. Der aufrechte, 1 bis 4 Fuß hohe Stengel ist rund, hohl, fast ganz von den Scheiden der Blätter bedeckt, oberwärts von krausen Haaren zottig. Blätter 4 bis 6 Zoll lang, vielnervig, gefaltet; die untersten elliptisch, stumpf, die oberen schmäler und spitz, die obersten lanzettförmig. Die Rispentrauben bildenden, kurzgestielten Blüthen sind weiß-grünlich.

Die geistige Tinktur der gepülverten Wurzel wird, nach Hahnemann, bis zum Quadrilliontheil verdünnt, wovon 1 Tropfen, oft auch nur ein kleiner Theil desselben, zur Gabe

hinreichend ist; in der neuern Zeit bedienen wir uns oft der 2ten, 3ten und 6ten Verdünnung.

Wirkungsdauer: Selbst in kleinen Gaben 5 und mehre Tage.

Antidote: Einige Tassen starker Kaffee, Kampher, Aconit., Ipecac., Sulphur. Die von ihrem Mißbrauche entstandenen langwierigen Uebel tilgt Chinarinde. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

Veratrin ist nicht krystallisirbar, weiß, schmeckt brennend scharf, erregt das heftigste Nießen, schmilzt bei 115°, ist sublimirbar, löst sich in Aether; seine Salze sind krystallisirbar und schmecken brennend scharf. (Homöop. Zeitung IV. 48.)

249) **Verbascum Thapsus L.** (Königskerze.)

Die kleinblumige Königskerze wächst auf Bergen und an sonnigen, trocknen Stellen, auf alten Mauern, Schutthaufen u. s. w. im nördlichen und mittlern Europa.

Die zweijährige Wurzel ist einfach oder ästig mit vielen Wurzelfasern versehen und bräunlich-weiß. Stengel 2 bis 6 Fuß hoch, steif-aufrecht, einfach, walzenrund, sehr filzig; Blätter abwechselnd, stiellos, am Stengel herablaufend, eiförmig-lanzettförmig, stumpf gezahnt, sehr dickfilzig, weißlich-grün; die gelben großen Blüthen eine sehr lange, dichte, stumpfe Aehre am Ende des Stengels bildend.

Der frisch ausgepreßte Saft des Krautes und der Blüthe (im Juli) mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, wovon ein kleiner Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend ist. (Hahnemann's Arzneimittellehre VI. Th.)

Wirkungsdauer erstreckt sich auf 4 bis 5 Tage.

Antidote: Kampher.

250) **Vinca minor L.** (Kleines Sinngrün, Wintergrün.) 3 Verdünnungen.

Dieser kleine Strauch wächst durch ganz Deutschland, England, Frankreich und die Schweiz in schattigen Wäldern, Ge-

büſchen, an Zäunen und Hecken, bei uns wird er auch in Gärten gezogen.

Die Wurzel iſt ein kriechendes dünnes Rhizom, das nach unten lange Wurzelfaſern treibt; Stengel ſtrauchartig, liegend, dünne, rund, glatt und wurzelnd; Blätter immergrün, kurzgeſtielt, gegenüberſtehend, lanzettförmig-eirund, ganz ungetheilt, ſteif, lederartig, auf beiden Seiten glatt, oben glänzend und dunkelgrün; Blumen geſtielt, einzeln, hellblau, in den Blattwinkeln.

Zur angehenden Blüthezeit im April und Mai ſammelt man das ganze Kraut ein und bereitet es nach Art der friſchen Pflanzenſäfte, worauf alsdann die Verdünnungen nach den bekannten Regeln gefertigt werden.

Doſis: 1ſte, 2te, 3te Verdünnung.

Wirkungsdauer und Antidote noch nicht ermittelt. (D. Roſenberg's Schrift über den Weichſelzopf. — Archiv f. hom. Heilkunde XVII. 2.)

251) **Viola odorata L.** (Wohlriechendes Veilchen.) 3 Verdünnungen.

Wächſt unter Geſträuch, an Waldrändern, Hecken, in Grasgärten und auf ſchattigen Stellen durch ganz Europa.

Die ausdauernde Wurzel iſt äſtig und feinfaſerig; die langgeſtielten Blätter rundlich-herzförmig, ſtumpf, gekerbt, faſt kahl, oder wie die Blattſtiele weichhaarig; einblüthige, achſelſtändige, einzelne Blüthenſtiele; Blüthen violett, ſeltner roſenroth oder weiß.

Nach Caspari's Angabe werden die Blumen dieſes bekannten Pflänzchens ausgepreßt und mit gleichen Theilen Weingeiſt vermiſcht, worauf man es ſo lange ſtehen laſſen ſoll, bis die Blumen die Farbe verloren haben. Nach Angabe im Archiv wird die ganze, im Blühen ſtehende Pflanze zerſchnitten, zerquetſcht und der ausgepreßte Saft mit gleichen Theilen Weingeiſt vermiſcht.

Doſis: Die erſten drei Verdünnungen ſind zum arzneilichen Gebrauche wohl ausreichend.

Wirkungsdauer: 2 bis 4 Tage.
Antidot: Kampher. (Archiv f. hom. Heilk. VIII. 2.)

Viola tricolor ſ. Jacea.

Vipera Redi et torva ſ. Lachesis.

252) **Zincum metallicum.** (Zink.) 30 Verdünnungen.

Das Zink findet ſich nicht gediegen in der Natur, ſondern theils als kohlenſaures oder kieſelſaures Salz im Galmei, oder aber an Schwefel gebunden als ſchwarze, braune oder gelbe Zinkblende.

Wir beziehen es aus Oſtindien und aus Goslar. Das oſtindiſche oder chineſiſche wird für das beſte gehalten. Wir bekommen es in länglich viereckigen Blöcken von 18 bis 40 Pfunden; es hat eine grobwürflige, flach pyramidenförmige Zuſammenfügung und iſt ſpecifiſch ſchwerer, als das Goslarſche. Letzteres erhalten wir in 3 bis 8 Pfund ſchweren, unförmlich runden Broden, von mehr faſerigem oder blättrigem Gewebe auf dem Bruche. Es iſt auch faſt ſtets mit Blei, Eiſen, Zinn und Kadmium verunreinigt.

Die geröſtete Zinkblende oder der gepochte Galmei werden mit Kohle gemengt, in großen coniſchen Tiegeln oder gußeiſernen Cylindern erhitzt, und die ſich entwickelnden Zinkdämpfe in Waſſer oder Vorlagen geleitet, in denen ſie ſich condenſiren. Iſt das Zink kadmiumhaltig, ſo wird das zuerſt überdeſtillirende Kadmium beſonders aufgefangen. Das metalliſche Zink wird durch nochmalige Deſtillation mit etwas Schwefel rein erhalten.

Zinnfrei iſt das Zink, wenn eine ſalpeterſaure Auflöſung deſſelben klar bleibt und kein weißes Oxyd unaufgelöſt zurückbleibt. Neutraliſirt man die Flüſſigkeit durch reines kohlenſaures Natron und erfolgt dadurch keine Abſcheidung von Eiſenoxyd oder durch Zuſatz von blauſaurem Eiſenkali kein blauer Niederſchlag, ſo iſt es eiſenfrei. Frei von Blei iſt es, wenn das ſchwefelſaure Natron in der klaren Auflöſung keinen weißen Niederſchlag bildet.

Das reine metalliſche Zink iſt bläulich-grauweiß, ſtark metallglänzend, zähe, nur wenig dehnbar, von ſtrahligem, ins Blättrige übergehendem Gefüge auf dem Bruche; an der Luft

stark geglüht, entzündet es sich und verbrennt mit blendender, bräunlichweißer Flamme; in sehr fein vertheiltem Zustande zersetzt es das Wasser.

Von einem Stücke metallischen Zinks wird auf einem feinen Abziehsteine unter Wasser etwas abgerieben, das zu Boden gesunkene graue Pulver getrocknet, und ein Gran davon, nach Anleitung zur Bereitung der antipsorischen Arzneien, bis zur 30sten Potenz dynamisirt.

Dosis: 1 und 2 mit 12ter, 18ter Verdünnung befeuchtete Streukügelchen; sehr empfindlichen und schwächlichen chronischen Kranken muß man die 24ste oder 30ste Verdünnung reichen.

Wirkungsdauer: 30, 40 und mehre Tage.

Antidote: Kampher und Ignatz-Auflösung mildert nur auf kurze Zeit; das Riechen an kalkerdige Schwefelleber aber ist ein kräftigeres Antidot; Cham. und Nux verschlimmern. (Hahnemann's chron. Krankheiten V. Th. — Archiv f. hom. Heilkunde VI. 2. u. XXIII. 3. S. 187. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. II.)

Zincum oxydatum. (Zinkoxyd.)

Zinkoxyd wird durch Verbrennung des Metalls oder durch Glühen des kohlensauren Salzes erhalten; es ist ein weißes lockeres Pulver, wird beim Erhitzen citronengelb, sehr schwer schmelzbar, feuerbeständig; im Großen bereitet, bildet es zuweilen sechsseitige Prismen von gelber Farbe; mit Wasser giebt es ein Hydrat, welches gewöhnlich ein weißes, voluminöses Pulver bildet, aber auch in glänzenden, farblosen Säulen erhalten werden kann.

Zincum sulphuricum. (Schwefelsaures Zink.)

Es findet sich natürlich in der Zinkblende, in rhombischen Dodekaëdern krystallisirt, diamantglänzend von verschiedener Farbe; künstlich können Zink und Schwefel nur bei hohen Hitzegraden miteinander vereinigt werden; es bildet dann

ein gelbbraunes Pulver; durch Präcipitation erhalten ist es weiß.

253) **Zingiber.** (Amomum Zingiber L. Ingwer.)

Der Ingwer ist in Ostindien zu Hause, wo er, so wie in Westindien und in dem tropischen Amerika, häufig angebaut wird.

Die kriechende Wurzel bringt an ihrem dicken Wurzelstocke handförmige, plattgedrückte, 1½ bis 3 Zoll lange, gegen 1 Zoll dicke, runzlige, schmutziggelbe Knollen mit einzelnen Wurzelfasern hervor. Der aufrechte Stengel ist mit Blattscheiden umgeben, und wird 2 bis 4 Fuß hoch; die linienlanzettförmigen, oberhalb völlig kahlen Blätter stehen auf langen unbehaarten Scheiden in zwei Reihen am Stengel.

Für die besten Wurzeln werden diejenigen Stücke gehalten, die fest, schwer, hellgefärbt, starkriechend und von einem feurigen Geschmacke sind. Die wurmstichigen, leichten, leicht zerbrechlichen, weichen und sehr faserigen Stücke taugen nichts. Der weiße ist wirksamer, da er nicht abgebrüht ist. Man hält den von Malabar zu uns kommenden für den besten.

Ein Theil des gepülverten Ingwers wird mit 20 Theilen Weingeist, binnen einer Woche, unter täglichem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen.

Wirkungsdauer und Antidote noch unbekannt. (Archiv XVI. 1.)

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.